

VffG, Jahrgang 2, Nr. 3, September 1998, 82 Seiten
Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben · »*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · R. Graham und Revisionismus · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Kriegsgerüchte · »*Vor dem Lesen vernichten!*« · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen · Ein Schritt zurück in polizeistaatliche Intoleranz.



VffG, Jahrgang 2, Nr. 4, Dezember 1998, 82 Seiten
Zensoren und Zensierte · Cremonini-Preis 1999 · »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · Aus Kriegspropaganda werden historische »*Tatsachen*« · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · »*Holocaust in neuem Licht*« – Hintergrundinformationen · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Eine Zensur findet nicht statt, es sei denn... · Liste eingezogener Schriften · Dänisches Zeugen-Potpourri.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 1, März 1999, 120 Seiten
Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998'er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 2, Juni 1999, 120 Seiten
Große Zeiten erfordern große Maßnahmen · Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der Erste Holocaust anno 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des Zweiten Weltkrieges · Der Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt eigentlich der David-Stern? · Gewißheit um Werner Heisenberg · Irrtümer, Lügen und Unsinn über Wagner · Über den Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 3, September 1999, 120 Seiten
Vom Sinn dieser Zeitschrift · Das KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Die Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es im KL Auschwitz? · Über das Schicksal der Juden Deutschlands 39-45 · Der unbekannte Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Gehirnwäsche: Britische Propaganda 39-45 · Aufstieg und Fall des Charles A. Lindbergh · Die Entrechtung der Sudetendeutschen durch die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 3, Nr. 4, Dezember 1999, 120 Seiten
Fern-Akademie für freie Geschichtsforschung · Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Verweigerte Gerechtigkeit · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Hintergrund und Perspektive in „Holocaust"-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Wie war das in Kulmhof/Chelmno? · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen – letzter Akt · „Deutsche Geschichts-schreibung" · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Deutschsprachiges über Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?



VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten
Zensoren zensieren? · Pseudo-Experten · D. Irving ./. D. E. Lipstadt · Van Pelt auf den Zahn gefühlt · Aus dem Gerichtsprotokoll · Architektonische Stümpereien · Gutachter- und Urteilsschelte · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka archäologisch betrachtet · Großbritannien – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten
Von der Angst · Holocaust-Orthodoxie · Gedenken an W. Pfeifenberger und R. Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Rebellion · Was geschah in Auschwitz mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · E. Wiesel: Serienlügner · Üben bis zur Vergasung! · C. Lanzmann – ein Lügner! · Eine andere Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Geheimnisvoller Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg war es? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Cremonini-Preis · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.



VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)
Deutschland, ein Ganzjahres-Alptraum · War das 20. Jahrhundert ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Der Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit und politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Bombenschutzeinrichtungen in Birkenau: Eine Neubewertung · Berichte zum KL Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Der Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Eine Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehungsgeschichte des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · Jagd auf G. Rudolf, Teil 1 · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten
Revisionismus und Zionismus · Großbritannien, die Juden und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA zwischen den Weltkriegen · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Der totale Krieg · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Gräberschändung auf bundesdeutsche Anordnung · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: Fiktives Abbild, bloßer Glaube? · *Esquire* berichtet über Revisionismus · Fälle von Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · Jagd auf G. Rudolf, Teil 2 · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Mythen und Legenden des Sklavenhandels.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten
Von Beirut nach Amman · Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Geschichte eines Forums, das nicht stattfinden sollte · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten
Großterrorismus und die Folgen · "den holocaust hat es nie gegeben" · Offener Briefes an arabische Intellektuelle · Arabischer Intellektueller gegen Zensur · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus und Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Kreuzigung von Frankreichs Retter · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Die Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Die weißen "Mumien" von Ürümchi · Verwandte der Kelten in Westchina entdeckt · Lügen unserer Zeit · "Rede- und Pressefreiheit ist abgeschafft" · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten
Schützt unsere Demokratie! · Revisionismus – Der Verfassungsschutz "klärt auf" · Politische Romantik des Holocaust · Forschung und Ausgrenzung von Jürgen Spanuth · Deportation ungarischer Juden, Mai-Juli 1944 · Antwort an Carlo Mattogno · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · US-Nazijäger vom OSI und der Holocaust-Mythos · Stalins Säuberung der Roten Armee · Lernen wir aus den Angriffen vom 11. September · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika: Das Ende der Freiheit · England: Das Ende der Freiheit? · Gab es Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

€ 15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-; Jahrgänge 1999-2001: € 70,-; Preise zuzüglich € 1,- Porto & Verpackung für jede angefangene € 12,50 in Europa. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 6. Jahrgang, Heft 1, April 2002

Castle Hill Publishers

ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

6. Jahrgang • Heft 1 • April 2002



Deutsches Konzentrationslagergeld aus dem Dritten Reich

Castle Hill Publishers

PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

Inhalt

Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Artikel 16 der Ursprungsfassung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland befaßt sich bekanntlich mit der deutschen Staatsangehörigkeit. Absatz zwei des Artikel bestimmt, daß kein Deutscher ans Ausland ausgeliefert werden darf (es sei denn, er heißt Erich Priebke), und im dritten Absatz des Artikels hieß knapp und bündig:

»Politisch Verfolgte genießen Asyl.«

Für den klar denkenden Menschen war schon aus dem Zusammenhang des im Absatz eins und zwei dieses Artikels Behandelten offenkundig, daß mit den *»politisch Verfolgten«* politisch verfolgte, im Ausland lebende Deutsche gemeint sind. Das ergibt sich auch so aus den Sitzungsprotokollen der Versammlung deutscher Politiker, die anno 1948/49 unter alliierter Kuratel das Grundgesetz aushandelten. Was die bundesdeutschen Politiker dann in ihrer Rechtspraxis seit den 80er Jahren und schließlich durch die Grundgesetzänderung Anfang der 90er Jahren daraus gemacht haben, nämlich einen unabhängigen Artikel 16a, mit dem ein Universalrecht für alle politisch verfolgten Menschen der Welt geschaffen wurde – davon dürfte es weltweit wohl zwei Milliarden geben –, ist ebenso hinlänglich bekannt, einschließlich der damit verbundenen Folgen: vom millionenfachen Asylmißbrauch über die Ausbeutung des deutschen Sozialsystems hin zu der daraus resultierenden Ausländerfeindlichkeit mit ihren bekannten Ausschreitungen, die Anfang und Mitte der 90er Jahre wiederum zu massiven Einschränkungen der Grund- und Menschenrechte für Deutsche führten.

Alles kalter Kaffee, mögen Sie sagen. Aus dieser Situation hat sich allerdings nun eine paradoxe Situation entwickelt: Während Ausländer, die vorgeben, politisch verfolgt zu sein, in Deutschland ohne Probleme um Asyl nachsuchen können und es entweder gewährt bekommen oder aber zumindest geduldet werden, darf man ja wohl mal die Frage stellen, was nun eigentlich mit den politisch verfolgten Deutschen geschieht? Wo können die Asyl bekommen?

Bei dieser Frage geht es mir noch nicht einmal um jene Deutsche, die im nichtdeutschen Ausland verfolgt werden, etwa in arabischen Ländern oder irgendwo in Asien oder in Osteuropa. Natürlich werden all diese Deutsche nach wie vor in Deutschland aufgenommen – wenn sie sich nicht von der deutschen Außenpolitik der Abspenstigmachung aller Auslandsdeutschen haben einschüchtern lassen und es dennoch schaffen, nach Deutschland zu kommen.

Nein, es geht mir um die Deutschen, die zunehmend in Deutschland politisch verfolgt werden. Die Verfolgung politischer Dissidenten in Deutschland ist beileibe nichts Neues. Es wurde darüber bereits verschiedentlich in den *Vierteljahresheften* berichtet, und ich erspare mir daher hier Wiederholungen für unsere Leser, von denen nicht wenige selbst Opfer einer Verfolgung wurden, vor der die ganze Welt die Augen verschließt, frei nach dem Motto, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

Neu dürfte dagegen sein, daß nun die Vereinigten Staaten von Amerika mit Ansinnen konfrontiert werden, ob sie Deutschen, die vom politischen System der Bundesrepublik Deutschland verfolgt werden, politisches Asyl gewähren sollen oder nicht. Der erste Fall einer solchen Asylgewährung begab sich im Jahr 1997, als der deutschen Angehörigen der Scientology-Kirche Frau Antje Victore von der US-Einwanderungsbehörde der Status eines politischen Flüchtlings zuerkannt wurde. Zwar wurden anschließend Stimmen laut, die von ihr vorgelegten eidesstattlichen Erklärungen zum Beweis für Verfolgung in Deutschland seien von Mitgliedern der Scientology-Kirche erstellt worden, ohne das sie ihre Mitgliedschaft erwähnt hätten (*St. Petersburg Times*, 26.7. 2000), zu einer Aberkennung des Status als politischer Flüchtling hat dies allerdings bisher meines Wissens nicht geführt.

Dem aufmerksamen Betrachter bundesdeutscher Medien wird nicht entgangen sein, daß Medien, diverse Lobbygruppen und vor allem die Lizenzparteien in der Bundesrepublik Deutschland seit etwa 1995 massiv zur Hatz gegen Scientology aufrufen und auch zu administrativen und legislativen Maßnahmen greifen, um diese „Sekte" zu bekämpfen. Man mag zu Scientology stehen wie man will, aber was in Deutschland seit etwa sechs Jahren vor sich geht, kann man wahrlich nur als politische Verfolgung einer religiösen Minderheit betrachten. Denn selbst wenn die Vorwürfe zuträfen, Scientology versuche, die Gesellschaft mittels geistiger Manipulationen ihrer Mitglieder und der Umwelt wirtschaftlich zu unterwandern und zu kontrollieren, so ist dies immer noch kein Grund zu den vor sich gehenden Verfolgungsmaßnahmen. Mit der gleichen Begründung ließe sich nämlich so ziemlich jede Religion verfolgen, angefangen von der katholischen Kirche mit ihrer massiven wirtschaftlichen Macht und geistig-dogmatischen Beeinflussung durch das Christentum bis hin zum Judentum, das man ja durchaus als Ideologie zur wirtschaftlichen Dominierung der Welt mittels geistiger Manipulation bezeichnen könnte.

Der Fall der Frau Victore war gewiß ein Präzedenzfall, mit dem die USA anerkannt haben, daß Deutschland die Menschenrechte verletzt. Das alleine schon war ein Paukenschlag. Damit sind wir allerdings noch lange nicht am Ende, denn die Verfolgung religiöser Minderheiten ist nur eine Facette bundesdeutscher Menschenrechtsbrüche, wie Sie als Leser der *Vierteljahreshefte* zweifelsohne wissen. Mit dem weitaus größeren Komplex der Verfolgung politisch rechtsgerichteter bzw. rechts eingeordneter, meist nationaler oder patriotischer Dissidenten sieht sich die US-Einwanderungsbehörde seit Mitte 2000 konfrontiert.

Der erste Fall war hier der von Hendrik Möbus. Er war vor Jahren in Deutschland wegen Beteiligung am Mord eines Minderjährigen mit „rechtsextremem Hintergrund" – was auch immer das in diesem Zusammenhang heißt – zu einer mehrjährigen Jugendstrafe verurteilt worden. Nach Absitzen der Zweidrittelstrafe wurde er mit der Bewährungsauflage auf freien Fuß gesetzt, daß er keine politisch „rechtsextremen" Äußerungen machen dürfe. Da er sich an diese Auflage nicht hielt, wurde gegen ihn ein Haftbefehl zur Absitzen der Reststrafe erlassen, was Möbus dazu veranlaßte, in die USA zu fliehen. Anstatt aber sogleich um politisches Asyl zu bitten, überzog er seine Aufenthaltsgenehmigung und versteckte sich u.a. mit Hilfe des bekannten US-Aktivisten Dr. William Pierce. Auf Antrag der Bundesregierung schritt schließlich das FBI ein und verhaftete ihn auf ziemlich brutale Art (er verlor bei seiner Verhaftung einen Zahn und ihm wurde ein Arm gebrochen). In der Abschiebehaft stellte er schließlich einen Antrag auf Asyl, der aber letztlich abgelehnt wurde.

Der Fall war von Anfang an ziemlich aussichtslos, da das US-Asylrecht Gewaltkriminelle vom Asylrecht ausschließt. Zwar ist der unmittelbare Grund für den deutschen Haftbefehl gegen Möbus eine in Deutschland unerlaubte, aber in den USA von der Verfassung geschützte Meinungsäußerung, allerdings handelt es sich bei diesem Vergehen ja um die Übertretung einer Bewährungsauflage in einem Mordfall, und Einschränkungen der Bürgerrechte in Bewährungsfällen sind etwas durchaus Normales, mithin nichts, was die Menschenrechte prinzipiell untergräbt.

Im Oktober 2000 bekam die US-Einwanderungsbehörde dann aber einen zweiten Fall auf den Tisch, in dem ein deutscher, von den bundesdeutschen Behörden als »*rechtsextemistisch*« diffamierter Staatsbürger um politisches Asyl bat, nämlich den Fall des Germar Rudolf. Ich gehe davon aus, daß ich Ihnen meinen Fall hier nicht erläutern muß.

Während Sie diese Zeilen lesen, wird mein Fall gerade von einem Gericht der US-Einwanderungsbehörde behandelt. Es ist schwer, in dieser Angelegenheit eine Prognose zu stellen. Angesichts meiner außerordentlich wohldokumentierten Verfolgungsgeschichte müßte mein Antrag formell gesehen sehr rasch genehmigt werden, wenn, ja wenn ich Chinese, Kubaner, Russe oder Hottentotten wäre. Das Problem ist aber, daß ich die falsche Staatsbürgerschaft, die falschen „Feinde“ und die falschen historischen Ansichten habe. Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, werden unter solchen Umstände alle Regeln und Gesetze immer wieder auf wundersame Weise außer Kraft gesetzt. Ich habe es mir daher angewöhnt, als Optimist die Hoffnung nicht aufzugeben, als Realist aber auch mit dem Schlimmsten fertigzuwerden, sollte es denn eintreffen.



Bundesdeutsche Staats-Heuchelei

Sonderbriefmarke anno 1995, dem Jahr der meisten Bücherverbrennungen in der Geschichte der Bundesrepublik „Deutschland“

Man kann wohl davon ausgehen, daß die vom US-Einwanderungsgericht zu fällende Entscheidung nicht das letzte Wort in dieser Sache sein wird. Sollte ich siegen, wird die Anklagevertretung, also die US-Regierung, wohl in die Berufung gehen, genauso wie ich es im umgekehrten Falle tun werde. Der Kampf wird sich also noch über Jahre hinziehen können.

Schon wieder ein Rechtskampf? Seit Jahren predige ich allen Revisionisten, sie sollten nach Möglichkeit jedem Rechtskampf in Sachen Revisionismus aus dem Wege gehen, denn die herrschenden Regime würden niemals erlauben, daß man dort siegt. Dementsprechend ist jeder legale Kampf verlorene Zeit, verlorenes Geld, und verlorene Mühe.

Und warum kämpfe nun auch ich? Ganz einfach, weil es in diesem Verfahren nicht um den Holocaust geht, nicht um revisionistische Thesen, nicht darum, ob wir recht haben oder nicht. Es geht hier darum, ob die Bundesrepublik Deutschland mit ihrer drakonischen Zensurpolitik die Menschenrechte verletzt und ob die Vereinigten Staaten von Amerika dies monieren oder ob sie davor die Augen verschließen und es somit genehmigen.

Es geht in diesem Verfahren also *nicht* um historische Inhalte. Seit Jahren meine ich, daß diese ohnehin nichts vor Gerichten zu suchen haben. Nein, es geht um die Frage der Menschenrechte, und ob die Verfassung der Vereinigten Staaten auch für Deutsche hält, was sie verspricht.

Bisher habe ich diesen Kampf verdeckt geführt, um in deutschen Amtsstuben und grönländischen Lobbybüros keine schlafenden Hunde zu wecken. Sämtliche Kosten für Anwälte, Übersetzer, Experten, Zeugen, Dokumente etc. wurden aus meiner Privatkasse finanziert – was vor allem auch deshalb möglich war, weil ich ehrenamtlich tätige Helfer hatte, die mir enorm viel Arbeit abnahmen, ohne dafür einen Pfennig zu verlangen – herzlichen Dank dafür!

Und nun zum Kern der Sache: Was, wenn ich Asyl bekomme? Dann hat die einzig verbliebene Supermacht, die Protektorats- und Besatzungsmacht Deutschlands offiziell anerkannt, daß Deutschland die Menschenrechte bricht. Dann ist es offiziell, daß es in Deutschland politische Verfolgung gibt, politische Gefangene, Zensur, Bücherverbrennung uvam. Dann ist es offiziell, daß politisch verfolgte Deutsche Asyl genießen … im Ausland. Dann kann man ganz offiziell aus den USA die friedliche Befreiung des deutschen Vaterlands von staatlichem Terror und von Verfolgung vorbereiten und unterstützen.

Und was ist, wenn ich abgelehnt werde? Dann haben die USA offiziell anerkannt, daß der Holocaust-Revisionismus ein Delikt ist, wegen dem man ins Gefängnis gesteckt werden darf. Dann haben die Vereinigten Staaten ihre First Amendment, ihren ersten Zusatz zu ihrer Verfassung, der die freie Rede garantiert, über Bord geworfen, und das Land der unbegrenzten Möglichkeit hört auf, das Land der Freien zu sein.

Ich bin in die USA gekommen, um entweder dem deutschen Volk die Freiheit zurückzubringen, oder aber, um sie hier in den USA durch die Dummheit der Behörden zerstört zu sehen.

General von Steuben wird hier in den USA als Held gefeiert, da er den US-Truppen entscheidend half, die Briten im Unabhängigkeitskrieg zu schlagen. Es war mithin ein Preuße, der zentral daran beteiligt war, den Amerikanern die Freiheit zu bringen. Nun bin ich hier, kein General zwar, sondern nur ein Obergefreiter, aber immerhin ein Preuße. Es liegt nun bei den US-Einwanderungsbehörden, ob ich Freiheit bringe oder ob sie mich zum Anlaß nehmen, ihre eigene Freiheit noch ein Stückchen weiter zu zerstören, quasi als Fortschreibung der Selbstzerstörung, die nach den Anschlägen vom 11. September bereits massive Schäden angerichtet hat.

Die Bundesrepublik ist immerhin ein Ziehkind der USA, und die heutigen Menschenrechtsverletzungen in Deutschland sind im Prinzip nichts anderes als Auswüchse der von den USA Deutschland aufgezwungenen Umerziehung. Es ist daher nur angebracht, daß die USA nun auch dazu beitragen, die Suppe auszulöffeln, die sie uns Deutschen eingebrockt haben.

Es steht viel auf dem Spiel. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Behörden hier ihren Weg finden zwischen Scylla und Charybdis. □

Erster Weltkrieg – der Wendepunkt: Teil 2

Von Prof. Dr. Ralph Raico

Fortsetzung des ersten Teils aus *VffG* 4/2001, S. 406-419

Der Krieg an der Heimatfront

Die in Amerika während des 1. Weltkrieges bewirkten Änderungen waren so tiefgreifend, daß ein Wissenschaftler sie »*die Wilsonsche Regierungs-Revolution*« genannt hat.[1] Wie bei anderen Revolutionen ging ihr eine geistige Umwälzung voraus: das Fortschritts-Denken beherrschte mehr und mehr die politische Auseinandersetzung.[2] Progressive Vorstellungen, – daß *laisser faire* und eine verfassungsmäßig beschränkte Regierung veraltet seien, daß es dringende notwendig sei, die Gesellschaft „wissenschaftlich" zu organisieren, wie auch die Überlegenheit des Kollektivs über das Individuum – wurden vom einflußreichsten Teil der Intelligenz verbreitet und durchsetzten zunehmend das politische Leben der Nation.

So wie der Krieg Lenin ansonsten nicht vorhandene Chancen für die Verwirklichung seines Programms bot, so eröffnete er auch für Amerika „progressive" Aussichten – wenn auch in bescheidenerem Umfang, –, die es in Friedenszeiten nie gegeben hätte. Der Intellektuellen-Klüngel um *The New Republic* entdeckte eine vom Himmel geschickte Chance, seine Absichten voranzutreiben. John Dewey pries den »*immensen Anstoß zu einer Reorganisation, die der Krieg bewerkstelligt hat*«, während Walter Lippmann schrieb:

> »*Wir können wagen, auf Dinge zu hoffen, von denen wir in der Vergangenheit nie zu träumen gewagt hätten.*«

Die Zeitung selbst frohlockte über die Möglichkeiten, die »*soziale Kontrolle*« zu erweitern und »*das Individuum der Gruppe und die Gruppe der Gesellschaft unterzuordnen*«,



U.S. Präsident Woodrow Wilson

und sie befürwortete, daß der Krieg »*als Vorwand* [benutzt werde], *um dem Land Neuerungen aufzuerlegen.*«[3]

Woodrow Wilsons Bereitschaft, die traditionellen Beschränkungen der Regierungsgewalt abzuschütteln, erleichterten die Einführung solcher „Neuerungen" sehr. Das Ergebnis war eine Einschränkung der amerikanischen Freiheiten, wie sie zumindest seit dem Bürgerkrieg beispiellos war. Man unterscheidet gewöhnlich „wirtschaftliche Freiheiten" von „bürgerlichen Freiheiten", aber da alle Rechte im Recht auf Eigentum verwurzelt sind, angefangen von dem grundlegenden Recht auf Besitz, ist diese Unterscheidung letzten Endes künstlich.[4] Sie wird jedoch für den Zweck der Ausführungen hier beibehalten.

In Bezug auf die Ökonomie hat Robert Higgs in seinem Seminar-Werk *Crisis and Leviathan* die beispiellosen Änderungen dieser Zeit skizziert, die auf eine amerikanische Version eines *Kriegssozialismus* hinauslaufen. Schon bevor die USA in den Krieg eintraten, verabschiedete der Kongreß das Nationale Verteidigungsgesetz. (National Defense Act). Es gab dem Präsidenten die Befugnis, in Kriegszeiten oder »*wenn sich ein Krieg abzeichnet*«, an private Firmen Aufträge zu erteilen, »*die Vorrang vor allen anderen Bestellungen und Verträgen haben sollten.*« Sollte sich der Hersteller weigern, die Aufträge zu einem »*vernünftigen Preis, wie er vom Kriegsminister bestimmt wird*«, auszuführen, so war die Regierung »*befugt, von einer jeden solchen Firma Besitz zu ergreifen* [und…] *darin die erforderlichen Produkte oder Materialien herzustellen*«, während der private Besitzer »*eines schweren Verbrechens für schuldig angesehen*« wurde.[5]

Als der Krieg erst erklärt war, wuchs die Staatsmacht in einem schwindelerregenden Tempo. Allein schon das Hebel-Gesetz (Lever Act) gab Washington die Kontrolle über die Produktion und Verteilung aller Lebensmittel und Treibstoffe in den USA:

> »*Bis zum Waffenstillstand hatte die Regierung die Ozean-Verschiffung, die Eisenbahn-, Telefon- und Telegrafie-Gesellschaften übernommen, hatte Hunderte Herstellungsbetriebe unter Befehl, war auf eigene Rechnung massiv in Unternehmungen auf so verschiedenen Gebieten wie Schiffsbau, Weizenhandel und Gebäudebau eingestiegen, unternahm es, riesige Summen direkt oder indirekt an Unternehmen zu verleihen und regelte die private Ausfertigung von Sicherheiten, hatte amtliche Prioritäten für die Nutzung von Transportkapazitäten, Lebensmittel, Treibstoff und viele Rohstoffe erlassen, hatte die Preise Dutzender wichtiger Verbrauchsgüter festgesetzt, in Hunderte von Arbeitsstreitigkeiten eingegriffen und Millionen Männer zum Dienst in den Streitkräften eingezogen.*«

Wilson gestand voll Albernheit ein, daß die ihm gewährte Macht

> »*wirklich groß ist, aber sie ist nicht größer als sich für notwendig erwiesen hat, um die anderen Regierungen, die diesen bedeutsamen Krieg führen, bei der Stange zu halten.*«[6]

Dem Präsidenten zufolge vertraute sich Amerika also einfach der Führung der Nationen der Alten Welt an und stürzte sich in den Kriegssozialismus.

Massen frischgebackener Bürokraten, die darauf aus waren, die neuen Posten zu besetzten, überschwemmten Washington. Viele von ihnen entstammten der „progressiven“ Intelligenz.

»Nie zuvor schwärmten so viele Intellektuelle und Akademiker in die Regierung, um bei der Planung, Regulierung und Mobilisierung des Wirtschaftssystems zu helfen«

Darunter befand sich auch Rexford Tugwell, der später die Schlüsselfigur beim Denk-Trust des New Deals wurde.[7] Andere, die aus dem Geschäftsleben dazugekommen waren, hatten Auffassungen, die sich nicht von der Staatsverherrlichung der Professoren unterschieden. Bernard Baruch, Wallstreet-Financier und dann Chef des Direktorenrats der Kriegsindustrie, war der Ansicht, daß der freie Markt von wilden Schwankungen, Verwirrung und Anarchie gekennzeichnet sei. Baruch betonte die wichtige Unterscheidung zwischen Verbraucher*wünschen* und Verbraucher*bedürfnissen*, und machte damit klar, wer befugt war, zu bestimmen, was zu welcher Kategorie gehörte.

Als die Preiskontrollen in der Landwirtschaft unvermeidbare Verzerrungen mit sich brachten, drängte Herbert Hoover – ein ehemals erfolgreicher Ingenieur und inzwischen Lebensmittel-Verwalter der Vereinigten Staaten – Wilson dazu, allgemeine Preiskontrollen einzuführen:

»Das einzige akzeptable Gegenmittel [ist] *eine allgemeine Befugnis zur Preis-Festsetzung, die von Ihnen selbst oder durch die Nationale Handelskommission (Federal Trade Commission) ausgeübt wird.«*

Wilson legte dem Kongreß eine passende Gesetzesvorlage vor, der Kongreß verwarf sie jedoch. [8]

Die Ratifizierung des Einkommenssteuer-Ergänzungsgesetzes von 1913 ebnete den Weg für eine massive Steuererhöhung, sobald Amerika in den Krieg eintrat. Die Steuern für die niedrigste Steuerklasse verdreifachte sich von 2 auf 6 Prozent, während das Maximum der höchsten Klasse von 13 Prozent auf 77 Prozent stieg. 1916 wurden weniger als eine halbe Million Steuererklärungen eingereicht, 1917 betrug die Zahl beinahe 3½ Millionen, eine Zahl, die sich bis 1920 verdoppelte. Das erfolgte zusätzlich zur Erhöhung anderer Bundessteuern. Das nationale Steuereinkommen *»kam nie mehr auf ein Niveau unter dem Fünffachen der Vorkriegssumme«*.[9]

Aber selbst ein riesiger Steueranstieg war bei weitem nicht genug, um die Kriegskosten zu decken. Durch das kurz zuvor eingeführte Federal Reserve System druckte die Regierung neues Geld, um ihre bestürzenden Defizite zu finanzieren, die bis 1918 monatlich eine Milliarde Dollar betrugen – mehr als das gesamte Jahresbudget der Nation vor dem Krieg. Die Schulden, die 1915 weniger als 1 Milliarde Dollar betrugen, wuchsen 1919 auf $25 Milliarden. Die Zahl der zivilen Angestellten des Bundes wurde von 1916 bis 1918 mehr als verdoppelt, auf 450.000.[10]

Leser, die vielleicht erwartet haben, daß diese kolossale Ausweitung der Staatskontrolle bei den heroischen Führern der Großunternehmen heftigen Widerstand hervorrief, werden enttäuscht. Im Gegenteil, die Wirtschaftsleute begrüßten die Regierungseingriffe, die ihnen garantierte Profite, einen „risikolosen Kapitalismus“ bescherten. Viele waren vor allem mit der Gesellschaft für Kriegsfinanzierungen (War Finance Corporation) zufrieden, die für die Geschäfte Kredite gewährte, die als notwendig für die Kriegsbemühungen angesehen wurden. Auf dem Arbeitsmarkt machte die Regierung ihren Einfluß für die gewerkschaftliche Organisierung und für Tarifverhandlungen geltend, die für alle bindend waren. Das war teilweise eine Belohnung für Samuel Gompers, für dessen Kampf gegen die verruchte Weltvereinigung der Industriearbeiter (IWW), die es gewagt hatte, den Krieg im Namen der Arbeiter zu verdammen.[11]

Murray Rothbard schreibt, daß der 1. Weltkrieg *»die kritische Wasserscheide für das amerikanische Geschäftsleben* [war… Ein Kriegs-Kollektivismus wurde eingeführt,] *der für den Rest des Jahrhunderts als Modell und Inspiration für den Kapitalismus staatlicher Gesellschaften diente*.«[12]

Viele der Verwaltungsbeamten und Hauptfunktionäre der neuen Gesellschaften und Büros erschienen anderthalb Jahrzehnte später wieder, als eine neue Krise eine weitere große Welle der Regierungsaktivität hervorrief. Es sollte auch nicht vergessen werden, daß Franklin Roosevelt 1917 selbst in Washington mit dabei war, als Hilfssekretär der Marine und eifriger Mitwirkender an Wilsons Revolution.

Die bleibende Wirkung des Krieges auf die Mentalität des amerikanischen Volkes, das einst berühmt war wegen seiner Begeisterung für das private Unternehmertum, faßt Jonathan Hughes zusammen:[13]

»Das direkte Erbe des Krieges – die Toten, die Schulden, die Inflation, die Änderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur, die von der immensen Umverteilung von Ressourcen durch Steuer und Geldschöpfung herrühren – diese Dinge waren ganz offenbar. Nicht so offensichtlich war der feine aber durchdringende Wandel unserer Auffassungen, daß wir eine bundesstaatliche, nicht vom Markt bestimmte Kontrolle mehr und mehr akzeptierten und uns als Ergebnis des Kriegserlebnisses sogar dafür begeistern.«

Den Bürgerrechten erging es nicht besser in diesem Krieg, der die Welt für die Demokratie reif machen sollte. In der Tat begann „Demokratie“ bereits das zu bedeuten, was es heute bedeutet: das Recht einer durch formale Mehrheitsprozesse legitimierten Regierung, nach Belieben über das Leben, die Freiheit und das Eigentum ihrer Untertanen zu verfügen. Wilson gab den Grundton an für die rücksichtslose Unterdrückung eines jeden, der seinen Kriegsbemühungen in die Quere kam:

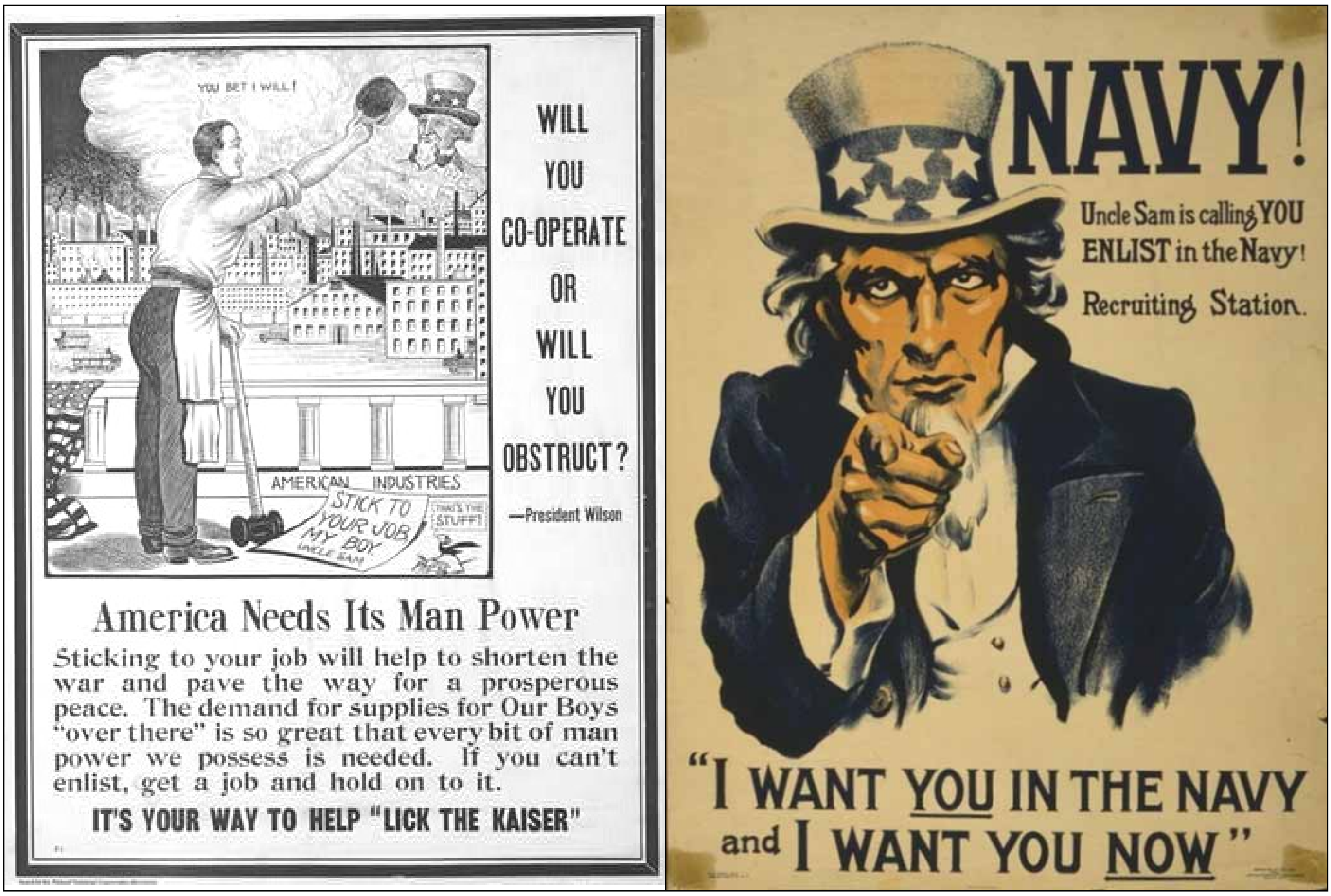
»Wehe dem Mann oder der Gruppe, die uns an diesem Tag der festen Entschlossenheit im Weg stehen will.«

Generalanwalt Thomas W. Gregory sekundierte dem Präsidenten und erklärte in Bezug auf die Kriegsgegner:

»Möge Gott mit ihnen Gnade haben, denn von einem wütenden Volk und einer rächenden Regierung brauchen sie keine zu erwarten.«[14]



Massive Steuererhöhungen allein reichten nicht aus, um den teuren Krieg zu finanzieren, also ging der U.S.-Staat bei seinen Bürgern betteln...



Wehrdienst und Arbeitsdienst für einen ungerechten Krieg: Mißbrauch des Patriotismus an allen Fronten

Das Spionage-Gesetz von 1917, das im nächsten Jahr durch das Aufruhr-Gesetz (Sedition Act) ergänzt wurde, ging weit darüber hinaus, Spione zu bestrafen. Seine wirkliche Zielrichtung war die Meinung. Es wurde speziell gegen Sozialisten und Kritiker der Wehrpflicht eingesetzt.[15] Leute kamen ins Gefängnis, weil sie die Verfassungsmäßigkeit der Einberufung bezweifelten und wurden verhaftet, weil sie das Rote Kreuz kritisierten. Eine Frau wurde angeklagt und verurteilt, weil sie vor einer Frauengruppe gesagt hatte, »*die Regierung ist für die Wucherer*«. Ein Filmproduzent wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wegen eines Films, *The Spirit of '76,* der als antibritisch angesehen wurde. Eugene V. Debs, der 1912 als Präsidentschaftskandidat der Sozialistischen Partei 900.000 Stimmen bekommen hatte, wurde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er in einer Parteiveranstaltung den Krieg verurteilt hatte. Freiwillige gingen auf Antikriegs-Dissidenten los, wobei es in mindestens einem Fall zum Lynchen kam. Bürger deutscher Abstammung und sogar lutherische Priester wurden belästigt und sowohl von ihren Nachbarn wie auch von Regierungsagenten bespitzelt. Die *New York Times* stachelte die Behörden an, mit »*Verschwörern*«, die gegen den 1. Weltkrieg waren, »*kurzen Prozeß zu machen*«, genau wie die gleiche Zeitung Nicholas Murray Butler, dem Präsidenten von Columbia, Beifall spendete, weil er »*seine Pflicht tat*«, indem er Fakultätsmitglieder entließ, die gegen die Einberufung waren. Die öffentlichen Schulen und Universitäten wurden zum Sprachrohr der Regierungslinie gemacht. Der Generalpostmeister Albert Burleson zensierte und verbot die Verbreitung von Zeitungen, die kritisch gegenüber Wilson, der Kriegsführung oder den Alliierten waren.[16]

Die das ganze Land umfassende Unterdrückungskampagne wurde vom Ausschuß für Öffentlichkeitsinformation (Committee on Public Information) angespornt, der ersten Propaganda-Einrichtung der Regierung, mit George Creel an der Spitze.

In jenen Fällen, die den Obersten Gerichtshof der USA erreichten, wurde die Verfolgung der Dissidenten aufrechterhalten. Gerade der große liberale Richter Oliver Wendell Holmes Jr. verfaßte die Mehrheitsentscheidung, die die Verurteilung eines Mannes bestätigte, der die Verfassungsmäßigkeit der Einberufung angezweifelt hatte, genau wie auch 1919 im Falle Debs wegen dessen Antikriegs-Rede.[17] Im Zweiten Weltkrieg konnte der Oberste Gerichtshof der USA beim besten Willen nichts in der Verfassung finden, warum es verboten sein sollte, amerikanische Bürger einfach deshalb, weil sie japanischer Abstammung waren, festzunehmen, ins Innere abzutransportieren und einzukerkern. In gleicher Weise lieferten die Richter, mit Holmes als Anführer der Bande, jetzt die Bürgerrechte des amerikanischen Volkes an Wilson und seine Statthalter aus.[18] Wieder wurden Präzedenzfälle etabliert, die die Rechte des Volkes in der Zukunft weiter unterminieren sollten. Mit den Worten von Bruce Porter:[19]

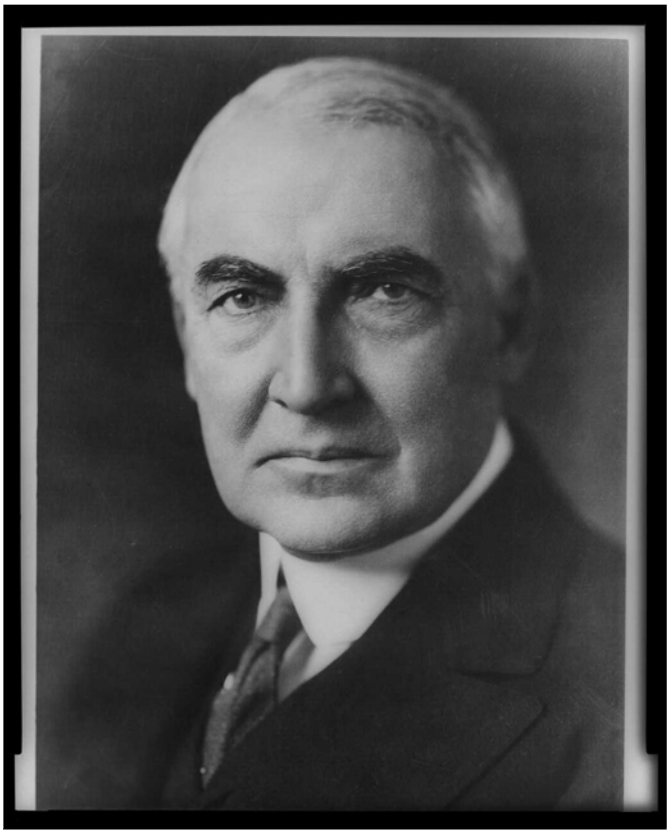
> *»Wenn auch nach 1918 viel vom Unterdrückungsapparat aus der Kriegszeit abgebaut wurde, hinterließ der Erste Weltkrieg ein verändertes Gleichgewicht zwischen Staat und Gesellschaft, das künftigen Ansprüchen der Staatsmacht Vorschub leistete – angefangen beim New Deal.«*

Wir sind alle mit dem als „McCarthyismus" bekannten Vorgang vertraut, der jedoch relativ wenige Personen betraf, von denen viele tatsächlich Stalinisten waren. Diese angebliche Terrorzeit wird immer noch endlos in Schulen und den Medi-

en wiederaufgewärmt. Im Gegensatz dazu haben selbst unter gebildeten Amerikanern nur wenige jemals von der Demontage der Bürgerrechte unter Wilsons Regime gehört, die weit intensiver war und Zehntausende in Mitleidenschaft zog.

Die schlimmste und offensichtlichste Verletzung der Persönlichkeitsrechte stellte die Wehrpflicht dar. Manche wunderten sich, warum wir in dem großen Kreuzzug gegen den Militarismus gerade das Kennzeichen des Militarismus übernahmen. Der Sprecher des Hauses Champ Clark (D.-Mo) bemerkte, daß *»es nach Einschätzung der Einwohner von Missouri herzlich wenig Unterschied zwischen einem Wehrpflichtigen und einem Sträfling gibt.«* Das Problem lag darin, daß zwar der Kongreß für Wilsons Krieg gestimmt hatte, aber die jungen amerikanischen Männer mit ihren Füßen dagegen stimmten. In den ersten zehn Tagen nach der Kriegserklärung meldeten sich nur 4.355 Männer zu den Waffen; in den nächsten sechs Wochen vermittelte das Kriegsministerium nur ein Sechstel der benötigten Mannschaftsstärke. Aber Wilsons Programm forderte, daß wir eine große Armee nach Frankreich verschifften, damit die amerikanischen Truppen einen ausreichenden Blutzoll entrichteten. Sonst würden dem Präsidenten am Schluß die Referenzen fehlen, um inmitten der siegreichen Führer seine von der Vorsehung bestimmte Rolle zu spielen. Mit der ihm eigenen Selbsttäuschung erklärte Wilson, daß die Wehrpflicht *»in keiner Weise eine Einberufung der Unwilligen sei, sondern eher ein Auswählen aus der Masse der Nation, die sich freiwillig gemeldet habe.«*[20]

Der friedliebende Wilson, der Feind des Militarismus und der Autokratie, hatte nicht die Absicht, nach Kriegsende auf den Machtzuwachs der Staatsgewalt zu verzichten. Er schlug ein militärisches Nachkriegstraining für alle 18- und 19-jährigen Männer und die Schaffung eines großen Heeres und einer Marine vor, die der Großbritanniens gleichkommen sollte, und forderte ein Aufruhrgesetz für Friedenszeiten.[21]



Warren G. Harding, U.S. Präsident von 1921-1923

Zwei Episoden zum Abschluß kennzeichnen Woodrow Wilsons staatsmännische Kunst:

Bei dem neuen Völkerbund wurde auf ein US-Mandat (eine Kolonie) über Armenien gedrängt. Diese Idee sprach Wilson an. Armenien war genau ein solches *»weit entferntes Schutzgebiet«*, wie er es zwanzig Jahre zuvor gepriesen hatte, weil es einen *»enormen Machtzuwachs«* des Präsidenten bewirkten würde. Er schickte eine geheime Militärmission aus, um das Terrain zu sondieren. Aber dessen Bericht war einstimmig und warnte z.B., daß uns ein solches Mandat ins Zentrum eines jahrhundertealten Schlachtfeldes von Imperialismus und Krieg bringen und zu ernsten Komplikationen mit dem neuen Regime in Rußland führen würde. Der Bericht kam nicht an die Öffentlichkeit. Statt dessen forderte Wilson im Mai 1920 vom Kongreß die Befugnis, das Mandat zu errichten, wurde aber abgewiesen.[22] Es ist interessant, die wahrscheinlichen Folgen des amerikanischen Mandats über Armenien zu überdenken, die sich mit der Freude vergleichen ließen, die England mit seinem Mandat in Palästina hatte, plus andauernder Reibereien und vielleicht Krieg mit Sowjetrußland.

1920 waren die Vereinigten Staaten – Wilsons Vereinigte Staaten – das einzige Land, das in den Ersten Weltkrieg verwickelt gewesen war und immer noch eine Generalamnestie für politische Gefangene verweigerte.[23] Der berühmteste politische Häftling des Landes war der Sozialistenführer Eugene Debs. Im Juni 1918 hatte Debs eine Rede vor einer sozialistischen Zusammenkunft in Canton, Ohio, gehalten, in der er den Krieg und die US-Regierung anprangerte. Es gab weder einen Aufruf zu Gewalt noch folgten irgendwelche Gewalttaten. Ein Regierungsstenograph notierte die Rede und reichte bei den Bundesbehörden in Cleveland einen Bericht ein. Debs wurde nach dem Aufruhr-Gesetz angeklagt, vor Gericht gebracht, und zu 10 Jahren Haft in einem Bundesgefängnis verurteilt.

Im Januar 1921 war Debs krank, und viele fürchteten für sein Leben. Erstaunlicherweise war es Wilsons lärmender Generalstaatsanwalt A. Mitchell Palmer persönlich, der den Präsidenten drängte, Debs Urteil abzuändern. Wilson schrieb quer über die Empfehlung das einzige Wort: »*Verweigert*«. Er behauptete,[24]

> *»Während die Blüte der amerikanischen Jugend ihr Blut vergoß, um für die Sache der Zivilisation Zeugnis abzulegen, stand dieser Mann, Debs, hinter den Linien, schoß aus dem Hinterhalt, griff an und klagte sie an.* […] *Er wird nicht begnadigt, solange ich regiere.«*

In Wirklichkeit hatte Debs nicht *»die Blüte der amerikanischen Jugend«* angeklagt, sondern Wilson und die anderen Kriegstreiber, die sie zum Sterben nach Frankreich schickten. Um Debs zu begnadigen, bedurfte es eines Warren Harding, der einer kürzlich erfolgten Umfrage unter Historikern zufolge einer der „schlimmsten" amerikanischen Präsidenten gewesen sein soll, während Wilson, (fast „der Große") ihn im Gefängnis hätte sterben lassen. Debs und 23 weitere inhaftierte Dissidenten wurden am Weihnachtstag 1921 auf freien Fuß gesetzt. Harding erwiderte denen, die ihn wegen seiner Milde lobten:[25]

> *»Ich konnte nichts Anderes tun.* […] *Diese Leute wollten niemandem schaden. Es war eine grausame Strafe.«*

Eine anhaltende Aura der Heiligkeit umgibt Woodrow Wilson. Sie wurde vorwiegend in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen, als sein „Martyrium" als Keule benutzt wurde, um alle noch verbliebenen Isolationi-

sten zu schlagen. Aber selbst wenn man von Wilsons Rolle als Kriegsbringer für Amerika und seinem dümmlichen und pathetischen Umhertaumeln bei der Friedenskonferenz absieht, sollte allein schon sein Kreuzzug gegen die Redefreiheit und die Marktwirtschaft ausreichen, um ihn aus der Sicht eines jeden echten Liberalen zu verdammen. Aber weil er unaufhörlich Begriffe wie „Freiheit" und „Demokratie" verwendet hat, werden weiterhin die in die Irre geführt, die lieber schmeichelnde Worte hören wollten, als sich die Handlungen anzusehen. Was die Völker der Welt von der Herrschaft des Wilsonschen „Idealismus" zu erwarten hatten, kann am besten von Wilsons Amtsführung zu Hause abgelesen werden.

Auch wenn er kein Professor war, verstand Walter Karp, ein weiser und versierter Kenner der amerikanischen Geschichte, die tiefere Bedeutung von Woodrow Wilsons Regime:[26]

»Heute wird amerikanischen Kindern in unseren Schulen beigebracht, daß Wilson einer unserer größten Präsidenten war. Allein das beweist schon, daß sich die Republik Amerika nie mehr von dem Schlag erholt hat, den er ihr beigebracht hat.«

Der Weg zum Zweiten Weltkrieg

Der unmittelbare Preis des Krieges betrug für die USA 130.000 Gefallene, 35.000 für den Rest ihres Lebens verkrüppelte, 33.5 Mrd. Dollar (plus bis 1931 weitere 13 Mrd. Beihilfe für Veteranen und Zinsen auf die Kriegsschulden, zum damaligen Geldwert) und vielleicht auch die 500.000 Grippe-Toten unter den amerikanischen Zivilisten durch den Virus, den die Männer aus Frankreich mit nach Hause gebracht hatten.[27] Der indirekte Preis, das Zerschlagen der amerikanischen Freiheiten und der schwindende Einsatz für liberale Werte war vielleicht viel höher. Aber wie Oberst House Wilson versichert hatte, ganz gleich, welche Opfer der Krieg forderte, »*der Zweck wird sie rechtfertigen*«. Der Zweck war, eine Weltordnung der Freiheit, Gerechtigkeit und des immerwährenden Friedens zu schaffen.

Die Umsetzung dieser ganz gewaltigen Aufgabe begann im Januar 1919 in Paris, als sich die Führer der »*Alliierten und assoziierten Mächte*« versammelten, um die Friedensbestimmungen festzulegen und die Satzung des Völkerbunds niederzulegen.[28]

Eine erhebliche Komplikation stellte die Tatsache dar, daß Deutschland nicht bedingungslos kapituliert hatte, sondern unter ganz bestimmten Bedingungen über die Art einer Endregelung. Die Note des US-Außenministeriums vom 5. November 1918 informierte Deutschland, daß die Vereinigten Staaten und die alliierten Regierungen dem deutschen Vorschlag beipflichteten. Grundlage der Schlußverträge sollten »*die Friedensbedingungen sein, die der Präsident in seiner Rede vor dem Kongreß im Januar 1918* [14-Punkte-Rede] *niedergelegt hatte, sowie die in seinen folgenden Reden ausgeführten Schlichtungsprinzipien.*«[29]

Kern dieser Erklärungen war, daß die Friedensverträge von Gerechtigkeit und Fairneß gegenüber allen Nationen beseelt sein sollten. Für Rache und nationale Habsucht sollte bei der Neuordnung der Dinge kein Raum sein. In seiner 4-Prinzipien-Rede einen Monat nach der 14-Punkte-Rede stellte Wilson fest:[30]

»Es soll keine Kriegskontributionen, keine Strafzahlungen geben. Die Menschen sollen nicht durch eine internationale Konferenz von einem Hoheitsgebiet an ein anderes überstellt werden. Nationale Bestrebungen müssen respektiert werden; die Völker dürfen jetzt nur mit ihrer eigenen Zustimmung beherrscht und regiert werden. „Selbstbestimmung" ist nicht nur eine Phrase. […] *Alle Parteien dieses Krieges müssen sich zur Regelung aller damit irgendwie zusammenhängenden Fragen zusammentun.* […] *Jede mit diesem Krieg zusammenhängende territoriale Regelung muß im Interesse und zum Nutzen der betroffenen Bevölkerungen getroffen werden, und nicht bloß als Teil eines Ausgleichs oder eines Kompromisses zwischen rivalisierenden Staaten.«*

Bei den Verhandlungen vor dem Waffenstillstand hatte Wilson darauf bestanden, daß die Waffenstillstandsbedingungen auf jeden Fall dergestalt sein sollten, »*daß eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von deutscher Seite unmöglich gemacht würde.*«

Dementsprechend übergaben die Deutschen ihre Kriegsflotte und ihre U-Boote, etwa 1.700 Flugzeuge, 5.000 Geschütze, 30.000 Maschinengewehre und andere Ausrüstung, während die Alliierten das Rheinland und die Rheinbrückenköpfe besetzten.[31] Deutschland war jetzt wehrlos und davon abhängig, daß Wilson und die Alliierten ihr Wort hielten.

Aber die Hungerblockade dauerte an und wurde sogar ausgeweitet, als die Alliierten die Kontrolle über die Ostseeküste erlangten und sogar Fischerboote blockierten. Es war so weit gekommen, daß General Herbert Plumer, Kommandeur der britischen Besetzungsarmee, von London forderte, den ausgehungerten Deutschen Nahrung zu schicken. Seine Truppen könnten nicht länger mit ansehen, wie sich »*Scharen magerer und aufgedunsener Kinder über den Abfall der britischen Truppenunterkünfte hermachten*«.[32] Dennoch wurden bis März 1919 keine Nahrungsmittel nach Deutschland gelassen, und die Rohstoffblockade hielt an, bis die Deutschen den Vertrag unterzeichnet hatten.

In Paris gab es bereits früh beunruhigende Anzeichen dafür, daß die Alliierten die Kapitulationsbedingungen verletzten. Der deutschen Delegation wurde nicht erlaubt, an den Erörterungen teilzunehmen. Der Vertrag, der unter den sich streitenden Siegern ausgehandelt wurde – Wilson war einmal so verärgert, daß er sich vorübergehend zurückzog –, wurde aufgesetzt und den deutschen Delegierten ausgehändigt. Trotz empörter Proteste waren sie schließlich unter der Drohung eines Einmarsches in das jetzt hilflose Deutschland gezwungen, den Vertrag während einer demütigenden Zeremonie im Schloß von Versailles zu unterschreiben.[33]

Dieser zweifelhafte Auftakt zum Zeitalter des ewigen Friedens und der internationalen Versöhnung wurde durch die Vertragsbestimmungen selbst noch weit schlimmer gemacht. Deutschland wurde nur eine Armee von 100.000 Mann zugestanden, keine Flugzeuge, Panzer oder U-Boote, während das ganze linke Rheinufer dauernd entmilitarisiert wurde. Aber es war eine *einseitige* Entwaffnung und es gab keine Anstalten für eine allgemeine Abrüstung (Punkt 4 der 14 Punkte), deren erster Schritt dies angeblich sein sollte, die aber in Wirklichkeit nie erfolgte. Es gab keine »*freie, großzügige und absolut unparteiische Regelung aller kolonialer Ansprüche*« (Punkt 5). Statt dessen wurde Deutschland seiner Kolonien in Afrika und im Pazifik beraubt, die dann unter den Kriegsgewinnern aufgeteilt wurden. In dieser Hochzeit des Imperialismus bedeuteten Kolonien viel, wie sich aus der Brutalität zeigt, mit der England und Frankreich Aufstände der Eingeborenen niederschlugen. Damit wurde die Übereignung der deutschen Kolonien ein weiterer Anlaß für Besorgnis. An Stelle eines



Das Schloß zu Versailles um 1900[36]

Friedens *»ohne Kontributionen und Strafzahlungen«* forderte der Vertrag nicht näher bestimmte Reparationen. Diese sollten nicht nur die Kosten für Schadenersatz an Zivilisten dekken, sondern auch Renten und andere Militärausgaben. Die schließlich vorgeschlagene Summe soll das gesamte Vermögen Deutschlands überstiegen haben, und es wurde erwartet, daß die Deutschen noch über viele Jahrzehnte weiterzahlen würden.[34] Aber die am bittersten empfundenen Punkte waren die Gebietsveränderungen in Europa.

Wilson hatte versprochen, und die Alliierten hatten zugestimmt, daß „Selbstbestimmung" der Eckpfeiler der neuen Weltordnung der Gerechtigkeit und des Friedens sein würde. Diese Aussicht hatte zu Beginn der Friedenskonferenz in der ganzen westlichen Welt eine Welle der Hoffnung hervorgebracht. Aber die Sieger waren sich nicht darüber einig, wie wünschenswert Selbstbestimmung war, und was sie überhaupt beinhalten sollte. Der französische Premier, Georges Clemenceau lehnte es ab, sie auf die Deutschen anzuwenden, und wollte das Rheinland als separaten Staat etablieren. Den Briten war das Prinzip peinlich, da sie keinerlei Absicht hatten, es auf Zypern, Indien, Ägypten oder Irland anzuwenden. Nicht einmal Wilsons Außenminister konnte das Prinzip einhalten. Robert Lansing hat ausgeführt, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie auch Kanada in eklatanter Weise das geheiligte Prinzip der Selbstbestimmung verletzt hatten, erstere in Bezug auf die Konföderierten, und letztere in Bezug auf Quebec.[35]

Wilson selbst hatte wenig Ahnung davon, was seine Doktrin beinhaltete. Mit dem Fortgang der Konferenz wurde der Präsident von dem grimmig entschlossenen Clemenceau und dem schlauen britischen Premierminister David Lloyd George herumgestoßen und fügte sich in eine Reihe Verstöße gegen die Selbstbestimmung, die letztendlich sein eigenes erhabenes aber unklares Prinzip zu einer Farce machten.

Wilson hatte erklärt, daß den Volksgruppen *»die größtmögliche Befriedigung«* gewährt werden müsse, *»die ihnen zugestanden werden kann, ohne neue Uneinigkeiten oder Gegensätze herbeizuführen oder alte zu verewigen.«* Italien hatte in Paris den Brenner-Paß als Nordgrenze erhalten, wodurch fast eine Viertelmillion österreichische Deutsche in Südtirol unter italienische Herrschaft kamen. Die deutsche Stadt Memel war zusammen mit dem gesamten Memelland an Litauen gegeben worden, und die Errichtung des polnischen Korridors zur Ostsee und der „Freien Stadt" Danzig (unter polnischer Oberhoheit) betraf weitere 1,5 Millionen Deutsche. Das Saargebiet wurde Frankreich für mindestens 15 Jahre überlassen. Alles in allem wurden etwa 13.5 Millionen Deutsche vom Reich abgetrennt.[37] Die schlimmsten Fälle von allen waren Österreich und das Sudetenland.

In Österreich stimmte bei Kriegsende die Nationalversammlung einstimmig für den Anschluß an Deutschland. Bei Volksabstimmungen stimmten Salzburg und Tirol gleichermaßen mit 98 bzw. 95%. Aber der Anschluß wurde durch die Bestimmungen des Vertrags verboten (wie auch der Name „Deutsch-Österreich" für das neue Land.)[38] Der einzige Grund für die schamlose Verletzung des Selbstbestimmungsrechts war, daß es Deutschland gestärkt hätte – und das war schwerlich, was die Sieger im Sinn hatten.[39]

Die Friedenskonferenz schuf ein Gebilde namens „Tschechoslowakei", einen Staat, der sich in der Zeit zwischen den Kriegen des Rufs einer tapferen kleinen Demokratie im dunklen Herzen Europas erfreute. In Wirklichkeit war es ein weiteres „Völkergefängnis"[40] Die Slowaken waren durch das Versprechen einer vollständigen Autonomie getäuscht worden mitzumachen, und trotzdem machten Tschechen und Slowaken zusammen nur 65 % der Bevölkerung aus. Tatsächlich waren die Deutschen die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe.[41]

Die Deutschen hatten das Sudentenland seit dem Mittelalter bewohnt. Bei der Auflösung von Österreich-Ungarn wollten sie sich dem verbliebenen Österreich oder auch Deutschland selbst anschließen. Thomas Masaryk und Eduard Benesch, die Führer der gutorganisierten tschechischen Konferenzteilnehmer und gehätschelten Lieblinge der Alliierten, waren vehement dagegen. Selbstverständlich hatten zwar die Tschechen das Recht, sich von Österreich-Ungarn loszulösen, aber die Deutschen hatten kein Recht, aus der Tschechoslowakei auszutreten. Die Einverleibung des Sudentenlands wurde nämlich durch wirtschaftliche und strategische Erwägungen diktiert – und auch durch geschichtliche. Es scheint, daß die Ländereien der Krone des Heiligen Wenzel – Böhmen, Mähren und das österreichische Schlesien – unversehrt bewahrt bleiben sollten. (Bezüglich der Länder der Krone des Heiligen Stefan, dem alten Königreich Ungarn, gab es in Paris keine derartige Fürsorglichkeit.)[42] Schließlich versicherten Masaryk und Benesch ihren Gönnern, daß sich die Sudetendeutschen danach sehnten, sich dem neuen westslawischen Staat anzuschließen. Alfred Cobban kommentierte ironisch:[43]

> *»Um Zweifel zu vermeiden, wurde ihre Ansicht dazu nicht überprüft.«*

Das ist in keiner Weise überraschend. Das Mittel der Volksabstimmung wurde angewandt, wenn es Deutschland schaden konnte. Auf diese Weise wurden Volksabstimmungen abgehalten, um Gebiete aufzuteilen, die als Ganzes genommen für den Zusammenschluß mit Deutschland hätten stimmen können, z.B. Schlesien. Aber die deutsche Forderung nach einer Volksbefragung in Elsaß-Lothringen, das viele Franzosen verlassen hatten, während viele Deutschen nach 1871 dorthin gekommen waren, wurde verweigert.[44]

In der neuen Tschechoslowakei litten die Deutschen unter der für die Staatsordnung Zentraleuropas typischen Diskriminierung, die von der Regierung gefördert wurde. Sie wurden bei der „Bodenreform" benachteiligt, in der Wirtschaftspolitik, im Öffentlichen Dienst und im Erziehungswesen. Die Bürgerrechte der Minderheiten einschließlich der Slowaken wurden durch Gesetze verletzt, der friedliche Einsatz gegen den straffen Zentralismus des neuen Staates kriminalisiert. Anschuldi-

gungen der Deutschen, daß ihre Rechte aus dem Minderheitenvertrag verletzt wurden, brachten keine Besserung.[45]

Die Klagen der Deutschen, die sich in den Grenzen des neuen Polen wiederfanden, ähnelten denen in der Tschechoslowakei, nur daß die Deutschen in Polen oft auch Gewalttätigkeiten des Mobs ausgesetzt waren.[46] Die polnischen Behörden, die die deutsche Minderheit als potentielle Verräter ansahen, schlugen vor, sie entweder durch Assimilation – (unwahrscheinlich) oder Zwangsemigration zu beseitigen. Ein Wissenschaftler kam zu dem Schluß:[47]

> *»Deutsche in Polen hatten reichlich Grund für ihre Klagen; ihre Aussichten, auch nur mittelfristig zu überleben, waren trostlos.«*

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts tendieren wir dazu, bestimmte Gruppen als ewig unterdrückte Opfer und andere als ewige Unterdrücker anzusehen. Aber dieser ideologische Kunstgriff begann nicht erst mit der jetzt alles durchziehenden Dämonisierung der weißen Rasse. Es gab schon davor einen Mythos, dem zufolge die Deutschen immer ihren slawischen Nachbarn gegenüber im Unrecht waren. Diese Legende ist heute tief verwurzelt, bestärkt durch die Berichte über NS-Greuel. Die Vorstellung, daß zu manchen Zeiten Polen und Tschechen die *Deutschen* zu Opfer machten, kann im amerikanischen Denkmuster gar nicht verarbeitet werden. Aber so war es oft in der Zwischenkriegszeit.

Die deutschen Führer waren natürlich vor dem Krieg und während dessen alles andere als Engel. Aber, wenn der Versailler Vertrag einen anhaltenden Frieden erzielen sollte, war es eine schlechte Idee, in Europas Zukunft Zeitbomben einzubauen. David Lloyd George sagte selbst in Bezug auf Deutschlands Grenze mit Polen voraus, daß sie *»meines Erachtens früher oder später zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen muß.«* Wilsons Forderung, daß alle Ungerechtigkeiten mit der Zeit berichtigt würden, *»es wird die Aufgabe des Völkerbundes sein, solche Angelegenheiten zu ordnen«*, war eine weitere seiner Illusionen. Die Satzung des Völkerbundes forderte bei solchen Fragen Einstimmigkeit, und machte damit *»den Völkerbund zum Werkzeug des Status quo.«*[48]

Rache war weiterhin an der Tagesordnung, als Frankreich 1923 in das Ruhrgebiet einmarschierte, angeblich weil Reparationszahlungen im Rückstand waren (England und Italien waren nicht dieser Ansicht). Die Franzosen verstärkten auch ihre vergeblichen Versuche, aus dem Rheinland einen separaten Staat zu machen. Dort wie auch an der Ruhr setzten sie demonstrativ Truppen mit Eingeborenen aus den Kolonien ein, denen die Neuerung, Europäern übergeordnet zu sein, großes Vergnügen bereitete. Dies wurde von vielen Deutschen als weitere schmachvolle Behandlung empfunden.[49]

Die Probleme zogen sich durch die 20er und den Anfang der 30er Jahre. Alle politischen Parteien in Deutschland, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, waren bis zum Ende der Weimarer Republik schärfstens gegen die Bestimmungen der Gebietsabtretungen. In der Vergangenheit waren Verträge oft allmählich und friedlich revidiert worden, weil eine Seite Änderungen vornahm, ohne daß die anderen Staaten dagegen einschritten.[50] Aber Frankreich weigerte sich, auch nur einen Zoll nachzugeben, selbst angesichts der NS-Bedrohung, die sich über der Weimarer Republik abzeichnete. 1931 vereinbarte Kanzler Heinrich Brüning eine Zollunion mit Österreich, was einen großen nationalen Erfolg bedeutet hätte. Frankreich legte Veto dagegen ein. Vansittart warnte im britischen Außenministerium, *»Brünings Regierung ist die beste, die wir uns erhoffen können; wenn sie verschwindet, würde ihr eine NS-Lawine folgen.«*[51]

Im Osten weigerten sich Frankreichs Verbündete Polen und die Tschechoslowakei in ähnlicher Weise, irgend ein Zugeständnis zu machen. Sie waren gedrängt worden, Vereinbarungen zu unterzeichnen, die ihren Minderheiten gewisse Rechte garantierten, allerdings blieben diese Verträge wertloses Papier. Proteste der deutschen Minderheit an den Völkerbund erreichten nichts: Die Vermittler des Völkerbunds *»empfahlen fast immer, sich mit den Versprechungen zu begnügen, daß die Mitglieds-Regierungen ihr Verhalten verbessern würden.* […] *Selbst wenn der Völkerbund eine Vorgehensweise, über die sich eine Minderheit beklagt hatte, als regelwidrig befand, war er fast nie in der Lage, entsprechend auf das Handeln eines Mitgliedsstaats einzuwirken.«*

Jedenfalls war die polnische Haltung, daß *»Minderheiten keinen Schutz vor ihrer eigenen Regierung brauchen* « und daß es *»illoyal«* seitens einer Minderheitenorganisationen war, beim Völkerbund auf Abhilfe zu dringen.[52]

Als Deutschland dem Völkerbund beitrat, erhielten die Beweise über das Schreckensregiment gegen die deutsche Minderheit in Polen mehr Gewicht. 1931 nahm der Rat des Völkerbundes einstimmig einen Bericht an, der *»im wesentlichen die Anklagen gegen die Polen bestätigte«*. Wieder erfolgte keine wirksame Abhilfe. Die britischen Delegierten hatten *»offen die Ansicht vertreten, daß es Sache der deutschen Regierung sei, wo deutsche Minderheiten betroffen waren, deren Interessen wahrzunehmen.«*[53] Nach 1933 entschied sich die deutsche Regierung, genau das in der ihr eigenen groben Art zu tun.[54]

Im Januar 1917 hatte Wilson vor dem Kongreß darüber gesprochen, welcher Art die Übereinkunft sein sollte, wenn der schreckliche Krieg erst einmal vorüber sei:[55]

> *»Es muß ein Frieden ohne Sieg sein.* […] *Sieg würde ein dem Verlierer aufgezwungener Frieden bedeuten, daß die Bedingungen eines Siegers dem Unterlegenen auferlegt werden. Das würde man gedemütigt und unter Zwang annehmen, als ein unerträgliches Opfer, und es würde einen Stich zurücklassen, ein Ressentiment, eine bittere Erinnerung, die den Friedensbedingungen keine dauerhaft Grundlage geben würde, sondern wie Flugsand wäre.«*

Wahrhaftig – eine prophetische Warnung. Daß Woodrow Wilson sie selbst mißachtet hat, trug dazu bei, für Europa und die Welt eine Tragödie herbeizuführen, die selbst den Ersten Weltkrieg übertraf.

Anmerkungen

Ralph Raico ist Professor für Geschichte am Buffalo State College und ehemaliger Absolvent des Ludwig von Mises Institute. Entnommen dem Buch von John V. Denson (Hg.), *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*, 2. Auflage, Transaction Publishers, New Brunswick/London 1999, S. 203-247, hier S. 230-247.

Bildquelle, falls nicht gesondert vermerkt: Library of Congress, Washington, http://memory.loc.gov/ammem/odmdhtml/preshome.html (W. Wilson, W. Harding) und http://lcweb2.loc.gov/pp/wwiposquery.html (Poster).

1. Bruce D. Porter, *War and the Rise of the State: The Military Foundations of Modern Politics*, Free Press, New York 1993, S. 269.
2. Arthur A. Ekirch, Jr., *Progressivism in America: A Study of the Era from Theodore Roosevelt to Woodrow Wilson*, New Viewpoints, New York 1974; und Robert Higgs, *Crisis and Leviathan: Critical Episodes in the Growth of American Government*, Oxford University Press, New York 1987, S.113-16. Siehe auch Murray N. Rothbards Beitrag »*World War I as Fulfillment: Power and the Intellectuals*«, in John V. Denson (Hg.), *The Costs of War. America's Pyrric Victories*, Transaction Publishers,

New Brunswick/London [2]1999, S. 249-299.

3 David M. Kennedy, *Over There: The First World War and American Society*, Oxford University Press, New York 1980, S. 39f., 44, 246; A.A. Ekirch, *Decline of American Liberalism*, Longmans, Green & Co., New York 1955, S. 205.

4 Siehe Murray N. Rothbard, *The Ethics of Liberty*, New York University Press, New York [1982] 1998.

5 R. Higgs, aaO. (Anm. 2), S. 128f.

6 Ebd., S. 123, 135.

7 Murray N. Rothbard, »*War Collectivism in World War I*«, in Ronald Radosh, Murray N. Rothbard (Hg.), *A New History of Leviathan: Essays on the Rise of the American Corporate State*, E.P. Dutton, New York 1972, S. 97f. Tugwell klagte darüber, – in Rothbards Worten – daß »*nur der Waffenstillstand ein großes Experiment - die Produktions-, Preis- und Konsumkontrolle - verhindert hat.*«

8 D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 139-41, 243. Kennedy schlußfolgerte, S. 141:

> *»unter dem aktiven Ansporn von Kriegsverwaltern wie Hoover und Baruch erfolgte ein deutlicher Umschwung im Geschäftsleben der Nation hin zum Korporatismus. Ganze Industrien, sogar ganze Wirtschaftsbereiche, wie im Falle der Landwirtschaft, wurden wie nie zuvor organisiert und diszipliniert und in enge und regelmäßige Verbindung mit entsprechenden Kongreß-Ausschüssen, Ministerien (cabinet departments) und Büros der Exekutive gebracht.«*

Bezüglich Hoover, siehe Murray N. Rothbard, »*Herbert Clark Hoover: A Reconsideration*«, *New Individualist Review*, Liberty Press, Indianapolis, Ind., 1981, S. 689-98, Reprint von *New Individualist Review* 4(2) (Winter 1966), S. 1-12.

9 D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 112; B.D. Porter, aaO. (Anm. 1), S. 270.

10 Jonathan Hughes, *The Governmental Habit: Economic Controls from Colonial Times to the Present*, Basic Books, New York 1977, S. 135; D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 103-13; B.D. Porter, aaO. (Anm. 1), S. 271.

11 D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 253-58; J. Hughes, aaO. (Anm. 10), S. 141. Hughes stellte fest, daß die War Finance Corporation ein bleibendes Kriegsrelikt war, das unter verschiedenen Namen bis zum heutigen Tag weiterbestand. Außerdem »*waren nachfolgende Regierungen beider politischen Parteien tief in Wilsons Schuld wegen seines bahnbrechenden Vorstoßes zum Pseudokapitalismus der Regierungsgesellschaften. Sie ermöglichten, daß kollektive Unternehmungen im Gewand des Privatunternehmens verblieben, obwohl sie so „sozialistisch" waren wie sonst nur ein sowjetisches Wirtschaftsunternehmen.«*

M.N. Rothbard, aaO. (Anm. 7), S. 90, bemerkte, daß die Eisenbahnbesitzer der Übernahme durch die Regierung gar nicht abgeneigt waren, weil ihnen gleich hohe Gewinne wie 1916-1917 – zwei gute Jahre für die Unternehmen – garantiert wurden.

12 Ebd. S.66

13 J. Hughes, aaO. (Anm. 10), S. 137. Siehe also R. Higgs, aaO. (Anm. 2), S. 150-56.

14 Zitate von sowohl Wilson und Gregory in H. C. Peterson, Gilbert C. Fite, *Opponents of War, 1917-1918*, University of Washington Press, Seattle [1957] 1968), S. 14.

15 Ebd., S.30-60, 157-66, und passim.

16 A.A. Ekirch, aaO. (Anm. 3), S. 217f.; B.D. Porter, aaO. (Anm. 1), S. 272ff.; D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 54, 73-78. Kennedy kommentiert auf S. 89, daß der Punkt erreicht war, wo »*man bei Kritik des Kriegsverlaufs oder Infragestellung der amerikanischen oder alliierten Friedensziele sofort eine Strafverfolgung wegen Verrat riskierte*.«

17 Ray Ginger, *The Bending Cross: A Biography of Eugene Victor Debs*, Rutgers University Press, New Brunswick, N.J., 1949, S. 383f. Holmes beklagte sich über die »*dummen Protestbriefe*«,, die er nach dem Urteil über Debs erhielt: »*da war eine Menge Geschwätz von Freier Rede*«, sagte der Richter. Siehe auch D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 84ff.

18 Siehe H.L. Menckens brillanten Beitrag, »*Mr. Justice Holmes*«, in ders., *A Mencken Chrestomathy*, Vintage, New York 1982 [1949]), S. 258-65. Mencken schlußfolgerte »*Ihn einen Liberalen zu nennen, heißt dem Wort seine Bedeutung zu nehmen*«. D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 178f., führt Holmes exzentrische, den Krieg verherrlichende Äußerungen aus. Nur im Krieg könnten Menschen »*die göttliche Torheit der Ehre*« verfolgen. Wenn auch das Kampferlebnis schrecklich sein könne, »*siehst Du* [hinterher], *daß seine Botschaft göttlich war*.« Das erinnert weniger an das, was man gewöhnlich unter Liberalismus versteht, als an die Weltanschauung Benito Mussolinis.

19 B.D. Porter, aaO. (Anm. 1), S. 274. Zu den Wurzeln der nationalen Sicherheit des Staates in der Zeit des Ersten Weltkrieges siehe Leonard P. Liggio, »*American Foreign Policy and National-Security Management*«, in R. Radosh, M.N. Rothbard (Hg.), aaO. (Anm. 7), S. 224-59.

20 H.C. Peterson, G.C. Fite, aaO. (Anm. 14), S. 22; D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 94; R. Higgs, aaO. (Anm. 2), S. 131f. Siehe auch den Beitrag von Robert Higgs, »*War and Leviathan in Twentieth Century America*«, in John V. Denson (Hg.), *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*, 2. Auflage, Transaction Publishers, New Brunswick/London 1999, S. 375-388.

21 D.M. Kennedy, aaO. (Anm. 3), S. 87; A.A. Ekirch, aaO. (Anm. 3), S. 223-26.

22 Carl Brent Swisher, *American Constitutional Development*, 2. Aufl., Houghton Mifflin, Cambridge, Mass., 1954, S. 681f.

23 A.A. Ekirch, aaO. (Anm. 3), S. 234.

24 Ray Ginger, aaO. (Anm. 17), S. 356-359, 362-376, 405f.

25 H.C. Peterson, G.C. Fite, aaO. (Anm. 14), S. 279.

26 Walter Karp, *The Politics of War: The Story of Two Wars which Altered Forever the Political Life of the American Republic (1890-1920)*, Harper and Row, New York 1979, S. 340.

27 Otis L. Graham, Jr., *The Great Campaigns: Reform and War in America, 1900-1928*, Robert E. Krieger, Malabar, Fla., 1987, S. 91.

28 Die folgende Erörterung bezieht sich neben anderen Werken auf John Maynard Keynes, *The Economic Consequences of the Peace*, Harcourt, Brace and Howe, New York 1920; Alcide Ebray, *La paix malpropre: Versailles*, Unitas, Milan 1924; Sally Marks, *The Illusion of Peace: International Relations in Europe, 1918-1933*, St. Martin's Press, New York 1976, S. 1-25; Eugene Davidson, *The Making of Adolf Hitler. The Birth and Rise of Nazism*, University of Missouri Press, Columbia [1977] 1997; Roy Denman, *Missed Chances: Britain and Europe in the Twentieth Century*, Cassell, London 1996), S. 29-49; und Alan Sharp, *The Versailles Settlement: Peacemaking in Paris, 1919*, St. Martin's Press, New York 1991.

29 James Brown Scott (Hg.), *Official Statements of War Aims and Peace Proposals, December 1916 to November 1918*, Carnegie Endowment for International Peace, Washington, D.C., 1921, S. 457. Die zwei Modifikationen, die von den alliierten Regierungen vorgeschlagen und von den Vereinigten Staaten und Deutschland angenommen worden waren, betrafen die Freiheit der Meere und die Entschädigung, die Deutschland für die der Zivilbevölkerung der alliierten Nationen zugefügten Schäden schuldete. Über früher zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ausgewechselten Noten bezüglich der Kapitulationsbedingungen siehe S. 415, 419, 420f., 430f., 434f., 455.

30 Arthur S. Link (Hg.), *The Papers of Woodrow Wilson, January 16-March 12, 1918*, Princeton University Press, Princeton, N.J.1984, Bd. 46, S. 321ff. Zu der 14-Punkte-Rede vom 8. Januar 1918 siehe ders.., ebd*., November 11, 1917-January 15, 1918*, Princeton University Press, Princeton, N.J., 1984, Bd. 45, S. 534-39.

31 J.B. Scott, aaO. (Anm. 29), S. 435; E. Davidson, aaO. (Anm. 28), S. 112 und R. Denman, aaO. (Anm. 28), S. 33.

32 Ebd., S.33-34; und C. Paul Vincent, *The Politics of Hunger. The Allied Blockade of Germany, 1915-1919*, Ohio University Press, Athens 1985, S. 110 und 76-123. Es scheint unleugbar, daß die Hungerblockade ihren Teil zum Anfachen des späteren NS-Fanatismus beitrug, siehe Theodore Abel, *The Nazi Movement: Why Hitler Came to Power*, Atherton, New York [1938] 1960), von dem Peter Lowenberg, in »*The Psychohistorical Origins of the Nazi Youth Cohorts*«, *American Historical Review* 76(3) (Dezember 1971), S. 1499, bemerkte:

> *»die auffälligste Gefühlsregung, die in Abels Autobiographien* [von NS-Kadern] *zum Ausdruck kam, sind die Erinnerungen der Erwachsenen an intensiven Hunger und Entbehrung in der Kindheit.«*

33 Nach damals und heute geltendem Völkerrecht ist ein Vertrag, der unter Dritten ausgehandelt wird und dessen Unterschrift durch Gewalt erzwungen wird (Hungerblockade, Drohung mit militärischer Gewalt) von Anfang an nichtig. Somit war der Versailler Vertrag niemals völkerrechtlich gültig. Anm. der Redaktion.

34 Charles Callan Tansill, »*The United States and the Road to War in Europe*«, in Harry Elmer Barnes (Hg.), *Perpetual War for Perpetual Peace*, Caxton, Caldwell, Idaho, 1953, S. 83-88; R. Denman, aaO. (Anm. 28), S. 32, 57-59; E. Davidson, aaO. (Anm. 28), S. 155.

35 Alfred Cobban, *The Nation State and National Self-Determination*, Thomas Y. Crowell, New York 1970, S. 61f. Bezüglich der Verachtung, mit der Wilson die Forderung der Iren nach Unabhängigkeit behandelte, s. S. 66.

36 http://lcweb2.loc.gov/pp/mdbquery.html

37 R.W. Seton-Watson, *Britain and the Dictators: A Survey of Post-War British Policy*, Macmillan, New York 1938, S. 324.

38 E. Davidson, aaO. (Anm. 28), S. 115f. Sogar Charles Homer Haskins, Chef der Westeuropa-Abteilung der amerikanischen Delegation, sah das Verbot des österreichisch-deutschen Zusammenschlusses als Ungerechtigkeit an; siehe Charles Homer Haskins and Robert Howard Lord, *Some Problems of the Peace Conference*, Harvard University Press, Cambridge, Mass., 1920, S. 226ff.

39 Der Bericht von Reinhard Spitzy, *So haben wir das Reich verspielt: Bekenntnisse eines Illegalen*, Langen Müller, München 1986, ist diesbezüglich aufschlußreich. Als junger Österreicher war Spitzy empört über die Behandlung seines eigenen Landes und der Deutschen im allgemeinen bei der Pariser Friedenskonferenz und später. Die Tötung von 54 sudetendeutschen Demonstranten durch die tschechische Polizei am 4. März 1919 bestürzte Spitzy besonders. Er schloß sich der österreichischen NS-Partei und der SS an. Später wurde Spitzy, der nie für einen deutschen

Expansionismus war, ein ätzender Kritiker Ribbentrops und gehörte dem Widerstand gegen Hitler an.

40 Zur tschechischen Frage bei der Friedenskonferenz und der ersten tschechoslowakischen Republik siehe Kurt Glaser, *Czecho-Slovakia: A Critical History*, Caxton, Caldwell, Idaho 1962, S. 13-47.

41 Hier die Bevölkerungsangaben gemäß dem Zensus von 1926: Tschechen 6,5 Mio., Deutsche 3,3 Mio., Slowaken 2,5 Mio., Ungarn 800.000, Ruthenier 400.000, Polen 100.000. John S. Keltie (Hg.), *The Statesman's Yearbook, 1926*, Macmillan, London 1926, S. 768; und K. Glaser, aaO. (Anm. 40), S. 6.

42 Die Deutschen waren durchaus nicht das einzige Volk, dessen „Recht auf Selbstbestimmung" offenkundig mißachtet wurde. Millionen Ukrainer und Weißrussen wurden in das neue Polen einbezogen. Was die Ungarn betrifft, so wird die ihnen gegenüber in Paris vorherrschende Haltung durch die Äußerung von Harold Nicholson, einem der britischen Unterhändler, veranschaulicht:

> *»Ich gestehe, daß ich den turanischen Stamm mit heftigem Widerwillen betrachtet habe – und immer noch betrachte. Wie ihre türkischen Vettern haben sie viel zerstört und nichts geschaffen.«*

Die neuen Grenzen Ungarns wurden so gezogen, daß ein Drittel der Ungarn benachbarten Staaten zugewiesen wurde. Siehe Stephen Borsody, »*State- and Nation-Building in Central Europe: The Origins of the Hungarian Problem*«, in ders.. (Hg.), *The Hungarians: A Divided Nation*, Yale Center for International and Area Studies, New Haven, Conn., 1988, S. 3-31, und besonders Zsuzsa L. Nagy, »*Peacemaking after World War 1: The Western Democracies and the Hungarian Question*«, ebd., S. 32-52. Die Staaten, die Gebiete von Deutschland und Österreich-Ungarn erbten, hatten folgende Minderheiten-Anteile: Tschechoslowakei 34.7 % (Slowaken nicht mitgerechnet), Polen 30.4 %, Rumänien 25 %, Jugoslawien 17,2 % (Kroaten und Slowenen nicht mitgerechnet) Seton-Watson, aaO. (Anm. 37), S. 322f.

43 A. Cobban, aaO. (Anm. 35), S. 68. C.A. Macartney, *National States and National Minorities*, Russell and Russell, New York [1934] 1968, S. 413ff., bemerkte, daß Tschechisch durch eine amtliche Verordnung die Staatssprache war, die in allen wesentlichen Regierungsämtern ausschließlich, und in der allgemeinen Öffentlichkeit in der Regel gebraucht wurde. Dies führte zu deutschen Klagen, daß es Ziel sei, »*die ganze Verwaltung des Landes so weit wie möglich in tschechoslowakische Hände zu bekommen*«. Macartney beharrte trotzdem darauf, daß die Sudentendeutschen »*nicht grundsätzlich zum Mutterland zurückstrebten*«. Natürlich waren sie nicht gefragt worden, wie Cobban ausführte.

44 A. Cobban, aaO. (Anm. 35), S. 72. Sogar S. Marks, aaO. (Anm. 28), S. 11, der im allgemeinen den Versailler Vertrag guthieß, stellte fest, daß Elsaß-Lothringen wieder an Frankreich kam »*zum beträchtlichen Mißvergnügen vieler seiner Einwohner*«. Zu dieser Frage siehe T. Hunt Tooley, »*The Internal Dynamics of Changing Frontiers: The Plebiscites on Germany's Borders, 1919-1921*«, in Christian Baechler, Carole Fink (Hg.), *The Establishment of European Frontiers after the Two World Wars*, Peter Lang, Bern 1991, S. 149-65.

45 K. Glaser, aaO. (Anm. 40), S. 13-33.

46 Im Gegensatz zu den Sudentendeutschen, die hauptsächlich in einem geschlossenen Siedlungsgebiet lebten, das an Deutschland und Österreich angrenzte, hätten die meisten Deutschen in Polen (allerding nicht in Danzig) nur dann mit ihrem Mutterland vereint werden können, wenn auch viele Nichtdeutsche miteingebracht worden wären, wobei sich viele dieser Nichtdeutschen (Masuren, Kaschuben, Pommeranen) allerdings mehr Deutschland zugeneigt zeigten als Polen, wie sich bei Volksabstimmungen in einigen Kreisen West- und Ostpreußens ergab. Aber selbst einige an Deutschland angrenzende Gebiete mit einer klaren deutschen Mehrheit wurden an Polen übereignet. In Oberschlesien wurden die Industriezentren Kattowitz und Königshütte, die in Volksabstimmungen mit 65 % bzw. 75 % für Deutschland gestimmt hatten, an Polen gegeben. Richard Blanke, *Orphans of Versailles: The Germans in Western Poland 1918—1939*, Lexington, Ky., 1993, S. 21, 29.

47 Ebd., S. 236f. Siehe auch C.C. Tansill, aaO. (Anm. 34), S. 88-93.

48 R. Denman, aaO. (Anm. 28), S. 42,45; S. Marks, aaO. (Anm. 28), S. 14.

49 C.C. Tansill, , aaO. (Anm. 34), S. 94f.; R. Denman, aaO. (Anm. 28), S. 51f.

50 A. Ebray, aaO. (Anm. 28), S. 341ff.

51 R. Denman, aaO. (Anm. 28), S. 53.

52 R. Blanke, aaO. (Anm. 46), S. 132, 136f.

53 E. Davidson, aaO. (Anm. 28) (die beste Arbeit über die fördernde Rolle des Versailler Vertrags beim Emporkommen des Nationalsozialismus), S. 289; and A. Cobban, aaO. (Anm. 35), S. 89.

54 Die Vorstellung, daß eine angloamerikanische Garantie für Frankreich gegen eine deutsche „Aggression" hätte helfen können, das Kräfteverhältnis von 1919 ad infinitum festzuschreiben, war unrealistisch. Bereits 1922 erlangte die Weimarer Republik in Rapallo eine Annäherung an Sowjetrußland.

55 Arthur S. Link (Hg.), *The Papers of Woodrow Wilson, November 20, 1916-January 23, 1917* , Princeton University Press, Princeton, NJ., 1982, Bd. 40, S. 536.

Entfesselte Deutschenangst

Die britischen protestantischen Theologen im Ersten Weltkrieg

Von Charles E. Bailey, Ph.D.

Reagieren Wissenschaftler in Zeiten nationaler Krisen edler als Otto Normalverbraucher? Und wie verhält es sich insbesondere mit theologischen Akademikern, also mit Leuten, die sich durch ihre spirituellen und intellektuellen Qualitäten auszeichnen? Sind sie in der Lage, sich in Kriegszeiten über die Massen zu erheben und ein ausgewogenes Urteilsvermögen zu bewahren, oder lassen auch sie sich auf das Marktschreier-Niveau herab und plappern die Platitüden der Regenbogenpresse nach?[1]

Um diese Frage zu beantworten, soll nachfolgend ein repräsentativer Querschnitt von zwölf britischen protestantischen Theologen während des Ersten Weltkrieges betrachten werden, und zwar aus der Sicht eines protestantischen Theologen mit dezidiert christlicher Perspektive. Die eine Hälfte der untersuchten Theologen war anglikanisch, die andere freikirchlich.[2] Bei den Anglikanern handelte es sich mit wenigen Ausnahmen um Theologieprofessoren oder gar um Dekane in Oxford und Cambridge, während die Freikirchler verschiedener Konfessionen an ihren eigenen theologischen Fakultäten lehrten: Methodisten, Baptisten, Presbyter, Quäker und Kongregstionalisten. Im Gegensatz zu vielen ihrer deutschen Gegenstücke waren alle diese Professoren zugleich auch geweihte Priester.

Bevor wir uns die Kriegsgeschichte dieser akademischen Kirchenmänner anschauen, soll zuerst festgestellt werden, was diese Männer taten, als unter den Menschen guten Willens noch Frieden herrschte. Im Sommer 1914 kümmerten sich wenige von ihnen um die österreichisch-serbischen Beziehungen oder hatten auch nur von der kleinen Stadt namens Sarajevo gehört. Die Anglikaner beschäftigten sich mit einer theologischen Debatte über Wunder, die im Sommer 1913 ausgebrochen war, als zwei anglikanische Bischöfe im afrikanischen Ort Kikuyu nonkonformistischen Missionaren die Kommunion austeilten. Daraus ergab sich rasch eine Art intellektueller Bürgerkrieg verschiedener religiöser Parteien

über Fragen wie die Jungfernzeugung Christi und seiner leiblichen Auferstehung, hervorgerufen vor allem durch die Übernahme der Höheren Kritik deutscher Theologen.[3]
Die britischen Theologen bekämpften sich zwar gegenseitig, vermieden aber eine Auseinandersetzung mit den Deutschen. Der Sommer 1914 kann tatsächlich als ein Höhepunkt der guten anglo-deutschen Beziehungen bezeichnet werden. Der Streit um die Eisenbahnlinie Berlin-Bagdad und über die portugiesischen Kolonien war beigelegt,[4] und die kirchliche Annäherung beider Länder stand in voller Blüte.
Als Folge der zweiten Haager Konferenz besuchten 1908 einhundert deutsche Kirchenmänner England, und im folgenden Sommer erwiderte eine britische Delegation den Besuch durch einen Aufenthalt in Berlin. Sprecher beider Seiten hoben die Gemeinsamkeiten beider Länder von Blut, Kultur und Religion hervor, und trotz der Handelsrivalitäten und den sich aus der jüngsten bosnischen Affäre ergebenden Spannungen bestand Deutschlands führender Modernist Adolf von Harnack (1851-1930) darauf, es sei »*grausig*«, von der »*eisernen Notwendigkeit eines Krieges*« insbesondere zwischen den beiden angel-sächsischen »*Geschwistern*« zu reden.[5] 1910 wurde der *Gemeinsame Kirchenrat im Britischen und Deutschen Reich zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen* gegründet.[6] Leider war der Name dieser Organisation länger als die Dauer ihres Bestehens, aber das Jahr 1910 war geprägt von Optimismus, gekrönt von der Weltmissionskonferenz in Edinburgh. Zum ersten Mal reichten sich amerikanische, britische und europäisch-kontinentale Missionsgesellschaften in brüderlicher Zusammenarbeit die Hände, und die moderne ökumenische Bewegung war geboren.[7] Sogar die häßliche Agadir-Krise des Jahres 1911 hinderte den Quäker Rendel Harris (1852-1941), einen Paläontologen aus Cambridge, nicht an dem Versuch, Harnack davon zu überzeugen, daß Englands Mißtrauen gegenüber Rußland seine Angst vor Deutschland übersteige.[8] Im gleichen Jahr, anläßlich des hundertjährigen Bestehens der Berliner Universität, erhielt James Hope Moulton (1836-1917), ein Methodisten-Professor, als einziger Ausländer einen Ehrendoktortitel der Theologie von der Universität Berlin verliehen. Im darauf folgenden Jahr erwiderte Moulton als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Manchester diese Ehre, indem er seinem Berliner Kollegen Adolf Deissmann (1866-1937) einen eben solchen Titel verlieh.[9]
Als Deissmann diesen Titel entgegennahm, mußte er allerdings den Presseaufschrei in England miterleben, der anläßlich des provokativen Buches von General Friedrich von Bernhardi ausgebrochen war.[10] William Sanday bedauerte Bernhardis groben Sozialdarwinismus und sein Motto »*Macht setzt Recht*« und drängte seine Mitchristen, statt dessen dem Vorschlag von William James zu folgen, ein »*moralisches Gegenstück zum Krieg*« zu finden. Sanday veröffentlichte seinen Protest in der ersten Ausgabe des neuen Periodikums *The Constructive Quarterly*, dessen Herausgeber neben Sanday selbst aus seinem deutschen Kollegen Friedrich Loofs (Halle) sowie Moulton und dessen Berliner Kollegen Deissmann bestand.[11]
Neben Austauschbesuchen, neuen internationalen Zeitschriften, Beiräten und persönlichen Freundschaften war die Gründung englischer Friedensorganisationen ein weiteres hoffnungsvolles Zeichen, obwohl die meisten davon eher friedfertig als pazifistisch waren, um einen Ausdruck von A.J.P. Taylor zu verwenden.[12] Im Jahr 1910 gründete eine kleine Gruppe von Anglikanern, die den Burenkrieg abgelehnt hatten, die *Church of England Peace League* (Friedensliga der Kirche Englands). Einer ihrer Vizepräsidenten war der Oxforder Modernist Hastings Rashdall (1858-1924), jedoch hatte diese Organisation 1913 nur wenige hundert Mitglieder.[13] Eine ältere und größere Organisation war die Londoner Friedensgesellschaft (*London Peace Society*), eine überwiegend nonkonformistische Gruppe, deren Vizepräsidenten den oben erwähnten Moulton einschloß. Zusammen mit 5.000 weiteren Führern der Freikirche hatte auch er den Burenkrieg abgelehnt, und als Nonkonformist unterstützte er die Liberale Partei und deren Prinzipien des Freihandels, sozialer Reformen und der Freiwilligkeit.[14]
Als die Friedensbewegung an Stärke gewann, lud der Deutsch-Englische Rat europäische und amerikanische Protestanten zu einem Treffen vom 2.-4.8.1914 nach Konstanz ein. Zu diesem Zeitpunkt hatte Deutschland allerdings bereits Rußland den Krieg erklärt, so daß diejenigen Delegierten, die vorzeitig eingetroffen waren, kaum genug Zeit hatten, ein internationales Komitee einzusetzen, das versuchen sollte, die Arbeit fortzusetzen.[15]
Die abgebrochene Konstanzer Konferenz war ein trauriges Nachspiel der ruhmreichen Edinburgher Konferenz, und die theologischen Inspirationen, die in Kikuyu ihren Anfang hatten, verloren sich bald in jenem Holocaust, der in Sarajevo entzündet worden war.
Im Sommer 1914 war immer noch etwas britische Deutschenliebe vorhanden, und so erklärten neun Universitätsprofessoren am 1. August öffentlich, also am Tag nach der russischen Generalmobilmachung, daß ein Krieg im Interesse Rußlands gegen die Schwesternation Deutschland eine »*Sünde gegen die Zivilisation*« sei. Unter diesen Protestlern befand sich Francis Crawford Burkitt (1864-1935), Norrisian Theologie-Professor in Cambridge und Frederick John Foakes-Jackson, ein liberaler Kirchenhistoriker und Dekan des Jesus-College in Cambridge. Zwei Tage später gesellte sich Arthur Samuel Peake zu ihnen (1865-1929), Ryland Professor für biblische Exegese in Manchester.[16] An jenem Abend jedoch begann die deutsche Armee ihren schicksalhaften Marsch durch Belgien, und um Mitternacht des 4. August befand sich England offiziell im Krieg.
Während die sich bekämpfenden Armeen im Niemandsland Geschossen durch die Luft wirbelten, feuerten die Professoren intellektuelle Salven über den Ärmelkanal. Am 11. August beschwerte sich Harnack, daß nur zwei der drei großen angelsächsischen Mächte, Deutschland und Amerika, ihrem Auftrag treu blieben, die wahre Kultur zu bewahren; die dritte Macht, England, habe ihre Verantwortung verraten, indem sie der »*mongolisch-moskowitischen Kultur*« helfe. Elf britische Freikirchler, geführt vom Kongregationalisten Peter Taylor Forsyth (1848-1921), antworteten, daß sie die deutsche Kultur immer noch bewunderten, aber entsetzt seien, daß der deutsche Kanzler die Invasion Belgiens gerechtfertigt habe, da sie »*notwendig*« sei, was Milton die »*Ausrede eines Tyrannen*« nannte.[17]
Harnack erwiderte, indem er die Anschuldigung seiner Regierung wiederholte, am 3. August hätten französische Flieger auf ihrem Weg zur Bombardierung deutscher Städte den neutralen Luftraum Belgiens verletzt. Der anglikanische Verleger Arthur Cayley Headlam (1862-1947) wies jedoch darauf hin, daß diese Anschuldigung nicht mit dem Eingeständnis des deutschen Kanzlers übereinstimme, demzufolge er einen

»*Fehler*« begangen habe. Bei Kriegsende entschuldigte sich Harnack für sein überstürztes Urteil, jedoch handelte es sich dabei nur um eines von vielen, das seinen vormaligen Bewunderern nicht nachvollziehbar erschien.[18]

Eine weitere umstrittene Erklärung war der »*Appell an protestantische Christen im Auslande*«. Diese Ende August herausgegebene und von 29 deutschen Missions-Theologen unterzeichnete Erklärung – darunter Harnack, Deissmann und Loofs – erinnerte an den großartigen Geist der Edinburgher Konferenz und trat dafür ein, daß das Missionsfeld nicht in ein Schlachtfeld verwandelt werden dürfe, um zu verhindern, daß die Frohe Botschaft diskreditiert werde, wenn die Heiden sähen, wie die großen Missionsmächte in Schlachten verwikkelt seien.[19]

Diese Erklärung, die in England allgemein als ein egoistischer Versuch gewertet wurde, um eine Invasion der deutschen Kolonien in Afrika abzuwenden, forderte verschiedene Antworten heraus. Die bekannteste darunter war von 42 Kirchenführern unterzeichnet worden, angeführt von den Erzbischöfen von Canterbury, York und Armagh. Auch diese Erklärung wies auf die deutsche Verletzung der belgischen Neutralität hin und darauf, daß Deutschland den Vorschlag des britischen Außenministers Grey abgelehnt hatte, im Juli eine Vier-Mächte-Konferenz abzuhalten. Die 42 Unterzeichner repräsentierten praktisch alle Freikirchler sowie die Anglikanische Kirche und das ganze Spektrum der theologischen Ansichten. Unter den anglikanischen Würdenträgern befanden sich die konservativen Professoren Swete (Cambridge) und Holland (Oxford), der Oxforder Modernist Sanday und der Cambridger Schüler von Albert Schweitzer Burkitt. Unter den Freikirchlern befanden sich zwei Manchester-Professoren: der konservative Peake (Einfacher Methodist) und der Liberale Moulton (Wesley-Methodist). Daneben unterzeichnete auch der konservative Kongregationalist Forsyth und der liberale Baptist Terrot Reaveley Glover (1869-1943, Cambridge Klassizist).[20]

Im Oktober 1914 erschien eine weitere Erwiderung durch 25 Akademiker der Universität Oxford, einschließlich des konservativen Holland und des Modernisten-Trios Sanday, seinem jungen Protegé B.H. Streeter (1874-1937) und Rashdall, einem führenden Mitglied der *Modern Churchmen's Union*. Und als die Deutschen darauf antworteten, indem sie Englands Bündnis mit Japan als eine unnatürliche Ehe zwischen der weißen und der gelben Rasse beklagten, war es wiederum Holland, der protestierte. Als Herausgeber der Zeitschrift *The Commonwealth*, dem Organ der Christian Social Union, warf er den Deutschen Rassismus vor.[21]

Die provokativste aller deutschen Deklarationen war der berüchtigte Appell »*An die Kulturwelt*«. Diese am 4.10.1914 veröffentlichte Erklärung trug die Unterschrift von 93 weltweit anerkannten Wissenschaftlern, darunter dem protestantischen Theologen und Führer der Modernisten Harnack, Reinhold Seeberg (1859-1935) als Führer der Konservativen sowie Deissmann als Bindeglied zwischen beiden Lagern. Sie führten aus, Deutschland sei für den Ausbruch des Krieges nicht verantwortlich, und sein oft gescholtener und mißverstandener „Militarismus" sei untrennbarer mit seinem Nationalgeist verbunden, durch den es groß geworden sei.[22]

Die britische Reaktion darauf wurde vom Propagandahauptquartier in Wellington House organisiert und enthielt die Unterschrift von 117 Intellektuellen, darunter V.H. Stanton (1846-1924, Ely Professor of Divinity, Cambridge) sowie die Oxforder Sanday, A.H. Sayce (1945-1933, Prof. der Archäologie) und F.C. Conybeare (1956-1924, Experte für Armenische Manuskripte). Während sie der deutschen Wissenschaft Anerkennung zusprachen, mokierten sie sich über die Kürze des deutschen Weißbuches, einer Sammlung von diplomatischen Dokumenten der Vorkriegszeit, die zum Beweis von Deutschlands Unschuld veröffentlicht worden war.[23]

Sayce, ein glühender Frankophiler, ging allerdings noch weiter. Im Dezember verkündete er, die meisten sogenannten deutschen Gelehrten hätten ihre Entdeckungen von anderen Ländern geborgt oder gestohlen und der einzige originäre Charakterzug der deutschen Kultur sei der Militarismus, der seit dem Sieg Hermanns im Jahre 9 n.Chr. dominant sei. Deissmann tat diesen Ausbruch als bloße Revanche ab für das Gelächter, daß er seitens der Kritiker für seinen Glauben an die Hittiter geerntet hatte. Harnack hingegen war derart entsetzt, daß er umgehend eine Replik schrieb. Noch zwanzig Jahre danach betrachtete Harnacks Tochter Sayces Tirade als den Tiefpunkt des Schmierenjournalismus während des Krieges.[24]

Sayces Kollege Conybeare allerdings, der die Tochter des deutschen Philologen Friedrich Max Müller geehelicht hatte, ging in die entgegengesetzte Richtung. Seit jeher Kontroversen liebend, entsagte er dem Christentum und trat der agnostischen *Rationalist Press Association* bei.[25] Im März 1915 schrieb er einen langen Brief an einen deutschen Freund in Amerika, in dem er den Britischen Außenminister Grey als »*linkisch*« denunzierte. Er behauptete, Grey habe England durch einen Trick zur Kriegserklärung getrieben, indem er am 3. August 1914 dem Parlament absichtlich vorenthalten habe, daß Deutschlands Botschafter die Wahrung von Belgiens Neutralität angeboten habe, falls England in einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland neutral bliebe. Sein Freund ignorierte seine Bitte, seinen Brief nicht zu veröffentlichen, und die Briten waren aufgebracht. Conybeare besaß einen Ehrendoktor der Universität Gießen, und ein Gießener Theologe veröffentlichte den ganzen Brief voller Stolz in seinem Periodikum. Deutschlands Schadenfreude war aber nur von kurzer Dauer, denn nach einer wiederholten Studie der diplomatischen Akten mußte Conybeare seine Behauptung zurückziehen und sich bei Grey für sein »*übereiltes Urteil*« entschuldigen. Viele seiner Kollegen blieben allerdings befremdet. Conybeare verkaufte schließlich sein Haus in Oxford und nahm seine Auslandsreisen wieder auf. Er starb als gebrochener Mann kurz nach Kriegsende.[26]

Obwohl Sayce und Conybeare mit ihrem Sensationalismus kurzfristig das Rampenlicht beherrschten, war es der Oxforder Sanday, der die Bühne dominierte. Englands wichtigster Theologe und führender Modernist wurde zum theologischen Chefpropagandisten. In einer Vielzahl von Artikeln und Broschüren stürzte er sich eifrig in den Krieg der Worte, und wie fast alle seine Landsleute hielt auch er Deutschland im allgemeinen und den Kaiser im besonderen für schuldig am Ausbruch des Krieges. Nachdem er sich durch Berge von diplomatischen Dokumenten und Propagandawerken durchgearbeitet hatte, die ihm Edwyn Bevan vom Außenministerium zukommen ließ, legte er eine zurückhaltende und wohldurchdachte Begründung für Englands Teilnahme an dem Konflikt auf dem europäischen Festland vor.[27] Mit weniger Rücksicht tat dies auch der konservative Anglikaner Headlam, Herausgeber von *The Church Quarterly Review*, dem meistgeachteten Intellektuellenblatt der Anglikanischen Kirche. Headlam

wurde von seinem Bruder, dem für das britische Außenministerium arbeitenden Historiker Headlam-Morley, mit „Informationen" versorgt, die er regelmäßig in seinen Leitartikeln über den Krieg verwendete.[28] Sowohl Sanday als auch Headlam gaben offen zu, daß nicht nur die Verletzung der belgischen Neutralität Englands Kriegseintritt bewirkt hatte, sondern zudem die Notwendigkeit, das Mächtegleichgewicht auf dem Kontinent zu bewahren.[29]

Im Frühjahr 1918 wurde die britische Sache durch das Erscheinen des berühmten Lichnowsky-Memorandum gestützt. In seinen privaten Reflektionen über den Krieg hatte der vormalige deutsche Botschafter Lichnowsky Grey als friedliebend dargestellt und seiner eigenen Regierung provokative Handlungen vorgeworfen. Sein Memorandum war ohne seine Erlaubnis veröffentlicht worden, und Sanday betrachtete es als himmlische Enthüllung, die bestimmt ein Geständnis seitens seiner deutschen Kollegen hervorrufen würde. Er hoffte insbesondere auf ein Zeichen der Reue seitens des Theologen Ernst Tröltsch (1865-1923), einem Gemäßigten, der sich öffentlich gegen eine Annexion Belgiens ausgesprochen und eine Reform des preußischen Wahlrechts unterstützt hatte. 1918 hatte sich Tröltschs Einstellung allerdings verhärtet. Er ignorierte nicht nur Lichnowskys Anklage, sondern erklärte außerdem, das Schicksal Belgiens sei eine offene Frage.[30]

Die Briten waren überzeugt, daß Deutschland den Krieg nicht nur verursacht hatte, sondern daß es den Krieg auch unter Mißachtung des Kriegsrechts führte. Im Oktober 1915 richteten die Deutschen in Brüssel die Krankenschwester Edith Cavell hin, weil sie verwundeten alliierten Soldaten bei der Flucht ins neutrale Holland geholfen hatte. Im folgenden Juli richteten sie Kapitän Fryatt hin, einen zivilen Seemann, dem vorgeworfen worden war, ein U-Boot gerammt zu haben. Holland, Headlam und Henry Melvill Gwatkin (1844-1916, Dixie Professor für Kirchengeschichte in Cambridge) gaben zu, daß die Deutschen sich im Fall Cavell technisch gesehen im Recht befunden hatten, aber der »*Mord*« an Fryatt schien ihnen Beweis zu sein für den deutschen moralischen Bankrott.[31] Der konservative Gwatkin wetteiferte mit Sayce mit seinen beißenden und farbenreichen Beschimpfungen. Wie die Juden, so agitierte er, würden auch die Deutschen sich als auserwähltes Volk betrachten und hätten sich seit Jahren verschworen, im Jahr 1914 Krieg anzufangen. Nachdem sie Napoleons Größenwahn erlegen seien, seien sie eine Nation der »*Dämonen, Schläger und Lügner*«, deren Kaiser der »*Antichrist*« sei.[32]



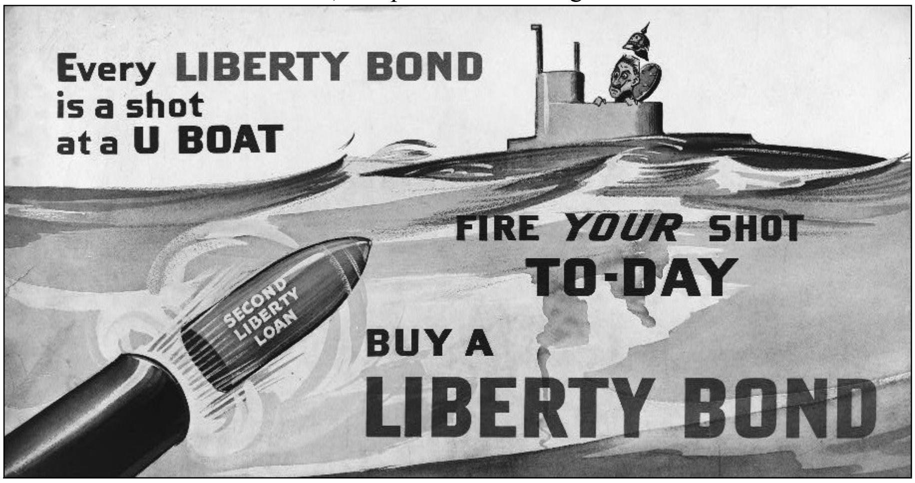
Französisches Propagandaplakat zum Fall Cavell

Eine weitere auf Deutschlands Konto abgeladene Schuld waren die türkischen Greuel gegen die christlichen Armenier. Die Briten organisierten einen Hilfsfonds, und V.H. Stanton, der im Jahr 1916 Prof. Swete als Regius Professor of Divinity in Oxford abgelöst hatte, warb für Beiträge zu diesem Fonds. In Oxford beklagte Regius Professor Holland, daß Deutschland keinen Finger gekrümmt habe, um seinen türkischen Verbündeten zurückzuhalten.[33] Hollands 1918 eingesetzter Nachfolger Headlam setzte diese Proteste fort. Der schon zuvor als Freund der Ostkirchen bekannte Headlam nutzte seine Leitartikel, um das Schicksal der hilflosen Armenier zu beklagen.

Während sich die „Friedensmacher" im Jahr 1919 in Paris versammelten, drängte Headlam darauf, das Ottomanische Reich zu zerstückeln, dessen Regierung er als eine »*militärische Oligarchie Abtrünniger, umgeben von Harems und Eunuchen*« beschimpfte. Gegen den Rat seines Bruders, der ihn warnte, daß das britische Außenministerium die Moslems in Indien und Ägypten nicht gegen sich aufbringen wollte, sprach er sich für die Wiederherstellung von St. Sophia als christliche Kirche aus, wobei der Halbmond auf dem Dom durch ein Kreuz ersetzt werden sollte. 1920, vor der Unterzeichnung des Vertrages von Sèvres, half er bei der Organisierung einer Petition, die die britische Regierung aufforderte, Konstantinopel nicht in türkischer Hand zu lassen. Dieses Dokument war von fast allen Theologieprofessoren aus Cambridge unterzeichnet worden.[34]

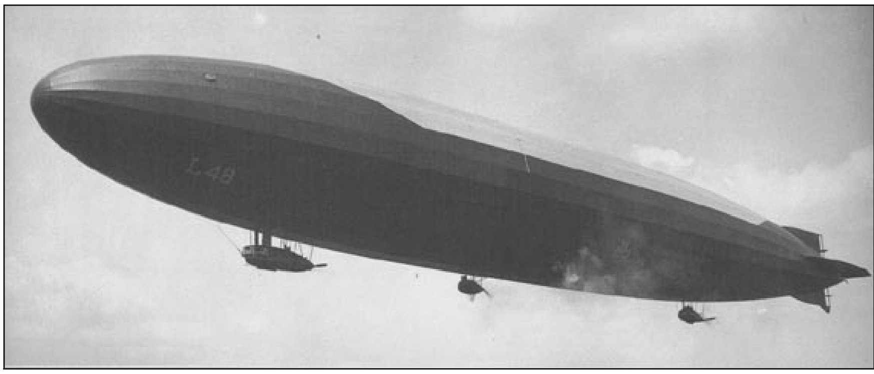
Die Briten waren gleichfalls über Deutschlands neuartige Waffen aufgebracht, nämlich die U-Boote und Zeppeline. So schrieb beispielsweise Moulton während seiner Vorlesungstour für die YMCA in Indien regelmäßig nach Hause und äußerte seinen Ärger angesichts der neuen U-Boot- und Zeppelin-Angriffe, obwohl er als Antialkoholiker große Schadenfreude ausdrückte, als er vernahm, daß einer der Luftschiffe in eine Brauerei abgestürzt war. Während seiner Reise nach Indien entging Moultons guter Freund Rendel Harris nur knapp dem Tod, als sein Schiff torpediert wurde, und Moulton frug sich, ob Deissmann angesichts dieser »*Teufel der Tiefe*« irgendwelche Skrupel empfinde oder ob alle Deutsche »*stolz sind, Hunnen zu sein.*«[35] Während der Rückkehr dieser beiden Engländer im Jahr 1917 wurde auch ihr Schiff torpediert, und sie trieben vier Tage in einem Rettungsboot, wobei Moulton an Unterkühlung starb. Deissmann drückte sein Bedauern nicht nur über den Verlust eines Freundes aus, sondern auch über die »*bedauernswerten Umstände*« dieser Tra-

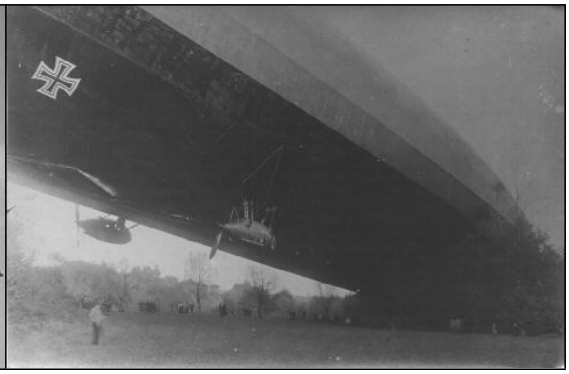
gödie, und das, obwohl Deissmann andererseits die (kriegsrechtlich gesehen legale) Versenkung der Lusitania gerechtfertigt hatte.[36]
Und was war mit den Deutschland (zu Unrecht) zur Last gelegten Greueln? Die meisten Briten machten dafür Deutschlands Weltanschauung verantwortlich, die sie als eine Mischung von Überheblichkeit, Kriegsverherrlichung und Überhöhung des Staates ansahen, gründend auf den Lehren der *»unheiligen Dreieinigkeit«* von Treitschke, Nietzsche und Bernhardi.[37] David Cairns (1862-1946) beschwerte sich als konservativer Presbyter-Professor, daß Bernhardis Botschaft der *»biologischen Notwendigkeit«* die falsche Botschaft des Antichristen sei.[38]
Andere Theologen fügten Martin Luther zur Liste der Schreibtischtäter. Vor dem Krieg bemerkte Tröltsch, daß der typische Lutheraner, stets unsicher bezüglich seines letztlichen Seelenheils, dazu tendiere, sich nach Innen zu kehren und sich um sein eigenes Seelenheil zu kümmern, während der Calvinist, der sich seiner Errettung sicher sei, seine Aufmerksamkeit nach außen richte, um die Welt nach Gottes Willen umzugestalten. Zudem hat Luther zwischen der öffentlichen und der privaten Moral unterschieden, wohingegen Calvin darauf bestand, daß die Ströme privaten Lebens in den Ozean der Gesellschaft münden. Während der Krieg wütete, gab Forsyth Tröltschs Unterscheidung wieder, indem er den Calvinismus oder besser den englischen Neo-Calvinismus als praktisch und diesseitig veranlagt pries, mit der Tendenz, die Kultur ethisch zu beeinflussen und die Demokratie zu fördern, und er verdammte den Lutheranismus für seine ethische Jenseitsbezogenheit und dafür, daß er den säkularen Staat von den Forderungen der christlichen Ethik befreie.[39]
Ein weiterer Bösewicht war Kant. Einige britische Konservative brachten vor, daß Kants Idealismus, verwandelt durch Ritschl und Harnack, zu einer Trennung von Vertrauen und Vernunft geführt habe und daß die Höhere Kritik entgegen ihrer Angabe, lediglich die Metaphysik abzutrennen und die Moral zu belassen, tatsächlich nichts anderes übrig gelassen hätte als ein unmoralisches Heidentum.[40] Die Liberalen widersprachen dem allerdings. John Oman (1860-1939), ein Presbyterianer-Professor am Westminster College in Cambridge, schalt die Eiferer, die die deutsche Theologie in den Flammen des deutschen Imperialismus verschwinden sehen wollten und die übersahen, daß die Wurzeln des Krieges nicht nur in der deutschen Diplomatie, sondern auch in britischer Gier lag. In ähnlicher Weise argumentierte der Cambridger Professor F.J. Foakes-Jackson, ein prominentes Mitglied der *Modern Churchmen's Union*. Seiner Ansicht nach ergab sich der moralische Bankrott der deutschen Protestanten nicht aus ihrer wissenschaftlichen Untersuchungsmethode, sondern aus ihrer mangelhaften Verehrung Christi, und er drängte seine Wissenschaftskollegen, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten.[41]
Im Januar 1915 allerdings, als B.H. Streeter als Domherr von Hereford seinem Oxforder Modernistenkollegen Rashdall zur Seite trat, startete die konservative Presse eine Schmierkampagne. Weil die Modernisten angeblich ein Etikett „Made in Germany" trügen, versuchten die Traditionalisten Hereford als Brutstätte der deutschen Kultur zu stigmatisieren.[42] Eine ähnliche Aufregung ergab sich im Januar 1918, als Hensley Henson, ein weiterer Oxforder Modernist, zum neuen Bischof von Hereford geweiht werden sollte. Presseartikel richteten die antideutschen Gefühle gegen Henson, indem sie des Kaisers Vertragsverletzungen mit Hensons angeblicher Verletzung seines Amtseids verglichen. Erzbischof Davidson überredete Henson, ein qualifiziertes Gelöbnis seiner Glaubenstreue abzulegen, und so wurde er schließlich geweiht. Für die Orthodoxen allerdings waren seither Oxford und Hereford kaum besser als Sodom und Gomorrha.[43]
Falls Deutschland wirklich der ideologischen, militärischen und diplomatischen Ungerechtigkeiten schuldig war, wie es die Briten damals glaubten, was war dann in deren Augen die gerechte Strafe? Die mildesten Ansichten vertrat die liberale Freikirche. Der Baptist Glover zum Beispiel setzte sich gegen die Dummheit ein, den Kaiser zu hängen, und Oman meinte, daß man Deutschland weder einen Straffrieden noch wirtschaftliche Beschränkungen im Umfange eines Handelskrieges aufzwingen sollte. Sogar der liberale Anglikaner Alan England Brooke (1863-1939, seit 1916 Ely Professor of Divinity in Cambridge, Onkel des Dichters Rupert Brooke) warnte seine Landsleute davor, sich an den Eroberungen zu ergötzen und in den Geist von Brest-Litowsk zu verfallen.[44]
Die konservativen Anglikaner hingegen waren weniger versöhnlich. Headlam, der sowohl die Schlagworte „Demokratie" und „Nationalität" als auch das sozialistische Motto „Keine Annexionen und keine Wiedergutmachung" bereits verworfen hatte, forderte, daß Deutschland Reparationen und Wiedergutmachungen zahlen, all seine nicht-deutschen Territorien aufgeben müsse und daß seine Rüstungsindustrie massiv gestutzt werden müsse, insbesondere hinsichtlich seiner Marine.[45] Noch härtere Bedingungen forderte sein konservativer Kollege Gwatkin. Es gebe *»keinen Platz für Gnade«*, meinte er. Deutschland müsse *»völlig zerschmettert«*, für eine Generation lang seiner Fähigkeit beraubt werden, Kriegsmaterial zu produzieren und volle Reparationen zahlen. *»Erspare ihm nichts«*, forderte er, auch wenn es dadurch für fünfzig Jahre zum Bettler werde. Und zu guter Letzt solle man auch den Kaiser hängen als Abschreckung für alle zukünftigen Schurken.[46]
Der Hintergrund solcher „patriotischer" Ausbrüche war die Überzeugung, daß Englands Sache fraglos gerecht war und daß die traditionellen Lehren der Kirche über die Theorie des „gerechten Krieges" ohne Zweifel gültig waren.[47] Aber was war mit der Bergpredigt und mit



Die Teufel aus der Tiefe

den anderen Lehren Jesu, die doch offenbar fordern, daß man keinen Widerstand leiste? Anglikaner und Nonkonformisten stimmten überein, daß dies einfach erklärt oder schlicht wegerklärt werden könnte.
Zum einen sollten bestimmte Regeln wie „halte auch die andere Wange hin“ nicht zu allgemeinen Regeln erhoben werden. Dies schließlich zugebend, war Moulton dann aber peinlich berührt, als er sich erinnerte, daß er zuvor als Funktionär der Londoner Friedensgesellschaft seine Hoffnung verkündet hatte, daß der Krieg wie auch die Sklaverei bald verschwinden würden. Überwältigt von Deutschlands angeblicher „bösen Absicht“ sah er sich mehr und mehr dazu gedrängt, seinen früheren Pazifismus abzulegen. Denn selbst Jesus hielt nicht seine andere Wange hin, als er von den Hohepriestern gepeinigt wurde, sondern erhob Einspruch.[48] Andere Theologen bestanden darauf, daß Jesus lediglich die persönliche Rache verboten habe, nicht aber die Handlung eines Staates, um Ungerechtigkeit zu unterbinden. Bethune Baker gewann in Cambridge einen Preis für einen Aufsatz, in dem er diese Unterscheidung hervorhob, und Oman ging sogar so weit zu behaupten, daß Jesus wie auch Sokrates als einfacher Frontsoldat gedient hätte, wenn Israel damals ein unabhängiger Staat gewesen wäre.[49]
Die häufigste Erklärung war, daß die gegenwärtige Welt schlicht noch nicht reif für derartige hochfliegenden Regeln sei. Die Menschheit mache sicher Fortschritte, gab Forsyth zu, aber solange ihre moralische Entwicklung nicht weiter fortgeschritten sei, seien Kriege eine unvermeidbare Notwendigkeit. Er fügte dem hinzu, daß das letzte Wort über die christliche Ethik zudem nicht in der Bergpredigt zu finden sei, und ihre ultimative Botschaft liege auch nicht im Vergeben, sondern sie sei ein Urteil über die Sünde, zumal Israels Ablehnung und Kreuzigung Jesu Christi zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 n.Chr. geführt habe.[51]
Der erstaunlichste Versuch zur Ungültigmachung von Jesu Predigten war die eschatologische Interpretation von Albert Schweitzer. Jesus, so Schweitzer, habe nur eine „vorübergehende Ethik“ gelehrt – Leitlinien für die Zwischenzeit als Vorläufer der bevorstehenden Verwirklichung von Gottes Herrschaft auf Erden. Er fügte dem hinzu, daß sich Jesus geirrt habe. Das Königreich Gottes sei nicht gekommen. Daraus zog Burkitt den logischen aber abstößigen Schluß, daß die speziell für die Zwischenzeit erlassenen Verfügungen nicht länger automatisch gültig seien.[52]
Sogar die Pazifisten machten einige überraschende Zugeständnisse. Obwohl es richtig sei, daß wahre Christen nicht zum Schwert greifen sollten, so habe England als „unterchristliche“ Nation keine andere Wahl als zu kämpfen – bis zum bitteren Ende.[53] Ähnliche Ansichten posaunte auch Cecil John Cadoux aus (1883-1947, liberaler Kongregationalist), ein Verkünder des radikalen Pazifismus. Um 1910 herum las er während seiner Anstellung im Marineministerium ein Buch von Tolstoi, das sein Leben veränderte. Als der Krieg ausbrach, lehrte er am Mansfield College in Oxford Hebräisch, und sein Büro wurde schnell zu einem Zentrum pazifistischer Gebetstreffen. Im Dezember 1914 nahm er bei der Gründung der *Fellowship of Reconciliation* teil, einer ökumenischen pazifistischen Organisation, und später trat er der *Union of Democratic Control* bei, einer politisch aktiven Gruppe, die die parlamentarische Kontrolle der englischen Außenpolitik forderte. Sein kompromißloser Einsatz brachte seinen Vorgesetzten am College in Verlegenheit, der ihn davor warnte, das Ansehen von Mansfield nicht zu gefährden. Aber Cadoux entschloß sich nicht nur, seine Anstellung zu riskieren, sondern sogar sein Leben, indem er 1915 drei Monate lang in einer Ambulanz-Einheit in Frankreich diente.[54]
Nach seiner Rückkehr startete er eine ausgefeilte literarische Kampagne des vorkonstantinischen Pazifismus. Wenn die Befehle der weltlichen Herrscher den Lehren der Schriften widersprächen, so versicherte er, so sei die christliche Antwort diejenige des Apostels Petrus: „Wir müssen Gott gehorchen und nicht den Menschen.“ Aber die unterchristliche weltliche Ordnung sei dennoch eine göttlich veranlaßte Maßnahme zur Kontrolle einer gefallenen Rasse, weshalb der säkulare Staat relativ gerechtfertigt sei, Krieg zu führen, auch wenn der gewissenhafte Christ daran nicht teilnehmen könne.[55] Neben den Quäkern waren die Kongregationalisten die stärksten Vertreter des Pazifismus, und im Oktober 1916 bekräftigten Cadoux und drei weitere Kongregationalisten-Priester öffentlich die Unvereinbarkeit des Kreuzes mit dem Bajonett.[56]
Aber Cadoux und seine pazifistischen Kollegen waren einsame Rufer in der Wüste. Die überwältigende Mehrheit der Anglikaner und Freikirchler stand treu in der augustinischen Tradition vom „gerechten Krieg“. Sie waren allerdings nicht ohne Erbarmen für den Feind. Sie versuchten in vielerlei Hinsicht, christliches Mitleid zu demonstrieren. Burkitt gab ein Abendessen und lud dazu deutsche Freunde ein, sehr zum Ärger der Ehefrau des Anthropologen James Frazer, die sich weigerte, an dem Essen teilzunehmen. Garvie las seine täglichen Gebete aus dem deutschen Neuen Testament, und im Gegenzug las Deissmann die seinigen aus einer englischen Fassung. Oman verdammte öffentlich die antideutsche Haßkampagne, und Holland verurteilte nicht nur die Forderung des Londoner Bischofs nach einem „Heiligen Krieg“, sondern drängte seine Landsleute zudem dazu, auf ihren Klavieren deutsche Musik zu spielen – *»die schönste in der ganzen*





Kriegszeppeline der Reichswehr: links L48, rechts das von den Franzosen erbeutete L48. Die Luftangriffe der Zeppeline auf London mit ihren eher psychologischen als strategischen Auswirkungen auf die englische Bevölkerung waren der Auslöser für die britischen Planungen von Langstreckenbombern zum Einsatz gegen Deutschland mit den bekannten Folgen im Zweiten Weltkrieg.[50]

Welt«.[57] Glover wagte es, in einem Artikel Luther zu loben,[58] und Sanday würdigte offen die Deutschen für ihre Tugenden der Gründlichkeit, Belesenheit und sogar der Wahrhaftigkeit, sehr zur Konsternierung von Headlam. Er setzte auch seinen Briefwechsel mit seinem Freund Loofs in Halle fort, wie auch Moulton mit Deissmann in Kontakt blieb. Doch obwohl beide Theologen in die deutsche Wissenschaft verliebt waren, so distanzierten sie sich zunehmend von den deutschen Wissenschaftlern. Schmerzhaft und zögerlich widersetzten sie sich jeder Übereinkunft zur Kriegszeit und bekundeten, daß sie nur dann Nachsicht zeigen könnten, wenn Deutschland niedergeworfen worden sei und seine Greuel offengelegt worden seien. Angesicht der erneuten U-Boot-Kampagne des Jahres 1917 zog Sanday sogar sein Versprechen zurück, die Hand des ersten Deutschen zu schütteln, den er treffen würde. Nein, rief er aus, Reue und Ablehnung von Verbrechen müßten einer Versöhnung vorausgehen.[59]

Andere waren allerdings hoffnungsvoller. Während eines Treffens in Bern im August 1915, ein Jahr nach der abgebrochenen Konstanzer Konferenz, wurde der alte deutsch-englische Beirat als *World Alliance of Churches für Promoting International Friendship* wiedergeboren (Kirchen-Weltbund zur Förderung internationaler Freundschaft). Garvie, Harris und zwei Funktionäre der Londoner Friedensgesellschaft befanden sich im britischen Beirat und Deissmann im Beirat der deutschen Abteilung.[60]

Die versöhnlicheren britischen Theologen zogen in Sachen englischer Innenpolitik Premierminister Asquith dem hitzigen Waliser Baptisten Lloyd George vor, den sie als Usurpator betrachteten. Dies galt insbesondere für die liberalen Nonkonformisten. So fühlte sich zum Beispiel Moulton wesentlich wohler mit Asquiths »*sächsischer Überzeugung*« als mit seines Nachfolgers »*keltischem Temperament*«, und Glover verglich seinen Mitbaptisten mit Zimri, dem Soldaten des Alten Testaments, der seinen Herrn den König erschlagen hatte, um selbst die Macht zu ergreifen. 1918 waren Harris und andere Freikirchler schockiert, als sie erfuhren, daß die Regierung den Betrieb von Bordellen für die kampfmüden Soldaten in Frankreich erlaubt hatte.

Die Anglikaner allerdings waren anderer Ansicht. Sanday bewunderte die Energie und Effektivität des Walisers und sah in ihm einen Samson, dazu auserkoren, das Vaterland vor seinen Feinden zu bewahren. Headlam war von der Art, mit der Asquith nach seinem Versagen »*wie ein Blutegel*« an seinem Amt hing, derart angeekelt, daß er seinen Nachfolger als Erhörung seiner Gebete begrüßte.[61]

Ein weiterer Streitpunkt war die Frage der Repressionen. Im Oktober 1915, nach einem deutschen Luftangriff auf London, forderte Sir Arthur Conan Doyle ähnliche Angriffe auf deutsche Städte. Sanday wies ihn öffentlich zurück, und im Februar 1916 verurteilte die Provinzialsynode alle gegen Nichtkombattanten gerichteten Repressionen. Aber im April 1917 bombardierten englische und französische Flugzeuge Freiburg als Vergeltung für die Versenkung eines Rot-Kreuz-Schiffes. Erzbischof Davidson beklagte diese Aktion im britischen Oberhaus, und einhundert Kirchenmänner und Laien aller Konfessionen und Schattierungen theologischer Ansichten gaben eine Verurteilung von Repressalien heraus, da diese unter der Würde der britischen Nation sei. Unter den Protestlern befanden sich der liberale Kongregationalist Garvie und sein konservativer Kollege Forsyth, der liberale Presbyter Oman und sein konservatives Gegenstück Cairns, der liberale Baptist Glover und der konservative Methodist Peake, der liberale Henson und sein konservativer Kritiker Holland. Holland führte auch weiterhin die Kampagne gegen den Rachegeist an, und er rügte seine blutrünstigen Landsleute, wie etwa den Pressefürsten Lord Northcliffe und dessen Bruder, der 1918 Luftfahrtminister wurde. Aber die Forderungen nach Vergeltung wurden immer lauter. Für den Fall, daß die Deutschen versuchen sollten, mit einer Zerstörungsdrohung gegen besetzte Städte mildere Friedensbedingungen zu erhalten, schlugen sowohl der konservative Headlam als auch der liberale Rashdall im Oktober 1918 vor, daß England mit der Zerstörung deutscher Städte drohen sollte: Berlin für Brüssel, Köln für Gent.[62]

Eine weiteres kontroverses Thema war die Rekrutierung von Soldaten. William Emery Barnes (1859-1939, Hulsean Professor of Divinity in Cambridge) hatte Militärgeschichte zu seinem Hobby gemacht und war schon lange Zeit vor Kriegsausbruch den Universitätsfreiwilligen beigetreten. Gleich zu Anfang des Krieges erklärte er barsch, daß er bei Beginn des Wintersemesters im Oktober keinen wehrfähigen Mann im Dienstalter in seinem Klassenzimmer antreffen wolle. Auch Rashdall war ein Militärenthusiast. Er sprach auf Freiwilligen-Werbeveranstaltungen und drängte seine Landsleute, sich als Freiwillige einzutragen. Obwohl er selbst zu alt für den Wehrdienst war, schloß er sich 1915 den Oxforder Freiwilligen an und trat jeden Morgen um 7 Uhr zum Drill an. Die Freikirchler schreckten allerdings normalerweise von derartigem Engagement zurück. Als sich eine Gruppe von Freikirchlern im Januar 1915 in London traf, versuchte Glover, die Priester davon abzubringen, als Rekrutierungshelfer aufzutreten. Noch im gleichen Monat gingen siebzehn Presbyter noch einen Schritt weiter, darunter auch John Oman, der rastlose Feind aller Institutionen. Zumal die wahre christliche Kirche von Natur her katholisch sei, erklärten sie, sollten die nationalen Kirchen davon absehen, die christliche Sache mit der nationalen Sache gleichzusetzen, indem sie den Krieg offiziell sanktionierten.[63]

Eine weitere hitzig debattierte Angelegenheit war der Schritt vom freiwilligen Wehrdienst zur Wehrpflicht. Die neue Regierung des Jahres 1915 brauchte nur ein Jahr, um die allgemeine Wehrpflicht einzuführen,[64] doch noch bevor das Gesetz verabschiedet wurde, wogte bereits eine literarische Schlacht zwischen den zwei anglikanischen Publizisten Headlam und Holland. Holland argumentierte, daß die hervorragende Leistung der britischen Expeditionsarmee in Frankreich auf seiner freiwilligen Zusammensetzung beruhte, und als moderater christlicher Sozialist sprach er die Befürchtung der Arbeiterbewegung aus, daß der Wehrpflicht eine Arbeitspflicht folgen würde. Headlam bestand allerdings darauf, daß das Leiden der Menschheit die Wehrpflicht der Menschheit erfordere und setzte sich für eine permanente Wehrpflicht ein. Bei Einführung der Zwangsaushebung setzte er sich tatsächlich für die Einführung einer Arbeitspflicht und für die Aufhebung der Wehrdienstbefreiung der Geistlichen ein.[65]

Auch die Freikirchler waren gespalten. Die meisten theologischen Liberalen, wie etwa Glover, Garvie und Oman, blieben bei ihren liebgewonnenen Prinzipien der Gewissensfreiheit und setzten die Wehrpflicht mit Preußentum gleich. Seine Erziehung als Sohn eines Seeoffiziers reflektierend, versicherte Oman, daß nur die Liebe zur See eine starke und wirkungsvolle Marine sicherstellen könne und daß eine Wehrpflicht nicht nur die Qualität der Marine herabsetzen würde, sondern

gleichfalls die des Heeres. Moulton hingegen gestand die Notwendigkeit der Wehrpflicht ein. Vor dem Krieg opponierte er Lord Roberts Kreuzzug für eine Nationale Wehrdienstliga und hatte sogar damit gedroht, seine Einkommenssteuer zurückzuhalten, falls die Rüstungsausgaben gesteigert würden. Da nun aber der Bösewicht gestoppt werden müsse, so argumentierte er während des Krieges, sollten diejenigen, die zwar den Schutz durch eine Armee akzeptierten, sich aber weigerten, in ihr zu kämpfen, in ein neutrales Land ziehen.[66]

Das nächste Problem war, was man mit den Wehrdienstverweigerern tun sollte. In Erinnerung an die Ausnahmeregelungen des 1898 erlassenen Impfgesetzes frohlockte Professor Brooke, daß die britische Regierung in bester Tradition englischer Staatsführung dem Gewissen einen Platz eingeräumt habe. Tatsächlich versprach das Wehrdienstgesetz von 1916 die Möglichkeit einer totalen wie auch einer bedingten Wehrdienstverweigerung, aber die anschließenden Ausführungsverordnungen des Regierungsrats übergingen die totale Verweigerung, und die Gerichte fingen sofort an, harsche Strafen gegen die „Conchys"[67] zu verhängen. Unter den britischen Rekruten – freiwilligen und erzwungenen – fanden sich nur 16.500 Verweigerer, also ein Drittel Prozent, und die meisten von ihnen akzeptierten einen Ersatzdienst. Es gab nur 1.350 Totalverweigerer, die der Ansicht waren, daß ein Zivildienst lediglich andere für den Wehrdienst, also für das Töten an der Front freimachen würde, weshalb sie auch jeden indirekten Dienst ablehnten.[68]

Die Emotionen überschlugen sich. Im anglikanischen Lager bestand der Moralphilosoph Rashdall darauf, daß das Gewissen zwar im allgemeinen übergeordnet sei, daß sich das persönliche Gewissen aber bisweilen irre und daß die Totalverweigerer die gesellschaftliche Ordnung untergrüben, weshalb der Staat abgesehen von Hinrichtungen alle harten Maßnahmen ergreifen müsse, um die Ausbreitung ihres Fehlverhaltens zu stoppen. Holland dagegen war verständnisvoller. Im Jahr 1917, nachdem sein Buch *I Appeal to Caesar* die Grausamkeiten des Gefängnislebens offengelegt hatte, forderte er mutig die bedingungslose Anerkennung von Verweigerern.[69]

Die Freikirchler stimmten im wesentlichen mit Holland überein. Die Heftigkeit der Verfolgung von Verweigerern erinnerte den Quäker Harris an die Leiden von George Fox, und als Glover während seiner Vorlesungen in Indien und zur Zeit der Abfassung seines Buches *The Jesus of History* (1917) von der Härte der Tribunale hörte, erwog er ernsthaft, nach Amerika auszuwandern. Garvie war so aufgewühlt, daß er sich im Mai 1916 unmittelbar an Lord Kitchener wandte und eine bessere Behandlung der Verweigerer forderte. Wenige Monate später baten Forsyth und drei weitere Geistliche und Laien Asquith, die bedingungslose Anerkennung von Verweigerern aufrecht zu erhalten. Sogar Moulton, der die Verweigerung aus Gewissensgründen für *»verfehlt, wenn nicht gar für krankhaft«* hielt, hielt die übliche Strafe von zwei Jahren hartes Arbeitslager für zu hart.[70]

Die mutigsten Vertreter der Totalverweigerer waren Peake und Cadoux. Peake war kein Pazifist – tatsächlich hatte er im Gegensatz zu den meisten Nonkonformisten den Burenkrieg gutgeheißen. Er entwarf aber dennoch eine Resolution, die im Juni 1916 einstimmig von der Konferenz der Einfachen Methodisten angenommen wurde. Darin wird die britische Regierung gedrängt, eine besondere Untersuchungskommission einzusetzen. Im folgenden Jahr schrieb er eine Reihe von Beiträgen, in denen er für Nachsicht plädierte. Die Totalverweigerer seien ehrlich, so argumentierte er. Wie die frühen Christen, die das Martyrium auch dem kleinsten Zugeständnis gegenüber dem weltlichen Herrscher vorgezogen hätten, so hätten auch jene 34 Totalverweigerer nicht mit der Wimper gezuckt, als sie zum Tode verurteilt worden waren, auch wenn das Urteil später abgemildert wurde. Sogar diejenigen, die Arbeiten in Krankenhäusern verweigerten, weil dies die Verwundeten wiederherstelle und ihnen die Wiederaufnahme des Kampfes ermögliche, verdienten die vom Parlament versprochene bedingungslose Anerkennung, die ihnen aber von den Tribunalen verweigert wurde. Cadoux eröffnete ebenfalls einen anhaltenden literarischen Kreuzzug und erschien sogar persönlich vor den Tribunalen, um zu Gunsten der Verweigerer auszusagen.[71]

Von allen hier erwähnten Theologen war Cadoux sicherlich derjenige, der am wenigsten vom Deutschenhaß beeinflußt war. Man ist daher geneigt, ihn und andere liberale Nonkonformisten am lichten Ende des Spektrums zu plazieren, wohingegen sich die konservativen Anglikaner am dunklen Ende wiederfinden, mit den liberalen Anglikanern und den konservativen Freikirchlern in der Mitte. Es war vorauszusehen, daß die krassesten Deutschenhasser Anhänger der Orthodoxie und Mitglieder der Staatskirche waren. Sie sahen die Integrität ihrer Staatskirche durch den deutschen Modernismus herausgefordert und die Sicherheit ihres Staates durch den deutschen Militarismus bedroht, weshalb sie sich mit ihrem „patriotischen" Protest überschlugen. Sayces Groll war sicherlich größtenteils persönlichen Ursprungs, aber Headlams Vorschläge für die Friedensbedingungen nahmen die Auswüchse von Versailles vorweg, und Gwatkins Forderungen erinnern an den Morgenthau-Plan.

Die liberalen Anglikaner, wie Sanday und Rashdall, sowie die konservativen Nonkonformisten, wie Forsyth, waren weniger kriegerisch. Sanday weigerte sich jedoch, seine Hand in christlicher Nächstenliebe auszustrecken, Rashdall erfreute sich an seinem Dienst als Rekrutenwerber und Forsyth hob nicht etwa Gottes Gnade hervor, sondern sein Strafgericht für die nationale Sünde.

Die liberalen Freikirchler, die sich dem Staat weniger verpflichtet sahen und dem deutschen Höheren Kritizismus kaum Antipathie entgegenbrachten, waren am wenigsten chauvinistisch eingestellt. Cadoux wagte es sogar, seinen Zeigefinger auf den französischen Revanchismus für Elsaß-Lothringen und auf die russische Generalmobilmachung zu richten,[72] und sein Mitkongregationalist Garvie rang sich sogar dazu durch, seine täglichen Gebete in der Sprache des Feindes zu sprechen und sich bei Lord Kitchener für jene einzusetzen, die sich entschieden hatten, den Feind nicht zu bekämpfen. Der Presbyterianer Oman bestand darauf, daß die Wehrpflicht nach Preußentum rieche und daß Englands Herz nicht frei von Habsucht sei. Der Baptist Glover schließlich war von der Hartherzigkeit seiner Nation so betrübt, daß er ernsthaft erwog, seine Staatsbürgerschaft abzulegen.

Natürlich gab es auch Ausnahmen. Führend im Kampf gegen die Forderungen nach Vergeltung und einem „Heiligen Krieg" war der konservative Anglikaner Holland, und keiner wurde vom Krieg derart aus den Gleisen geworfen und in seinen vormaligen Überzeugungen erschüttert wie der liberale Methodist Moulton.

Die individuelle Persönlichkeit und das Temperament bestimmten oft die Reaktionen der Theologen. Aber im allgemeine bestätigte sich die Spaltung, die sich während des Bu-

renkrieges ergeben hatte. In jenem Konflikt unterstützten die meisten Anglikaner die Regierung, wohingegen 5.000 nonkonformistische Priester einen Protestbrief unterzeichneten.[73] Während des Ersten Weltkrieges waren freilich praktisch alle Geistlichen der Ansicht, daß Deutschland schuldig, England unschuldig und der Krieg eine gerechte Sache sei, aber sie waren geteilter Ansicht darüber, wie nachdrücklich der Krieg geführt werden und wie man mit den sanften Gewissen umgehen sollte.

Was auch immer die letzte Ursache für ihre Überzeugungen war, eines ist sicher: Obwohl diese Hohepriester der akademischen Welt nicht immun waren gegen die herrschende Kriegshysterie, so behielten die meisten dennoch einen relativ klaren Kopf und versuchten, dem Geist der Krankenschwester Cavell zu folgen, die kurz vor ihrer Hinrichtung gestand:[74]

»Patriotismus ist nicht genug!«

Während sie einerseits ihre Loyalität gegenüber der Krone zu wahren suchten, versuchten die Theologen gleichzeitig, ihre Treue zum Kreuz und den Idealen von Frieden und Verständigung zu bewahren, die nationale Differenzen überbrücken.

Anmerkungen

1 Bezüglich einer beißenden Kritik an französischen Intellektuellen während des Ersten Weltkrieges siehe Julien Benda, *La Trahison des clercs*, Les cahiers verts, Paris 1927; US-Akademiker werden von Carol Gruber gegeißelt in *Mars and Minerva. World War I and the Uses of Higher Learning in America*, Louisiana State University, Baton Rouge 1975; US-Geistliche von Ray Adams, *Preachers Present Arms*, Round Table Press, New York 1933. Die politische Leidenschaft der deutschen protestantischen Theologen wurden diskutiert von Charles E. Bailey, *Gott mit uns. Germany's Protestant Theologians in the First World War*, Dissertation, University of Virginia, 1978.

2 Zu früheren Arbeiten zum Thema vgl. Albert Marrin, *The Last Crusade. The Church of England in the First World War*, Duke University Press, Durham, N.C., 1974; Alan Wilkinson, *The Church of England and The First World War*, SPCK, London 1978; George Bedborough, *Arms and the Clergy*, Pioneer Press, London 1934; Stuart Paul Mews, *Religion and English Society in the First World War*, Dissertation, Cambridge 1974.

3 Die im englischen Original dieses Beitrags befindlichen vielen Absätze über die damals anhaltenden theologischen Debatten erlauben wir uns, dem Leser zu ersparen. Die Redaktion.

4 Zara Steiner, *Britain and the Origins of the First World War*, St. Martin's Press, New York 1977, S. 105-109; Imanuel Geiss, *German Foreign Policy, 1871-1914*, Routledge and Kegan Paul, London 1976, S. 88f; 155f.; Erich Brandenburg, *From Bismarck to the World War. A history of German Foreign Policy 1870-1914*, Oxford Univ. Press, London 1933, S. 465-468.

5 Adolf v. Harnack, »*Germany and England*«, *The Hibbert Journal*, 7(1) (Okt. 1909), S. 1-9; Nils Karlström, »*Movements for International Friendship and Life and Work, 1910-1925*«, in: Ruth Rouse, Stephen C. Neill (Hg.), *A History of the Ecumenical Movement, 1517-1948*, Westminster Press, Philadelphia 1967, S. 510-515; Agnes von Zahn-Harnack, *Adolf von Harnack*, Walter de Gruyter, Berlin 1951 [1936], S. 300f.; K.W. Clements, »*Baptists and the Outbreak of the First World War*«, *The Baptist Quarterly* 26(2) (April 1975), S. 79f.

6 N. Karlström, aaO. (Anm. 5), S. 512. Im Juli 1911 erschien die britische Vierteljahresschrift *The Peacemaker*, zwei Jahre später gefolgt vom deutschen Gegenstück *Die Eiche*.

7 Vorsitzender von einer der Edinburgher vorbereitenden Kommissionen war der Presbyter David S. Cairns, Professor für Apologetik und Dogmatik am United Free Church College in Aberdeen. Ihm unterstellt war Alfred E. Gravie, Kongregationalist und Direktor des New College in Hampstead, London. Man richtete ein Fortsetzungskomitee ein, und die britische Zweigstelle gab eine neue Zeitschrift des Titels *The International Review of Missions* heraus. Vgl. David S. Cairns, *David Cairns. An Autobiography*, SCM Press, London 1950, S. 15ff.

8 Rendell Harris an A.v. Harnack, 5.2.1912, A.v. Harnack, *Nachlaß*, Staatsbibliothek Berlin.

9 James Hope Moulton to A.v. Harnack, 2.2.1912; Adolf Deissmann, *Protestant Weekly Letter*, 5.6.1915; Nachruf für Moulton in West Methodist Church, *Minutes of Several Conversations at the one hundred and seventy-fourth yearly conference of the People called Methodists in the Connexion established by the late Rev. John Wesley, begun in London on Wednesday, July 18, 1917*, Wesleyan Conference Office, London 1917, S. 170f.

10 Friedrich A.J. von Bernhardi, *Deutschland und der nächste Krieg*, Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart/Berlin 1912. Bernhardis deutsche Fassung wurde zwar sechsmal aufgelegt, allerdings wurden nur 6.000 Exemplare verkauft. Das kurz nach der Marokkokrise geschriebene Buch erhielt im Ausland weite Aufmerksamkeit, jedoch wurde sein Einfluß auf die deutsche Politik stark überschätzt; vgl. Charles E. Bailey, *Gott mit uns*, Dissertation, Univ. Virginia, 1979, S. 238-242.

11 Deissmann, *Protestant Weekly Letter*, 22.1.1915; Sanday, »*Pacific and Warlike Ideals*«, *The Constructive Quarterly*, 1(1) (März 1913), S. 143-152. Diese Zeitschrift war von Silas McBee gegründet worden, einem amerikanischen Mitglied des Fortsetzungskomitees der Edinburgher Missionskonferenz. Der letzte Aufsatz von William James vor seinem Tod war betitelt »*The Moral Equivalent of War*«. Er wurde von der Association for International Conciliation veröffentlicht und war ein umgehender Erfolg (30.000 verbreitete Exemplare); Ralph Barton Perry, *The Thought and Character of William James*, Little and Brown, Boston 1935, S. 278; Lloyd Morris, *William James*, Charles Scribner's Sons, New York 1950, S. 80.

12 A.J.P. Taylor, *The Trouble Makers* (1957), zitiert von Martin Ceadel, *Pacifism in Britain 1914-1945. The Defining of a Faith*, Claredon Press, Oxford 1980, S. 1-8; Peter Brock, *Pacifism in Europe to 1914*, Princton Univ. Press, Princeton 1972, S. 471. Diese Unterscheidung (friedfertig – pazifistisch) wurde allerdings schon während des Krieges gemacht: W.E. Orchard, *The Outlook for Religion*, Cassell, London 1917, S. 150f.

13 A. Marrin, aaO. (Anm. 2), S. 65; A. Wilkinson, aaO. (Anm. 2), S. 21.

14 P. Brock, aaO. (Anm. 12), S. 376-391; Keith Robbins, *The Abolition of War. The „Peace Movement" in Britain, 1914-1919*, Univ. of Wales Press, Cardiff 1976, S. 12-15, 100; Moulton, *The Magazine of the Wesleyan Methodist Church*, 137(4 & 6) (April & Juni 1914), S. 253-257, 428-432; »*World Missions and Peace*« und »*Ninety-Eighth Annual Meeting of the Members of the Peace Society*«, *The Herald of Peace*, 2.2., 1.6.1914, S. 64f., 93f.; Moulton an seine Familie, 22.11.1915, 14.3., 27.11.1916; Moultons Brief aus Indien, im Besitz seiner Schwiegertochter, Frau Harold K. Moulton, Bramfield, England; vgl. auch William F. Moulton, *James Hope Moulton*, The Epworth Press, London 1919; Harold K. Moulton (Hg.), *James Hope Moulton, 11th October 1863-7th April 1917*, The Epworth Press, London 1963; A. Wilkinson, aaO. (Anm. 2), S. 10.

15 Dekan von Worcester, »*Conference on „the Churches and International Friendship'*«. *Goodwill*, 1(1) (Jan. 1915), S. 3-6. N. Karlström, aaO. (Anm. 5), 513ff.

16 »*An Appeal to Scholars*«, *Manchester Guardian*, 1. & 3. 8.1914. Weitere Unterzeichner des Appells vom 1.8. waren J. Estlin Carpenter, Direktor des Manchester College in Oxford (Unitarier); Kirsopp Lake, ein anglikanischer Geistlicher, der 1914 in Leiden lehrte und anschließend in die Staaten zog, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1938 in Harvard unterrichtete; J.J. Thompson, ein Physiker aus Cambridge. Nachdem Foakes-Jackson 1916 der Regius-Lehrstuhl in Cambridge versagt blieb, ging auch er in die Staaten und übernahm den Lowell Lehrstuhl in Boston. Noch im selben Jahr wurde er Professor am Union Theological Seminar in New York City.

17 A.v. Harnack, »*Rede zur „deutsch-amerikanischen Sympathiekundgebung"*« und »*Ein Schreiben von elf englischen Theologen, 27. Aug. 1914*«, in ders., *Aus der Friedens- und Kriegsarbeit*, Töpelmann, Gießen 1916, S. 283-293; vgl. auch Stuart Mews, »*Neo-Orthodoxy, Liberalism and War: Karl Barth, P.T. Forsyth and John Oman 1914-1918*«, in Derek Baker (Hg.), *Renaissance and Renewal in Christian History*, Basil Blackwell, Oxford 1977, S. 366.

18 A.v. Harnack, »*Meine Antwort auf den vorstehenden Brief*«, *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*, 9 (1.10.1914), S. 23; Headlam, »*The Outbreak of War*«, *Church Quarterly Review*, 129(157) (Okt. 1914), S. 164f.; Harnack, »*Offener Brief an Herrn Clemenceau*«, *Tägliche Rundschau*, 6.11.1919.

19 Karl Axenfeld u.a., »*An die evangelischen Christen im Auslande*«, o.D. (Aug. 1914), in *Die Eiche*, 3(1) (Jan. 1915), S. 49-53; andere prominente unterzeichnende Theologen waren Wilhelm Herrmann (Marburg), Gottlob Haussleiter (Halle), Carl Mirbt (Göttingen), Julius Richter (Berlin), Georg Wobbermin (Breslau).

20 »*German Theologians and the War*«, *The Guardian*, 1.10.1914, worin der Baptist T.R. Clover unrichtigerweise als Anglikaner aufgeführt wurde; kein Vertreter der Quäker und Unitarier unterzeichnete diesen Brief. Marrin, aaO. (Anm. 2), S. 109f., verwechselt den Appell der 29 deutschen »*An die evangelischen Christen im Auslande*« mit dem berüchtigten Appell der 93 Deutschen »*An die Kulturwelt*« von Anfang Oktober 1914, und ebenso die Antwort der 42 britischen Geistlichen mit der Antwort der 25 Oxforder Professoren; vgl. auch die zynische Interpretation des exkommunizierten französischen Modernisten Alfred Loisy *Guerre et Religion*, Emile Nourry, Paris 1915, S. 17f.

21 *To the Christian Scholars of Europe and America. A Reply from Oxford to the German Address to Evangelical Christians*, Oxford Univ. Press, London 1914; Karl Axenfeld u.a., »*Noch einmal ein Wort an die evangelischen Christen im Auslande*«, 20.11.1914, *Die Eiche*, 3(1) (Jan. 1915), S. 67-75; Holland, »*Notes of the Month*«, *Commonwealth*, 20(230) (Feb. 1915), S. 39f.

22 »*An die Kulturwelt*«, *Berliner Tageblatt*, 4.10.1914; zwei weitere protestantische Unterzeichner waren der Ritschilianer Wilhelm Herrmann (Marburg) und der konservative Adolf von Schlatter (Tübingen). Diese Erklärung ist

auch als »*Es ist nicht wahr*« bekannt, da sechs seiner Absätze mit diesen Worten beginnen. Bezüglich einer Nachkriegsanalyse seines Ursprungs vgl. Hans Wehberg, *Wider den Aufruf der 93!*, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Charlottenburg 1920.

23 »*Reply to the German Professors by British Scholars*«, *The New York Times Current History of the European War* 1(1) (12.12.1914), S. 188-192. Die Unterschriften waren von Gilbert Murray gesammelt worden, Regius Professor für Griechisch in Oxford, der von Wellington House angeheuert worden war; Murray an A.H. Sayce, 12.10.1914, in der Sayce Korrespondenz, Bd. 7, MSS Engl. Letters, d.68, Bodleian Library.

24 Ebenda; Sayce, »*Hermann's a German. A Review of Teutonic Pretensions*«, *The Times*, 22.12.1914; Deissmann, »*Jahreswende des Weltkriegs*«, *Der Tag*, 1.8.1915, Nachdruck in ders., *Inneres Aufgebot*, August Scherl, Berlin 1915, S. 118f. A.v. Harnack, »*Die geistige und kulturelle Leistung der Deutschen. Antwort auf Sayce*«, Manuskript im Harnack Nachlaß, Staatsbibliothek Berlin, offenbar unveröffentlicht, da nicht aufgeführt in Friedrich Smend, *Adolf von Harnack. Verzeichnis seiner Schriften*, J.C. Hinrichs, Leipzig 1927; A.v. Zahn-Harnack, aaO. (Anm. 5), S. 357.

25 Conybeare an Sanday, 15.10.1909, in Sanday Korrespondenz, MS Engl. misc. 122(2), Bodleian Library. 1909 erschien Conybeares Buch *Myth, Magic, and Morals, a Study of Christian Origins*, worin er den Modernisten Alfred Loisy und A.v. Harnack dankte und ausführte, wenn man das übernatürliche und die Legenden (Magie und Mythos) vom Neuen Testament entferne, bliebe nur die Morallehre übrig, die scheinbar nicht universell sei. Sanday griff dieses Buch sofort an (ders., *A New Marcion*, Longmans, Green and Co., London 1909), und erst als Conybeare im Jahr 1914 seine Verteidigung der Historizität Jesu publizierte, fühlten sich die britischen Theologen etwas erleichtert ihm gegenüber: Conybeare, *The Historical Christ*, Watts and Co., London 1914, vgl. Rezension von James F. Bethune-Baker, *Journal of Theological Studies*, 16(64) (Juli 1915), S. 570f.; vgl. auch Louis Maries, »*Frederick Cornwallis Conybeare*«, *Revue des études arméniennes*, 6(2) (1926), S. 185-303; Albert Clark, J. Rendel Harris, »*F.C. Conybeare*«, *Proceedings of the British Academy*, 9 (1924-1925), Oxford Univ. Press, London 1926, S. 469-478.

26 Conybeare an Prof. Kuno Meyer, 5.3.1915, veröffentlicht als *The Awakening of Public Opinion in England*, Vital issues Booklets Nr. 3, Vital Issues Co., New York 1915; »*Brief eines englischen Theologen*«, *Deutsch-Evangelisch*, 6 (Juli 1915), S. 321-328; Conybeare an Sir Walter Raleigh, 30.6.195, in »*Dr. Conybeare's Views: A Recantation*«, *Times*, 2.7.1915; die Auswirkungen dieser Affäre auf Conybears Gesundheit wurden im Nachruf der *Proceedings of the British Academy* und im Beitrag von Louis Maries beschrieben (beide Anm. 25).

27 Sanday an Bevan, 11.4., 21.4.1918, und Bevan an Sanday, 13.4., 16.4.1918, alle in der Sanday Korrespondenz, Bodleian Library. Sandays drei große Schriften waren *The Deeper Cause of the War*, Oxford Pamphlet No. 1 (Oxford Univ. Press, London 1914); *The Meaning of the War for Germany and Great Britain* (Claredon Press, London 1915); *In View of the End* (überarbeitete Fassung der zweiten Schrift, ebenda 1916). Der Aufsatz *The Deeper Cause* scheint eine Überarbeitung zweier Beiträge zu sein, die Sanday als Entwürfe für eine Antwort des Erzbischofs und der 42 Geistlichen und für die 25 Oxforder Professoren vorgesehen hatte. Seine Entwürfe wurden allerdings zugunsten anderer abgelehnt; C. H. Turner an Sanday, 26.9.1914; und J. Armitage Robinson an Sanday, 18.9.1914, beide in der Sanday Korrespondenz, Bodleian Library; sowie Sanday, »*The War and Recent Reveleations*«, *Times*, 20.9.1917, worin er seine Kriegsschriften diskutiert.

28 Ronald Jasper, *Arthur Cayley Headlam*, Faith Press, London 1960, S. 102. Während des Krieges veröffentlichte James das umfassende Werk *The History of Twelve Days July 24th to August 4th, 1914*, Houghton Mifflin, Boston 1917. 1918 erhielt er durch königliche Verfügung den zusätzlichen Nachnamen Morley, und nach dem Krieg gab er den elften und letzten Band der *British Documents on the Origin of the War* heraus (1926).

29 Sanday, *Meaning of the War*, (Anm. 27) S. 87-90; Headlam, »*Outbreak of the War*«, *Church Quarterly Review*, 79(157) (Okt. 1914), S. 166ff.

30 Prinz Karl Lichnowsky, »*Lichnowsky's Memorandum*«, *The New York Times Current History of the European War*, 8, Pt. 1, Nr. 2, Mai 1918, S. i-xxxi, 314-322; auch als Broschüre: ders., *My Mission to London 1912-1914*, George H. Doran, New York 1918; vgl. auch ders., *Heading for the Abyss*, übersetzt von Sefton Delmer, Payon and Clarke, New York 1928, S. 1-40; John Röhl (Hg.), *1914: Delusion or Design*, St. Martin's Press, New York 1971, S. 46-53. Sanday, »*Truth for the Enemy*«, *Times*, 10.5.1918; Charles S. Sherrington, »*Theology and Truth*«, *Times*, 11.5.1918, mit Bezug auf Tröltschs Beitrag »*Verschiebungen der inneren Front*«, in zwei Ausgaben der *Münchner Neuesten Nachrichten*, 6.4.1918. Zu Tröltschs Neubewertung der belgischen Frage siehe sein »*Das Wesen des Weltkrieges*«, in Max Schwarte (Hg.), *Der Weltkrieg in seiner Einwirkung auf das deutsche Volk*, Quelle und Meyer, Leipzig 1918, S. 24.

31 Holland, »*Notes of the Month*«, *Commonwealth*, Sept. 1916, S. 262; Headlam, »*The War*«, *Church Quarterly Review* 83(165) (Okt. 1916), S. 157f.; Gwatkin, *Britain's Case Against Germany. A Letter to a Neutral*, T. Fisher Unwin, London 1917, S. 5, 12; Nachdruck in *The Nation*, 14.10.1916. In einem unvollendeten biographischen Manuskript über Gwatkin behauptete Prof. Harold D. Hazeltine, daß das britische Außenministerium die Bedeutung von Gwatkins Brief an *The Nation* sofort erkannt habe und ihn daher zu Tausenden nachdrucken und verbreiten ließ, so daß »*kein anderes von einer Einzelperson verfaßtes Dokument über den Krieg je eine weitere Verbreitung erhielt und einen größeren Einfluß auf die öffentliche Meinung hatte.*« Gwatkin Documents, Emmanuel College Library, Cambridge. Vgl. auch *The Murder of Captain Fryatt*, Hodder and Stoughton, London 1916, und Rowland Ryder, *Edith Cavell*, Stein and Day, New York 1975.

32 Gwatkin an Frl. Naish. 6.8., 27.9., 4.10., 4.11.1914, 4.7., 9.7., 2.10.1915, Gwatkin Documents, Emmanuel College Library, Cambridge. Ein damals erzählter Witz ging dahin, daß Gwatkin zwar Einser in vier Fächern gemacht habe (in Klassik, Moral, Mathematik und Theologie), aber mit jeder Eins einen seiner Sinne verloren habe. Sein Augenlicht war tatsächlich schwach, Scharlach hatte ihn in seiner Kindheit fast taub gemacht, weshalb er eine eigenartige Betonung beim Sprechen hatte. An seinem 72. Geburtstag im Jahr 1916 wurde er von einem Auto angefahren, das er nicht gehört hatte, woraufhin er einen Hirnschlag erlitt. Er starb kurz danach am 14.11.1916; vgl. T.R. Glover, »*Memoir*« in Gwatkin, *The Sacrifice of Thankfulness*, T and T Clark, Edinburgh 1917, S. ix-xxiv.

33 »*News and Notes*«, *The Cambridge Review*, 37 (929), (17.5.1916), S. 305; Holland, »*Notes of the Month*«, *Commonwealth*, Dez. 1915, S. 357; vgl. auch Foreign Office (Hg.), *The Treatment of Armenians in the Ottoman Empire 1915-1916. Documents presented to Viscount Grey of Fallodon by Viscount Brayce*, His Majesty's Stationery Office, London 1916.

34 Headlam, »*The Issues of the War*«, *Church Quarterly Review*, 81(161) (Okt. 1915), S. 191, 197; »*The Conduct of the War*«, ebd., 81(162) (Jan. 1916), S. 412; »*The War*«, ebd., 83(165) (Okt. 1916), S, 161; »*The War*«, ebd., 86(171) (April 1918), S. 133; »*The War. A Turn in the Tide*« ebd., 87(173) (Okt. 1918), S. 132-134; »*The War, Peace and After*«, ebd., 87(174) (Jan. 1919), S. 340f.; James W. Headlam-Morley an Arthur Headlam, 27.12.1818, und »*The Peace Settlement in the Near East, Memorial to Lloyd George*«, o.D. (1920?), beide in Headlam Papers, Lambeth Palace Library, London; Jasper, aaO. (Anm. 28), S. 58-61, 156-160. Die unterzeichnenden Cambridger Theologie-Professoren waren: James F. Bethune-Baker, William E. Barnes, Vincent H. Stanton, James P. Whitney.

35 Moulton an seine Familie, 5.3.1916 (Brauerei); 19.11.1916 („Teufel"); 29.11.1916 („Hunnen"); 30.11., 2, 4, 6.12.1916 und 22.1.1917 (Harris); Moultons Briefe aus Indien, im Besitz von Fr. Harold K. Moulton, Bramfield, England. Moulton hielt in Indien Vorlesungen vor den Parsen über deren Glauben, den Zoroastrismus, worin er Experte war.

36 Nachruf im *Bulletin of the John Rylands Library. Manchester*, 4(1) (Mai-Aug. 1917), S. 1-25; Deissmann an W.F. Moulton, 26.4.1917, in *The British Weekly*, 31.5.1917; ders., *Protestant Weekly Letter*, 31.7., 2.10.1915 (Lusitania) und mit Bezug auf Moulton am 5.6.1915, 8.11., 15.12.1916, 14.5., 22.11.1917, 21.1., 31.10.1918.

37 Überheblichkeit wurde von B.H. Streeter erwähnt in *War, This War and the Sermon on the Mount*, Papers for War Time, Second Series, Nr. 20, Oxford Univ. Press, London 1915, S. 6, 9; John Oman, *The War and Its Issues*, Univ. Press, Cambridge 1915, S. 77; T.R. Glovers Brief an die *Times*, 4.12.1918, zitiert von H.G. Wood, *Terrot Reaveley Glover*, Univ. Press, Cambridge 1953, S. 118. Der Begriff »*Unheilige Dreieinigkeit*« war von Tröltsch benutzt worden in »*Der Geist der deutschen Kultur*«, in Otto Hintze u.a. (Hg.), *Deutschland und der Weltkrieg*, B.G. Teubner, Leipzig 1915, S. 58. Von den drei Genannten wurde Nietzsche noch am wenigsten beschuldigt, typisch aber für die Kritik an den dreien Sanday, *Meaning of the War*, aaO. (Anm. 27), S. 55-61.

38 Cairns, *An Answer to Bernhardi*, Papers for War Time, Nr. 12, Oxford Univ. Press, London 1914, S. 6, 13.

39 Tröltsch, »*Calvin and Calvinism*«, *Hibbert Journal*, 8(1) (Okt. 1909), S. 102-121; Forsyth, »*History and Judgment*«, *Contemporary Review*, 108 (Okt. 1915), S. 457, und »*The Conversion of the Good*«, ebd., 109 (Juni 1918), S. 771. Forsyth wurde ein »*Barthier vor Barth*« genannt; Harry Escot, *P.T. Forsyth and the Cure of Souls* London 1920, S. 22, und A.M. Hunter, *P.T. Forsyth. Per Crucem ad Lucem*, London 1974, S. 12, zitiert nach Stuart Mews, aaO. (Anm. 17), S. 367.

40 Herbert Kelley, »*German Idealism*«, *Church Quarterly Review*, 82(163) (April 1916), S. 1-20; Edward Chadwick, »*German Christianity (?) and the Great War*«, *The Churchman*, 4(7) (Okt. 1914), S. 337-340.

41 J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 8f., 57ff., 67ff.; Foakes-Jackson, »*German Theology and the War*«, *Modern Churchman*, 4(7) (Okt. 1914), S. 337-340.

42 »*The New Canon of Hereford*«, *Modern* Churchman, 4(10) (Jan. 1915), S. 497f., die *Church Times* zitierend, ein Organ der konservativen anglokatholischen Partei.

43 Henson an Sanday, 16.1.1917 und 30.10.1918; Sanday, »*The Liberal Position in Regard to the Creeds and the Hereford Appointment*«, *Hibbert Journal*, 17(1) (Okt. 1918), S. 75-89; S.P. Mews, aaO. (Anm. 2), S. 285-295.

44 Was ein verfehlter Vergleich ist, zumal Deutschland in Brest-Litowsk nicht einen Quadratzentimeter für sich beanspruchte und lediglich jenen Nationen die Freiheit brachte, die sie heute wieder besitzen: Estland, Lettland, Litauen, Ukraine, Weißrußland und die Länder des Kaukasus. Anm. d. Redaktion. Glovers Brief an die *Times*, 4.12.1918, zitiert von H.G. Wood, aaO (Anm. 37), S. 118; J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 41, 69, 94; Brooke, »*Ser-*

mon on the Peace Settlement«, 5.1.1919, und Predigt »*On the Armistice of 1918*«, in Brooks Dokumenten, King's College Library, Cambridge.

45 Headlam, *Church Quarterly Review*, Juli 1917, S. 333-337; Juli 1918, S. 335-338; Okt. 1918, S. 114; Jan. 1919, S. 337-341.

46 Gwatkin an Frl. Naish, 27.9., 11.10.1914, an Charles Cooper, 2.10.1915, an Bryant Walker, 28.6.1916, und J.P. Whitney, 4.8.1916, Gwatkin Documents, Emmanuel College Library, Cambridge.

47 Bez. einer kurzen Übersicht zur Tradition des „gerechten Krieges" vgl. Roland H. Bainton, *Christian Attitudes Toward War and Peace*, Abindon Press, Nashville 1960; vgl. auch F.H. Hinsley, *Power and the Pursuit of Peace: Theory and Practice in the History of Relations Between States*, Univ. Press, Cambridge 1963, sowie Michael Howard, *War and the Liberal Conscience*, Rutgers Univ. Press, New Brunswick 1978.

48 Moulton, *Religions and Religion. The 43rd Fernley Lecture*, Charles H. Kelly, London 1913, S. 112; vgl. die Rezension von J.K. Mozley, *The Cambridge Review*, 37(917) (1.12.1915), S. 135; Moulton, »*Christianity and Defensive War*«, *London Quarterly Review*, 123 (Jan. 1915), S. 37; Moulton an seine Familie, 5.2., 14.3., 16.5. 1916, Briefe aus Indien. Bez. ähnlicher Einwände gegen die Umwandlung bestimmter Ansichten in allgemeine Prinzipien vgl. Hastings Rashdall, »*The Ethics of Conscientious Objection*«, *Modern Churchman*, 6(2) (Mai 1916), S. 53; Headlam, »*The War and Religion*«, *Church Quarterly Review*, 83(165) (Okt. 1916), S. 95, 98; A.E. Garvie, »*The Christian Ideal in Relation to Conditions of Peace*«, *Contemporary Review*, 108 (Aug. 1915), S. 197, und »*The Christian Ideal and Its Realisation*«, *Hibbert Journal*, 14(4) (Juli 1916), S. 742.

49 Bethune-Baker, *The Influence of Christianity on War*, Macmillan and Bowes, Cambridge 1888, S. 8-18; J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 18, 23, 44f.

50 Bildquelle: http://sped2work.tripod.com/zeppelins.html

51 Forsyth, *The Christian Ethic of War*, Longmans, Green and Co., London 1916, S. 40f., 87, 195, und »*The Conversion of the Good*«, *Contemporary Review*, 109 (Juni 1916), S. 767. Bez. der Unvermeidbarkeit von Kriegen bis der Mensch moralisch besser entwickelt sei, vgl. auch Glover, »*Christiantity and War*«, Vorlesung an der Cambridge Univ., 26.11.1914, diskutiert in »*Mr. Glover's Lecture on the War*«, *The Cambridge Review*, 36(894) (2.12.1914), S. 127f.; C.F. Angus, »*The War About War. Mr. Glover's Perplexity*«, *The Cambridge Magazine*, 4(9) (5.12.1915), S. 175f.; H.G. Wood, aaO. (Anm. 37), S. 96; Glovers Tagebuch, 26.11.1914, Glover Dokumente, St. John's College Library, Cambridge. Glovers Vorlesung war Teil einer fünfteiligen Reihe, einschließlich einer Ausstellung über Jesu »*zwischenzeitlicher Ethik*« von F.C. Burkitt, vgl. nächste Anmerkung.

52 P.C.S., »*Christianity and War: Mr. Bevin's and Professor Burkitt's Lectures*«, *Cambridge Review*, 36(895) (20.1.1915), S. 143; Glover war schokkiert über Burkitts »*Verwerfung Christi als zeitweilige Ethik, die Abweisung von Geschichte, Philosophie und Moralität*«, Glover Tagebuch, 10.12.1914, Glover Dokumente, St. John's College Library, Cambridge. Burkitt schrieb das Vorwort der englischen Übersetzung von Schweitzers Buch *Von Reimarus zu Wrede* (1906), *The Quest of the Historical Jesus* (1910), und er popularisierte Schweitzers Ansichten in seinen Vorlesungen *The Failure of Liberal Christianity*, Bowes and Bowes, Cambridge 1910. Schweitzer bestand aber darauf, daß die ethischen Lehren Jesu dennoch wertvoll seien; *The Quest…*, S. 354, 402, sowie *Out of My Life and Thought*, Henry Holt, New York 1933, S. 54-58.

53 H.G. Wood, aaO. (Anm. 37), S. 97. Der Quäker Henry T. Hodgkin sagte das gleiche in seiner Vorlesung für die Cambridger Serie »*Christianity and War*«; vgl. »*Dr. Hodgkin on „Christianity and War"*«, *Cambridge Review*, 36(896) (25.11.1914), S. 105. Obwohl das „Innere Licht" die meisten Quäker traditionell dazu verleitet hatte, den Kriegsdienst abzulehnen, war der Pazifismus kein absolutes Muß. Es war eine Sache des persönlichen Gewissens. Die Statistiken der Quäker zeigen, daß nur 45% aller männlichen Quäker im Wehralter aus Gewissensgründen verweigerten, während sich 37% sogar freiwillig meldeten; vgl. *Extracts from the Minutes and Proceedings of the London Yearly Meeting of Friends*, London 1923, S. 231f., zitiert von John Rae, *Conscience and Politics. The British Government and the Conscientious Objector to Military Service 1916-1919*, Oxford Univ. Press, London 1970, S. 72f.

54 Cadoux' Tagebuch, 1.10., 11.11., 26-30.11., 28-31.12.1914, 21.1., 6.4., 1.5., 29.6., 5-9.7.1915, 3-10.7. 1916; Rundbrief von Cadoux vom 17.11.1914; W.B. Selbie an Cadoux, 25.3.1916; Herbert Dunnico an Cadoux, 5.12.1916; Ramond W. Postrate an Cadoux, 30.11.1917; Frl. Gladys Jebb an Cadoux, 3.12.1918; alle in den Cadoux Dokumenten, im Besitz seines Sohnes Dr. Theodore Cadoux, Edinburgh. Cadoux, *Christian Pacifism Re-examined*, Basil Blackwell, Oxford 1940, S. 8. Cadoux diente ebenso im Gemeinsamen Beratungskomitee (Joint Advisory Committee), das die Aktivitäten dreier ähnlich gesonnener Gruppen koordinierte: Fellowship of Reconciliation, Union of Democratic Control, No-Conscription Fellowship. Die letzte Organisation war von Clifford Allen und Fenner Brockway im November 1914 gegründet worden und wurde später von Bertrand Russel geleitet; vgl. die Notizen vom 11.2.1916 zum Treffen des Oxford Joint Advisory Committee in den Cadoux Dokumenten. Siehe daneben die detaillierte Studie von Thomas C. Kennedy, *The Hound of Conscience. A History of the No-Conscription Fellowship, 1914-1919*, Univ. of Arkansas Press, Fayetteville 1981, und die bewundernswerte Biographie von Jo Vellacott, *Bertrand Russel and the Pacifists in the First World War*, St. Martin's Press, New York 1980; vgl. ebenfalls Elaine Kaye, *C.J. Cadoux. Theologist, Scholar and Pacifist*, Edinburgh University Press 1988.

55 Cadoux, »*The Christian Criticism of War*«, in Hugh Martin (Hg.), *The Ministry of Reconciliation. Christian Pacifism: Its Grounds and Implications*, Headly Bros., London 1916; »*St. Paul's Conception of the State*«, *The Expositor*, 12(68) (Aug. 1916), S. 145f.; »*The Implications of Mutual Tolerance*«, *The Venturer*, Jan. 1917, S. 117-120; »*Christian Pacifism and the State*«, ebd., Mai 1917, S. 225-231; »*The Christian Idea of God and Its Bearing on Human Conduct*«, ebd., Sept. 1918, S. 269-273; »*The Cross and the Bayonet*«, *Friend's Quarterly Examiner*, Okt. 1918, S. 376-399. Kurz nach dem Krieg veröffentlichte Cadoux eine revidierte Fassung seiner Dissertation an der Univ. London (März 1918), des Titels *The Early Christian Attitude to War*, Headly Bors., London 1918, die ihm eine dauerhafte Anerkennung als Kirchenhistoriker einbrachte; vgl. M. Ceadel, aaO. (Anm. 12), S. 19, 36; K. Robbins, aaO. (Anm. 14), S. 98, 123.

56 »*The Church, the War, and After*«, Erklärung kongregationalistischer Priester, in »*Notes by the Way*«, *The Christian World*, 5.10.1916. Ein weiterer Unterzeichner war Charles Harold Dodd, der in Mansfield griechisch lehrte und später Professor am Norris-Hulse-Lehrstuhl in Cambridge wurde (1935-1949); vgl. Dodd an Cadoux, 28.9.1916, Cadoux Dokumente; vgl. auch A. Marrin, aaO. (Anm. 2), S. 146.

57 Sir James Frazer an Burkitt, 23.5.1916, Burkitt Dokumente, im Besitz seines Enkels Miles Burkitt, Trumpington, Cambridge. Kurz danach ging Burkitt drei Jahre nach Frankreich und arbeitete dort primär für den YMCA im großen Basislager in Rouen; Burkitt an Edwyn Bevin, 2.5.1919, Burkitt Dokumente; »*Francis Crawford Burkitt*«, *Journal of Theological Studies*, 36(143) (Juli 1935), S. 225. Garvie, *Memories and Meaning of My Life*, Allen and Unwin, London 1938, S. 166, und Garvie (Hg.), *Christianity and War*, COPEC Commission Report, Longmans, Green and Co., London 1924, S. 78; J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 40. Holland über den „Heiligen Krieg" in *The Guardian*, 17.6. und 1.7.1915, und die Entgegnung im Artikel »*The Church and the War*«, 24.6.1915; bezüglich der Kontroverse über die Ernennung des Bischofs von London vgl. Roland H. Raun, »*Bishop A.F. Winnington-Ingram*«, *Theology*, 74(607) (Jan. 1971), S. 32f., und Stuart Mews, »*Spiritual Mobilization in the First World War*«, *Theology*, 74(612) (Juni 1971), S. 258-265; zur Musik vgl. »*Notes of the Month*«, *Commonwealth*, 19(228) (Dez. 1914), S. 359f., nachgedruckt in Holland, *So As By Fire. Notes on the War*, Welles Gardner, London 1915, S. 104ff.

58 Glover, »*Luther's Religion*«, *The Student Movement*, 17(7) (April 1915), S. 128-131; der Artikel wurde gelobt von Prof. David S. Cairns in Aberdeen (Cairns an Glover, 12.4.1915) und Tissington Tatlow, Generalsekretär der Christlichen Studentenbewegung von Großbritannien und Irland, dessen Periodikum ihn abgedruckt hatte (Tatlow an Glover, 6.3.1915); beide Briefe in den Glover Dokumenten, St. John's College Library, Cambridge; vgl. auch Glover, »*The Faith of a Modern Protestant*«, *The North American Student*, 3(8) (Mai 1915), S. 326-332.

59 Sanday, »*In View of the End*«, aaO. (Anm. 27), 85ff.; Hedalm an Sanday, 26.11.1916; Sanday an Loofs, 19.6. und 22.7.1915; Loofs an Sanday, 9.10.1915; alle in den Sanday Dokumenten, Bodleian Library; Moulton an seine Familie, Briefe von und an Deissmann erwähnend, 3.2., 2.6., 29.11., 2.12.1916, Briefe aus Indien, im Besitz von Fr. Harold K. Moulton, Bramfield, England; Deissmann, *Protestant Weekly Letter*, 5.6.1915, 8.11., 15.12.1916, Briefe von Moulton erwähnend; auf Sandays Versprechen wird angespielt in *The Meaning of the War*, aaO. (Anm. 27), S. 124, und ausdrücklich in *In View of the End*, ebenda, S. 80. Die Zurücknahme erfolgte in »*The War and Recent Revelations*«, *Times*, 20.9.1917; Moultons Einstellung verhärtete sich nach der Versenkung der Lusitania im Mai 1915; vgl. sein Nachwort zu *British and German Scholarship. Papers for War Time*, Nr. 31, Oxford Univ. Press, London 1915, S. 16; vgl. auch seine Briefe aus Indien an seine Familie vom 3.1., 29.11. und 2.12.1916.

60 »*World Alliance of Churches for Promoting International Friendship*«, *Goodwill*, 2(1) (Jan 1916) S, 4-8; »*Important Meeting of the British Council of the World Alliance*«, *Goodwill*, 2(4) (Okt. 1916), S. 83-87.

61 Moultons Briefe aus Indien, 24.5., 12.12.1916; Glovers Tagebuch, 7., 11., 12.12.1916, sowie H.G. Wood, aaO (Anm. 37), S. 117; Zimri wird erwähnt in I Könige 16:8-20 und II Könige 9:31; Harris an Glover, 17.3.1918; der Bordell-Skandal wird erwähnt von S.P. Mews, aaO. (Anm. 2), S. 332f., sowie von A. Wilkinson, aaO. (Anm. 2), S. 106f.; Sanday an C.H. Turner, 19.4.1918; Sanday Dokumente, Bodleian Library; Headlam, *Church Quarterly Review*, Jan 1917, S. 380-383; Okt. 1917, S. 149f.; Juli 1918, S. 341; Jan 1919, S. 335f.

62 Doyles und Sandays Briefe in *The Times*, 18. & 19.10.1915; Text der Resolution der Provinzialsynode vom 17.2.1916 in General War Papers of Archbishop Randall Davidson, Box 27, Lambeth Palace Library, London; »*Reprisal*«, *Goodwill*, 2(8) (23.6.1917), S. 203-209, einschließlich Davidsons Rede; der Erzbischof erhielt beißende Kritik, einschließlich Postkarten, adressiert an »*Randall Cant-you-are*«, eine Entstellung seines Kirchentitels Randall Cantuar, worin stand »*Get off the Germany you sickly nuisance*« (Verschwinde nach Deutschland, Du kranke Plage), General War Papers, Box 27; »*Reprisals*«, *The Record*, 17.5.1917, mit einer Liste von 99 Namen; Headlam, *Church Quarterly Review*, Okt. 1918, S. 143f.; Rashdall,

»*A Proposal*«, *Church Times*, 15.10.1918, zitiert von A. Marrin, aaO. (Anm. 2), S. 175; Holland, *Commonwealth*, Mai 1917, S. 134f.; Nov. 1917, S. 324, Feb. 1918, S. 36f.

63 Bethune-Baker, »*William Emery Barnes*«, *Dictionary of National Biography 1931-1940*, S. 43; Barnes in *Church Times*, 11.9.1914, zitiert von A. Marrin, aaO. (Anm. 2), S. 189; P.E. Matheson, *The Life of Hastings Rashdall*, Oxofrd Univ. Press, London 1928; S. 152-156; Glovers Tagebuch, 7., 9.1.1915, und F.B. Meyer an Glover, 29.12.1914, 8., 11.1.1915, alle in den Glover Dokumenten, St. John's Library; S.P. Mews, aaO. (Anm. 2), S. 31-34; Oman u.a., »*The Church an the War*«, *The Presbyterian Messenger*, Jan. 1915, S. 9; in einem zwei Monate danach veröffentlichten Buch, das ihm schwere Beschimpfungen einbrachte, erklärte Oman, daß das christliche Urteil über den Krieg katholisch oder persönlich sein könne, aber nicht national, J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 51-56.

64 Die Zwangrekrutierung wurde in vier Schritten eingeführt: eine nationale Erfassung im August 1915; das »*Derby Scheme*« im Oktober-Dezember 1915, ein Kompromiß, mit dem junge Männer gedrängt wurden, ihren Willen zu bekunden, bei Aufforderung zum Wehrdienst dieser Folge zu leisten, mit dem Privileg, als Freiwilliger nicht sofort eingezogen zu werden; das erste Militärdienstgesetz vom Januar 1916, mit dem unverheiratete Männer wehrpflichtig wurden, und dem zweiten Militärdienstgesetz vom Mai 1916, das auch verheiratete Männer der Pflicht unterwarf; vgl. J. Rae, aaO. (Anm. 53), S. 1-51.

65 Holland, *Commonwealth*, Okt. 1914, S. 294f.; Juli 1915, S. 193-196; Juli 1916, S. 197; Headlam, *Church Quarterly Review*, Jan. 1915, S. 435-438; Juli 1915, S. 440-443; Okt. 1915, 195-198; Jan. 1916, S. 424-428; Jan. 1917, S. 384; Okt. 1917, S. 148f.

66 H.G. Wood, aaO (Anm. 37), S. 116ff.; Garvie, »*The Christian Ideal in Relation to Condition of Peace*«, *Contemporary Review*, 108 (Aug. 1915), S. 200; J. Oman, aaO. (Anm. 37), S. 52f., 80f.; Moulton, »*Why We Cannot Have Conscription*«, *The Magazine of the Wesleyan Methodist* Church, 137(6) (Juni 1914), S. 428-432, und Briefe aus Indien, 9., 17.1., 14.3., 14.5., 20.6.1916.

67 Abgekürzt für *conscientious objector*, Gewissensverweigerer.

68 Brooke, »*On Repentance and Hope*«, Predigt vom 30.7.1916, Manuskript in der King's College Library, Cambridge; T.C. Kennedy, aaO. (Anm. 54), S. 86, 284; John W. Graham, *Conscription and Conscience. A History 1916-1919*, G. Allen & Unwin,: London 1922, S. 344-352.

69 Rashdall, »*The Ethics of Conscientious Objection*«, *Modern Churchman*, 6(2) (Mai 1916), S. 52-58; Rashdalls Aufsatz spiegelt seine Vorlesungen des Jahres 1913 am Oberlin Seminar wieder, später publiziert als *Conscience and Christ*, Duckworth, London 1916; Holland, *Commonwealth*, May 1916, S. 132; Juli 1916, S. 199; Okt. 1917, S. 291; Nov. 1917, S. 323. Fr. Margaret Hobhouse, Autorin des Buches *I Appeal to Caesar*, war die Mutter eines inhaftierten Totalverweigerers mit Freunden in hohen Stellungen; Gilbert Murray, Regius Professor für Griechisch in Oxford, schrieb das Vorwort dieses Buches, von dem in drei Monaten 14.000 Exemplare verkauft wurden; J. Rae, aaO. (Anm. 53), S. 206-215.

70 Moultons Briefe aus Indien, 14.3., 20.6.1916; Glover an seine Mutter, 22.6.1916, und Harris an Glover, 15.5.1916, beide in den Glover Dokumenten, St. John's Library; Garvie, *Memories and Meaning*, aaO. (Anm. 57), S. 169; Petition im *Manchester Guardian*, 4.10.1916; obwohl Forsyth der Ansicht war, daß passiver Widerstand eine Angelegenheit der Kirche sei und nicht des Individuums, so meinte er dennoch, daß die Regierung nicht zu hart mit dem »*perversen Amateurgewissen*« umspringen solle; *The Christian Ethic of War*, aaO. (Anm. 51), S. 64.

71 Peake, *Prisoners of Hope. The Problem of the Conscientious Objector*, Allen and Unwin, London 1918, S, 41-46, 58-63, 96f.; John T. Wilkisnon, *Arthur Samuel Peake*, Epworth Press, London 1971, S. 152-155; Cadoux' Tagebuch, 1.3.1916, und W.B. Selbie an Cadoux, 25.3.1916, alle in den Cadoux Dokumenten, im Besitz von Prof. Theodore Cadoux, Edinburgh; Cadoux, »*The Position of Cosncientious Objectors*«, *Oxford Chronicle*, 7.7.1916; ders., »*The Ethics of Conscience Objectors*«, ebd., 28.7.1916; ders., »*Conscientious Objectors*«, ebd., 11.8.1916.

72 Cadoux, »*The Liberal Policy*«, *Venturer*, Feb. 1918, S. 127f.

73 A. Wilkinson, aaO. (Anm. 2), S. 10.

74 R. Ryder, aaO. (Anm. 31), S. 214.

Fort Eben-Emael: Ein Wendepunkt der Geschichte

Von Frank Joseph

Der deutsche Durchmarsch durch Belgien im Frühjahr 1940 erfolgte blitzartig. Die deutsche Wehrmacht ging durch das stark befestigte Belgien wie ein heißes Messer durch Butter. Diese ungeheuer wichtige Schlacht des Zweiten Weltkriegs, die von einem der führenden Krieger des 20. Jahrhunderts als »*größter militärischer Sieg, den Menschen je errungen haben*« charakterisiert wurde, verdient es, besser bekannt zu werden. Was war das Geheimnis des erstaunlichen deutschen Erfolges?

Die eben zitierte Charakterisierung des Angriffs auf die belgische Festung Eben-Emael als großartigste Leistung ihrer Art stammt von Luftwaffengeneral Kurt Student. Seine Ansicht wird von vielen Strategen geteilt, doch wissen selbst ansonsten gutinformierte Historiker dieser Epoche oft nicht über die weitreichenden Folgen des siegreichen Unternehmens Bescheid.

Den Anstoß zur Errichtung des Forts Eben-Emael, das nach dem nahegelegenen Weiler Emael benannt war, gaben die Ereignisse des Jahres 1914, als die deutschen Truppen Belgien während ihres Vorstoßes nach Frankreich überrannten. Um eine Wiederholung dieses Geschehens auszuschließen, schmiedeten die Führer der belgischen Nachkriegsarmee Pläne zum Bau des ausgeklügeltsten und furchterregendsten Festungswerks, das die Welt je gesehen hatte. Die instabile wirtschaftliche Situation in Europa sowie das Fehlen einer greifbaren Bedrohung seitens der schwachen Weimarer Republik sorgten dafür, daß die Pläne zunächst in den Schubladen vergilbten. Mit Adolf Hitlers Machtübernahme entfielen diese Faktoren jedoch, und das belgische Parlament bewilligte Ausgaben in der für damalige Begriffe unerhörten Höhe von 35 Millionen Francs für den Bau des Forts.

Hier steht eine Fußnote, die jedoch offenkundig nicht zum Text paßt, weshalb ich sie weglasse. Ich füge den wichtigen Text dieser Fußnote an anderer Stelle ein.

Die Armeeingenieure hatten sich im Lauf des verflossenen Jahrzehnts keineswegs auf die faule Haut gelegt, und ihre beharrlichen Forschungen trugen nun Früchte in Gestalt einer weit fortgeschrittenen Technologie.

Eben-Emael war mehr als das Kernstück der Befestigungen an der belgischen Grenze. Es bildete das Zentrum eines weitverzweigten Systems breitgefächerter Verteidigungsanlagen längs der gesamten deutschen Grenze, welche die strategisch enorm wichtigen nordöstlichen Provinzen Frankreichs schützen sollten. Dazu gehörte eines der Wunder der industrialisierten Welt, der Albert-Kanal. Er war 130 km lang und wies ein halbes Dutzend dreifacher Schleusen auf, welche den ganzen Kanal in weniger als einer Stunde füllen oder leeren

konnten. Entlang dieses Kanals verlief eine Reihe von Forts, von denen jedes in Reichweite der Artillerie des nächsten lag. Von Eben-Emael aus konnte man das gesamte System überschauen. Es ragte auf einem hohen Felsen über der für Belgien lebenswichtigen Maas und gewährte meilenweite, ungehinderte Aussicht auf das Gebiet nahe der deutschen Grenze. Das Fort war gewissermaßen ein Ausläufer des Albert-Kanals und bildete seinen höchsten Damm, der beinahe waagrecht war und sicheren Schutz gegen jeden direkten Angriff verhieß. Ihm schlossen sich andere steile Dämme aus Stahlbeton an, die mit einer 130 Meter weiter östlich in einer schmalen Schlucht fließenden Jaar verbunden waren.
Der gesamte Festungskomplex war von einem dichten Stacheldrahtverhau umrankt, der mit dreieckigen, stählernen Panzerhindernissen durchsetzt war. Dazu kamen riesige Minenfelder, die man von Maschinengewehrnestern in Betonbunkern aus mit Feuer bestreichen konnte. Dieses Reich des Todes wurde ferner im Westen durch einen tiefen Wassergraben von über 400 m Länge verstärkt, der Eben-Emael Ähnlichkeit mit einem phantastischen Kriegsschiff verlieh, das bis zu seinen Schlachttürmen im Boden versenkt war.
Kasematten, Schießscharten und Unterstände aus Stahlbeton ragten wie ungeheuer massive Türme von den Wällen der Festung. An allen wichtigen Punkten strotzten diese nur so von 60-mm-Panzerabwehrkanonen und 7,9-mm-Maschinengewehren.
Dieser uneinnehmbare Wall verbarg eine von Nord nach Süd 1000 m lange sowie 730 m breite Plattform, die groß genug für das gleichzeitige Austragen von 70 Fußballspielen war. Unter dem bombensicheren Bunkerdach befanden sich drei unterirdische Stockwerke mit Munitionsspeichern, einem halben Dutzend 175-PS-Generatoren, Reparaturwerkstätten, einem Funkraum, einer Kommandozentrale, einem Lazarett, Aborten, Duschen und Baracken für die 1200 Offiziere und Soldaten der Festung. Diese drei Stockwerke waren durch Treppen, Lifte und Lastenaufzüge miteinander verbunden. Letztere schafften die Munition direkt in den oberhalb des Erdbodens gelegenen Teil der Festung, zu den Geschützstellungen, welche die Gestalt von Domkuppeln aufwiesen und aus 30 cm dickem Stahl bestanden. Die hier verankerten 75-mm- sowie 120-mm-Geschütze konnten jeden Punkt innerhalb eines Radius von 20 km beschießen. Die Reichweite der Kanonen überschnitt sich mit derjenigen der Geschütze anderer Forts auf beiden Seiten von Eben-Emael.[1]



Belgische Kriegsgefangene bei Eben-Emael mit ihren deutschen Wachen vor dem Abmarsch in ein Gefangenenlager. Es war für Belgien sehr demütigend, daß die mächtige Festung, von der man annahm, sie könne unbegrenzt lange Zeit Widerstand leisten, von den Deutschen mittels eines Überraschungsangriffs unter Einsatz unerwarteter Waffen – Segelflugzeuge zum Transport der Soldaten sowie Hohlladungsgranaten – binnen weniger Stunden eingenommen wurde. Hitler hat diesen Angriff selbst entworfen, doch seine Generäle schafften es, daß dem ehemaligen Gefreiten des Ersten Weltkriegs nach dem erfolgreichen Handstreich jeglicher Kredit für seine Verdienste um die Eroberung des Forts verweigert wurde.

Obgleich ihre Kasematten bei zahlreichen Tests den stärksten Sprengladungen ihrer Zeit mühelos standgehalten hatten, strotzte die gesamte Fläche des Forts nur so von ultramodernen Fliegerabwehrstellungen. Sie waren speziell für den Abschuß von Sturzkampfbombern sowie zur Dezimierung von Fallschirmjägern konzipiert. Falls es aber entgegen aller Wahrscheinlichkeit einem Feind gelingen sollte, auch nur einen der Eingänge zu durchqueren, so verwehrten ihm zwei 1,80 m voneinander entfernte Türen, die massiver waren als Tresortüren einer Bank, ein Vordringen ins Innere der Festung. Diese Türen, die sich durch eine elektrische Steuerung schließen ließen, blockierten den Zugang zu dem Haupttunnel, der die drei unterirdischen Stockwerke miteinander verband.[2] Seit der großen Pyramide des Cheops hatte der Mensch kein dermaßen gewaltiges Bauwerk mehr aus dem Boden gestampft.
Bei den Offizieren und Soldaten von Eben-Emael handelte es sich um bestens ausgebildete und mit dem anspruchsvollsten technischen Gerät wohlvertraute Männer, also um eine Elitetruppe. Sie waren ihrer Zeit insofern voraus, als es für sie bedeutend wichtiger war, hochentwickelte Waffensysteme zu begreifen, zu unterhalten und zu bedienen, als wie gewöhnliche Soldaten mit den herkömmlichen Waffen zu kämpfen.[3] Zudem waren sie hochmotiviert und empfanden großen Stolz auf das, was nicht nur in Belgien, sondern weltweit als Wunder der modernen Militärwissenschaft und Inbegriff der Verteidigungsanstrengungen des Landes Bewunderung erweckte.
Niemand war von diesem ominös in Richtung Deutschland blickenden ungeheuerlichen Fort tiefer beeindruckt als Adolf Hitler. Er wußte, daß die Erstürmung Eben-Emaels unabdingbare Voraussetzung für den für Frühjahr 1940 geplanten Durchbruch durch die Ardennen war. Die Festung stand wie ein unbeweglicher Fels, der den Vormarsch der Wehrmacht nach Frankreich blockierte. Hitlers altmodisch denkender Generalstab war in dieser Frage zerstritten. Die meisten seiner konservativen Strategen gingen davon aus, daß ein geballter Frontalangriff im Stil ähnlicher, mörderischer Manöver des Ersten Weltkriegs nach zwei Wochen zum Erfolg führen konnte, daß aber schwere deutsche Verluste dabei nicht zu vermeiden sein würden. Um solche zu verhindern, schlugen diese Generäle eine lange Belagerung des Forts vor. Andere, weniger pessimistische Theoretiker kamen zum Schluß, die Operation könne vielleicht nach einer Woche blutigster Kämpfe erfolgreich abgeschlossen werden.
»*Das ist immer noch zu lange*«, wandte der Führer ein. Er wußte, daß eine Woche den Belgiern ausreichend Zeit gewähren würde, alle ihre Reserven zu mobilisieren und sich mit dem wohlausgerüsteten britischen Expeditionskorps sowie mit der riesigen Armee in Nordfrankreich zu vereinen. Die Alliierten würden dann eine überwältigende, kombinierte Ge-



Im Hintergrund sieht man die Brücke von Canne, oder Kanne, welche die Belgier noch zu zerstören vermochten, ehe die vorrückenden deutschen Truppen sie überqueren konnten. Andere, nahegelegene Brücken konnten sie hingegen nicht mehr sprengen. Im Vordergrund ist eine Beobachtungs-Kasematte zu erkennen.

genoffensive gegen die zahlenmäßig kraß unterlegenen, bei Eben-Emael steckengebliebenen Deutschen entfachen.

»Selbst im günstigsten Fall wird jede Verzögerung unsererseits den Belgiern genug Zeit geben, um alle Brücken zu sprengen, was unseren Vormarsch in ihr Land stark hemmen wird. Die Zeit wird gegen uns arbeiten.«[4]

Sollte die Offensive im Westen rasch vorankommen, so war der Zeitfaktor entscheidend. Hermann Göring konnte nicht versprechen, daß die Bomben seiner Luftwaffe ausreichende Durchschlagskraft zur Lahmlegung der Festung besaßen.[5] Und obendrein waren auch die den Deutschen zur Verfügung stehenden Informationen über die Festung erbärmlich dürftig und beruhten auf den zweifelhaften Auskünften von Deserteuren sowie Fotos auf Postkarten der Vorkriegszeit. Pikanterweise waren ausgerechnet zwei deutsche Unternehmen, die A.G. Hochtief in Essen sowie die Firma Dycherhoff & Widmann in Wiesbaden, ab 1931 in den frühen Phasen des Baus an der Festung Eben-Emael als Subunternehmer tätig gewesen, doch zwei Jahre später, nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, verzichtete man auf ihre weitere Mitarbeit. Die Leiter dieser beiden Firmen übergaben den Wehrmachtskommandanten ihre alten Baupläne, doch die genaue Struktur der belgischen Verteidigungsanlagen blieb trotzdem unbekannt.

Als sich der Polenfeldzug seinem Ende näherte, zog sich Hitler in den Berghof zurück, sein Landhaus in den Bayrischen Alpen auf dem Obersalzberg. Dort wandte er sich wiederum dem Problem Eben-Emael zu und erdachte eine einzigartige Operation, mittels welcher sich das Fort innerhalb von einem oder zwei Tagen einnehmen ließ. Seinem Plan lag die Verbindung von zwei neuartigen Waffen zugrunde. Bei seiner jahrelangen, intensiven Lektüre war er auf eine Beschreibung des Monroe-Effekts gestoßen, den der amerikanische Sprengstoffexperte C.E. Monroe im Jahre 1888 entdeckt hatte.[6] Dieser Effekt tritt ein, wenn eine Explosion starke Schockwellen gegen die Oberfläche einer ausgehöhlten Struktur aussendet und dort eine entsprechende Erschütterung mit sehr starkem Druck und großer Hitze auslöst. Als 1935 die deutsche Wiederaufrüstung einsetzte, wies Hitler seine Militäringenieure an, sich dieses Prinzip beim Bau verbesserter Granaten zunutze zu machen, indem sie eine Metallauskleidung einbauten, welche die Sprengkraft auf den Sprengbrennpunkt konzentrieren sollte.

Das Ergebnis war die erste Hohlladung.[7] Bei Versuchen erwies sich deren Zerstörungskraft als größer denn die aller anderer bisher bekannten Geschosse, doch hatte sie den Nachteil, daß man sie nicht aus der Luft abfeuern konnte. Zu ihrem Einsatz brauchte es Infanteristen. Bei Kriegsbeginn waren zwei Varianten verfügbar, eine glockenförmige mit 10 kg sowie eine zweiteilige von 50 kg. Erstere konnte man in einer Art Tragetasche unterbringen, und ein Mann genügte, um sie an einem Sprengpunkt anzubringen. Doch die letztere, 50 kg schwere bedurfte zu ihrer Bedienung zweier Soldaten. Diese trugen je eine halbe Ladung, stürmten auf das Ziel los, setzten die beiden Ladungen zusammen, brachten sie an der feindlichen Stellung an, begaben sich schleunigst in Deckung und bedienten die Fernzündung.

Der zweite Teil von Hitlers Plan zur Eroberung der Festung wurzelte in seiner persönlichen Erfahrung mit Militärsegelflugzeugen. Sie waren beim Nürnberger Reichsparteitag von 1936 eingesetzt worden und hatten ihn durch ihre erstaunliche Präzision beeindruckt. Bei der geplanten Verbindung der beiden Waffen sollten Kommandos mit Segelflugzeugen auf der Festung abgesetzt werden. Geschah dies bei Nacht und in vollkommener Stille, so würde es ihnen vielleicht gelingen, einen vollkommenen Überraschungseffekt zu erzielen und die Kanonen mit Hohlladungen außer Gefecht zu setzen.[8]

Je gründlicher Hitler die verschiedenen Faktoren abwog – die Flugtüchtigkeit der Segelflieger, die mit schwerem Gerät ausgerüstete Männer tragen mußten, die Möglichkeiten einer Landung im Dunkeln, die Fähigkeit seiner noch nie im Ernstkampf getesteten Hohlladungen zur Durchdringung des Stahlbetons –, desto mehr wuchs seine Begeisterung für den tollkühnen Handstreich,[9] und er beschloß schließlich, den

ganzen Westfeldzug eine Stunde nach der Landung in der Festung beginnen zu lassen. Die deutschen Generäle taten diesen Plan hochmütig als „Akrobatenkunststück“ ab und beharrten darauf, ihre Truppen würden Wochen oder gar einen Monat benötigen, um Eben-Emael einzunehmen. Hitler gab seinen Männern 60 Minuten. Er wußte, daß das Schicksal der geplanten gewaltigen Offensive vom Erfolg dieses einzelnen Angriffs abhing.[10]

Die zur Durchführung des waghalsigen Unterfangens auserkorenen Männer gehörten einer Eliteeinheit an, nämlich der siebten Fliegerdivision, bei der es sich um die weltweit erste Luftlandetruppe handelte. Die Fallschirmjäger fühlten sich in ihren federleichten Segelflugzeugen anfangs unwohl. Doch monatelanges, intensives Training längs der verlassenen Beneš-Linie an der ehemaligen deutsch-tschechoslowakischen Grenze, deren Befestigungen zumindest äußerlich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem belgischen Fort aufwiesen, machte sie nach und nach mit ihren belastbaren, wenn auch nicht gerade bequemen Segelflugzeugen des Typs DFS 230 vertraut. Die Maschinen gehörten zu den leistungsfähigsten aller Zeiten. Konstruiert worden war das Flugzeug von der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug, die dem Rhön-Forschungsinstitut angegliedert war. Es trug eine Last, die fast ebenso schwer war wie sein Eigengewicht (1.275 kg). Bis zum Jahre 1943 waren der Luftwaffe insgesamt 1.477 Exemplare dieser robusten und gut zu fliegenden Maschine übergeben worden. Bereits wenige Monate nach der Vollendung der Konstruktionsarbeiten im Jahre 1939 waren mehrere hundert Stück hergestellt worden – gerade rechtzeitig für den Einsatz im Krieg.[11]

Die mit der Erstürmung des Forts betraute Truppe erhielt den Namen »*Gruppe Granit*«. Sie umfaßte zwei Offiziere, 73 Fallschirmjäger[12] sowie elf Segelflugzeugpiloten unter dem Kommando von Rudolf Witzig. Dieser 23-jährige Offizier war als Ingenieur, der sein Handwerk verstand, sowie als engagierter Berufsoffizier bekannt.[13] Beim zweiten Offizier handelte es sich um Leutnant Delica. In der Nacht des 9. Mai 1940 erhielt Witzig seine Anweisungen für den bevorstehenden Angriff. Seine Truppe war zwar zahlenmäßig schwach, doch war ihre Feuerkraft um so stärker. Neben Gewehren und Maschinenpistolen trugen die Segelflugzeuge 56 Hohlladungen, Bangalore-Torpedos zur Zerstörung von Stacheldrahtverhauen und sogar Flammenwerfer. Insgesamt transportierten sie mehr als fünf Tonnen Sprengstoff oder 50 kg pro Mann.

Um 3.35 Uhr morgens folgte der letzte Segelflieger seinem Schleppflugzeug, einer dreimotorigen Junkers 52, über dem Luftwaffe-Flugplatz bei Ostheim unweit der belgischen Grenze auf seinen Flug in die Dunkelheit.[14] Während des 50-minütigen Anflugs zum Ziel sangen Witzigs Männer die Fallschirmjägerhymne *Rot scheint die Sonne*, um ihre bis zum Zerreißen angespannten Nerven etwas zu beruhigen. Doch falls sie gehofft hatten, ihre Landung im Feindesgebiet würde völlig unerwartet erfolgen, so hatten sie sich getäuscht.

Während die „Gruppe Granit“ durch den schwarzen Himmel auf ihren Bestimmungsort zuflog, schrillten Alarmglocken durch die mächtigen Hallen von Fort Eben-Emael. Ganz Belgien war in Alarmzustand versetzt worden, und der Rundfunk berichtete von deutschen Truppenbewegungen an der Grenze. Major Jean Fritz Lucien Jottrand, ein Offizier der belgischen Armee, der viele Dienstjahre auf dem Buckel hatte, sorgte im Handumdrehen dafür, daß die Festung bereit war, jedem Angreifer einen heißen Empfang zu bereiten, und seine Männer warteten in ihren Stellungen gelassen auf den Beginn der Feindseligkeiten. Doch vorderhand war noch weit und breit kein Gegner in Sicht.

Etwa um vier Uhr morgens erhielt Jottrand aber einen Anruf von einem oberhalb der Erdoberfläche stationierten Beobachter:

> *»Flieger über der Festung! Ihre Motoren sind ausgeschaltet! Sie schweben fast regungslos in der Luft!«*

Ehe der Major auch nur an eine Antwort denken konnte, begann eines der Luftabwehr-Maschinengewehre zu rattern, doch die anderen schwiegen.[15] Im ersten Licht des Morgengrauens verschwommen sichtbar, langsam und anmutig senkten sich Witzigs Segelflugzeuge auf das Dach der Festung nieder. Die Verteidiger waren wie gelähmt. Sie waren zu betäubt vom Anblick der an Tänzer bei einem Walzer gemahnenden Erscheinungen, um das Feuer zu eröffnen. Als sie endlich zu Besinnung gekommen waren und begriffen hatten, was da vorging, hallte die Luft von Maschinengewehrfeuer, und die Mündungen spuckten eine Salve nach der anderen auf die fledermausgleichen Schatten. Es war zu spät. Die Segelflugzeuge vollzogen in rascher Folge perfekte Landungen, manchmal weniger als einen Meter von ihrem jeweiligen Ziel entfernt. Es war 4.25 Uhr morgens, und die erste Luftlandeoperation der Kriegsgeschichte war in vollem Gange.[16]

Jottrand reagierte unverzüglich und ordnete die Zerstörung der nahegelegenen Brücke über den Albert-Kanal bei Canne an. Nur Minuten bevor ein weiteres Segelflugzeug der Luftwaffe sie für die heranrollenden Panzer retten konnte, flog diese in die Luft. Jottrand befahl Maschinengewehrfeuer auf die gelandeten Maschinen, die durch den konzentrierten Kugelhagel buchstäblich binnen Sekunden in Fetzen gerissen wurden. Doch zum Unglück für die Belgier hatten die deutschen Kämpfer ihre Segelflugzeuge bereits verlassen und hasteten in diesem Augenblick für die Verteidiger unsichtbar auf eine der wichtigsten Artilleriestellungen zu. Sie rannten die Kasematte hoch, setzen flugs ihre 50-kg-Hohlladungen zusammen, befestigten sie an ihrem Fundament, stellten die Zünder ein, liefen so rasch sie konnten den Abhang hinunter und warfen sich dann auf den Boden. Wenige Sekunden später erbebte dieser, als die lauteste Explosion ertönte, welche die Männer jemals gehört hatten. Eine 200 Tonnen schwere 120-mm-Kanone, das Ziel des Sturmangriffs, war förmlich aus ihren Verankerungen gesprengt worden und stürzte ihren eigenen Turmschacht hinab, wobei sie alle Männer in der Kuppel und mehrere Soldaten im Schacht darunter tötete.

Andere Fallschirmjäger brachten zur selben Zeit ihre 10-kg-Ladungen gegen die Stahltüren einer 75-mm-Kanone in Stellung. Diese flog buchstäblich über die Kasematte, rammte mit ohrenbetäubendem Krach gegen die Hinterwand und richtete Verheerung im Inneren an. Die Deutschen sprangen sogleich durch die durch die Explosion in die Mauer gerissene, klaffende Lücke und schwärmten ins Innere von Eben-Emael, wobei sie bei ihrem raschen Vorstoß mit ihren Maschinenpistolen alles niedermähten, was sich ihnen in den Weg stellte.

Kaum waren sie durch die Bresche vorgestoßen, erfuhr Jottrand dies, und er ließ die kolossalen Zwillingsstahltüren schließen, die zum unterirdischen Teil der Festung führte. Dann befahl er den beiden benachbarten Forts telefonisch, die oberste Plattform von Eben-Emael mit dem weitreichenden Feuer ihrer schweren Artillerie zu bestreichen. Im Fort Eben-Emael setzten die Deutschen inzwischen ihr Zerstörungswerk fort, indem sie eine Kanonenstellung nach der anderen mit ih-

ren unwiderstehlichen Hohlladungen vernichteten. Das nun auf sie niederprasselnde Artilleriefeuer war höllisch und unglaublich präzise, so daß Witzig und seine Männer in den Kuppeln und Kasematten der bereits außer Gefecht gesetzten Geschütze Deckung suchen mußten.

Entschlossene Gegenangriffe der belgischen Verteidiger, die wie Schwärme gereizter Ameisen aus den Eingeweiden von Eben-Emael strömten, wurden jedes Mal von langem Maschinenpistolenfeuer der zahlenmäßig kraß unterlegenen Deutschen zurückgeworfen. Sie hielten nun uneinnehmbare Positionen inne, aus denen sie Handgranaten werfen und mit ihren MPs auf die zahlenmäßig weitaus stärkeren, doch in einer strategisch ungünstigen Stellung befindlichen Belgier schießen konnten. Obgleich die Festung schwerstens angeschlagen war, hatten die Angreifer die letzte Bedrohung der auf Maastricht vorstoßenden deutschen Truppen noch nicht aus dem Wege geräumt. Bei dieser handelte es sich um die Kasematte 12. Eine 10-kg-Hohlladung riß auch diese 75-mm-Kanone aus ihren Verankerungen und ließ sie gegen die Mauer sausen. Das Geschütz prallte dort ab, hüpfte wild 20 m bis zum Boden eines Treppenhauses, zermalmte dabei jeden und alles, was ihr im Wege stand, und setzte die gesamte Stromversorgung des ersten unterirdischen Stockwerks außer Betrieb. In bedrückende Finsternis gehüllt, taumelten die durch das Dröhnen der Granaten benommenen Belgier umher.[17]

Hitler hatte seinen Männern eine Stunde eingeräumt, um Eben-Emael zu nehmen. Sie hatten es in 20 Minuten geschafft.

Doch Jottrand dachte nicht an Kapitulation. Er wähnte sich hinter seinen Türen sicher, die stärker als die eines Banktresors waren, und wollte auf Verstärkung warten, die gewiß schon unterwegs war, um die Belagerten zu entsetzen. Tatsächlich wurden die Alliierten aber zu diesem Zeitpunkt bereits von den nun durch kein Artilleriefeuer aus der Festung mehr bedrohten Wehrmachteinheiten nach Lüttich zurückgedrängt, und schon bald durchschlug eine 10-kg-Hohlladung die doppelte Stahltür, als bestünde diese aus Pappe.

Um 12.15 Uhr forderte ein einzelnes Signalhorn die Belgier, die noch verzweifelten, aber vergeblichen Widerstand leisteten, zur Kapitulation auf. Während sein klagender Ton erscholl, ebbte das Feuer auf beiden Seiten ab, und eine seltsame Stille senkte sich auf die rauchenden Ruinen von Fort Eben-Emael. Mit seiner Übergabe brach die ganze Linie von Grenzverteidigungsanlagen zusammen, und von neuen Segelflugzeugen abgesetzte Truppen nahmen taktisch wichtige Brücken unversehrt ein. Innerhalb von Stunden brausten gepanzerte Wehrmachtkolonnen über sie ins Herz Belgiens.

Jottrand blieb noch eine Weile in seinem Quartier und verbrannte militärische Unterlagen. Er sprach dann einigen seiner verwundeten Männer Trost zu, ehe ein deutscher Oberst an ihn herantrat und ihn fragte:

> *»Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie im Fort keine Verzögerungsminen angebracht haben?«*

Mit gebrochener Stimme versicherte Jottrand wahrheitsgemäß, eine solche Maßnahme sei in Eben-Emael nicht vorgesehen gewesen. Der Oberst sagte nun zu den deprimierten und verwundeten Belgiern:

> *»Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Mut. Im Krieg muß es einen Verlierer geben. Es tut mir leid, daß es Sie getroffen hat, doch wir befinden uns im Krieg. Ich muß Sie nach Deutschland schicken.«*[18]

Während eine traurige, über anderthalb Kilometer lange Kolonne von Belgiern den Weg in ferne Kriegsgefangenenlager antrat, stieß Hitlers Offensive mit der von ihm verlangten Geschwindigkeit vor. Die drei alliierten Armeen waren darauf nicht vorbereitet und wurden voneinander getrennt. Die Wehrmacht trat ihren ununterbrochenen Siegeszug im Westen an. Der Schlüssel zu diesen Triumphen war Eben-Emael gewesen. Hätte die Festung auch nur ein paar Tage lang Widerstand geleistet, so wäre der Sieg im Westen nicht möglich gewesen.

Witzigs Verluste betrugen sechs Gefallene und 20 Verwundete. Dies entsprach etwa einem Drittel der Gesamtstärke seines Kommandos, das den ganzen Morgen ununterbrochen gekämpft hatte. Die Belgier hatten 58 Tote und über 300 Verwundete zu verzeichnen.[19] Diese Verluste waren nur ein verschwindend kleiner Teil jener, die beide Seiten hätten erbringen müssen, hätte man die Eroberung des Forts konventionellen Strategen anvertraut. Die Eroberung der Zitadelle durch Witzig, mit gnadenloser Effizienz und brutaler Entschlossenheit durchgeführt, rettete um ein Vielfaches mehr Menschenleben, als bei der Operation ausgelöscht wurden. Diese war gewissermaßen der Inbegriff des Blitzkriegs, den die Gegner Deutschlands als barbarisch verdammten, doch der aufgrund



Ein auf dem "Dach" der Festung (einem ausgehöhlten Hügel) gelandetes Segelflugzeug, das durch das Abwehrfeuer der Belgier zerstört wurde. Doch zu deren Unglück hatten die Deutschen die Maschine bereits verlassen. Im Hintergrund läßt sich eine falsche Kuppel des Forts erkennen. Von diesen gab es zwei, und tatsächlich lenkten sie eine Anzahl deutscher Soldaten eine Zeitlang von den wirklichen Zielen ab.

seiner Kürze in Wirklichkeit trotz seiner Brutalität sehr viel humaner war als die endlos tobenden Abnützungsschlachten des Ersten Weltkriegs mit ihren Hekatomben von Opfern.

Es stimmt, daß die Festung Eben-Emael nicht ganz vollzählig bemannt war, doch die Belgier hatten alle Abwehrstellungen nach dem Lehrbuch besetzt. Jedenfalls spielte das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Angreifern und Verteidigern bei ihrem Fall kaum eine Rolle, denn dieser wurde ausschließlich durch den vollkommen überraschenden Einsatz von Segelflugzeugen sowie der gewaltigen Zerstörungskraft der Hohlladungen bewerkstelligt – sowie durch die Schlagkraft und Kühnheit von Witzigs Männern, ohne die beide Waffen nutzlos geblieben wären.

Um „dem Teufel die ihm gebührende Ehre zu erweisen", wie seine Gegner sich ausgedrückt hätten, gebührt die Anerkennung für den Erfolg des Unterfangens letzten Endes ohne Frage Adolf Hitler, der diesen verwegenen Handstreich ins Auge faßte, während Militärstrategen auf beiden Seiten die Festung als entweder gar nicht oder erst nach langen Kämpfen einnehmbar betrachteten. Ihr jäher Fall kam für die Alliierten, die mit einem wenigstens einwöchigen erfolgreichen Widerstand des Forts gerechnet hatten, völlig überraschend. Die darauf um sich greifende Panik wirkte bis Dünkirchen und dem Fall Frankreichs nach.

Selbst wenn Hitler niemals eine andere Militäroperation als diese ausgedacht und durchgeführt hätte, wäre der entscheidende Triumph von Eben-Emael bereits ausreichend, um ihm einen Ruf als einer der größten Feldherren der europäischen Geschichte zu sichern. Trotzdem wird er von den Hofhistorikern andauernd als stümperhafter Amateur dargestellt, dessen einzige Erfolge auf schieres Glück zurückgingen. Wenn er die Führung des Krieges Berufssoldaten im Generalstab anvertraut hätte, behaupten diese Historiker, so wäre das Reich womöglich siegreich aus dem Völkerringen hervorgegangen. Doch Deutschlands konservative Generäle ließen sich durch die Festung einschüchtern und wähnten, sie könne lediglich nach einer mit mittelalterlichen Methoden geführten Belagerung erobert werden. Hätte diese noch von der Einstellung des Ersten Weltkriegs geprägte Mentalität obsiegt, so wäre der Westfeldzug für die Wehrmacht zum Fiasko geworden.

Nach der Kapitulation bei Compiègne weigerten sich Hitlers Generäle anzuerkennen, daß er irgendeine Rolle bei der Eroberung von Eben-Emael gespielt hatte. Ihr Einfluß war dermaßen groß, daß sie es sogar fertig brachten, den populären, 1940 gedrehten Dokumentarfilm *Sieg im Westen* zu zensieren, indem jeder Hinweis auf den Segelflugangriff und die entscheidende Rolle, die der Führer dabei gespielt hatte, getilgt wurde. Weder die „Nazi"-Luftwaffe noch Witzig und seine Männer wurden der Erwähnung für würdig befunden. Diese kleinliche Eifersucht seitens der Aristokraten im Generalstab war das Krebsgeschwür, das schließlich zur aktiven Subversion und der Zerstörung Deutschlands führen sollte.[20]

In der Folge brachten die Segelflugzeuge des Dritten Reiches sowie anderer Staaten ihren Besatzungen noch manche Lorbeeren ein. Besonders berühmt geworden ist ihre Rolle bei der Invasion Kretas, der Befreiung Benito Mussolinis aus seiner Gefangenschaft auf dem 3000 m hohen Gran Sasso sowie schließlich bei der Invasion in der Normandie.

Was die zerstörerischen Hohlladungsgeschosse betrifft, so sind diese heute noch in verbesserter Form bei Armeen aller Welt in Gebrauch. Doch die erstmals erfolgte, tödliche Kombination von Segelfliegern und Hohlladungen führte an jenem schicksalhaften 9. Mai 1940 an der belgischen Grenze zu einem einzigartigen militärischen Unterfangen mit weitreichenden Folgen.

Frank Joseph ist der verantwortliche Herausgeber von *Ancient America*, einer alle zwei Monate erscheinenden archäologischen Zeitschrift, die seit 1993 in Wisconsin publiziert wird. Mehrere seiner wichtigsten Artikel über die Geschichte der Luftfahrt sind vom US-Verteidigungsministerium veröffentlicht worden (»*Sea to Shining Sea*«, »*The X-Planes*«, »*Breaking the Sound Barrier*« etc.) und in etlichen amerikanischen Publikationen erschienen, einschließlich *World War II*, *Command* and *Aviation Heritage*, aber auch in britischen wie *Fly Past* und *Air Classics*. Ferner hat er für das australische Fernsehen das Drehbuch für *The Temple of Mu* geschrieben, einen einstündigen Dokumentarfilm über eine untergegangene Zivilisation im Pazifischen Ozean. Joseph hat sieben Bücher über Metaphysik und Archäologie verfaßt.

Anmerkungen

Mit freundlicher Genehmigung entnommen der *Barnes Review*, 7(4) (2001), S. 27-31 (130 Third St., SE, Washington, D.C., 20003, USA). Übersetzt von Jürgen Graf.

1 Jean-Louis Lhoest, *Les Paras Allemands au Canal Albert,* Presses de la Cité, Paris 1964.
2 Walter Melzer, *Albert Kanal und Eben-Emael,* Kurt Wohlwinckel, Frankfurt 1957, S. 122.
3 L. Meesen, *Ce que j'ai vu à Eben-Emael,* Collection Nationale Civisme, Lüttich 1953, S. 96.
4 H. Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier,* Stuttgart 1976, S. 212.
5 Paul Tchekodlev, *Hermann Göring,* Regnery Press, Chicago 1971, S. 296.
6 Lhoest, a.a.O., S. 87.
7 Alistair Home, *To lose a Battle,* Little, Brown & Co., Boston 1969, S. 88. (Es kamen auch 1-kg-Ladungen zur Anwendung.)
8 Col. E. James Mrazel, *The Fall of Eben-Emael: Prelude to Dunkirk,* Luce/New York 1970, S. 147.
9 Unabhängig vom Führer hatte Luftwaffengeneral Kurt Student über die Erfolgsaussichten eines mit Segelflugzeugen geführten Angriffs auf die belgische Festung nachgedacht. Als Hitler dies erfuhr, ließ er Student zu sich kommen, und die beiden Männer arbeiteten den Plan gemeinsam aus. *The Marshall Cavendish Illustrated Encyclopaedia of World War II,* Band 2, New York 1985, S. 1012.
10 Picker, S. 296.
11 David Mondey, *Concise Guide to Axis Aircraft of World War II,* Temple Press, Middlesex/England 1984, S. 181.
12 Eine andere Quelle gibt die Zahl mit 72 an (Greg Wzy und Ciaran Byrne, *Fallschirmjäger Glider Operations in Belgium, May 1940*. Die in *TBR* veröffentlichte Internet-Adresse ist nicht länger gültig, Anm. d. Red.
13 Melzer, aaO. (Anm. 2), S. 123.
14 Ebenda, S. 124.
15 Meesen, aaO. (Anm. 3), S. 111.
16 Home, aaO. (Anm. 7), S. 242.
17 Mrazel, aaO. (Anm. 8), S. 178.
18 Ebenda, S. 273. Man vergleiche die von Mitgefühl geprägte und ritterliche Haltung dieses Luftwaffenobersten mit dem seit mehr als einem halben Jahrhundert von Hollywood gepflegten Image der als hysterische Massenmörder verunglimpften deutschen Offiziere.
19 Ebenda, S. 252.
20 Roger Manvell und Heinrich Fraenkel, *The Canaris Conspiracy: The Secret Resistance to Hitler in the German Army,* Pinnacle Books, New York 1969.

Die Bombardierung von Bergen 1944/45

Von Anna Duus

Nicht nur in Deutschlands Städten wüteten die alliierten Bomber furchtbar, auch die Städte ihrer (angeblichen) Freunde, ihrer Verbündeten verschonten sie nicht, so etwa Frankreich, die Niederlande, Belgien. Nur ist über diese Terror-Bombardements wenig bekannt, noch weniger als etwa über die Vernichtung Hiroshimas, Dresdens und Hannovers. Wir bringen hier ein – nur wenigen heute lebenden Menschen bekanntes - Beispiel aus Norwegen. Die zweitgrößte Stadt des Landes, die westliche alte Hansestadt BERGEN wurde im Jahr 1944 von mehreren grausigen englischen Terrorhandlungen heimgesucht. Anna Duus lebte damals – 14 Jahre alt – mit ihren Eltern im Zentrum dieser alten Hansestadt. Sie berichtet:

Es war der sehr frühe Morgen des 20. April – „Führers Geburtstag" – ein Zufall? –, da wurden die Menschen in Bergen von einem furchtbaren Knall aufgeschreckt, dem ein grelles Aufleuchten des Himmels folgte. In der Wohnung meiner Eltern zersplitterten alle Fensterscheiben, ein großer Schrank, der in meinem Schlafzimmer an der Wand stand, flog über mein Bett. Dieses aber hatte oben am Kopfende ein hohes Brett, – glücklicherweise blieb der schwere Schrank daran hängen. Meine Eltern riefen verzweifelt nach mir, aber ich kam putzmunter unter dem Schrank hervorgekrochen. In der Küche war alles fußhoch voller Glassplitter, da auch hier alle Fenster geborsten waren. Wir mußten dann eine Nacht zu Verwandten ziehen.

Den meisten Menschen in der Umgebung ging es nicht so gut, da überall die Glasfenster zertrümmert wurden. Dadurch erblindeten sehr viele Menschen in großen Teilen der Stadt. Viele Norweger wurden an diesem Tag tot aufgefunden und auch sehr viele deutsche Wehrmachtsangehörige. Die größten Verluste hatte die deutsche Kriegsmarine zu beklagen, die genaue Verlustzahl ist nie geklärt worden. Daher gibt es viele deutsche, damals hier gefallene, Soldaten, die als „Unbekannter Soldat" auf dem hiesigen Soldatenfriedhof beerdigt sind.

Die Ursache für all dies unsägliche Leid war das deutsche Munitionsschiff „Vorboode", das im Hafen von Bergen am Kai lag. Es war ein holländisches Beuteschiff im Dienste der deutschen Kriegsmarine. Es war urplötzlich in die Luft geflogen.

Die Ursache der verheerenden Explosion wurde – amtlich – vielleicht mit Absicht, nie geklärt. Es kann Sabotage durch norwegische „Widerstandskämpfer" „zu Ehren" von Hitlers Geburtstag gewesen sein. Auch ein Mini-U-Boot-Angriff der Engländer ist nicht auszuschließen, denn auch am 11. September 1944 waren es die Engländer, die ein Mini-U-Boot (X-24) in den Hafen von Bergen schickten und damit dort ein Schwimmdock versenkten, was 17 norwegischen Hafenarbeitern das Leben kostete.

Daß durch die Detonation der „Vorboode" so viele Deutsche sterben mußten, lag daran, daß die Marinesoldaten ihr Quartier in der Nähe hatten, in der alten Festung Bergenhus am Hafen, nur wenige Meter vom Explosionsort entfernt.

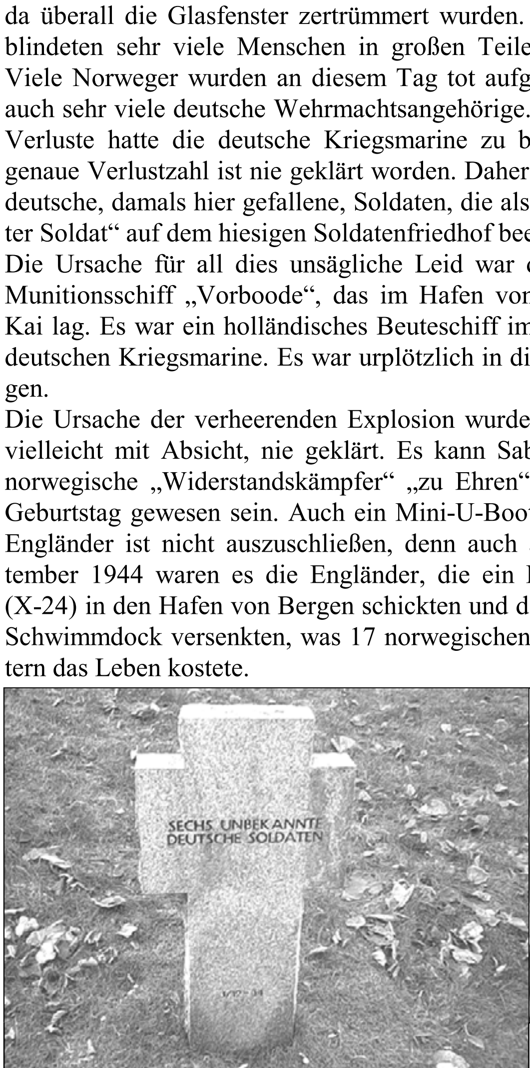
Auf der gegenüberliegenden Seite des großen Hafenbeckens wurde ebenfalls ein beträchtlicher Teil des dortigen Stadtviertels vernichtet, eine Kirche brannte total aus, nur die Mauern standen noch, und mitten im Kirchenschiff lag die große Glocke, die aus dem brennenden Turm gestürzt war. Den schweren gußeisernen Anker des explodierten Munitionsschiffes fand man in einem ganz anderen Stadtteil wieder, drei Kilometer von der Unglücksstelle entfernt!

Ein Freund meines Vaters kam aus Freiberg in Sachsen. Er wollte keinen Krieg, aber er wurde kurz nach dem 20. April 1944 an die Ostfront geschickt. Er kam in russische Gefangenschaft und kehrte erst 1946 nach Freiberg zurück, wo er leider kurz danach verstarb. Dieser Mann war ein sehr ehrlicher, aufrichtiger Deutscher. Einer von der Sorte, die inzwischen leider fast ausgestorben sind.

Am 4. Oktober 1944 kam der Tod für 194 Menschen nach Bergen – verursacht durch englische Bomber. Im Stadtviertel Laksevag gab es einen großen deutschen U-Bootbunker, den die Engländer sehr gerne ausradieren wollten. Für diesen Zweck war ihnen jedes Mittel recht, dabei aber wohl wissend, daß es da ganz in der Nähe Kindergärten, Schulen, Wohnhäuser und zivile Fabriken gab.

Der deutsche Reichskommissar Terboven hatte es nicht erlaubt, daß die norwegischen Bürger aus diesem Gebiet evakuiert werden konnten. Das wurde für die dort Lebenden zum Verhängnis.

Am frühen Morgen des 4. Oktober 1944 kamen die Terrorbomber der Engländer und entluden ihre todbringende Last auf unschuldige Zivilisten. Mein Vater suchte mit mir Schutz im Flur unseres Holzhauses. Einen richtigen Keller gab es nicht und der nächste *Tilfluktsrum* (Luftschutzraum) war weit weg und in einem elenden Zustand. Die dröhnenden Explosionen der schweren Bomben kamen immer näher. Wir preßten uns aneinander, aber mein Vater sagte, uns würde keine Bombe treffen. Und so war es. Allerdings: Der Schule, die nicht weit von unserem Haus direkt im Bombenhagel lag, ging es viel schlechter. Die Lehrer, hatten zuvor fleißig für den Ernstfall geübt. Die Kinder mußten sich dann jeweils klassenweise aufstellen und Deckung im Keller





Gräber unbekannter deutscher Soldaten in Bergen

suchen, der dicke Wände hatte. Diesen Keller hatten zu Beginn des Alarms auch die freiwilligen norwegischen Hilfskräfte des Roten Kreuzes zu ihrem Schutz aufgesucht.
An diesem 4. Oktober kamen 140 britische Lancaster-Bomber über Laksevag. Um 9 Uhr morgens heulten die Sirenen. Die Schüler rannten in den Keller, es wurde so eng, daß einige sogar auf der Treppe stehen mußten, darunter 16 Rotkreuz-Helfer. Dann fielen ringsum die Bomben, 1400 in 11 Minuten. Es wurde ein Inferno. Die ganze Schule bebte, das Licht erlosch. Die Kinder schrien in Todesangst. Weitere schreckliche Explosionen schütteten Steine und zersplittertes Holz über die schreienden, weinenden Kinder. Szenen wie aus der Hölle. Ein Junge, Reidar mit Namen, stand in der Türöffnung, – wahrscheinlich rettete ihm dort der starke Türbalken das Leben. Als er den Kopf hob, sah er direkt in den Himmel. Überall um ihn herum lagen blutende, zerstückelte Kinder. Immer noch fielen Bomben. Ein überlebender Lehrer saß inmitten der Sterbenden und sang: »*So nehmet meine Hände und führet mich*...«
Der Junge Reidar schaffte es, lebendig aus dem zertrümmerten Keller zu kommen. Unter der total zerstörten Schule fand man später 61 Kinder und 16 freiwillige Rot-Kreuz-Helfer – alle tot. Insgesamt kostete dieser barbarische Angriff 194 Norwegern das Leben. Die Zahl der toten Deutschen und russischen Kriegsgefangenen ist nicht bekannt. 600 Einwohner der Stadt Bergen wurden an diesem Tage obdachlos.
Auch der nahe Friedhof wurde durch Bombenexplosionen umgewühlt, so daß riesige Trichter entstanden, in denen die Gebeine der Toten schimmerten.
In dieser ganzen Hölle war einzig das eigentliche Bombenziel – der deutsche U-Boot-Bunker – heil geblieben, ohne einen Kratzer. 1945 versuchte das norwegische Militär diesen Betonkoloß zu sprengen – vergeblich. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen gab man es auf. Die nötige Sprengstoffmenge wäre so groß gewesen, daß ganz Laksevag mit in die Luft gegangen wäre.
Die Norweger, die diesen schwarzen Oktobertag überlebt hatten, wollten nichts als fort von diesem Ort des Grauens. Viele Kinder wurden auf das Land geschickt. So kam es, daß auch der Junge Reidar, der das Schulmassaker überlebt hatte, nun ebenfalls aus der Stadt wegkam.
Am 12. Januar 1945 versuchten es die Engländer aufs neue, – wieder in Richtung U-Bootbunker. Diesmal waren es „nur“ 31 Lancaster-Bomber, aber sie hatten Riesenbomben mit 5 Tonnen Sprengkraft dabei. Mit all diesem Aufwand schafften sie es lediglich, ein kleines Loch in der Bunkerdecke zu erzeugen. Ein Bomber wurde abgeschossen.
Diesmal mußten keine Zivilisten sterben, und die Besatzung des abgeschossenen Flugzeuges kam in Gefangenschaft. Die Norweger haben niemals englische Flieger gelyncht – etwa in der Art, wie es die Tschechen mit deutschen Soldaten nach dem Kriege gemacht haben, indem sie sie in Prag mit den Füßen nach oben an Kandelabern aufhängten, mit Petroleum übergossen, unter dem Gejohle der umstehenden Meute anzündeten und sie so als lebende Fackeln bei lebendigem Leibe verbrannten. Nein, so etwas hätte kein Norweger fertiggebracht.
Von den Schicksalen überlebender Norweger wissen wir wenig. Es sind nur einzelne, ergreifende Geschehnisse bekannt. Der Junge Reidar, der in der zerbombten Schule sein Leben retten konnte, kam aufs Land. Aber die schrecklichen Erlebnisse hatten seine Nerven geschädigt und kurz vor Kriegsende wollte er wieder heim zu seinen Eltern.



Im Mittelgrund: deutscher U-Boot-Bunker in Bergen, 1944

Er kam an Bord des Schiffes „D/S Framnæs“. Unterwegs wurde dieser kleine Küstendampfer, der ausschließlich norwegische Passagiere an Bord hatte, von britischen Flugzeugen mit Bomben eingedeckt und in Brand gesteckt. Es gab 7 Tote und 10 Verwundete, aber der Junge Reidar kam wunderbarerweise wieder davon.
Wir wissen aber, daß all das Schreckliche, was er durch die Engländer erlebt hatte, ihn immer weiter plagte. Noch Schlimmeres geschah dem damals zehnjährigen Norwald, der ebenfalls die Bombardierung von Laksevag überlebt hatte. Er wurde nach Wallø bei Tønsberg evakuiert. Dort aber erschienen natürlich ebenfalls wieder die englischen Flugzeuge, um zwei Wochen vor Kriegsende die dort vor Anker liegenden Öl-Tanker zu bombardieren. Dabei kamen 55 norwegische Zivilisten ums Leben, darunter auch der arme Norwald.
Im Nachhinein stellt man sich die Frage, ob Terrorbombardierungen, wie hier in Norwegen, aber auch in Frankreich, in Belgien, in Holland und auch die sinnlose Zerstörung von 130 deutschen Städten mit 510.000 zivilen Toten und auch der schreckliche Angriff auf Dresden, der vielleicht 150.000 das Leben kostete, militärisch sinnvoll und nicht etwa nur barbarische Willkür und daher Kriegsverbrechen waren (und sind).
Kriegsverbrechen... Es gab auch Angriffe auf kleine, harmlose Passagierschiffe in norwegischen Gewässern, Beschießung von Reisebussen durch englische Tiefflieger mit Maschinengewehren im norwegischen Finnmarken und vieles, vieles mehr. Die Norweger waren nicht im Krieg mit den Briten, sie waren offizielle „Verbündete“ – und trotzdem!
Dann gab es die Rigel-Katastrophe: Am 27. November 1944 lief das norwegische Schiff „Rigel“ aus dem Hafen von Alta in Nordnorwegen (Finnmark) aus. An Bord waren mehrere tausend russische Kriegsgefangene, die nach Südnorwegen transportiert werden sollten. An Deck des kleinen Dampfers waren die gefangenen Russen wie Sardinen gestaut. Bei Tjøtta wurde dieses Schiff von 20 bis 30 britischen Flugzeugen angegriffen, die vom Flugzeugträger „Implicable“ aufgestiegen waren.
Eigentlich sollten diese Flugzeuge die Bahnstation und den Hafen von Mosjøen angreifen, aber die Besatzungen glaubten, daß die „Rigel“ deutsche Truppen an Bord hätte und wollten sie deshalb versenken. Dieser Untergang war die größte Schiffskatastrophe in norwegischen Gewässern. 2750 Russen kamen dadurch ums Leben, ertranken oder verbrannten in dem entstehenden Flammenmeer.
Die Norweger an der Küste taten für diese armen Menschen, was sie konnten. Es sei wie in Dantes Inferno gewesen, berichteten die dortigen Ärzte. Nur 160 Gefangene überlebten



Szenen der Verwüstung in Bergen nach britischen Bombenangriffen







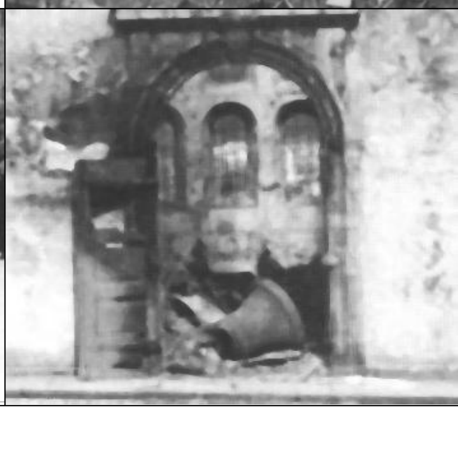




Zwei obige Bilder und rechts: Blick auf den Hafen von Bergen nach britischen Bombenangriffen.

Unten: Flanierende britische „Befreier“ Bergens im Mai 1945.





Links: Zerstörte Kirche in Bergen mit der Glocke am Boden

die Katastrophe. 1011 wurden in einem Massengrab beigesetzt, aber noch den ganzen Winter und den Frühling 1945 hindurch wurden Leichen angeschwemmt. 1970 wurde ein Gedenkstein auf das Massengrab gestellt.

Diese Versenkung war bestimmt kein Ruhmesblatt für die Engländer. Das Ganze war grausam und sinnlos, und Berichte darüber werden von den Briten unterdrückt. Ich habe aber diese Tatsachen aus alten norwegischen Zeitungen entnommen und kann daher hier auch über diese vergessene Schandtat berichten. Über diese und auch andere...

So wurde das norwegische Schiff „Richard Witt“ im September 1941 von einem britischen U-Boot versenkt, obwohl es rein zivil und ohne jegliches Militär an Bord war. Hier verloren etwa 100 Norweger ihr Leben.

Ab 1943 hatten norwegische, von England aus operierende MTB (Motor-Torpedo-Boote) und britische Flieger angeblich den strikten Befehl, keine norwegischen Passagierschiffe zu versenken. Trotzdem wurden auch danach noch zwei derartige Schiffe bombardiert. Man muß sich nun doch fragen, konnte jeder Befehlshaber in britischen Flugzeugen und U-Booten auf eigene Faust handeln? Alle diese Versenkungen von zivilen Schiffen sind eigentlich auch als Kriegsverbrechen einzustufen.

In diesen Zusammenhang gehört auch der folgende Auszug aus der norwegischen Zeitung *Sunnmørsposten*:

»Das norwegische Dampfschiff „Sanct Svithun“ wurde am 30. September 1943 von fünf britischen Beaufighter Flugzeugen mit Bomben belegt. Bei dieser feigen Tat – das Schiff war zivil und unverteidigt – kamen 50 Norweger ums Leben. Das Schiff befand sich vor dem mittleren Teil der Küste, es war rein norwegisch, nur mit Zivilisten an Bord. Die deutschen Schiffe, die sich in diesen Gewässern befanden, taten unter Einsatz des Lebens ihrer Besatzungen ihr Bestes. 48 der Passagiere und 29 Angehörigen der Mannschaft wurde durch diesen deutschen Einsatz das Leben gerettet. Und das, obwohl das Wetter zu diesem Zeitpunkt sehr schlecht war.

Den deutschen Matrosen kommt alle Ehre zu, wie in so vielen ähnlichen Fällen der Jahre 1940 bis 45. Speziell ist hier die größte Leistung der deutschen Marine zu erwähnen: Die grandiose Rettung von über zwei Millionen deutschen Flüchtlingen über die Ostsee Anfang 45. Mit Einsatz des eigenen Lebens haben diese Matrosen Millionen von Menschen das Leben gerettet. Aber darüber wird im heutigen Deutschland kaum noch berichtet. Wir meinen, diesen Angehörigen der deutschen Kriegsmarine gebührt aller Dank und Ehre.«



Das zivile norwegische Schiff Richard Witt, im September 1941 von den Briten versenkt, 100 norwegische Opfer.

Soweit dieser Auszug aus *Sunnmørsposten*.

In der Nacht zum Sonntag, dem 29. Oktober 1944, wurde die alte und berühmte Hansestadt Bergen, meine Heimatstadt, wieder das Ziel eines britischen Terrorangriffs. Um zwei Uhr nachts erschienen erst einige Mosquito-Bomber über der Stadt und setzten Zielmarkierer und Leuchtbomben, sogenannte „Christbäume“, die alles taghell machten.

Danach erschien in einzelnen Wellen die Hauptmasse der Bomber und warf unzählige Phosphor-Brandbomben ab. In die entstehenden Flächenbrände fielen dann Sprengbomben aller Kaliber. Tieffliegende Begleitjäger machten mit Maschinengewehren Jagd auf Flüchtende.

Das Stadtviertel Laksevag wurde wieder schwer getroffen, 100 Häuser gingen dort in Flammen auf.

Viele Bomben fielen auch in das historische Stadtzentrum. Aber hier gab es keine militärischen Ziele, trotzdem wurde das Gebiet von Luftminen verwüstet und 30 Wohnhäuser pulverisiert. Auch das Theater, ein altes, weithin im Norden berühmtes Holzgebäude, brannte völlig nieder.

Dieses abscheuliche Flächenbombardement war typisch für viele derartige barbarische Handlungen der Engländer und Amerikaner im ganzen von den Deutschen besetzten Europa. Auch hier in Bergen fielen unzählige Bomben auf Unschuldige, auf Frauen und Kinder, auf Ungeborene, auch hier in Bergen wurden unersetzliche Kulturbauten vernichtet, wofür? Haben alle diese Abscheulichkeiten den Krieg auch nur um einen Tag verkürzt?

Bei diesem barbarischen Angriff wurden ebenfalls wieder Zeitzünderbomben abgeworfen, die vielen zivilen Helfern das Leben kosteten, darunter vier Feuerwehrmännern. In dem Viertel, in dem an diesem 29. Oktober die Phosphorbomben niedergingen, gab es fast nur alte Holzhäuser, die sofort in Flammen aufgingen und zusammenfielen. Die menschlichen Opfer konnte man dann schwarzverkohlt und zusammengeschrumpft in Eimern bergen, es waren etwa achtzig, alles einfache norwegische Bürger, meistens arme alte Menschen, die ihre englischen „Freunde“, ihre „Verbündeten“ derartiger Taten wohl nie für fähig gehalten hätten.

Englische Terrorbombardements auf norwegische Städte waren aber leider die Regel. Bomben fielen auf Trondheim, auf Oslo und auf viele andere Orte. Dabei befand sich dieses Land nie im Krieg mit den Alliierten. Der norwegische König Håkon floh mit seiner Regierung und dem Goldschatz schon im April 1940 nach England.

Von dieser Insel aus fuhren norwegische Saboteure des Nachts in kleinen Schiffen nach Norwegen, um dort der deutschen Wehrmacht in den Rücken zu fallen. Demnach waren die Norweger Verbündete der Engländer, aber die Bevölkerung mußte bluten und durfte – durch ihre englischen „Freunde“ – viele tausend Opfer beklagen. Alle getötet durch die „freundlichen“ Bomben oder durch „freundliche“ Sabotagehandlungen ihrer angeblichen Verbündeten. Im Mai 1945 kamen diese dann in Bergen an Land, um nun die Trümmerwelt aus nächster Nähe zu bewundern, die sie selbst vorher geschaffen hatten.

Alle diese meine Berichte habe ich aus älteren norwegischen Zeitungen zusammengestellt und ins Deutsche übersetzt. Die

Bombardierungen der Stadt Bergen und die fürchterliche Explosion im Hafen habe ich selbst miterlebt. In meinen Ohren höre ich noch immer das Heulen der Bomben. Damals war ich ein Kind von 14 Jahren und kann auch nur Gutes von den deutschen Besatzungssoldaten berichten. So erlebte ich im Jahre 1943, wie Angehörige der Wehrmacht in meine Schule einzogen. Bis zum Mai 1945 teilten sie die Schulräume mit uns Schülern. Es waren Hunderte von Soldaten, aber sie alle waren sehr höfliche, freundliche Menschen. Kein einziger von ihnen vergriff sich an uns, dabei waren wir alle junge Mädchen von 13 bis 15 Jahren. Aus den ganzen Besatzungsjahren kenne ich nur einen einzigen Fall, daß ein deutscher Soldat einem norwegischen Mädchen unter 16 Jahren zu nahe getreten wäre. Dieser Mann wurde sofort zu einer Strafkompanie in vorderster Front im Osten versetzt, und alle wissen, wie diese Verbrecher endeten. Nein, in der Wehrmacht herrschte Ordnung und Disziplin, und das sage ich als Norwegerin.

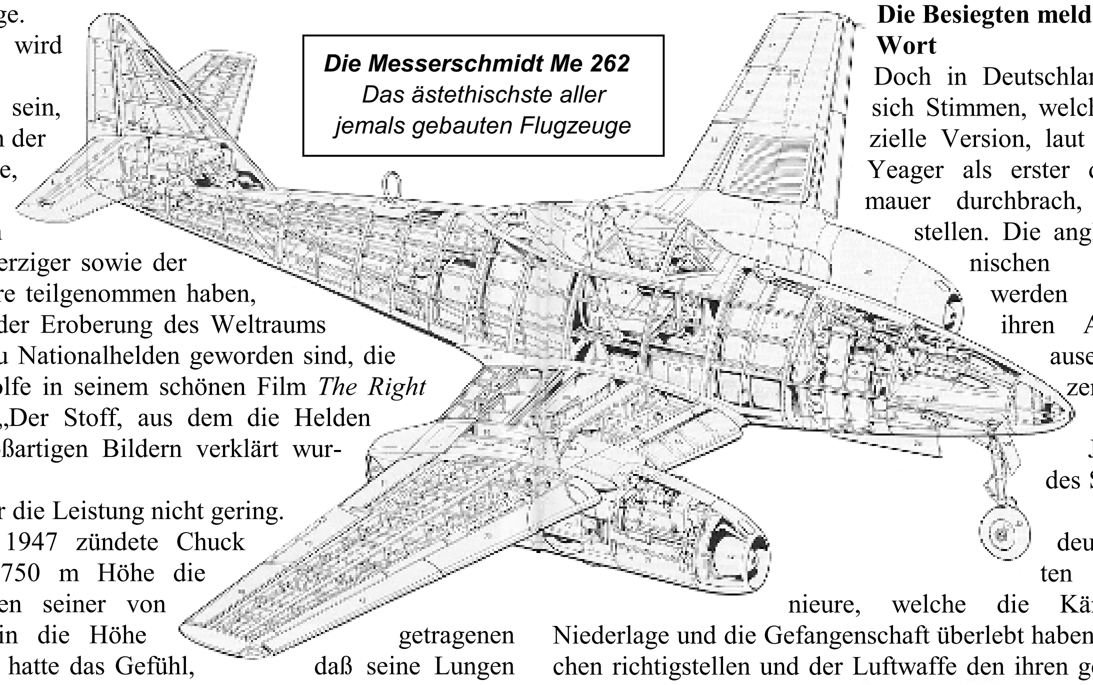
Durchbrach die Me 262 als erstes Flugzeug die Schallmauer?

Von André Chelain

Hat der deutsche Düsenabfangjäger Me 262 als erstes Flugzeug der Welt die Schallmauer durchbrochen? Die Antwort auf diese Frage erschüttert die kleine Welt der Aeronautik, denn sie könnte nur allzu leicht einige strahlende Helden der US Air Force von ihrem Throne stoßen.

Für die Historiker war Charles Yeager, der im Jahre 1947 an Bord einer Bell X-1 die Schallmauer durchbrach, der erste Pilot der Welt, dem dieses Kunststück gelang. Doch werden diese Historiker ihre Behauptungen künftig wohl nuancieren müssen, denn Veteranen der Luftwaffe versichern, sie hätten das Gleiche bereits im Jahre 1944 vollbracht.

Die USA sind ungemein stolz auf ihre Piloten und heben die Helden der US Air Force in den Himmel, die Rekorde aufgestellt oder sonstige denkwürdige Leistungen erbracht haben. Dabei stellt die Durchbrechung der Schallmauer in der amerikanischen Legende eine ebensolche Großtat dar wie die ersten Raumflüge.



Die Messerschmidt Me 262
Das ästethischste aller jemals gebauten Flugzeuge

Die Revision wird insofern schmerzhaft sein, als die Piloten der US Air Force, die an den Rekordjagden der späten vierziger sowie der fünfziger Jahre teilgenommen haben, ehe sie sich der Eroberung des Weltraums zuwandten, zu Nationalhelden geworden sind, die von Tom Wolfe in seinem schönen Film *The Right Stuff* (etwa: „Der Stoff, aus dem die Helden sind“) in großartigen Bildern verklärt wurden.

In der Tat war die Leistung nicht gering. Im Oktober 1947 zündete Chuck Yeager in 8750 m Höhe die Antriebsraketen seiner von einer B-29 in die Höhe getragenen Bell X-1 und hatte das Gefühl, daß seine Lungen flach wie Pfannkuchen wurden. Innerhalb einiger Minuten war ein unbekannter junger Flieger zum Hätschelkind der Journalisten geworden, und sein Name machte dank der unvergleichlichen Macht der amerikanischen Presse die Runde um die Welt.

Den Deutschen den ihnen gebührenden Tribut zollen

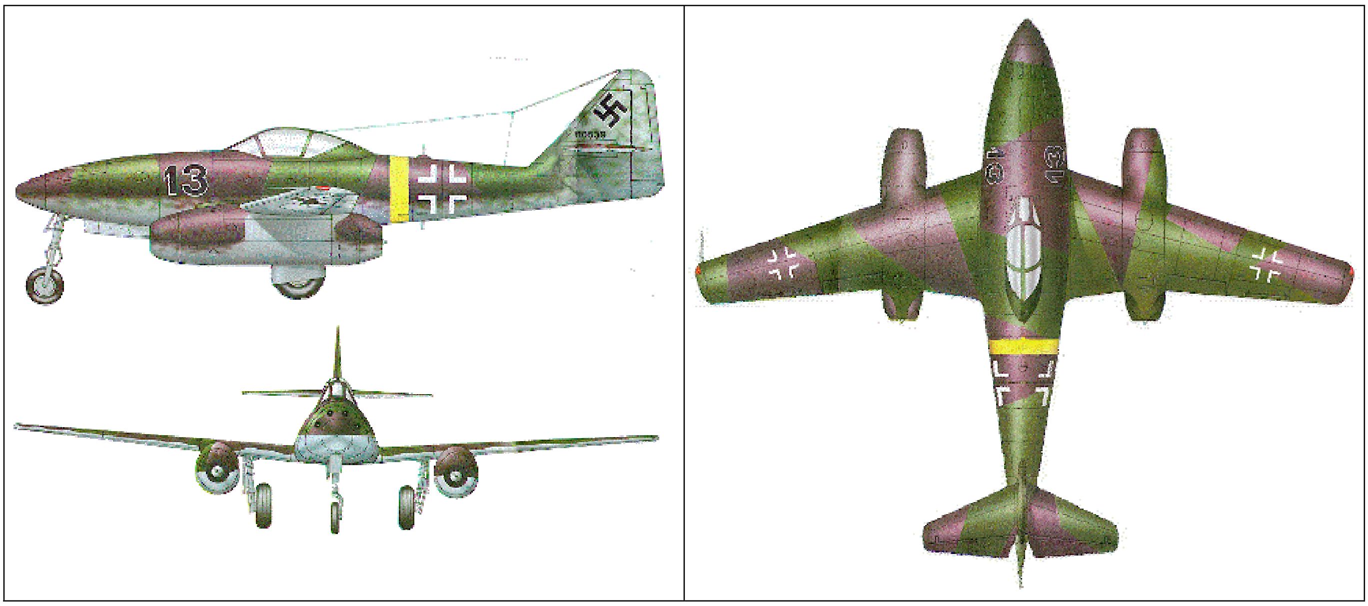
Die Historiker werden die von den Deutschen gemachten geschichtlichen Entdeckungen und Erfindungen nach einem halben Jahrhundert skrupelloser Vertuschungspolitik anerkennen müssen.

Die Deutschen waren Pioniere im Kampf gegen den Krebs und den Tabakmißbrauch, in der Luft- und Raumfahrt. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sowie zahlreiche Forscher wurden 1945 buchstäblich entführt und in die USA geschickt, um der amerikanischen Militärmaschinerie zu dienen. Ein ähnliches Los traf die französischen Gelehrten, die an der Vervollkommnung nuklearer Munition arbeiteten. Sie wurden gegen ihren Willen in den Vereinigten Staaten zurückgehalten und durften ihre persönlichen Unterlagen nicht mitnehmen, als sie nach dem Krieg nach Frankreich zurückkehrten.

Die Besiegten melden sich zu Wort

Doch in Deutschland erheben sich Stimmen, welche die offizielle Version, laut der Chuck Yeager als erster die Schallmauer durchbrach, in Frage stellen. Die anglo-amerikanischen Historiker werden sich mit ihren Argumenten auseinandersetzen müssen. Nach fünf Jahrzehnten des Schweigens wollen deutsche Piloten und Ingenieure, welche die Kämpfe, die Niederlage und die Gefangenschaft überlebt haben, die Tatsachen richtigstellen und der Luftwaffe den ihren gebührenden Tribut zollen.

In den letzten Kriegsmonaten brachte die Vervollkommnung der Düsenabfangjäger, insbesondere der Me 262, ihren Baumeistern sowie ihren Piloten einige unangenehme Überraschungen. Niemand begriff das Potential dieses großartigen



Die Me 262, ein Einmannflugzeug von allerhöchster fliegerischer Leistungskraft, wurde von zwei Turbinen des Typs Junkers Jumo mit 900 kp Schubkraft angetrieben, die ihr eine Geschwindigkeit von 870 Stundenkilometern ermöglichten. Sie war mit vier Kanonen von 30 mm Kaliber und mit 360 Geschossen ausgerüstet.

Flugzeugs, welches gewissermaßen der Tigerhai der Lüfte war. Die Piloten entdeckten als erste, daß der Jäger an die Schallmauer stieß.

Deutsche behaupten nun, daß diese erstmals im April 1945 von einer Me 262 durchbrochen wurde, als diese im Verlauf eines Luftgefechts gegen alliierte Flugzeuge zum Sturzflug ansetzte.

Der heute 80-jährige Hans Guido Mutke ist jener deutsche Pilot, der versichert, er habe Mach 1 erreicht. Er gehörte einer neuen Me-262-Einheit an, die von der Luftwaffe in aller Hast aufgestellt worden war, um dem Kriegsverlauf doch noch eine Wende zu geben.

Von der Hand eines Riesen geschüttelt

Am 9. April 1945 flog Hans Guido Mutke in 12.000 m Höhe, als er von einem seiner Kameraden um Hilfe im Kampf gegen eine britischen Spitfire ersucht wurde. Mutke setzte zum Sturzflug an, um dem Hilferuf zu folgen. Er berichtet:

> *»Der Geschwindigkeitsanzeiger blieb bei über 1100 Stundenkilometern in der roten – also Gefahr anzeigenden – Zone stecken. Die Nieten begannen aus den Flügeln zu springen. Das Flugzeug vibrierte und schüttelte, und mein Kopf prallte gegen die Glaswand der Pilotenkanzel. Drei Meilen tiefer gewann ich die Kontrolle über meine Maschine wieder und konnte auf die Basis zurückkehren. Auf der Rollbahn waren die Mechaniker verblüfft über das Aussehen des Flugzeugs, das von der Hand eines Riesen geschüttelt worden zu sein schien.«*

1946 von amerikanischen Versuchspiloten erstellte Flugberichte, die im Militärarchiv von Dayton/Ohio aufbewahrt werden, schildern die Leistungen der deutschen Düsenabfangjäger detailliert und stützen die Aussagen der deutschen Piloten: Die Me 262 war sehr wohl imstande, Mach 1 zu erreichen. Zusätzliche Argumente hat der im Ruhestand lebende Professor für Aeronautik Karl Doetsch ins Feld geführt. Der heute 90-jährige Doetsch erhielt 1944 den Auftrag, nachzuprüfen, weswegen mehrere Me 262 ohne erkennbaren Grund in der Luft auseinandergebrochen oder abgestürzt waren. Durch eine Serie von Versuchen mit den Maschinen kam Prof. Doetsch zur Erkenntnis, daß die Schwierigkeiten bei Mach 0,85 begannen. Daraus ließ sich folgern, daß Piloten, welche unwissentlich die Schallmauer durchbrochen hatten, ihr Flugzeug nicht mehr hatten kontrollieren können und darum abgestürzt waren.

Die Schallgeschwindigkeit

Es ist nach über 50 Jahren schwierig, die Aussagen der deutschen Piloten zu bekräftigen oder zu widerlegen. Dies um so mehr, als die Schallgeschwindigkeit sich mit der Höhe, dem Luftdruck und der Temperatur ändert.

Mach 1 entspricht auf Meereshöhe einer Geschwindigkeit von 1193 Stundenkilometern, doch sinkt dieser Wert mit zunehmender Höhe und beträgt in 12.000 m Höhe nur noch 1063 Stundenkilometer. Daher ist es nicht leicht, ohne anspruchsvolles Meßgerät herauszufinden, ob ein Flugzeug die Schallmauer durchbrochen hat. Der Rekord Chuck Yeagers wird also seine Gültigkeit wohl noch längere Zeit behalten, denn er ist wissenschaftlich hieb- und stichfest abgesichert, während jener von Hans Guido Mutke im Kampf stattfand und durch nichts anderes gestützt wird als durch die Erinnerung des Piloten an jene furchtbaren Augenblicke. Eine Geschwindigkeit von 1100 Stundenkilometern reicht in 8000 m Höhe ohne weiteres zur Durchbrechung der Schallmauer aus. Wenn Mutke in einer Höhe von 12.000 m mit dem Sturzflug begann und diesen auf einer Höhe von 8750 m abbrach, hat seine Messerschmidt diese Leistung vermutlich vollbracht.

Wie die Vergangenheit durch Terror verdunkelt wird

In dem seit rund 30 Jahren herrschenden Klima des intellektuellen Terrors ist es unmöglich geworden, irgendeine Leistung eines Deutschen der Jahre 1933-1945 anzuerkennen. Der irrationale Charakter dieser totalitären Geisteshaltung läßt sich anhand einer ganzen Reihe von Beispielen darlegen. Das Hakenkreuz, Wahrzeichen der NS-Regierung, darf nicht öffentlich gezeigt werden, was einer geschichtlich beispiellosen, im Grunde genommen religiösen Maßnahme gleichkommt. Die Verdienste der nationalsozialistischen Führung bei der Einführung einer Umweltschutzpolitik werden ge-

leugnet. Das Verbot der Vivisektion durch Göring, die Reglementierung der Jagd, der Naturschutz, der Kampf gegen den Nikotinmißbrauch, die Kampagnen zur Krebsverhütung, die Pläne zur friedlichen Nutzung der Kernenergie sind historische Tatsachen, die jedoch unterdrückt werden. Die offiziellen Historiker kehren alles unter den Teppich, was dazu beitragen könnte, ein differenziertes Bild der Hitlerregierung zu zeichnen.

Entnommen der Zeitschrift *L'Autre Histoire*, III(18), Juli 2001, S. 36f. (la Licorne bleue, 3 bis rue Jules Vallès, F-75011 Paris); übersetzt von Jürgen Graf.

Konzentrationslagergeld

Von Jennifer White

Orte wie Auschwitz, Dachau und Buchenwald waren keinesfalls „Todeslager", wie man so oft hört. Sie waren Arbeitslager, die für die deutschen Kriegsanstrengungen eine bedeutende Rolle spielten. Wissen Sie aber, daß die jüdischen (und nichtjüdischen) Arbeiter für ihre Leistungen mit Scheinen bezahlt wurden, die eigens zur Verwendung in Läden, Kantinen und sogar Freudenhäusern gedruckt wurden? Das Häftlingsgeldsystem war in Ghettos wie jenem von Lodz entwickelt worden, wurde dann in Lagern wie Auschwitz und Dachau eingeführt und bestand noch in den von den Alliierten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geführten „Displaced Person Camps" (Lager für Entwurzelte). Hier eine kurze Geschichte des Gelds, von denen Sie nach Ansicht der Hofhistoriker am besten gar nichts wissen sollten.

Beim Nürnberger Prozeß wurden als Beweismaterial Fotos von Leichenhaufen gezeigt, die belegen sollten, daß die deutschen Konzentrationslager des Zweiten Weltkriegs zur Vernichtung der europäischen Juden gegründet worden waren. Doch eine Unmenge von – oft lange unterdrückten – Beweisen zeigt, daß die Gefangenen verhältnismäßig anständig behandelt sowie für ihren harten Arbeitseinsatz entlohnt wurden und daß es ihnen sogar erlaubt war, Luxuswaren zu kaufen, zu denen auch die deutsche Öffentlichkeit nicht ohne weiteres Zugang hatte. Dies entspricht nicht jenen Elendszuständen, welche die Holocaust-Lobby so gerne zeichnet.

Ein unwiderlegbarer Beweis dafür ist die Existenz eines Tauschmittels für Waren und Dienstleistungen: Geld. Es gab davon wenigstens 134 Sorten, von verschiedenem Wert und verschiedener Aufmachung, für so gruselig klingende Orte wie Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Oranienburg, Westerbork und wenigstens 15 weitere Lager.[1]

Ein Geldsystem existierte auch in den Ghettos, insbesondere Theresienstadt und Lodz, wo schön anzusehende Noten – regelrechte Kunstwerke – hergestellt wurden, neben denen die Banknoten der US-Währung schäbig wirken. Es gibt zahlreiche auf den Handel mit seltenen Banknoten und Münzen spezialisierte Numismatiker, die „Konzentrationslagergeld" – bisweilen auch „Holocaustgeld" genannt – verkaufen. Die







Oranienburg besaß als erstes KL Lagergeld für die Häftlinge. Hier gab es Noten von 5 Pfennigen (grün), 10 Pfennigen (blau), 50 Pfennigen (braun) sowie 1 Mark. Im Gegensatz zu Theresienstadt waren diese Noten recht schlicht und wiesen keine bunten Farben und Wasserzeichen auf. Doch auch sie beweisen die Aufmerksamkeit, die man der Herstellung dieses Häftlingsgeldes widmete.

bloße Tatsache der Existenz dieses Geldes hat anscheinend nicht, wie man meinen müßte, Fragen darüber hervorgerufen, was in den sogenannten „Todeslagern“, in denen das „Holocaustgeld“ vor allem zirkulierte, denn wirklich vorging und was nicht.

Außerhalb des jeweiligen Lagers waren diese Scheine wertlos. Dies verringerte die Chancen auf einen erfolgreichen Ausbruch und machte es Außenstehenden unmöglich, die manchmal in den Lagern erhältlichen seltenen Luxusgüter zu erwerben. In ihrer Studie schreiben Albert Pick und Carl Siemsen:[2]

> *»Die Häftlinge erhielten für ihre Arbeit kein Bargeld, wohl aber ab und zu „Coupons“, mit denen sie in der Kantine Einkäufe tätigen konnten.* […] *Als der Krieg einen ungünstigen Verlauf zu nehmen begann und immer mehr deutsche Arbeiter an die Front mußten, wurde der Einsatz der KL-Häftlinge zunehmend wichtiger. Man bot ihnen „Prämien“ und andere Vergünstigungen, Tabak und sogar die Möglichkeit zum Besuch von Freudenhäusern.* […] *Um zu verhindern, daß man die Scheine außerhalb des Lagers gebrauchen konnte, druckte man spezielles Geld.«*

In einem am 28. September 1940 verfaßten Brief des Häftlings Nr. 11467 aus dem Block 28/3 von Dachau an einen Verwandten in Litzmannstadt (Lodz) hieß es:[3]

> *»Ich muß Dir etwas über mich selbst mitteilen. Es geht mir sehr gut. In der Kantine kann ich Honig, Marmelade, Gebäck, Früchte und anderes Essen kaufen. Wenn Du Dir Sorgen um mich machst, sündigst Du.«*

In Theresienstadt dienten Th.kr. (Theresienstädter Kronen) als Zahlungsmittel.[4] Die Tageslohnskala sah wie folgt aus:

- Arbeitende Männer, je nach Art ihrer Arbeit: 105-205 Th.kr.
- Arbeitende Frauen, je nach Art ihrer Arbeit: 95-105 Th.kr.
- Teilzeitarbeiter: 80 Th.kr.
- Pfleger: 70 Th.kr.
- Kriegsversehrte und Inhaber des Eisernen Kreuzes, Erste Klasse oder höher: 195 Th.kr.
- Prominente (Ärzte, Professoren, Wissenschaftler, bekannte Künstler sowie Politiker): 145 Th.kr.

Berüchtigtes, verzwicktes Lagergeld

Dachau

»Wir müssen uns daran erinnern, daß Dachau genauso wie die meisten anderen Konzentrationslager als Arbeitslager diente. Dies erklärt das Auftauchen der 1944 gedruckten Papierscheine. […] Die Dachauer Scheine gab es in drei verschiedenen Größen: 1, 2 und 3 Mark. Auf diesem Schein befindet sich die Registriernummer eines Gefangenen zusammen mit dem Ausgabedatum des Scheines, dem 31.1.1945. Alle aufgefundenen Dachauer Geldscheine besitzen die Registriernummern der Gefangenen.«[5]



Prämienschein KL Dachau

Auschwitz

»Es scheint, daß es in einem Todeslager kaum Verwendung für Geld gab.«[6]

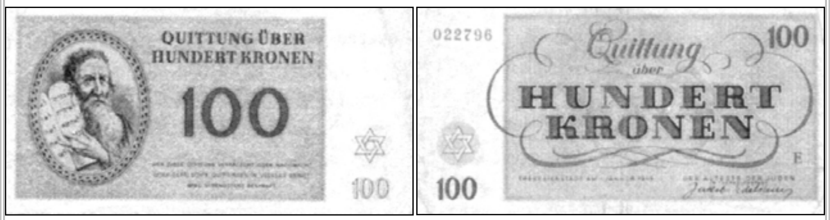


Prämienschein KL Auschwitz

Theresienstadt

Druckauflagen der Theresienstädter Krone[7]

Wert	Größe	Farbe	Auflage
1 Kr.	100×50 mm	Grün	2.242.000
2 Kr.	110×55 mm	Rot	1.019.000
5 Kr.	120×58 mm	Blau	530.000
10 Kr.	125×63 mm	Braun	456.000
20 Kr.	135×66 mm	Grün	319.000
50 Kr.	140×77 mm	Dunkelgrün	159.000
100 Kr.	150×77 mm	Rotbraun	279.000



Diese großartigen Theresienstädter Geldscheine, komplett mit Wasserzeichen, belegen die hohe Qualität der dortigen Gelddruckerei.

Lodz

Farben der verschiedenen Mark-Wertscheine, gedruckt 1942, 44, 45:[8]

50 Pfg.	Violett
1 RM	Olivgrün
2 RM	Hellbraun
5 RM	Dunkelbraun



Um eine Vorstellung von der Kaufkraft dieser Währung zu vermitteln, sei darauf verwiesen, daß eine Tasse Kaffee 2 Th.kr. kostete. Insgesamt wurden in Theresienstadt über 5 Millionen Noten gedruckt.[9]

Das erste Lager mit eigenen Scheinen war Oranienburg. Vor deren Einführung konnte man mit regulärer deutscher Währung bezahlen, ehe die Verwaltung dem Einhalt gebot. Das Lagergeld war um 30% weniger wert als die entsprechenden Beträge in regulärer Währung.[10]

Über Buchenwald heißt es:[11]

> *»Jeder Gefangene erhielt bis zu 10 Mark pro Woche für den Kauf von Zigaretten in der Lagerkantine, andere Einkäufe, Bordellbesuche oder Sparguthaben. Die Vorschriften besagten, daß ein Bordellbesuch 2 Mark kostete, von denen 1,5 Mark von der SS einbehalten und 0,5 Mark für „Unkosten“ verwendet wurden.«*

Herrschte in allen anderen Lagern, wo Lagergeld im Umlauf war, eine ähnliche Situation? Da auch Auschwitz dazu gehörte, mag es gar manchen befremden, daß man auch in jenem „Vernichtungslager“ Marmelade und Zigaretten käuflich erwerben konnte. Allein schon die Existenz dieses Lagergelds ermöglicht uns einen Einblick in die wirklichen Lebensverhältnisse an jenen Orten, doch aufgrund der Medienblockade ist es schwierig, diese Informationen der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.



Die obenstehende Kollage, die dem Titelblatt des von Albert Pick und Carl Siemsen verfaßten Buches Das Lagergeld der Konzentrations- und D.P.-Lager 1933-1945 *entnommen ist, zeigt lediglich eine Auswahl des für die Lager und Ghettos gedruckten Geldes.*[12]

Bibliographie

– American Israel Numismatic Association (Temarac, Florida)
– Lance K. Campbell, *Dachau Concentration Camp Scrip*, American Israel Numismatic Association, Margate/Florida 1992
– R. Arlie Slabaugh, »*POW Money and Medals*«, *Numismatic Scrapbook Magazine*, 1965, 1966
– Michael H. Schöne, *Das Papiergeld im besetzten Deutschland 1945-1949*, Gietl, Regenstauf 1994
– Manfred Schultze, *Unsere Arbeit – unsere Hoffnung: Das Ghetto in Lodz 1940-1945*, Phil-Creativ, Schwalmtal 1995
– Julius Sem, *Standard Catalogue of World Paper Money*, 1977

Anmerkungen

Mit freundlicher Genehmigung entnommen der *Barnes Review*, 7(1) (2001), S. 7-9 (130 Third St., SE, Washington, D.C., 20003, USA). Übersetzt von Jürgen Graf.

1 Arnold Keller, *Paper Money of the World. Part I: Modern Issues of Europe,* 1956, S. 23-25.
2 Ebenda. Rückübersetzung aus dem Englischen.
3 Richard S. *Geehr*, *Letters from the Doomed: Concentration Camp Correspondence 1940-1945.*
4 *The Shekel,* Vol. XVI, Nr. 2, März-April 1983, S. 29.
5 Zvi Stahl, *Jewish Ghetto's and Concentration Camp's Money 1933-1945*, D. Richman Books, London 1990, S. 18f.
6 AaO. (Anm. 4), S. 43.
7 Ebd., S. 33.
8 A. Pick, C. Siemsen, Gietl, Regenstauf [2]1993.
9 *Papirové Peníze na Uzemí Československa 1762-1975,* zweite Auflage, Hradek Kralove 1975, S. 134 ff.
10 AaO. (Anm. 4), S. 40, vgl. Steven Feller, »*Concentration Camp Money of the Nazi Holocaust*«, *The Numismatist*, April 1981.
11 AaO. (Anm. 4), S. 41.
12 Gietl, Regenstauf [2]1993.

Miklos Nyiszli und sein Auschwitz-Buch in neuem Licht

Von Charles D. Provan

Im Jahre 1951 wurden in Frankreich Auszüge aus einem dem ehemaligen Auschwitz-Häftling Dr. Miklos Nyiszli zugeschriebenen Erlebnisbericht mit dem Titel *Médecin à Auschwitz* veröffentlicht. Diese kamen einem weiteren früheren Insassen deutscher Konzentrationslager, Paul Rassinier, zu Gesicht. Die Übertreibungen und Absurditäten der von Nyiszli erzählten Geschichte – aus dieser konnte man herauslesen, daß die Nationalsozialisten in Auschwitz während eines viereinhalbjährigen Zeitraums in Gaskammern von einem Meter Breite 29 Millionen Menschen vergast hatten – sprangen Rassinier ins Auge, und auch die inhaltlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen, in französischer, deutscher und englischer Sprache erschienenen Ausgaben blieben ihm nicht verborgen. Als erster stellte Rassinier die Existenz Nyiszlis, oder zumindest seinen Aufenthalt in Auschwitz, in Frage. Er schrieb im Jahre 1961: »*Die publizierten Versionen weichen voneinander ab und widersprechen einander auf Schritt und Tritt. Der Verfasser schildert Orte, die er offensichtlich niemals gesehen hat*.« 1964 erweiterte Rassinier seine Kritik an Nyiszli und hielt fest: »*Entweder hat Dr. Miklos Nyiszli niemals existiert, oder aber er hat nie einen Fuß an die von ihm beschriebenen Orte gesetzt*.«

Spätere revisionistische Autoren haben sich ausführlich zu diesem seltsamen Buch geäußert. Wilhelm Stäglich nannte es »*teilweise schlicht und einfach absurd*«. Prof. Robert Faurisson hat Rassiniers Charakterisierung von Nyiszlis Werk als »*Schwindelnummer*« beigepflichtet. Für Dr. William Lindsey war Nyiszli »*eine Legendenfigur*«. Mark Weber tat seine Behauptungen als »*phantastisch*« ab. Ditlieb Felderer warf die Frage auf: »*Da augenscheinlich so wenig von dem stimmt, was über Nyiszli behauptet wird und was er schreibt, was ist denn die Wahrheit über Nyiszli?*« Arthur Butz schließlich sprach von »*den Schriften eines Miklos Nyiszli, von dem wir gar nichts akzeptieren sollten, am allerwenigsten eine Zahl*«.

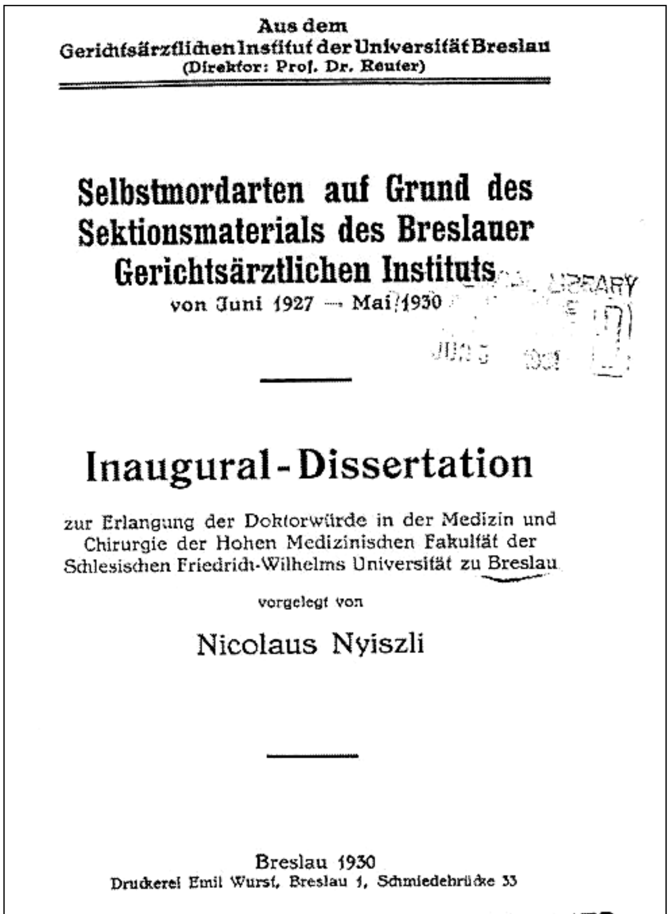
Wie ich auf das Nyiszli-Thema stieß

Als ich vor rund zehn Jahren Henri Roques' vorzügliches Buch *Die "Geständnisse" des Kurt Gerstein* las, glaubte ich

bereits an die Richtigkeit der revisionistischen Methode. Nach der Durchführung verschiedener Experimente über die Kapazität von Gaskammern und über Dieselabgase gewann ich die Überzeugung, daß in der Tat Millionen von Juden während des Krieges vergast worden waren, und zwar hauptsächlich in den Lagern der Operation Reinhard. So wurde ich zum Revisionisten und Exterminationisten zugleich oder, wie Ernst Zündel vor ein paar Jahren sagte, zu einem Revisionisten, der an die Gaskammern glaubt. Die zahlreichen Kritiken an Dr. Nyiszli in der revisionistischen Literatur erweckten meine Neugier, und ich entschloß mich, das Buch gründlich zu studieren, um herauszufinden, ob sich sein Inhalt erhärten ließ. Ich erreichte mehr, als ich mir ursprünglich hatte träumen lassen.

Auf der Suche nach Nyiszli

Die radikalste der von den Revisionisten aufgeworfenen Fragen beschäftigte mich zuerst: Hat Dr. Nyiszli überhaupt je gelebt? Während ich mir den Kopf darüber zerbrach, wie ich die Antwort auf diese Frage finden sollte, kam mir in den Sinn, daß ich in einer frühen Ausgabe des Nyiszli-Buches die Titelseite von Nyiszlis Doktorarbeit *Selbstmordarten auf Grund des Sektionsmaterials des Breslauer Gerichtärzlichen Institus von Juni 1927 – Mai 1930* abgelichtet gesehen hatte. Diese Dissertation war an der Medizinischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau eingereicht worden, und der Autor nannte sich *»Nicolaus Nyiszli«* (Miklos ist die ungarische Form von „Nicolaus“ oder „Niklaus“). Nyiszli verweist in seinem Buch mehrmals auf sein


Aus dem
Gerichtsärztlichen Institut der Universität Breslau
(Direktor: Prof. Dr. Reuter)

Selbstmordarten auf Grund des Sektionsmaterials des Breslauer Gerichtsärztlichen Instituts
von Juni 1927 – Mai 1930

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der Medizin und Chirurgie der Hohen Medizinischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms Universität zu Breslau

vorgelegt von

Nicolaus Nyiszli

Breslau 1930
Druckerei Emil Wurst, Breslau 1, Schmiedebrücke 33

Die Titelseite von Nyiszlis Doktorarbeit. Die in frühen Ausgaben von Nyiszlis erwähnte Schrift hat also wirklich existiert.

Studium an einer medizinischen Schule in Deutschland. Er schreibt:[1]

> *»Ich hatte zehn Jahre in dem Land verbracht, zuerst als Student, später als Arzt.«* (S. 23)
>
> »[…] *plötzlich erinnerte ich mich an eine andere Szene: Vor fünfzehn Jahren hatte der Rektor der Medizinischen Schule der Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau mir die Hand geschüttelt und mir eine glänzende Zukunft gewünscht, als er mir mein Diplom „mit den Gratulationen der Jury“ überreichte.«* (S. 27)

Nyiszlis Bemerkung schien zu dieser dem Vernehmen nach von ihm verfaßten Doktorarbeit zu passen, und ich machte mich daran, eine Kopie aufzutreiben. Dank meinen früheren Forschungen kannte ich den *National Union Catalog, Pre-1956 Prints*, der eine Aufzählung von Bibliotheken enthält, in denen man die im Katalog aufgeführten Bücher findet. Ich ging diesen Katalog durch und stellte fest, daß es nur ein einziges Exemplar von Nyiszlis Dissertation gab, und zwar in der Yale’s Whitney Medical Library. Über eine andere Bibliothek bestellte ich dieses Buch, wartete jedoch vergebens darauf. Eine zweite Bestellung fruchtete ebenso wenig. Schließlich rief ich die Bibliothek selbst an.

Dieser zunächst frustrierende Telefonanruf sollte sich als äußerst nutzbringend erweisen. Nachdem man mich von einem Büro zur anderen verwiesen hatte, meldete sich schließlich ein Bibliothekar am Apparat, der mir mitteilte, dieses Buch sei tatsächlich in der Bibliothek zu finden; er habe es selber gesehen. Doch die Abteilung, wo es sich befunden hatte, werde gerade reorganisiert, und die Bücher seien noch nicht neu geordnet worden, so daß Nyiszlis Doktorarbeit im Moment unauffindbar sei. Enttäuscht teilte ich dem Bibliothekar mit, ich habe gehofft, das Exemplar begutachten zu können, um zu ermitteln, um es Dr. Nyiszli überhaupt gegeben habe. Da rief er aus:

> *»Natürlich gab es ihn! Zwei meiner Freunde kannten ihn persönlich, und ich erinnere mich, seinen Bericht über Auschwitz in einer Budapester Zeitung gelesen zu haben, als ich kurz nach dem Krieg in Budapest lebte.«*

Mir verschlug es schier die Sprache: Obgleich das Exemplar der Doktorarbeit im Moment nicht aufzufinden war, eröffneten sich mir mit einem Schlage neue Möglichkeiten der Recherche.

Der Bibliothekar erwähnte daraufhin die Möglichkeit, daß ein Exemplar des Buches in der National Library of Medicine in Bethesda, Maryland, vorhanden war. Ich telefonierte dorthin, und es stellte sich heraus, daß er recht gehabt hatte: In der Tat stand ein Exemplar von *Selbstmordarten* in der Abteilung für Medizingeschichte. Ich ließ das Buch kopieren und anschließend übersetzen.

Nyizslis medizinische Doktorarbeit aus dem Jahre 1930

Bei Nyiszlis Doktorarbeit handelt es sich um eine Studie und statistische Analyse von Selbstmordopfern in der Breslauer Region während eines dreijährigen Zeitraums. Die im Jahre 1930 publizierte Schrift klassifiziert und analysiert jedes sezierte Opfer nach Geschlecht, Selbstmordart, medizinischem Zustand und möglichen Motiven.

Die Dissertation enthält Hinweise, die auf den Nyiszli des Auschwitz-Buchs deuten. Der Verfasser schreibt:

> *»Schließlich möchte ich Prof. Dr. Reuter sowie Prof. Dr. Strassmann herzlich für die Unterstützung und Anregung danken, die sie meiner Arbeit angedeihen ließen.«* (Rückübersetzt.)

Ein Dr. Strasseman (sic) wird in Auschwitz genannt, wo Nyiszli schreibt:

»Keiner der Anwesenden wußte, daß ich drei Jahre am Institut für Gerichtsmedizin in Boroslo [sic] *verbracht hatte, wo sich mir unter der Obhut von Prof. Strasseman die Gelegenheit bot, jede mögliche Form des Selbstmords zu studieren.«* (S. 35)

Die letzte Seite der Dissertation enthält einige biographische Angaben zum Verfasser:

»Ich, Nikolaus Nyiszli, wurde am 17. Juni 1901 in Simleul-Silvaniei (Siebenbürgen) geboren. Ich besuchte vier Jahre lang die Grundschule und dann das Humanistische Römisch-Katholische Bischöfliche Gymnasium in Simleul-Silvaniei (Siebenbürgen). Im Herbst 1920 bestand ich das Abitur.

Ich studierte zunächst zwei Semester Medizin in Klausenburg (Rumänien); dann drei Semester in Kiel; von 1925 bis 1927 verfolgte ich meine Studien aufgrund schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse nicht weiter. Im Sommersemester 1927 gelang es mir, meine Studien wiederaufzunehmen, und ich studierte in Breslau Medizin. Am Ende des Sommersemesters 1927 bestand ich die Vorprüfung für den medizinischen Grad, und Mitte April 1930 bestand ich das medizinische Staatsexamen; beide Examina legte ich an der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität ab. Ich bin rumänischer Bürger." (Rückübersetzt)

Zwei Nachkriegsbekanntschaften Dr. Nyiszlis

Mit Hilfe des Bibliothekars von Yale gelang es mir, Verbindung mit zwei Männern aufzunehmen, die Dr. Nyiszli nach Kriegsende kennengelernt hatten. Einer von ihnen war mit ihm befreundet gewesen und erinnerte sich, wie er ihn einmal besucht und an seinem Auschwitz-Buch schreiben gesehen hatte. Dies überraschte mich, weil ich damals noch von der Annahme ausging, der wirkliche Verfasser sei jemand anderes. Dies, dachte ich, könnte vielleicht die Erklärung für solch grobe Irrtümer wie die »*vier Lifte*« des Krematorium I von Birkenau liefern (heute übliche Zählweise: Krematorium II; die Bezeichnung „Krematorium I" wird für das alte Krema des Stammlagers gebraucht). In Auschwitz heißt es nämlich:

»[…] *sie schleiften die schlüpfrigen Leichen zu den Aufzügen im nächsten Raum. Vier große Aufzüge waren in Betrieb. Sie luden 20 bis 25 Leichen in einen Lift. Das Läuten einer Glocke war das Signal dafür, daß die Last zum Aufstieg bereit war. Der Aufzug hielt beim Ofenraum des Krematoriums* […].*«* (S. 53)

Wie die meisten Leser zweifellos wissen werden, besaß das von Nyiszli geschilderte Krematorium lediglich einen einzigen Lift, wie sich den Bauplänen sowie den heutigen Ruinen entnehmen läßt, die ich selbst besucht habe. Gewitzt durch Erfahrungen mit Fehlern in verschiedenen Manuskripten des Alten Testaments, die durch das Schreiben diktierter Texte zustande gekommen waren, fand ich eine mir logisch erscheinende Erklärung: In der ungarischen Version lautet der betreffende Satzteil »*Négy nagy teherfelvonogep*«. »*Négy*« bedeutet „vier", »*nagy*« heißt „groß". Wenn Nyiszli tatsächlich im Krematorium I von Birkenau gelebt hat, wie er behauptet, mußte er unbedingt wissen, daß es dort nur einen Aufzug gab. Der Irrtum in seinem Buch, so mutmaßte ich, war darauf zurückzuführen, daß Nyiszli in Wirklichkeit von einem „großen, großen Lift" gesprochen, daß aber die Person, welche den Text transkribierte, aus Versehen anstelle des ersten »*nagy*« das ähnlich klingende Wort »*négy*« geschrieben hatte. Nun teilte mir ein persönlicher Freund Nyiszlis mit, er habe diesen sein Buch selbst schreiben sehen. Somit war er anscheinend selbst für seine Irrtümer verantwortlich. Konnte man immer noch von der Glaubwürdigkeit von Auschwitz ausgehen?

Meine Gespräche mit den beiden Bekannten Nyiszlis (beide waren Juden) vermittelten mir aufschlußreiche Einblicke in Nyiszlis Beziehungen zur jüdischen Gemeinschaft nach dem Krieg. Sein persönlicher Freund teilte mir mit, es sei jedem aufgefallen, daß Nyiszlis Tochter (die, genau wie seine Frau, in Auschwitz interniert gewesen war) nach dem Krieg einen Nichtjuden geehelicht hatte. Der andere Bekannte bekräftigte dies, obgleich die beiden sich über die Nationalität des Schwiegersohns nicht einig waren: Der eine meinte, er sei ein russischer, der andere, er sei ein rumänischer Offizier gewesen.

Der Mann, der mit Nyiszli lediglich bekannt und nicht befreundet war, teilte mir mit, er habe diesen in einem staatlichen Krankenhaus kennengelernt, in dem er als Mitglied des Ärztekollektivs arbeitete. Dr. Nyiszli hatte ihm eine Spritze gegen eine Krankheit verabreicht. Dieser Bekannte war sich mit Nyiszlis Freund in wichtigen Punkten uneinig. Er sagte mir, viele Leute, Juden und Nichtjuden, hätten die Beziehungen des Arztes mit den Nazis in Auschwitz mißbilligt und äußerten sich sehr abfällig über ihn. Der Bekannte selbst schloß sich diesem negativen Urteil an.

Dr. Nyiszlis Amerikabesuch im Jahre 1939

Auf S. 61 der mir vorliegenden Ausgabe von *Auschwitz* hatte ich folgende erstaunliche Anmerkung angezeichnet:

»Dr. Nyiszli kam im Sommer 1939 in die Vereinigten Staaten und blieb dort bis zum Februar 1940 als Mitglied der rumänischen Delegation an der Welthandelsausstellung. – Üb.[ersetzer].*«*

Zwecks Überprüfung dieser Aussage zog ich zunächst Literatur über die berühmte New Yorker Welthandelsausstellung von 1939-1940 zu Rate und erfuhr, daß die einschlägigen Unterlagen in einer Abteilung des öffentlichen Bibliothekensystems von New York aufbewahrt werden. Ich setzte mich mit dieser Abteilung in Verbindung, und obschon diese imstande war, die Unterlagen der rumänischen Delegation aufzustöbern, fanden sie keinen Hinweis auf einen Dr. Nyiszli. Als erfolgreicher erwies sich eine andere Spur. In Joseph J. Culligans Buch *You, Too, Can Find Anybody* entdeckte ich, daß in den Washingtoner National Archives Mikrofiches über die Ankunft von Ausländern in vielen Häfen der USA für einen guten Teil des 20. Jahrhunderts gelagert sind. Ich brachte einen guten Freund dazu, nach Washington zu fahren und den National Archives einen Besuch abzustatten. Unter Verwendung des zeitraubenden, jedoch wirksamen Soundex-Code-Systems, welches einen jeden Namen in einen numerischen Code verwandelt, dem sich seine Aussprache entnehmen läßt, konnte mein Verbündeter Dr. Nyiszli schließlich auf der Liste der Passagiere eines Schiffes namens *Nea Hellas* ausfindig machen, welches vom griechischen Piräus nach New York gefahren und am 1. Dezember 1939 dort angelangt war.

Die Einzelheiten lassen sich der Passagierliste der National Archives, Filmrolle 6427, Bände 13.836-13.837, Passagierliste Nr. 15 entnehmen. Dort wird über Dr. Nyiszli folgendes mitgeteilt:

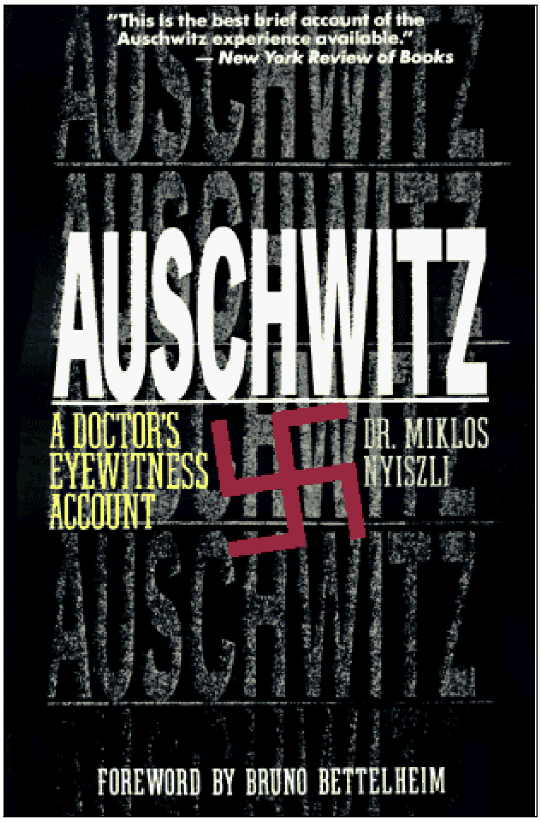
»Familienname: Nyiszli
Vorname: Nicolae

Alter: 38 Jahre
Geschlecht: Männlich
Zivilstand: Verheiratet
Beruf: Arzt
Herkunftsland: Rumänien
Rasse oder Volk: Hebräer [handgeschriebene Korrektur des maschinengeschrieben „Rumäne“]*«*

Diese Angaben stimmen mit dem in der Kurzbiographie am Ende der Doktorarbeit stehenden Geburtsdatum (17. Juni 1901) überein. Im August 1939, als er seinen Paß ausgestellt bekam, sowie bei seiner Ankunft in New York im Dezember war Nyiszli 38 Jahre alt. Die Passagierliste lieferte eine Bestätigung dafür, daß der Übersetzer mit seinen Angaben nicht allzu sehr daneben gelegen war, sowie einen weiteren Beweis dafür, daß Miklos Nyiszli sehr wohl existiert hatte.

Nyiszlis Aussage aus dem Jahre 1945

Als ich eines Tages in Robert Jay Liftons Buch *The Nazi Doctors* blätterte, bemerkte ich, daß Dr. Nyiszli darin häufig erwähnt wurde, und kaufte das Buch auf der Stelle. Von speziellem Interesse war das Zitat einer Aussage von Nyiszli vom 28. Juli 1945, die ich vorher nicht gekannt hatte. Ich kontaktierte Dr. Lifton über sein Personal in New York und erfuhr, daß seine Forscherkollegen dieses Dokument in Ungarn entdeckt hatten. Dr. Liftons Personal stellte mir freundlicherweise ein Exemplar der englischen Übersetzung zur Verfügung. Dieses in der Auschwitz-Literatur vor der Entdeckung Dr. Liftons unbekannte Dokument trägt den Titel »*Aussage: Miklof Nyifcli* [sic]. *Ein Arzt aus Nagyvarod in Ungarn*« und ist auf den 28. Juli 1945 datiert.



Miklos Nyiszlis Roman, ein „Holocaust“-Bestseller

Es existieren mehrere unverkennbare Parallelen zwischen diesem Dokument und Dr. Nyiszlis später verfaßtem Buch, doch sind auch die Unterschiede erheblich. Zu den Parallelen zählen die Beauftragung Nyiszlis durch Dr. Mengele mit der Durchführung von Autopsien, Nyiszlis Aufenthalt im Krematorium I und seine seltsame Behauptung, die Opfer der Gaskammer in jenem Krematorium seien mit Chloringranulaten umgebracht worden:

»Die Ganuale [sic!] *fielen herunter, und durch den Kontakt mit der Luft bildete sich ein Chloringas, das innerhalb von fünf bis zehn Minuten den Tod durch qualvolles Ersticken zur Folge hatte.«*

Letzterer Punkt ist besonders interessant, weil in den frühen Ausgaben des Nyiszli-Buches steht, die Juden seien mit Chloringas ermordet worden. In der ungarischen Originalausgabe von 1947 steht:

»Man drückt auf eine Feder auf dem Deckel einer Büchse und schüttet ihren Inhalt – bohnenförmige, lilafarbene Granulate - durch die Öffnung. Das eingeschüttete Material ist Zyklon oder die granulatförmige Version von Chlorin; durch den Kontakt mit der Luft verwandelt es sich sogleich in Gas.«

In der französischen, von René Juillard publizierten Version steht dasselbe, doch in meiner englischen Ausgabe von 1997 fehlt die Gleichsetzung von Zyklon und Chlor. In einer vom Übersetzer stammenden Fußnote heißt es aber:

»In seiner Antwort auf eine Anfrage bezüglich des Ursprungs und der Zusammensetzung von Zyklongas schrieb Dr. Nyiszli, dieses sei während des Krieges von der IG Farben produziert worden, und obwohl es als Geheimmittel eingestuft worden sei, habe er ermitteln können, daß der Name „Zyklon“ sich von der Abkürzung der Hauptbestandteile ableite: Zyanid, Chlorin und Nitrogen. Bei den Nürnberger Prozessen behauptete die IG Farben, es sei lediglich als Entwesungsmittel hergestellt worden. Doch wie Dr. Nyiszli in seiner Zeugenaussage hervorhob, gab es zwei Arten von Zyklon, nämlich den Typus A und den Typus B. Typus A war ein Entwesungsmittel, Typus B wurde zur Ausrottung von Millionen benutzt.«

Obgleich ich begreife, daß Dr. Nyiszli bei der Diskussion von Zyklon B eine „plausible Vermutung“ angestellt haben mag, verwundert es, daß solche Dinge noch im Jahre 1997 über den Holocaust (oder, wie ich lieber sage, die Judenausrottung) gedruckt werden konnten. Die Produktion von Zyklon A war nämlich schon viele Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg eingestellt worden; Zyklon B war weder ein »*Geheimmittel*«, noch sonderte es Chloringas ab, und Gerhard Peters, Bevollmächtigter der Herstellerfirma Degesch, beharrte darauf, er und seine Firma hätten keine Ahnung davon gehabt, daß Zyklon B zur Ermordung von Juden verwendet worden sei.[2]

Die Unterschiede zwischen Nyiszlis im Jahre 1945 gemachter Aussage und seinem späteren Buch sind ausgeprägt und unüberbrückbar. Beispielsweise behauptete er 1945, er sei am 22. Mai 1944 in Auschwitz eingetroffen, dort einen Tag geblieben und anschließend einem Arbeitskommando im Nebenlager Monowitz zugewiesen worden. Nach ca. zwei Wochen (also im Juni 1944) hätten alle Ärzte mit Erfahrung als Pathologen den Befehl erhalten, sich bei der Lagerverwaltung zu melden. Nyiszli und ein anderer Arzt (offenbar ein Ungar, der an der Universität Straßburg tätig gewesen war) hätten dies getan und seien ins Krematorium I von Birkenau versetzt worden. Nach ein paar Stunden sei Dr. Mengele erschienen und habe die beiden Ärzte einer Prüfung unterzogen. Im Buch steht hingegen nichts über einen Aufenthalt Nyiszlis in Monowitz; dort heißt es, er sei im Mai – nicht im Juni – von Dr. Mengele als Pathologe rekrutiert worden, und von dem anderen Arzt ist nicht mehr die Rede.

In seiner Aussage von 1945 beschreibt Nyiszli die Pflichten, die er und der andere Pathologe zu erfüllen gehabt hätten.

Unter anderem hätten sie Abnormale messen müssen, die dann von einem für Mengele arbeitenden deutschen Offizier erschossen worden seien. Die beiden Ärzte hätten das Opfer darauf autopsiert, die Leiche anschließend aufgelöst und die Knochen an ein namhaftes anthropologisches Institut in Berlin-Dahlem gesandt. Eines Nachts habe Mengele die beiden Pathologen angewiesen, ihm bei der Tötung von 14 Zigeunerzwillingen zu helfen. Auf Befehl Mengele entkleidete Nyiszli ein vierzehnjähriges Mädchen und legte es auf den Seziertisch, worauf Mengele ihm eine Betäubungsspritze verabreichte und es dann mit einer Chloroforminjektion tötete. Die Leiche wurde dann fortgeschafft. Die restlichen 13 Zwillinge wurden dann einer nach dem anderen auf die gleiche Weise behandelt. Als alle 14 tot waren, fragte Mengele Nyiszli und seinen Kollegen, wie rasch sie Autopsien vornehmen könnten. Sie antworteten, sie könnten vier pro Tag durchführen, worauf Mengele beifällig nickte. Interessanter- und befremdlicherweise fehlt diese Geschichte im Buch. Dr. Lifton und ich sind der Ansicht, Nyiszli habe nicht zugeben wollen, bei Morden mitgeholfen zu haben. Da sein eigenes Leben nicht in Gefahr war, hätte man ihn als Komplizen haftbar machen können.

Eine weitere Merkwürdigkeit besteht in der Beschreibung der Räumung der Gaskammer im Krematorium:

> *»Das Sonderkommando spritzte die Leichen mit einem Schlauch ab und schaffte sie dann in einem Lift nach oben in den Ofenraum.«*

Man beachte, daß Nyiszli hier richtig von einem einzigen Aufzug im Krematorium I spricht und nicht von vier wie in seinem Buch.

Am Ende seiner Aussage von 1945 gab Nyiszli an, alle Angehörigen des Sonderkommandos seien am 17. November 1944 umgebracht worden mit Ausnahme der für Mengele tätigen Ärzte und ihrer Assistenten. Diese standen bereits vor den Maschinengewehren, wurden aber von Dr. Mengele selbst gerettet. Er brauchte ihre Hilfe noch für seine rassenbiologische Arbeit. Doch im Buch rettet Mengele Nyiszli und die anderen einen Monat früher, am Tage des Lageraufstands, über den sich Nyiszli in der Aussage von 1945 ausschweigt.

Mehrere Zeugen der Kriegszeit bekunden Nyiszlis Aufenthalt in Auschwitz

Filip Müller hat – freilich nicht in seinem wohlbekannten Buch *Sonderbehandlung* – mehrmals ausgesagt, er habe Dr. Nyiszli in Auschwitz kennengelernt. 1980 schrieb er an den Australier John Bennett:

> *»Ihre berechtigten Fragen beweisen, daß Sie sehr gut mit der Konzentrationslagerliteratur vertraut sind, welche leider nicht immer wahrheitsgetreue Zeugenaussagen wiedergibt. Viele Legenden sind über diese tragische Wahrheit zu Papier gebracht worden, und es haben sich einige Falschheiten in die Schriften von Dr. Nyiszli eingeschlichen.* […] *Ich habe Dr. Nyszli* [sic] *im Frühsommer 1944 sehr gut kennengelernt. Er mußte mit seinen Kollegen, Prof. Görög und anderen, im Sonderkommando als Pathologen für Dr. Mengele arbeiten. Er war ein hervorragender und optimistischer Mann.* […] *Nach dem Krieg habe ich Dr. Nyiszli nie wiedergesehen. Es heißt, er sei 1949 oder 1950 verstorben.«*

Somit arbeitete Nyiszli laut Müller als Pathologe für Mengele in Birkenau, doch enthält sein Buch einige falsche Angaben. Auch beim Frankfurter Auschwitz-Prozeß, bei dem Müller 1964 in den Zeugenstand gerufen wurde, erwähnte er Nyiszli. Laut Hermann Langbeins Prozeßbericht gab er folgendes zu Protokoll:

> *»Als im Jahre 1944 die Ungarntransporte eintrafen, brachte man zwei ungarische Pathologen ins Krematorium, wo sie Dr. Mengele zur Verfügung standen. Einer hieß Dr. Nyiszli. Ich sah einmal, wie Dr. Nyiszli die Leiche eines Buckligen in einen Behälter mit Salzen oder Säure legte, um das Skelett dieses Menschen zu erhalten. Ich sah auch, wie man Fleisch aus den Schenkeln Erschossener schnitt.«* (Rückübersetzt)

Der Hinweis auf die Auflösung einer Leiche zwecks Gewinnung des Skeletts steht auch in Nyiszlis Buch, während die Behauptung, man habe Fleisch aus Leichen geschnitten, lediglich in der ungarischen Originalversion zu finden ist.

Eine weitere Bestätigung für den Aufenthalt Nyiszlis in Auschwitz erfolgte seitens eines sehr hilfsbereiten Mitarbeiters von Dr. Lifton. Dieser stellte mir zwei Zeugenaussagen über Dr. Mengele zu, in denen Nyiszli erwähnt wurde. Milton Buki aus Polen hatte geschrieben:

> *»Der Verdächtigte* [Mengele] *ging auch mehrmals in den Raum, wo die Häftlingsärzte mit der Sezierung von Leichen beschäftigt waren. Von den Häftlingsärzten, von denen es mehrere gab, kannte ich nur Dr. Niczly* [sic] *namentlich. Er war eine imposante Gestalt, ein wenig dick* […]*«*

Die Charakterisierung eines Insassen von Auschwitz-Birkenau als »*ein wenig dick*« ist gewiß ungewöhnlich und könnte darauf hindeuten, daß Nyiszli von Mengele mit einer besonders guten Behandlung bedacht wurde.

In den Akten Dr. Liftons fand sich ferner folgende Aussage der nach Auschwitz deportierten Ungarin Szabo:

> *»*[…] *im September 1944 starb im Zwillingsblock eine rund 32-jährige Frau aus Szombathely an einer Krankheit. Einzelheiten über sie weiß ich nicht. Die Leiche dieser Frau wurde, vollkommen entkleidet, von vier von uns auf einem Brett zum Krematorium getragen. Ich erinnere mich nicht an die Nummer des Krematoriums, sondern nur daran, daß der Weg dorthin durch eine bewaldete Gegend führte. Wir klopften an die Eisentür des Krematoriums, worauf mehrere Personen in weissen Kitteln sie uns öffneten. Wir übergaben ihr die Tote, auf deren Brust ein großes Z gemalt war. Dann bemerkte eine Gefährtin, die beim Tragen der Leiche mithalf, sie habe Dr. Nyiszlit Miklos* [sic] *erkannt, einen deportierten Arzt, wie sie sagte; sie gab an, Nyiszlit aus Nagyvara* [sic] *zu kennen.«*

Frau Szabos Aussage, wonach der Weg zum Krematorium durch eine bewaldete Gegend geführt habe, stimmt teilweise mit Nyiszlis Buch überein, laut dem er Ende 1944 ins Birkenauer Krematorium IV versetzt wurde, das in einer Waldzone lag. Ich erfuhr von anderen (teilweise in feindlichem Ton abgefaßten) Berichten über Dr. Nyiszlis Stellung als Assistent Dr. Mengeles in Birkenau, doch da sie in Interviews mit Psychiatern erschienen, sind sie Forschern zur Zeit nicht zugänglich.

Die Ersterscheinung von Nyiszlis Auschwitz-Buch

Da mir der Bibliothekar in Yale mitgeteilt hatte, er habe die Schrift Nyiszlis in der Budapester Zeitung *Vilag* (Welt) gelesen, nahm ich brieflichen Kontakt mit zwei Ungarn auf, welche die Bibliotheken ihres Landes gut kennen. Sie halfen mir freundlicherweise beim Ausfindigmachen der *Vilag*-Ausgaben, in denen das Nyiszli-Buch als Serie abgedruckt worden

war. Nun war ich endlich in Besitz des langersehnten Originals! In der Zeitungsversion, die im Zeitraum vom 16. Februar bis zum 5. April 1947 erschien, bestand das Opus aus 41 Kapiteln und einem Epilog. Der Titel lautete »*Ich war Mengeles Autopsiearzt in Auschwitz: Das Tagebuch eines ungarischen Arztes aus der Hölle*.«

Dem Erscheinen der Serie gingen in *Vilag* drei Reklameanzeigen voraus. Die erste lautete übersetzt wie folgt:

> *»Vilag, 14. Februar 1947*
>
> *Chefarzt Dr. Mengele schickte 660.000 Menschen „nach links"* […] *Gondor Ferenc's Zeitung „Ember"* [Mensch] *veröffentlichte einen interessanten offenen Brief aus Budapest mit dem Titel „So tötete Chefarzt Mengele Aggie Zsolts kleines Mädchen." Die Verfasserin des Briefs, Aggie Zsolt, hat in aufwühlenden Worten geschildert, wie ihre dreizehnjährige kleine Tochter am 18. Oktober 1944 „in dem berüchtigten gelben Auto des Lagers Auschwitz-Birkenau" weggebracht wurde.*
>
> *Chefarzt Dr. Mengeles „wohlklingende und einnehmende Stimme" ertönte an diesem Tage wieder, und einer der grausamsten Massenmörder der Weltgeschichte sonderte wiederum die „Damen" aus, wie er seine Opfer vor der Vergasung sarkastisch nannte. Wen Mengeles flötende Stimme nach links beorderte, der wurde noch am selben Tage vergast, und insgesamt hat der deutsche Chefarzt in Auschwitz 660.000 Menschen „nach links" geschickt. Dr. Miklos Nyiszli aus Nagyvarad ist der einzige überlebende direkte Augenzeuge der Massenmorde in Auschwitz. Der Arzt führte ein Tagebuch über die infernalischen Vorkommnisse in der Nazihölle mit dem Titel: „Ich war Mengeles Autopsiearzt in Auschwitz".*
>
> *Ab 16. Februar werden diese weltbewegenden Dokumente* [sic] *als Serie in „Vilag" veröffentlicht werden.«*

Ein am gleichen Tag in derselben Zeitung erschienenes zweites Inserat lautete wie folgt:

> *»Vilag, 14. Februar 1947*
>
> *„Ich war Mengeles Autopsiearzt in Auschwitz." Kein Roman!* [Ungarisch: Nem regény!']. *Das Tagebuch eines ungarischen Arztes aus der Nazihölle.*
>
> *Der einzige ungarische Augenzeuge der von den Nazis in Auschwitz verübten Massenmorde, Dr. Miklos Nyiszli, Arzt, hat mit kalter Objektivität geschildert, wie die Nazischlächter in Auschwitz zwei Millionen unschuldige Menschen – Christen, Juden, Ungarn, Russen, Polen, Tschechen – getötet haben. Die Mordmethoden: Gas, Spritzen, Schuß in den Hinterkopf, Scheiterhaufen, Flammenwerfer. Alle vier Monate brachten sie das Hilfspersonal um, damit es keine Zeugen gab. Die Geschichte des einzigen Aufstandes in Auschwitz.*
>
> *Ab 15. Februar* [sic] *wird dieses weltbewegende Dokument als Serie in „Vilag" veröffentlicht werden.«*

Eine dritte Anzeige erschien am Tag danach, dem 15. Februar:

> *»Vilag, 15. Februar 1947.*
>
> *Was hat der einzige überlebende Augenzeuge der Massenmorde in Auschwitz seinem Tagebuch anvertraut?*
>
> *Morgen beginnt „Vilag" mit der Veröffentlichung der Memoiren von Mengeles Autopsiearzt.*
>
> *Morgen, Samstag, wird „Vilag" in Serienform das Tagebuch von Dr. Miklos Nyiszli aus Nagyvarad abdrucken, das den Titel „Ich war Mengeles Autopsiearzt in Auschwitz" trägt. Dr. Miklos Nyiszli, einziger Überlebender, der die Massenmorde direkt mitverfolgt hat, hat keine Novelle* [nem regény] *verfaßt, sondern war danach bestrebt, seine höllischen Erfahrungen wahrheitsgetreu aufzuzeichnen.*
>
> *In der Einleitung zu seinem Tagebuch schreibt er:*
>
> *„Der unterzeichnete Dr. Miklos Nyiszli war ein Arzt; er trug die eintätowierte Nummer A.8450. Als Konzentrationslagerhäftling schrieb ich das Werk, das unter meinem Namen erscheint und in dem die schwärzesten Seiten der Menschheitsgeschichte verzeichnet stehen, frei von jedweder Emotion, getreu der Wirklichkeit, unter Vermeidung selbst der kleinsten Übertreibungen und Ausschmückungen, als direkter Beobachter der Krematorien und Scheiterhaufen von Auschwitz, in denen Millionen von Vätern, Müttern und Kindern von den Flammen verzehrt wurden. Als Arzt der Krematorien von Auschwitz schrieb ich zahllose Autopsie- und sonstige medizinische Berichte und unterzeichnete mit meiner eintätowierten Nummer. Dr. Mengele versah sie mit seiner eigenen Unterschrift und sandte sie dann an eines der prestigeträchtigsten medizinischen Institute der Welt, das Institut für Rassenbiologische und Anthropologische Forschungen in Berlin-Dahlem. Indem ich dies schreibe, strebe ich nicht nach literarischem Erfolg. Ich war kein Schriftsteller, ich war ein Arzt, als ich Schrekken jenseits jeglicher Vorstellung durchlebte, und nun sind sie niedergeschrieben worden, nicht mit der Feder eines Reporters, sondern mit jener eines Arztes."«*

Es fällt auf, daß das Blatt bei der Anpreisung von Nyiszlis Bericht einige recht seltsame Behauptungen aufstellte. Laut *Vilag* war dieser der einzige überlebende Zeuge (in der zweiten Anzeige hieß es »*der einzige ungarische Zeuge*«) der von den Nazis in Auschwitz verübten Massenmorde, und die Zeitung drucke das Tagebuch ab, das er im Krematorium von Birkenau geführt haben wollte.

Die erste publizierte Version von Nyiszlis Buch ist wichtig für die Ermittlung der Wahrheit zu verschiedenen Punkten, welchen revisionistische Forscher im Verlauf der Jahre ihre kritische Aufmerksamkeit zugewandt haben. Wir wollen nun einige davon auflisten:

Nyiszlis Irrtümer über Auschwitz

Am 23. Februar 1947 veröffentlichte *Vilag* den siebten Teil der Serie unter dem Titel »*20.000 Morde täglich*«; darin hieß es:[3]

> *»Die Leichen werden innerhalb von 20 Minuten zu Asche. Das Krematorium hat 15 Öfen. Dies heißt, das man pro Tag 5000 Leichen einäschern kann. Vier Krematorien mit derselben Kapazität sind in Betrieb. Insgesamt gehen täglich 20.000 Menschen durch die Gaskammern und von dort in die Verbrennungsöfen. Die Seelen von 20.000 unschuldigen Menschen steigen die gigantischen Kamine hoch. Nichts anderes bleibt von ihnen übrig als ein Häufchen Asche im Hof des Krematoriums, von wo Lastwagen sie zur etwa 2 km entfernten Vistula bringen.«*

Zu den auffallenden Fehlern in dieser Passage gehört die Behauptung, die vier Krematorien von Birkenau hätten je 15 Verbrennungsöfen aufgewiesen. In Wirklichkeit hatten die Krematorien I und II in der Tat 15 Öfen, die Krematorien III und IV aber nur je 8.

Laut der Buchversion erfuhr Nyiszli im Sommer 1944, daß Birkenau bei schlechtem Winterwetter von 10.000 Häftlingen aufgebaut worden war, und daß dort seit vier Jahren Menschen ausgerottet wurden. Dasselbe steht auch in der *Vilag*-

Version: Die Tötungsanlagen von Birkenau waren vier Jahre lang in Betrieb gewesen. Doch die im eben zitierten Ausschnitt aus der Ausgabe vom 23. Februar ergäbe allein bis zum Sommer 1944 eine Opferzahl von 29 Millionen, wobei die auf andere Weise als durch Vergasen Ermordeten noch gar nicht berücksichtigt wären. Zudem wurden die Birkenauer Krematorien nicht, wie Nyiszli schreibt, 1940, sondern – dies geht aus den Dokumenten hervor – 1943 in Betrieb genommen.

In der englischen Version heißt es:

> *»Später erfuhr ich, daß im KZ Auschwitz zu gewissen Zeitpunkten mehr als 100.000 hinter dem elektrifizierten Stacheldraht gesessen hatten.«*

In der französischen Fassung hatte Nyiszli von bisweilen mehr als 500.000 gleichzeitig Internierten gesprochen, was einer groben Aufbauschung der wirklichen Höchstzahl gleichkommt. Doch hat die französische Ausgabe einfach die in der ungarischen angeführte Ziffer übernommen, denn auch in jener ist von 500.000 die Rede.

In der englischen und der französischen Ausgabe steht, man habe die Leichen der Ermordeten in vier großen Aufzügen zu den auf Bodenhöhe befindlichen Verbrennungsöfen des Birkenauer Krematoriums I gebracht. Meine Hypothese, wonach dies auf einen Transkriptionsfehler zurückgehen könnte, da ja aus den Bauplänen und Ruinen hervorgeht, daß dort nur ein einziger Lift existierte, wurde durch meine mir durch den Freund Dr. Nyiszlis vermittelte Entdeckung erschüttert, daß letzterer sein Buch selbst niedergeschrieben hatte. Nun erfuhr ich, daß es in der ungarischen Originalausgabe heißt:

> *»So schleift man die durch das Wasser glitschig gewordenen Leichen zu den nahegelegenen Aufzügen. Vier große Frachtaufzüge sind hier in Betrieb. Man legt die Toten darauf, 20, 25 auf einen Lift.«*

In einem späteren Teil der Serie ist wiederum von »*Aufzügen*« im Plural die Rede, und in einer nur in der Zeitungsversion, nicht jedoch im Buch auftauchenden Passage werden die Aufzüge als »*gigantisch*« bezeichnet, nicht als groß, womit meine Hypothese vom Transkriptionsfehler endgültig erledigt war.

Nehmen wir einen weiteren Abschnitt unter die Lupe:

> *»Dieser Raum ist so groß wie der Auskleideraum (etwa 200 m lang): Nur die Bänke und Kleiderhaken fehlen. In der Mitte des Raums stehen im Abstand von etwa 30 m Säulen, die sich vom Zementboden bis zur Decke erstrecken. Es sind dies keine Pfeiler, sondern viereckige Röhren aus Eisenblech, deren Seiten mit Löchern übersät sind wie ein Sieb.*
>
> *Der Unteroffizier hält vier grüne Blechbüchsen in der Hand. Sie betreten das Gras, wo in jeweils 30 m Abstand niedrige Zementkamine aus dem Boden ragen.«*

Diese Schilderung enthält nicht bloß innere Widersprüche, sondern steht auch in grellstem Gegensatz zu den Plänen und Ruinen des Krematorium I von Birkenau. Nach Nyiszli muß die Gaskammer ebenso lang gewesen sein wie der Entkleidungsraum, nämlich »*etwa 200 m*«. Tatsächlich betrug die Länge des betreffenden Raums lediglich ein gutes Viertel, nämlich 49,5 m.

»*Genosse Doktor*«

Nach der Veröffentlichung des letzten Teils der Serie erschienen in *Vilag* mehrere Tage lang Leserbriefe dazu, von denen einige recht kritisch waren. Nyiszli selbst hat zwei Kritikern geantwortet (von denen einer ein in Ungarn wohlbekannter Schriftsteller war), die ihn wegen seines Verhaltens während des Krieges und danach attackiert hatten. Seine Antworten wurden als separate Briefe in der Ausgabe vom 10. April abgedruckt. Im ersten schrieb er, sein Kritiker sei »*in dieser Sache ein wahrhaftiger Laie*«, der die erschreckende Realität von Auschwitz, »*der Hölle aller Höllen*«, nicht begreife. Er schrieb:

> *»In dieser riesenhaften Todesfabrik, welche jedes in der Apokalypse gezeichnetes Bild verblassen läßt, war Dr. Mengele der satanische Fabrikdirektor.* […] *Ich fühle mich nicht schuldig.* […] *Ich fühle auch keine Schuld darüber, daß ich, nachdem ich nach Hause zurückgekehrt war und die Erinnerung an meine traumatischen Erlebnisse sich beruhigt hatte, den Mut aufbrachte, mein Tagebuch zu schreiben und der Öffentlichkeit objektiv wahrheitsgetreue Dokumente über die zuvor unbekannten Geheimnisse der Todesfabrik in Auschwitz zu präsentieren. Ich habe nicht nach Sensationen getrachtet und noch weniger nach materiellem Gewinn.«*

Der zweite Brief, auf den Nyiszli antwortete, war in wesentlich schärferem Ton verfaßt gewesen. Dort heißt es u.a.:

> *»Dieser Nyiszli, der in langen Zeitungsspalten von ausgeschlagenen Zähnen, rauchenden Krematorien und Erschossenen berichtet und sich mit seinem Selbsterhaltungstrieb rechtfertigt, tat alles in seinen Kräften stehende, um die Deutschen zufriedenzustellen. Nun rafft er ein Vermögen und erntet seine Lorbeeren, als vermutlich einziger Jude, der von Mengele profitiert hat.«*

In einem langen Brief setzte sich Nyiszli mit diesem Brief auseinander und hielt fest, der Verfasser (der als Gefreiter der mit Deutschland verbündeten ungarischen Armee gedient hatte) solle sich schämen, in Horthys Heer Wehrdienst geleistet zu haben. Nyiszli nahm für sich in Anspruch, in Auschwitz viele Menschenleben gerettet zu haben. Dann ließ er seine Muskeln spielen und fuhr fort:

> *»Ein Gefreiter nennt mich „dieser Nyiszli“. Wäre es zuviel verlangt, mich als „Doktor“ anzureden? In der Kommunistischen Partei, der ich als Mitglied angehöre, nennt man mich „Genosse Doktor“, und das ist nur recht und billig.«*

Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, erfolgte die nächste Erwähnung Nyiszlis in *Vilag* am 30. September 1947, als ein Artikel Bezug auf seine Ladung zum Nürnberger Folgeprozeß gegen die IG Farben nahm (Fall Nr. 6 vor dem internationalen Militärtribunal). Diesen Artikel betrachte ich als fundamental wichtig für das Verständnis der wahren Natur des Nyiszli-Buches: Er vermittelt eine Lösung, die sämtliche falschen darin enthaltenen Informationen erklärt und es erlaubt, die anderen Aussagen Nyiszlis unabhängig von diesem Buch zu beurteilen. Der Artikeltext lautete wie folgt:

> *»Mengeles Autopsiearzt, Dr. Nyiszli, als Zeuge der Anklage in Nürnberg*
>
> *Nach seiner in Serienform erfolgten Veröffentlichung in „Vilag“ ist Dr. Miklos Nyiszlis Tagebuch um die Welt gegangen. Dieser außerordentliche, auf eigene Erfahrungen gestützte Roman* [regény SIC!!!] *mit dem Titel „Ich war Mengeles Autopsiearzt“ war eines der beeindruckendsten Dokumente über die deutschen Schreckenstaten.*
>
> *Dr. Miklos Nyiszli aus Nagyverad hat nun eine interessante Einladung vom Obersten Gericht für Kriegsverbrecher erhalten, genauer gesagt vom Alliierten Hauptquartier in Nürnberg. Der russische Delegierte E.E. Minskoff unter-*

zeichnete das Schreiben, durch das Miklos Nyiszli vor das höchste Gericht geladen wurde. Darin werden in mehreren Punkten ausführlich jene Fragen aufgelistet, die das Nürnberger Gericht Miklos Nyiszli, dem kompetentesten Zeugen der Anklage, stellen wird. Die erste Frage lautet: „Wissen Sie Bescheid über die unmenschlichen Behandlungsmethoden im IG Farben-Konzentrationslager?“

Bekanntlich arbeiteten 40.000 Häftlinge im sogenannten Lager „Monowitz“ für die Deutschen. Die meisten von ihnen waren aus den Ostgebieten dorthin gebracht worden. Englische Piloten und alliierte Soldaten waren dort als Kriegsgefangene interniert. Dr. Nyiszli war zwei Wochen lang Insasse dieses entsetzlichen Lagers. […]

[…] *Dr. Nyiszli ist in Budapest eingetroffen und wird vor seiner Weiterreise einen Tag hier verweilen. Wir haben mit dem Verfasser des berühmten Buchs gesprochen, der folgendes sagte: „Ich habe mich bemüht, alle Daten zu sammeln, so daß ich dem Obersten Gericht* [sic] *in Nürnberg bei diesem schrecklichen Prozeß der Menschheit behilflich sein kann. Leider kann ich keine schriftlichen Beweise liefern, denn ich bin mit nichts weiter als meinen Kleidern am Leib aus Auschwitz entronnen. Doch ich nehme alle Notizen mit, und natürlich ein paar Exemplare meines Buchs. Ich werde per Flugzeug nach Nürnberg reisen und 2 – 3 Wochen dort bleiben.«*

Mehrere Einzelheiten dieses Zeitungsartikels werden durch andere Quellen bestätigt. Anläßlich eines Besuchs in den National Archives erfuhr ich, daß sich unter den Akten zu den Nürnberger Prozessen zwei Kataloge von Karten befinden, die Informationen zu den bei den „Kriegsverbrecherprozessen“ aufgetretenen Zeugen vermitteln. Dr. Nyiszli wird in beiden erwähnt, und zwar als »*Dr. Nicolae Nyiszli, geboren am 17. Juni 1901 in Simleul-Silvaniei, von Minskoff als freiwilliger Zeuge aufgeboten.*« Beim Durchblättern einer alphabetischen Liste diverser Zeugen bei den Nürnberger Prozessen stieß ich durch einen Zufall auch auf ein Affidavit (Nürnberger Dokument NI-11710), das auf den 8. Oktober 1947 datiert und irrtümlich unter »*Nicolae*« abgelegt ist. Dies war für mich ein wundervoller Fund, auch wenn ich später erfuhr, daß Carlo Mattogno, der führende revisionistische Nyiszli-Fachmann, dieses Dokument schon vor mir entdeckt hatte.

NI-11710 hat viel mit Nyiszlis Aussage von 1945 gemein. Es erwähnt seine Ankunft in Auschwitz, seine Überstellung nach Monowitz, seinen dortigen Einsatz als Angehöriger eines Arbeitskommandos sowie schließlich seine (zusammen mit einem ungenannten Pathologen erfolgte) Versetzung nach Birkenau, wo er als Krematoriumspathologe für Dr. Mengele zu arbeiten begann. Neu ist an dem Affidavit die ausführliche Schilderung des Nebenlagers Monowitz. Die Sektion, in welcher Vergasungen im Birkenauer Krematorium beschrieben werden, ist relativ kurz, und von den vier Riesenaufzügen sowie den 200 m langen Gaskammern ist nun nicht mehr die Rede.

Obgleich Dr. Nyiszli als Zeuge beim IG Farben-Prozeß nach Nürnberg geladen worden war, trat er dort nicht in den Zeugenstand, vermutlich weil er lediglich zwei Wochen in Monowitz gewesen war und wenig verwertbare Informationen liefern konnte. Noch während des Prozesses durfte er nach Rumänien zurückkehren.

Ein Interview mit Nyiszlis Enkelin

Informationen über Nyiszlis weiteres Schicksal vermittelte mir liebenswürdigerweise seine Enkelin Monica, die ich dank der freundlichen Hilfe der rumänischen Regierung sowie einer rumänischen Judenorganisation ausfindig machen konnte. Dr. Nyiszli und seine Gattin Margareta hatten eine Tochter, Susanna, geboren im Jahre 1929, als Nyiszli die medizinische Hochschule in Breslau besuchte. Susanna hatte 1952 in der Tat einen Nichtjuden geheiratet, einen rumänischen Kavallerieoffizier, und ihre Tochter, Nyiszlis Enkelin Monica, kam 1955 zur Welt. Miklos Nyiszli selbst verschied am 5. Mai, und Susanna starb 1983. Vor seinem Tod hatte die rumänische Polizei wegen „Kosmopolitismus“ gegen ihn ermittelt, teilweise wohl wegen seines Briefwechsels mit Leuten im Westen. Etwa 15 Jahre nach seinem Tod, als Monica ungefähr 16 Jahre alt war, beschlagnahmte die Geheimpolizei einige seiner Unterlagen, darunter eine von ihm gezeichnete Karte von Birkenau. Sie wurden nicht zurückgegeben.

Schlußfolgerungen zu Nyiszlis Buch und seinen anderen Schriften

Als ich in dem am 30. September 1947 erschienenen *Vilag*-Artikel las, Nyiszlis Buch über seine Erfahrungen in Auschwitz sei ein Roman, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich hatte diese Möglichkeit zuvor gar nie in Erwägung gezogen, doch bei der Lektüre des Artikels ergab sie unbedingt einen Sinn. Sie lieferte nicht bloß eine Erklärung für die übertriebenen Zahlen, die inhaltlichen Irrtümer sowie die merkwürdige Beschreibung der Sonderkommandos (von denen es insgesamt 13 gegeben haben soll!), sondern ließ mit einem Schlage alle Schwierigkeiten bei der „Erklärung der Details“ verschwinden. Nyiszlis Buch ist ein Roman. Wenn eine Romanfigur einer historischen Gestalt begegnet, bedarf es keiner Klärung geschichtlicher Streitfragen. Die 1945 gemachte Aussage Nyiszlis sowie sein Affidavit von 1947 stimmen darum in vielen Einzelheiten nicht mit dem Buch

NYISZLI, Nicolae Dr. V.W."E" Loc: Oradea
Str. Vlahuta 44.
Romania
Birth: 17.6.1901 in Simleul-Silvaniei
Oct.47 Req.for Trans.
3 Oct.47 Arrived
Sprecher (Minskoff)

Eine Kopie von Nyiszlis Zeugenkarte beim IG Farben-Prozeß. Seine Zeugenaussage beruhte auf seinen beruflichen Erfahrungen in Monowitz, einem Nebenlager von Auschwitz, das in seinem Buch überhaupt nicht der Erwähnung für wert befunden wird.

überein, weil er darin wiedergab, was er für die Wahrheit hielt, während das Buch bewußt als historischer Roman konzipiert war.

Nur wenige Jahre nach dem Eingeständnis der Zeitung *Vilag*, daß es sich bei dem Werk um einen Roman handelt, wurde dieses ins Französische, Deutsche und Englische übertragen und fälschlicherweise als authentischer Tatsachenbericht ausgegeben. Diese Unwahrheit löste einen Sturm der Kritik aus, angefangen beim Begründer des Revisionismus, Paul Rassinier, der selbst als Widerstandskämpfer in zwei deutschen Lagern inhaftiert gewesen war. Die von Rassinier geäußerte Kritik ist in vielen Punkten voll gerechtfertigt, doch in anderen Punkten fragwürdig, weil Dr. Nyiszlis Veröffentlichung zu Auschwitz als historische Fiktion gedacht war, was die Vermengung von Wahrheit und Unwahrheit erklärt.

So hatten die Revisionisten, auch wenn sie sich in Einzelpunkten bisweilen irrten, recht mit ihrer Schlußfolgerung, daß das Buch Nyiszlis als historische Quelle nichts taugt. Beispielsweise ist Carlo Mattognos kritische Studie *Medico ad Auschwitz: Anatomia di un falso* eine blendende Arbeit, umfassend und äußerst sorgfältig. Doch die Verteidiger, Übersetzer und Herausgeber von Nyiszlis Buch haben die revisionistischen Einwände totgeschwiegen oder Veränderungen am Inhalt vorgenommen, ohne den Leser darüber zu informieren. Was nun not tut, ist eine kommentierte Ausgabe des Originaltextes, zusammen mit einer vollständigen Sammlung von Dr. Nyiszlis Schriften und Aussagen über Auschwitz, um endgültig Klarheit in diese seit langem strittige Frage zu bringen.

Danksagungen

Meinen Dank möchte ich all jenen abstatten, die mir bei meinen ausgedehnten Recherchen über Dr. Nyiszli und seine Schriften behilflich gewesen sind. Dazu gehören: Steve Chaitow, Robert Jay Lifton, Dr. John Drickamer, Rev. Daniel Borsay, Amy Hackett, Lucy Silva, Frank György, Arpad Benedek, Stephen Reich, Eda Pal, Joszef Tudomanyegyetem und Gazella Barna. Ohne ihre Unterstützung hätte ich nur wenig erreicht. Mein besonderer Dank gilt Nyiszlis Enkelin Monica, der ich alles Gute wünsche.

Charles Provan ist von Beruf Drucker und von Berufung Laientheologe. Er ist der Verfasser von *Some Holes, Some Holocaust*, einer Analyse der eingestürzten Decke des Leichenkellers 1 vom Krematorium II in Auschwitz-Birkenau, der angeblich als Gaskammer zur Menschentötung gedient haben soll. Der vorliegende Artikel ist eine erweiterte Version des von Provan auf der 13. Konferenz des IHR (Mai 2000) gehaltenen Vortrags. Entnommen dem *Journal of Historical Review*, 20(1) (2001), S. 20-29, übersetzt von Jürgen Graf.

1 Alle Zitate aus der englischen Version dieses Buchs, dessen Titel *Auschwitz* lautet, entstammen der Auflage von 1997, die von Arcade, New York, publiziert wurde und von Little & Brown vertrieben wird.

2 Angesichts Hitlers Euthanasiebefehl sowie jener Passage in seinem Testament, in der es heißt, die Juden hätten ihre Schuld »*mit humanen Mitteln*« gebüßt, wäre Zyklon B eine höchst unangemessene Tötungswaffe gewesen, auch wenn ich glaube, daß es in Auschwitz in der Tat zu diesem Zweck eingesetzt wurde, weil man sich seiner Auswirkungen nicht bewußt war.

3 Hätten die Krematorien insgesamt 60 Verbrennungsöfen aufgewiesen, und hätte jeder Ofen drei Leichen pro Stunde einäschern können, so hätte sich die Gesamtkapazität pro Tag auf (60×3×24) = 4320 Leichen belaufen und nicht auf 20.000. Es ist merkwürdig, daß Provan nicht auf diesen von Nyiszli verzapften Unsinn hinweist, der das Buch allein schon jeder Glaubwürdigkeit beraubt. – Anmerkung des Übersetzers.

Kommentar zu Charles D. Provans Artikel *Miklos Nyiszli und sein Auschwitz-Buch in neuem Licht*

Von Jürgen Graf

Der ungarische Arzt Dr. Miklos Nyiszli, dessen „Erlebnisbericht“ über Auschwitz erstmals im Jahre 1947 in ungarischer Sprache erschien, hat bei der Entstehung und Festigung der Auschwitz-Legende eine wichtige Rolle gespielt. Die 1951 unter dem Titel *Médecin à Auschwitz* publizierte französische Version erfreute sich eines beträchtlichen Erfolges, und später erschien eine ganze Reihe von Übersetzungen in verschiedene Sprachen; noch im Jahre 1992 wurde das Werk unter dem Titel *Im Jenseits der Menschlichkeit* vom kommunistischen Berliner Dietz Verlag neu aufgelegt.

Allem Anschein nach ist Nyiszli der Schöpfer des Mythos von den Bestialitäten des SS-Arztes Dr. Josef Mengele, der nicht nur persönlich Hunderttausende von Juden in die Gaskammer geschickt und dazu Mozartmelodien gepfiffen, sondern auch die abartigsten und scheußlichsten Experimente an Menschen, insbesondere Zwillingen, durchgeführt haben soll. Daß Mengele, dessen Assistenzarzt Nyiszli in Auschwitz gewesen sein will, seit den fünfziger Jahren als feste Größe in beinahe jedem „Tatsachenbericht“ wirklicher oder angeblicher ehemaliger Auschwitz-Häftlinge herumgeistert, dürfte somit letzten Endes auf das literarische Wirken Herrn Dr. Miklos Nyiszlis zurückzuführen sein.

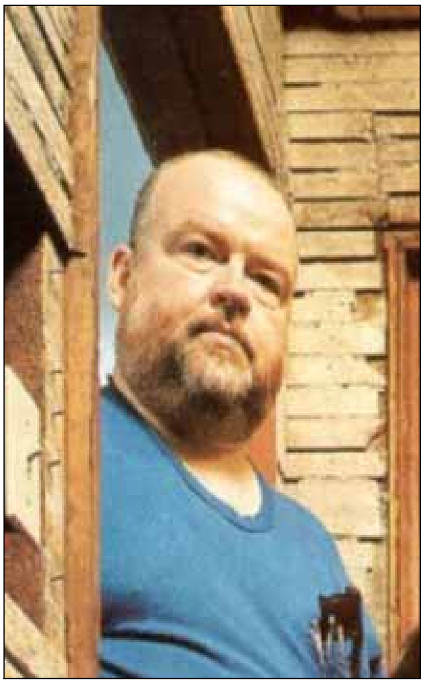
Um Nyiszli selbst ist es freilich in der offiziellen „Holocaust“-Literatur schon seit geraumer Zeit auffallend still geworden. Die *Enzyklopädie des Holocaust* beispielsweise befindet ihn noch nicht einmal eines Namenseintrags für würdig. Und dies mit gutem Grund: Sein Opus enthält nämlich dermaßen hanebüchene Absurditäten, daß es selbst den „Holocaust“-Historikern, die sich nicht eben durch eine übermäßig kritische Einstellung gegenüber Zeugenaussagen auszeichnen, arges Bauchgrimmen bereitet. Zwei im Beitrag von Charles D. Provan erwähnte Beispiele mögen hier ausreichen:

– Nyizsli schreibt, die vier Krematorien von Birkenau hätten je 15, insgesamt also 60 Verbrennungsöfen besessen, und die Einäscherung einer Leiche habe 20 Minuten beansprucht. Täglich seien 20.000 Menschen durch die Gaskammern und von dort in die Öfen gegangen. Nun kann jeder halbwegs fixe zehnjährige Schüler ausrechnen, daß, wenn es 60 Öfen gegeben und die Verbrennungsdauer einer Leiche 20 Minuten betragen hätte, die Krematorien (unter der unrealistischen Annahme eines pannenfreien, ununterbrochenen Vierundzwanzigstundenbetriebs) zusammen (60 x 3 x 24 =) 4320 Leichen pro Tag hätten verbrennen können und nicht 20.000. Was ist von einem Arzt

zu halten, um dessen Rechenkünste es derart miserabel bestellt ist?

– Nyiszli behauptet, der „Entkleidungsraum“ (Leichenkeller 2) im Krematorium I (heutige Numerierung: Krematorium II) von Birkenau sei 200 m lang gewesen. In Wirklichkeit wies dieser Leichenkeller jedoch eine Länge von 49,5 m auf. Niemand, der ein 49,5 m langes Bauwerk gesehen hat, schätzt dessen Länge auf 200 m. Die einzig mögliche Schlußfolgerung lautet, daß Nyiszli entweder gar nicht in Birkenau war und das betreffende Krematorium nie zu Gesicht bekommen hat – in diesem Fall ist er kein Augenzeuge, und sein Buch ist bar jeglichen historischen Wertes –, oder aber, daß er zwar in Birkenau war, aber unverschämt über seine dortigen Erfahrungen lügt. In letzterem Fall ist jeder einzelne Satz seines Buchs a priori suspekt, und dieses entbehrt jedweder Beweiskraft. Punkt, Schluß, aus.

Obgleich dies alles mit den Händen zu greifen ist, hat Charles Provan den dreisten Schwindler Nyiszli, dessen Machwerk schon in den sechziger Jahren von Paul Rassinier und dann in den achtziger Jahren noch ausführlicher von Carlo Mattogno zerpflückt worden ist,[1] zum Gegenstand jahrelanger Forschungen gemacht und bei seinen Recherchen eine Beharrlichkeit an den Tag gelegt, die fürwahr einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Er hat in weiß Gott wie vielen Archiven nachgeforscht, sich Nyiszlis Doktorarbeit aus dem Deutschen übersetzen lassen (offenbar versteht Provan kein Deutsch, obwohl die Kenntnis dieser Sprache für jeden, der sich ernsthaft mit dem „Holocaust“ auseinandersetzen will, ein absolutes Muß ist), hat sich die Ausgaben der Budapester Zeitung besorgt, in denen die erste Version des Buches als Serie erschien, und schließlich eine Übersetzung der betreffenden Texte aus dem Ungarischen in Auftrag gegeben, was ihn bestimmt ein Heidengeld gekostet hat. Welche Erkenntnisse haben Provan diese immense Fleißarbeit und diese finanziellen Opfer nun eingebracht?


Charles Provan: Gut gemeint ist oft das Gegenteil von Gut.

Zunächst einmal hat er herausgefunden, daß Dr. Nyiszli tatsächlich existiert hat. Daran war von Anfang an kaum zu zweifeln. Auch Paul Rassinier hat in seinem 1964 erschienenen *Le Drame des Juifs Européens*[2] die Existenz Nyiszlis durchaus nicht ausdrücklich bestritten, sondern meinte lediglich, entweder habe es diesen Mann nicht gegeben, oder aber er sei nicht in Auschwitz-Birkenau gewesen.

Ferner hat er einige Episoden aus dem Leben des Dr. Nyiszli eruiert, beispielsweise, daß dieser als Angehöriger der rumänischen Delegation an der Welthandelsausstellung in den USA weilte, oder daß er persönlich auf die in Leserbriefen an ihm geäußerte Kritik geantwortet hat. Nun mag es ja durchaus von gewissem Interesse sein, das eine oder andere über das Privatleben eines Betrügers zu erfahren, genauso wie es interessant sein mag, eine Biographie Al Capones zu lesen. Doch für die Beurteilung des Inhalts von Dr. Nyiszlis Auschwitz-Buch ist dergleichen ganz und gar unmaßgeblich.

Schließlich ist Provan zur Erkenntnis gelangt, daß es sich bei dem Buch um einen „Roman“ handelt. Auch dies ist nicht sonderlich aufregend. Da Nyiszli aber, wie Provan selbst hervorhebt, in seiner Einleitung behauptet, er habe seine Schrift »*unter Vermeidung selbst der kleinsten Übertreibungen und Ausschmückungen*« zu Papier gebracht und somit Anspruch darauf erhebt, einen Tatsachenbericht verfaßt zu haben, erweist er sich dadurch wiederum als schamloser Schwindler und Lügner.

Provan, der sich an jeden Strohhalm klammert, um seinem windigen Helden doch noch ein Mindestmaß an Glaubwürdigkeit zu retten, versucht diesen „Roman“ säuberlich von den anderen Aussagen Nyiszlis zu Auschwitz – seiner Erklärung von 1945 sowie seinem Affidavit von 1947 – zu trennen: In letzteren, so meint er, habe Nyiszli das festgehalten, was er für die Wahrheit hielt. Doch auch dieser Strohhalm ist allzu dünn, denn jemand, der einen so frechen Unfug wie *Médecin à Auschwitz* zusammenschmiert und dann als »*Tatsachenbericht*« feilbietet, hat sich als historischer Zeuge von vorne herein disqualifiziert.

Daß Provan dies nicht begreift, liegt offensichtlich an gewissen Mängeln in seinem logischen Denkvermögen. Diese Mängel offenbaren sich bereits am Anfang seines Beitrags, wo er schreibt:

> »[…] *gewann ich die Überzeugung, daß in der Tat Millionen von Juden während des Kriegs vergast worden waren, und zwar hauptsächlich in den Lagern der Operation Reinhard. So wurde ich zum Revisionisten und Exterminationisten zugleich* […].«

Ein Exterminationist ist jemand, der an die Massenvernichtung von Juden in Gaskammern glaubt, während ein Revisionist jemand ist, der nicht daran glaubt. Daher ist der Satz »*So wurde ich zum Revisionisten und Exterminationisten zugleich*« genau so sinnlos wie »*Ich bin gottgläubig und Atheist zugleich*«, oder »*Dieser Gegenstand ist ein Würfel und eine Kugel zugleich*«. Die Kritik an der einen oder anderen Zeugenaussage macht Provan noch lange nicht zum Revisionisten, denn selbst fanatische Verfechter des orthodoxen „Holocaust“-Bildes wie Pierre Vidal-Naquet bestreiten durchaus nicht, daß es auch falsche Zeugenaussagen über Auschwitz und die anderen „Vernichtungslager“ gibt. Provan ist ein Exterminnationist reinsten Wassers, kein Revisionist.

Natürlich ist es Provans gutes Recht, entgegen aller Evidenz an die Massenvernichtung in Gaskammern zu glauben und trotzdem an revisionistischen Konferenzen teilzunehmen. Um die Revisionisten von der Realität der Vergasungen zu überzeugen, wird er freilich mit bedeutend mehr aufwarten müssen als mit dem Unsinn des Herrn Dr. med. Miklos Nyiszli, mag dieser nun in dessen „Roman“, in seiner Erklärung von 1945 oder in seinem Affidavit von 1947 figurieren.

In seinen eigentümlichen Gedankengängen gemahnt Provan bisweilen an Jean-Claude Pressac. Wie er in seinem Artikel darlegt, hat er das Problem, daß Nyiszli von vier Aufzügen im Krema I (heutige Zählung: II) von Birkenau spricht, obgleich es dort anerkanntermaßen nur einen Aufzug gab, zunächst dadurch zu lösen versucht, daß er von einem Diktier- oder

Druckfehler ausging und annahm, Nyiszli habe nicht von »*vier großen Aufzügen*«, sondern von »*einem großen, großen Aufzug*« gesprochen. (die Wörter für „vier" und „groß" sind einander im Ungarischen ähnlich). Auf so einen Gedanken wäre ich, obgleich ich mich nicht für besonders phantasiearm halte, nie und nimmer gekommen, doch könnte ich mir durchaus vorstellen, daß Pressac darauf verfallen wäre, der in seinem 1989 erschienenen Wälzer Auschwitz. *Technique and Operation of the Gas Chambers* ebenfalls viel Gutes über Nyiszli zu berichten wußte und ihm lediglich einen manischen Drang zur Multiplikation aller Zahlen mit vier ankreidete.

Und zu guter Letzt noch ein formaler Kritikpunkt: Weiß Herr Provan eigentlich nicht, daß man in einer wissenschaftlichen Arbeit seine Quellen in Fußnoten zu nennen pflegt? Kaum eine seiner Behauptungen ist mit Quellenangaben abgestützt, was besonders bei Verweisen auf andere revisionistische Arbeiten und auch bei seinem Hinweis auf Langbein schmerzlich ist, da man seine Angaben nicht nachprüfen kann.

Ich habe Charles Provan an der IHR-Konferenz vom Mai 2000 persönlich kennengelernt und kurz mit ihm gesprochen. Ganz offensichtlich ist er weder ein Heuchler noch ein ins revisionistische Lager eingeschleustes trojanisches Pferd, sondern ein netter, ehrlicher Mensch, der aufrichtig bemüht ist, einen Beitrag zur historischen Wahrheitsfindung zu leisten. Sein Artikel über Nyiszli kann nicht als solcher bezeichnet werden, und die wenigen interessanten Informationen, die sich diesem entnehmen lassen, rechtfertigen Provans aufwendige Recherchen schwerlich. Wenn Provan einen Beitrag zur Klärung der noch offenen Fragen zum Schicksal der Juden während des Zweiten Weltkrieg leisten will, wird er rationaler forschen und argumentieren müssen, als er dies bei seiner Auseinandersetzung mit Nyiszli getan hat. Ich wünsche ihm aufrichtig, daß ihm dies künftig gelingen möge.

Anmerkungen

1 Carlo Mattogno, *»Medico ad Auchwitz«: Anatomia di un falso*, Edizioni La Sfinge, Padua 1988.

2 Deutsch: Paul Rassinier, *Das Drama der Juden Europas*, H. Pfeiffer, Hannover 1965

Israels Geburt durch Blut und Terror

Von Markus Eisen

Die in den letzten zwei Jahren zum xten Mal eskalierende jüdische Gewalt in Palästina gegen die einheimischen Araber hat den Autor veranlaßt, in den Archiven der *New York Times* nachzusehen, wie es eigentlich in Palästina unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gründung des Staates Israel zuging. Nachfolgend wiedergegeben sind jene Presseberichte aus den entsprechend datierten Ausgaben der *New York Times*, die sich mit Vorgängen in Palästina befassen. Die schier endlose Serie jüdischer Gewalt gegen die einheimische arabische Bevölkerung hat also nicht erst in den letzten Jahren begonnen, sondern ist eine Eigenschaft, die eng mit der Existenz des Staates Israel und seiner Gründung zusammenhängt.

1944

1. 6. November 1944, Kairo.

Lord Moyne, britischer Verwalter im Nahen Osten, und sein Fahrer werden vor der Kairoer Residenz des Botschafters ermordet. Zwei Mörder waren daran beteiligt. Der eine wurde verletzt, beide wurden sofort festgenommen.

1945

2. 10. Januar 1945, Kairo.

Der britische Oberste Militärgerichtshof verhandelte heute gegen die Mörder Lord Moynes, Eliahu Bet-Tsours aus Tel Aviv und Eliahu Hakim aus Haifa, die beide zugegeben haben, Mitglieder der jüdischen Terroristenbande „Stern" zu sein.

3. 18. Januar 1945, Kairo.

Der britische Oberste Militärgerichtshof verurteilte die Mörder von Lord Moyne zum Tode. Beide Mörder gaben ihre Tat zu wie auch ihre Mitgliedschaft in der Sternbande. Diese habe, so sagten sie, die Ermordung befohlen als Warnung für die Briten, künftig die jüdische Einwanderung nach Jerusalem nicht zu behindern.

4. 22. März 1945, Kairo.

Die beiden verurteilten Terroristen der Stern-Bande, die Lord Moyne und seinen Fahrer ermordet haben, wurden, wie britische Behörden vermeldeten, heute im Kairoer Gefängnis gehängt.

1946

5. 12. Januar 1946, Palästina.

Jüdische Terroristen ließen bei Hadera in der Nähe von Haifa einen Zug durch eine Bombe entgleisen und raubten £35.000 Bargeld. Zwei britische Polizeibeamte wurden verwundet.

6. 18. Januar 1946, Haifa.

Über 900 illegale jüdische Immigranten wurden von der britischen Marine vor Haifa aufgegriffen.

7. 19. Januar 1946, Jerusalem.

Jüdische Terroristen zerstörten mit Sprengstoff ein Kraftwerk und einen Teil des Jerusalemer Zentral-Gefängnisses. Zwei Personen wurden von der Polizei getötet

8. 20. Januar 1946, Palästina.
Jüdische Terroristen führten einen Angriff durch gegen die zwischen Tel Aviv und Haifa liegende, von den Briten bemannte Küstenwachen-Station Givat Olga. Zehn Personen wurden verletzt und eine wurde getötet. Erbeutete Papiere deuten darauf hin, daß der Anschlag aus Rache an den Briten wegen deren Beschlagnahme des Flüchtlings-Schiffs am 18. Januar erfolgte. Britische Militärbehörden in Jerusalem verhörten 3000 Juden und behielten 148 in Gewahrsam.

9. 25. April 1946, Palästina.
Jüdische Terroristen griffen eine britische Militäreinrichtung bei Tel Aviv an. Diese Gruppe, der eine Reihe junger Mädchen angehörte, hatte zum Ziel, sich britischer Waffen zu bemächtigen. Britische Behörden ergriffen 1200 Verdächtige.

10. 24. Juni 1946, Palästina.
Der Irgun-Radiosender „Kämpfendes Zion" („Fighting Zion") warnte, daß drei gekidnappte britische Offiziere als Geißeln gehalten wurden für zwei Irgun-Mitglieder, Josef Simkohn und Issac Ashbel, deren Exekution bevorstand, wie auch für 31 Irgun-Mitglieder, die ihrem Prozeß entgegensahen.

11. 27. Juni 1946, Palästina
Dreißig Irgun-Mitglieder wurden von einem britischen Militärgericht zu 15 Jahren Haft verurteilt. Einer, Benjamin Kaplan, wurde wegen Waffenbesitz zu lebenslänglich verurteilt

12. 29. Juni 1946, Palästina
Britische Militäreinheiten und Polizei machten auf der Suche nach dem Anführer der Haganah, einer führenden jüdischen Terroristenorganisation, Razzien in jüdische Siedlungen von ganz Palästina. Das Jüdische Büro für Palästina wurde besetzt und vier führende Mitarbeiter verhaftet. Ende Juni 1946 gab es 2000 Verhaftete; vier Juden und ein britischer Soldat sind getötet worden.

13. 1. Juli 1946, Palästina.
Britische Beamten verkünden die Entdeckung eines großen Waffenlagers, das bei Meshek Yagur unterirdisch versteckt war. 2659 Männer und 59 Frauen wurden während der dreitägigen Aktion in Gewahrsam genommen, bei der 27 Siedlungen durchsucht wurden. 4 Menschen wurden getötet und 80 verletzt.

14. 3. Juli 1946, Palästina.
Der Hochkommissar für Palästina Generalleutnant Sir Alan Cunningham wandelte die Todesurteile der Irgun-Mitglieder Josef Simkhon und Issac Ashbel in lebenslänglich um.

15. 4. Juli 1946, Tel Aviv.
Die britischen Offiziere, die Hauptmänner K. Spencer, C. Warburton und A. Taylor, die von der Irgun am 18. Juni gekidnappt und als Geißeln für das Leben von Simkohn und Ashbel genommen worden waren, wurden unverletzt in Tel Aviv freigelassen. Gleichzeitig gab die Irgun eine Kriegserklärung gegen die Briten ab und behauptete, daß sie keine andere Alternative hätte, als zu kämpfen.

16. 22. Juli 1946, Jerusalem.
Der Westflügel des King David Hotel in Jerusalem, in dem das britische Militärhauptquartier und andere Regierungsbüros untergebracht waren, wurde um 12:57 Uhr durch ein Sprengstoffattentat zerstört, der von Mitgliedern der Irgun-Terroristen-Bande im Keller angebracht worden war. Bis 26. Juli beliefen sich die Opfer auf 76 Tote, 46 Verwundete und 29 noch in den Trümmern vermißte. Unter den Toten waren auch viele Briten, Araber und Juden.

17. 23. Juli l946, Jerusalem.
Die Irgun-Terroristen-Bande Zwai Leumi übernimmt die Verantwortung für den Sprengstoffanschlag im King David Hotel, gibt aber zugleich den Briten die Schuld und bezeichnet sie als „Tyrannen".

18. 24. Juli 24 1946, London.
Die britische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch, das die Haganah-, Irgun- und Stern-Banden einer *»geplanten Sabotage- und Gewaltbewegung«* unter Leitung des Jüdischen Büros beschuldigt und bestätigt, daß die am 29. Juni verhafteten Zionistenführer die Ursache des Bombenanschlags waren.


Israel heute, nicht anders als damals...

19. 28. Juli 1946, Jerusalem.
Der britische Kommandeur von Palästina, Generalleutnant Sir Evelyn Barker, verbot den britischen Truppen die Fraternisierung mit Palästina-Juden, denen, wie er sagte, *»nicht die Verantwortung für die terroristischen Aktionen abgesprochen werden kann«*. Der Befehl bringt zum Ausdruck, dies solle eine Bestrafung sein für *»die Rasse, indem auf ihre Finger geschlagen wird und wir unsere Verachtung für sie zeigen«*.

20. 29. Juli 1946, Tel Aviv.
Die Polizei in Tel Aviv machte eine Razzia in einer Werkstatt, in der Bomben hergestellt werden.

21. 30. Juli 1946, Tel Aviv.
Für Tel Aviv wurde eine 22-stündige Ausgangssperre erlassen, während 20.000 britische Soldaten von Haus zu Haus eine Suche nach Terroristen begannen. Die Innenstadt ist vom Rest Jerusalems abgeriegelt und die Truppen sind angewiesen, auf jeden, der die Ausgangssperre mißachtet, zu schießen und ihn zu töten.

22. 31. Juli 1946, Tel Aviv.
In Tel Avivs größter Synagoge wurden ein großes Waffenversteck, umfassende Fälscherausrüstung und gefälschte Regierungsanleihen im Wert von $1.000.000 entdeckt.

23. 31. Juli 1946, Haifa.
Zwei Schiffe mit insgesamt 3200 illegalen jüdischen Immigranten sind in Haifa angekommen.

24. 2. August 1946, Tel Aviv.
Britische Militärbehörden beendeten die Ausgangssperre in Tel Aviv, nachdem 500 Personen zwecks weiterem Verhör verhaftet wurden. Ein zweites Waffenlager wurde am 1. Juli in einem Schulgebäude entdeckt.

25. 2. August 1946, Jerusalem.
Die Regierung von Palästina gab bekannt, daß bei dem King-David-Bombenanschlag 91 Personen getötet und 45 verletzt worden sind.

26. 2. August 1946, Jerusalem.
Die Polizei von Jerusalem gab die Verhaftung von Itzhak Yestemitsky bekannt, dem zweiten Mann der Stern-Bande.

27. 12. August 1946, London.
Die britische Regierung gab bekannt, daß sie keine weitere ungeplante Einwanderung nach Palästina zulassen werde, und daß, wer versuche, in dieses Land zu kommen, auf Zypern und anderen Orten interniert werde. Sie erklärt, daß eine solche Immigration einen Bürgerkrieg mit der arabischen Bevölkerung heraufbeschwöre, und klagt eine »*Minderheit zionistischer Extremisten*« an, daß sie mit Gewalt eine unannehmbare Lösung der Palästina-Frage anstrebe.


Straßenbild in Israel

28. 12. August 1946, Haifa.
Zwei Schiffe mit insgesamt 1300 jüdischen Flüchtlingen kamen in Haifa an. Das britische Militär und Marineeinheiten haben am 11. August das Hafengebiet abgesperrt. Das erste Deportationsschiff nach Zypern fuhr mit 500 Juden an Bord los.

29. 13. August 1946, Haifa.
Drei Juden wurden getötet und sieben verletzt, als britische Truppen gezwungen waren, auf eine Menge von etwa 1000 Menschen zu feuern, die versuchte, das Hafengebiet von Haifa zu stürmen. Zwei Schiffe der Royal Navy mit 1300 illegalen jüdischen Immigranten an Bord nahmen Kurs auf Zypern. Ein weiteres Schiff mit 600 illegalen Immigranten wurde aufgebracht und im Hafen von Haifa festgesetzt.

30. 26. August 1946, Palästina.
Britische Militäreinheiten durchsuchten die Küstenorte Casera und Sadoth Yam nach drei Juden, die in der letzten Woche einen Bombenanschlag auf den Transport *Empire Rival* gemacht haben. 85 Personen, darunter die gesamte männliche Bevölkerung einer der Orte, wurden zum Arrestzentrum Rafa verbracht.

31. 27. August 1946, Palästina.
Während der am 26. August durchgeführten Durchsuchung wurde eine Haftmine gefunden, ähnlich der gegen die *Empire Rival* benutzten.

32. 29. August 1946, Jerusalem.
Die britische Regierung verkündete, daß die Todesurteile der 18 jüdischen Jugendlichen, die wegen Bombenanschläge gegen die Haifaer Eisenbahndepots verurteilt worden waren, in lebenslänglich umgewandelt werden.

33. 30. August 1946, Palästina.
Britische Militäreinheiten entdeckten Waffen- und Munitionslager in den jüdischen Bauerndörfern Dorot und Ruhama.

34. 8. September 1946, Palästina.
Zionistische Terroristen unterbrachen die Palästina–Eisenbahn an 50 Stellen.

35. 9. September 1946, Tel Aviv.
Zwei britische Offiziere werden bei einer Explosion in einem öffentlichen Gebäude getötet.

36. 9. September 1946, Haifa.
Ein arabischer Schutzmann wurde getötet.

37. 10. September 1946, Palästina.
Britische Truppen verhängten eine Ausgangssperre und verhafteten 101 Juden und verwundeten zwei auf der Suche nach Saboteuren in Tel Aviv und dem benachbarten Ramat Gan. Die Terroristenbande Irgun hat die Aktionen vom 8. September gegen die Eisenbahn auf sich genommen als Protest.

38. 14. September 1946, Jaffa.
Jüdische Terroristen raubten drei Banken in Jaffa und Tel Aviv aus und töteten drei Araber. 36 Juden wurden verhaftet.

39. 15. September 1946, Tel Aviv.
Jüdische Terroristen greifen eine Polizeistation an der Küste nahe bei Tel Aviv an, werden aber durch Gewehrfeuer vertrieben.

40. 2. Oktober 1946, Tel Aviv.
Britische Militäreinheiten und Polizei nahmen 50 Juden in einem Cafe in Tel Aviv fest, nachdem ein jüdisches Haus explodiert ist. Dieses Haus gehörte einer jüdischen Frau, die sich geweigert hatte, der Terroristenbande Irgun Schutzgeld zu zahlen.

41. 6. Oktober 1944, Jerusalem.
Ein Soldat der RAF wurde durch Schüsse getötet.

42. 8. Oktober 1946, Jerusalem.
Zwei britische Soldaten wurden getötet, als ihr Laster außerhalb von Jerusalem eine Landmine zur Explosion brachte. Ein führender Araber wurde bei einer ähnlichen Minenexplosion

in Jerusalem verletzt, und weitere Straßenminen wurden in der Nähe des Regierungssitzes gefunden.

43. 31. Oktober 1946, Rom.
Die britische Botschaft in Rom wurde durch eine Bombe beschädigt, die vermutlich von jüdischen Terroristen gelegt worden ist.

44. 3. November 1946, Palästina.
Zwei Juden und zwei Araber wurden bei Zusammenstößen zwischen Arabern und einer Gruppe Juden getötet, die versuchte, beim Hula-See in Nordpalästina eine Siedlung zu errichten.

45. 4. November 1946, Rom.
Italienische Behörden veröffentlichten einen Brief, in dem die jüdische Terroristenbande Irgun die Verantwortung für den Bombenanschlag vom 31. Oktober auf die Botschaft übernahm.

46. 5. November 1946, Palästina.
Britische Behörden entließen die folgenden Leiter des Jüdischen Büros aus dem Konzentrationslager Latrun, wo sie seit 29. Juni inhaftiert gewesen waren: Moshe Shertok, Dr. Issac Greenbaum, Dr. Bernard Joseph, David Remiz, David Hacohen, David Shingarevsky, Joseph Shoffman und Mordecai Shatter. Auch insgesamt 2550 Haganah-Verdächtige wurden entlassen wie auch 779 Juden, die im Gefolge des King-David-Bombenanschlags verhaftet worden waren.

47. 7. November 1946, Palästina.
Nach dem 4. Irgun-Anschlag auf Eisenbahneinrichtungen innerhalb von zwei Tagen war die Eisenbahn in ganz Palästina für 24 Stunden außer Betrieb.

48. 9.-13. November 1946, Palästina.
Neunzehn Personen, elf britische Soldaten und Polizisten und acht arabische Schutzmänner wurden in diesem Zeitraum in Palästina getötet, als jüdische Terroristen ihre Landminen- und Kofferbomben-Angriffe auf Eisenbahnstationen, Züge und sogar Straßenbahnen verstärkten.

49. 14. November 1946, London.
Der Direktorenrat der britischen Juden verurteilte jüdische Terroristengruppen, die drohten, ihren Terrorismus nach England auszuweiten.

50. 18. November 1946, Tel Aviv.
Die Polizei in Tel Aviv ging gegen Juden vor, griff viele an und feuerte in Häuser. Zwanzig Juden wurden in Kämpfen mit britischen Truppen verletzt, nachdem am 17. November drei Polizisten und ein Feldwebel der RAF bei der Explosion einer Landmine gestorben waren.

51. 20. November 1946, Jerusalem.
Fünf Personen wurden verletzt, als eine Bombe im Jerusalemer Finanzamt explodierte.

52. 2.-5. Dezember 1946, Palästina.
Zehn Personen, darunter sechs britische Soldaten, wurden bei Bomben- und Landminen-Explosionen getötet.

53. 3. Dezember 1946, Jerusalem.
Ein Mitglied der Stern-Bande wurde beim gescheiterten Versuch eines Überfalls getötet

54. 26. Dezember 1946, Palästina.
Bewaffnete jüdische Terroristen überfielen zwei Diamanten-Fabriken in Nathanya und Tel Aviv und entkamen mit Diamanten, Bargeld und Anleihen im Wert von fast $107.000. Diese Überfälle signalisierten das Ende einer zweiwöchigen Waffenruhe während des Weltkongresses der Zionisten.

1947

55. 1. Januar 1947, Jerusalem.
Dov Gruner wurde von einem britischen Militärgericht zum Tod durch den Strang verurteilt wegen seiner Teilnahme beim Überfall auf das Polizeihauptquartier von Ramat Gan im April 1946.

56. 2. Januar 1947, Palästina.
Eine Terrorwelle fegte durch Palästina, als jüdische Terroristen in fünf Städten Bombenanschläge und Maschinengewehr-Angriffe durchführten. Die Zahl der Verluste war gering. In mehreren Fällen waren selbstgemachte Flammenwerfer benutzt worden. In erbeuteten Flugblättern wurde angekündigt, daß die Irgun den Briten und Arabern Palästinas den Krieg erklärt habe.

57. 4. Januar 1947, Jerusalem.
An die britischen Soldaten erging der Befehl, stets Seitenwaffen zu tragen, und es wurde ihnen verboten, Cafes oder Restaurants zu betreten.

58. 5. Januar 1947, Ägypten.
Elf britische Truppenangehörige wurden verletzt bei einem Handgranaten-Angriff auf einen Zug, der Truppen nach Palästina brachte. Der Angriff erfolgte bei Benha, 25 Meilen von Kairo entfernt.

59. 8. Januar 1947, Palästina.
Die britische Polizei nahm bei Razzien in Rishon-el Zion und Rehoboth 32 Personen fest, die verdächtigt werden, zur „Schwarzen Truppe“ der Irgun-Terroristen zu gehören.

60. 12. Januar 1947, Haifa.
Ein einzelner Terrorist fuhr einen mit Sprengstoff gefüllten Laster in die Haupt-Polizeiwache und brachte ihn zur Explosion, wobei zwei britische Polizisten und zwei arabische Schutzleute getötet und 140 weitere verletzt wurden. Der Terrorist entkam. Diese Aktion beendete einen 10-tägigen Rückgang der Gewalt, und die Stern-Bande übernahm für sie die Verantwortung.

61. 13. Januar 1947, Haifa.
Britische Soldaten und Polizei durchsuchten in Haifa 872 Personen und verhafteten 10 zwecks weiterem Verhör, während sowohl Araber wie auch Juden die Bombenanschläge verurteilten.

62. 14. Januar 1947, Jerusalem.
Yehudi Katz wird von einem Jerusalemer Gericht zu lebenslänglicher Haft verurteilt, weil er im September 1946 in Jaffa

eine Bank ausgeraubt hat, um Geldmittel für die Terroristen zu beschaffen.

63. 21. Januar 1947, London.
Dr. Emmanuel Neumann, der Vizepräsident der Zionist Organization of America (Zionistenorganisation von Amerika), erklärte, US-Zionisten würden »*Millionen*« ausgeben, um die illegale Immigration von Juden nach Palästina zu finanzieren. Ein Sprecher der Haganah in Paris erklärte, daß in den vergangenen 15 Monaten 211.878 Juden illegal nach Palästina gekommen seien.


Der Kampf Israels gegen Terroristen – steinewerfende Kinder

64. 22. Januar 1947, Palästina.
Sir Harry Gurney, Chief Secretary, erklärte, daß die Sabotage durch Terroristen Palästina nach Schätzung der britischen Verwaltung $2.400.000 koste.

65. 22. Januar 1947, London.
Der Minister für Kolonien, Arthur Creech Jones, informierte das Unterhaus, daß Terroristen 1946 in Palästina 73 britische Untertanen ermordet haben, und »*keine Schuldigen verurteilt worden sind*«.

66. 27. Januar 1947, London.
Die von den Juden boykottierte britische Palästina-Konferenz trat erneut zusammen. Jamal el Husseini, ein arabischer Führer in Palästina, erklärte, daß die arabische Welt unverändert gegen eine Teilung als Lösung des Problems sei.

67. 29. Januar 1947, London.
Es wurde offiziell verkündet, daß das britische Kabinett beschlossen habe, Palästina zu teilen.

68. 29. Januar 1947, Jerusalem.
Irgun-Kämpfer entließen den ehemaligen Major H. Collins, einen britischen Bankier, den sie am 26. Januar in seinem Haus gekidnappt hatten. Er war schlimm geschlagen worden. Am 28. Januar ließ die Irgun Richter Ralph Windham frei, der am 27. Januar in Tel Aviv gekidnappt worden war, als er ein Strafverfahrenen verhandelte. Diese Männer waren als Geißeln für Dov Bela Gruner genommen worden, ein wegen Terrorismus zum Tode verurteiltes Irgun-Mitglied. Der britische Hochkommissar, Generalleutnant Sir Alan Cunningham, hatte das Kriegsrecht angedroht, falls die zwei Männer nicht unverletzt zurückgebracht würden.

69. 31. Januar 1947, Jerusalem.
General Cunningham wies die Frauen und Kinder aller britischen Zivilisten an, Palästina sofort zu verlassen. Etwa 2.000 Personen waren betroffen. Dieser Befehl umfaßte nicht die 5.000 Amerikaner in Palästina.

70. 3. Februar 1947, Jerusalem.
Die Palästina-Regierung erließ ein auf sieben Tage befristetes Ultimatum an das Jüdische Büro, mit der Forderung, »*kategorisch und sofort*« zu erklären, ob es und der oberste Judenrat in Palästina bis zum 10. Februar die jüdische Gemeinde zur »*Kooperation mit der Polizei und den Streitmächten*« aufrufen werde, »*um die Mitglieder der Terroristengruppen der Gerechtigkeit zuzuführen.*« Diese Aufforderung wurde öffentlich von Mrs. Goldie Meyerson zurückgewiesen, der Vorsitzenden der politischen Abteilung des Jüdischen Büros.

71. 4. Februar 1947, Jerusalem.
Der britische Gebiets-Kommissar James Pollock gibt den Plan für eine militärische Besetzung von drei Sektoren Jerusalems bekannt und befiehlt fast 1000 Juden, bis zum Mittag des 6. Februar die Viertel Rehavia, Schneler und das deutsche Viertel zu räumen.

72. 5. Februar 1947, Jerusalem.
Die *Vaad Leumi* wies das britische Ultimatum zurück, während die Irgun Flugblätter herausgab, daß sie bereit sei, bis zum Tode gegen die britische Oberhoheit zu kämpfen. Die ersten 700 von etwa 1500 britischen Frauen und Kindern, denen befohlen worden war, Palästina zu verlassen, reisen mit Flugzeug und Zug nach Ägypten aus. Britische Behörden, die eine Militäraktion vorbereiten, beordern weitere Familien aus Sektoren von Tel Aviv und Haifa, die zu befestigten Militärbereichen gemacht werden sollen.

73. 9. Februar 1947, Haifa.
Britische Truppen holen bei Haifa 650 illegale jüdische Immigranten vom Schoner *Negev* und zwingen sie nach einem Kampf zwecks Deportation nach Zypern an Bord der Fähre *Emperor Haywood*.

74. 14. Februar 1947, Jerusalem.
Die britische Verwaltung enthüllt, daß Generalleutnant Sir Evelyn Barker, der scheidende britische Kommandant von Palästina, vor seiner Rückkehr nach London am 12. Februar die Todesurteile von drei Irgun-Mitgliedern bestätigt habe. Die drei Männer, Dov Ben Rosenbaum, Eliezer Ben Kashani und Mordecai Ben Alhachi, waren am 10. Februar wegen Waffenbesitz zum Tod durch den Strang verurteilt worden. Ein vierter, Haim Gorovetzky, erhielt wegen seines geringen Alters ein Urteil auf lebenslänglich. Generalleutnant G. MacMillian kam am 13. Februar als Nachfolger für Gen. Barker in Jerusalem an.

75. 15. Februar 1947, Palästina.
Der Sabbat war der Hintergrund für vereinzelte Gewaltausbrüche, darunter dem Mord an einem Araber in Jaffa und eines Juden in Bne Brok, der Entführung eines Juden in Peta Tikvah und dem Brand eines jüdischen Clubs in Haifa.

76. 9. März 1947, Hadera.
Ein britisches Armeecamp wird angegriffen.

77. 10. März 1947, Haifa.
Ein Jude, der verdächtigt wird, Informant zu sein, wurde von jüdischen Terroristen ermordet.

78. 12. März 1947, Jerusalem.
Die Zahlstelle der britischen Armee in Jerusalem wird mit Dynamit gesprengt und ein Soldat getötet.

79. 12. März 1947, Palästina.
Britische Militäreinheiten ergreifen die meisten der 800 Juden, deren Motorschiff *Susanna* sich der britischen Blockade entzogen hatte und an diesem Tag nördlich von Gaza gelandet war. Eine britische Marine-Eskorte brachte die *Ben Hecht*, das erste bekannte Immigrantenschiff des Hebräischen Komitees für nationale Befreiung (Hebrew Committee of National Liberation), nach Haifa, und seine 599 Passagiere wurden nach Zypern ausgeschifft. Die Briten verhafteten die Mannschaft, der auch 18 US-Seeleute angehörten.

80. 13. März 1947, Jerusalem.
Britische Behörden teilten 78 Verhaftungen aufgrund von inoffizieller jüdischer Kooperation mit, aber zwei Eisenbahnen wurden angegriffen, mit zwei Opfern zur Folge, und acht bewaffnete Männer raubten von einer Bank in Tel Aviv $65.000.

81. 14. März 1947, Palästina.
Jüdische Terroristen sprengen einen Teil der Öl-Pipeline in Haifa und einen Abschnitt der Eisenbahnlinie bei Beer Yakov.

82. 16. März 1947, Jerusalem.
Gegen das Gebäude des Jüdischen Büros wird ein Bombenanschlag verübt.

83. 17. März 1947, Jerusalem.
Die britischen Behörden beenden das Kriegsrecht, durch das 300.000 Juden 16 Tage unter Hausarrest standen und das die meisten Wirtschaftsaktivitäten gelähmt hatte.

84. 17. März 1947, Palästina.
Ein Militärgericht verurteilt Moshe Barazani zum Tod durch den Strang, weil er im Besitz einer Handgranate war.

85. 18. März 1947, Palästina.
Terroristen-Flugblätter geben den Mord an Michael Shnell auf dem Carmel-Berg zu, weil er ein Informant war.

86. 22. März 1947, Palästina.
Britische Beamte verkünden die Verhaftung von fünf bekannten Terroristen und bei Petah Tikvah die Entdeckung der Leiche von Leon Meshiah, einem Juden, der wahrscheinlich als vermuteter Informant getötet worden war.

87. 26. März 1947, London.
Englands Geheimer Staatsrat wies die Berufung des Todesurteils gegen Dov Bela Gruner zurück.

88. 28. März 1947, Haifa.
Die Irgun sprengt in Haifa die Pipeline der Iraq Petroleum Co.

89. 29. März 1947, Palästina.
Ein britischer Armee-Offizier wurde von jüdischen Terroristen ermordet, die in der Nähe des Lagers Ramle einer Gruppe Reiter einen Hinterhalt legte. Ein Überfall von Terroristen auf eine Tel Aviver Bank erbrachte $109.000.

90. 30. März 1947, Palästina.
Einheiten der britischen Marine nahmen aufgrund eines SOS-Notrufs 50 Meilen außerhalb der palästinensischen Gewässer die manövrierunfähige *Moledeth* mit 1.600 illegalen jüdischen Flüchtlingen an Bord ins Schlepp.

91. 30. März 1947, Tel Aviv.
Die Stern-Bande tötete die Frau eines britischen Soldaten.

92. 31. März 1947, Haifa.
Jüdische Terroristen sprengten die britischen Shell-Mex Öltanks in Haifa und entfachten so ein Feuer, das eine Viertelmeile der Wasserfront vernichtete. Der Schaden wurde auf mehr als $1.000.000 angesetzt, und die britische Regierung in Palästina hat erklärt, daß die jüdische Gemeinde dafür aufkommen müsse.

93. 2. April 1947, Zypern.
Die *Ocean Vigour* wurde durch eine Bombe im Hafen von Famagusta, Zypern, beschädigt. Die Haganah gab den Bombenanschlag zu.

94. 3. April 1947, Jerusalem.
Ein Gericht in Jerusalem verurteilte Daniel Azulai und Meyer Feinstein, Mitglieder der Terroristenbande Irgun, wegen des Angriffs auf die Jerusalemer Eisenbahnstation am 30. Oktober zum Tode. Der Oberste Gerichtshof von Palästina ließ eine Berufung gegen das Todesurteil von Dov Bela Gruner zu.

95. 3. April 1947.
Der Transporter *Empire Rival* wurde durch eine Zeitbombe beschädigt, während er auf der Route von Haifa nach Port Said in Ägypten war.

96. 7. April 1947, Jerusalem.
Das Oberste Gericht verweigerte eine erneute Berufung gegen das Todesurteil von Dov Bela Gruner, und eine britische Patrouille tötete Moshe Cohen.

97. 8. April 1947, Jerusalem.
Jüdische Terroristen töteten einen britischen Schutzmann als Rache für den Tod von Cohen.

98. 9. April 1947, Palästina.
The Palästina-Regierung hebt das »*satzungsgemäße Kriegsrecht*« angesichts der negativen Publizität auf, gesteht sich aber selbst zu, in »*kontrollierten Gebieten*« die Ausübung einer Militärdiktatur zu erlassen.

99. 10. April 1947, London.
Die britische Regierung fordert Frankreich und Italien auf zu verhindern, daß sich Juden nach Palästina einschiffen.

100. 11. April 1947, Jerusalem.
Asher Eskovitch, ein Jude, wurde von Muslimen beim Betreten der verbotenen Omar-Mosche erschlagen.

101. 13. April 1947, Jerusalem.
Guella Cohen, der illegal für die Sternbande gesendet hat, entfloh von einem britischen Militärhospital.

102. 14. April 1947, Tel Aviv.
Eine britische Marineeinheit ging an Bord des Flüchtlingsschiffs *Guardian* und übernahm es mit 2.700 Passagieren nach einem Feuergefecht, bei dem zwei Immigranten getötet und 14 verwundet wurden.

103. 16. April 1947, Haifa.
Trotz der Drohungen mit Vergeltung durch die Irgun hängen die Briten Dov Bela Gruner und drei weitere Irgun Mitglieder im Acre-Gefängnis an der Bucht von Haifa. Für mehrere Stunden wird eine strikte Ausgangssperre gegen die jüdischen Gemeinden erlassen. Kurz nachdem die Hinrichtungen bekanntgegeben worden waren, wurde im Kolonialamt in London eine Zeitbombe gefunden, die jedoch entschärft wurde.

104. 17. April 1947, Palästina.
Generalleutnant C. MacMillan bestätigte die Todesurteile für zwei weitere verurteilte Terroristen, Meier Ben Feinstein und Moshe Ben Barazani, mildert aber das Urteil von Daniel Azulai auf lebenslängliche Haft.

105. 18. April 1947, Palästina.
Die Vergeltungsaktionen der Irgun für die Hinrichtung von Gruner waren ein Angriff auf eine Erste-Hilfe-Station bei Nethanya, bei der eine Wache getötet wurde, ein Angriff auf einen gepanzerten Wagen in Tel Aviv, wobei ein Passant getötet wurde, und Schüsse gegen britische Truppen in Haifa, die aber keinen Schaden anrichteten.



Terroristen wurden zu Staatsführen. Jetzt tragen sie Uniformen

106. 19. April 1947, Haifa.
Britische Marineeinheiten ließen im Hafen von Haifa Wasserminen hochgehen, um zu verhindern, daß jüdische Froschleute einen Unterwasserangriff gegen drei britische Deportationsschiffe durchführten, die die Passagiere der *Guardian* nach Zypern brachten.

107. 20. April 1947, Tel Aviv.
Eine Reihe Bombenanschläge durch jüdische Terroristen als Vergeltung für das Hängen des verurteilten Terroristen Gruner verletzte 12 britische Soldaten.

108. 21. April 1947, Jerusalem.
Die verurteilten Terroristen Meir Feinstein und Moshe Barazani töten sich im Gefängnis selbst, wenige Stunden, bevor sie gehängt werden sollten. Sie sprengten sich mit Bomben in die Luft, die ihnen in ausgehöhlten Orangen eingeschmuggelt worden waren.

109. 22. April 1947, Palästina.
Ein von Kairo kommender Truppentransport wurde außerhalb von Rehovoth mit Bomben angegriffen, fünf Soldaten und drei Zivilisten wurden getötet und 39 Personen verletzt.

110. 23. April 1947, London.
Der britische Erste Lord der Admiralität, Viscount Hall, verteidigte die Politik der Labor Regierung in Palästina und gab im Oberhaus bekannt, daß England trotz aller UN-Aktionen keine »*Politik durchführen werde, die es nicht billigt*«. Er tadelte die Finanzhilfen amerikanischer Juden für die Palästina-Terroristen, die den Terrorismus dort unterstützten, und gab die Opferzahl seit 1. August 1945 bekannt: 113 Tote, 249 Verwundete, 168 verurteilte Juden, 28 zum Tode Verurteilte, vier Hingerichtete, 33 in Gefechten getötete Terroristen. Viscount Samuel drängte auf verstärkte Immigration.

111. 23. April 1947, Palästina.
Die Irgun proklamiert ihre eigenen „Militärgerichte", die britische Truppen und Polizisten, die ihnen Widerstand leisten, „verurteilen" sollen.

112. 24. April 1947, Palästina.
Generalleutnant Sir Alan Cunningham, der Hochkommissar für Palästina, flog nach Ägypten und forderte Generalleutnant Sir Miles Dempsey, den Kommandeur der Nahost-Landtruppen, auf, mehr Truppen nach Palästina zu schicken.

113. 25. April 1947, Tel Aviv.
Ein Trupp der Stern-Bande fuhr einen gestohlenen, mit Sprengstoff beladenen Postlaster in das Polizeilager Sarona und ließ ihn hochgehen, wobei fünf britische Polizisten getötet wurden.

114. 26. April 1947, Haifa.
Der Mord an Polizei-Superintendent A. Conquest war der Höhepunkt einer Woche voller Blutvergießen.

115. 4. Mai 1947, Acre.
Die Mauern des Gefängnisses von Acre wurden durch eine Irgun-Bombe aufgesprengt. 251 jüdische und arabische Gefangenen entkamen nach einem Feuergefecht, bei dem 15 Juden und 1 Araber getötet wurden, 32 wurden verletzt (darunter sechs britische Wachen). 23 Entflohene wurden wieder ge-

fangen. Die Palästina-Regierung versprach keine zusätzlichen Strafen, wenn sich die 189 immer noch auf freiem Fuß befindlichen Entflohenen stellten.

116. 6. Mai 1947, Jerusalem.
Der ehemals britische Unteroffizier Dov Bernard Cohen, der Anführer des Bombenunternehmens von Acre, wurde bei dem Angriff tödlich verwundet.

117. 4. Mai 1947, New York.
Das *Political Action Committee for Palestine* führte in New Yorker Zeitungen eine Anzeigenkampagne durch, um Geldmittel für den Kauf von Fallschirmen für junge europäische Juden zu kaufen, die aus der Luft die Einwanderungssperre nach Palästina zunichte machen wollen.

118. 8. Mai 1947, Tel Aviv.
Ein Jude geriet bei Tel Aviv in einen Hinterhalt und wurde von einer Gruppe Araber erschossen. Drei Tel Aviver Läden, die Juden gehören, wurden niedergebrannt. Die Eigentümer hatten sich geweigert, Geld für die jüdischen Terroristengruppen beizusteuern.

119. 12. Mai 1947, Jerusalem.
Jüdische Terroristen töteten zwei britische Polizisten.

120. 12. Mai 1947, Jerusalem.
Die britischen Behörden gaben bekannt, daß 3l2 jüdische politische Gefangene in Kenia, Ostafrika, 247 in Latrun und 34 in Bethlehem einsitzen.

121. 15. Mai 1947.
Die Stern-Bande tötete zwei britische Leutnants und verletzte sieben weitere Personen durch zwei Zug-Entgleisungen und drei Brückenzerstörungen.

122. 16. Mai 1947, Palästina.
Am fünften Tag einer weiteren terroristischen Aktion wurde der Haifaer Polizeikomissar Robert Schindler, ein deutscher Jude, von der Stern-Bande ermordet, und ein britischer Schutzmann wurde auf der Straße vom Carmel-Berg nach Haifa bei Jerusalem getötet.

123. 17. Mai 1947, Haifa.
Der 1.200-Tonnen-Frachter der Haganah *Trade Winds* wurde von der Royal Navy vor der libanesischen Küste aufgebracht und nach Haifa eskortiert. Über 1.000 illegale Immigranten wurden von Bord geholt für ihre bevorstehende Verbringung nach Zypern.

124. 19. Mai 1947, London.
Die britische Regierung protestierte bei der Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Kampagnen zur Beschaffung von Geldmitteln für Terroristen-Banden in Palästina. Die Klagen bezogen sich auf einen »*Brief an die Terroristen von Palästina*« des Stückeschreibers Ben Hecht, des Mitpräsidenten der *American League for a Free Palestine*, der zuerst am 15. Mai in der *New York Post* veröffentlicht worden war. Die Anzeige besagt: »*Wir wollen Millionen für euch einzusammeln.*«

125. 22. Mai 1947, Palästina.
Araber griffen ein jüdisches Arbeitslager in Süd-Palästina an als Vergeltung für einen Überfall der Haganah auf die Araber am 20. Mai in der Nähe von Tel Aviv. Etwa 40.000 arabische und jüdische Arbeiter führten am gleichen Tag gemeinsam einen eintägigen Streik gegen alle Einrichtungen des britischen Kriegsministeriums durch.

126. 23. Mai 1947, Palästina.
Eine britische Marineabteilung geht vor Südpalästina an Bord des Immigrantenschiffes *Mordei Haghettoath* und übernimmt das Kommando über dessen 1.500 Passagiere. Zwei britische Soldaten wurden in Jerusalem verurteilt, weil sei bei einem Terroristenangriff einen Jeep und Armeepost im Stich gelassen hatten.

127. 27. Mai 1947, Deutschland.
Jüdische Mitarbeiter der Untergrund-Auswanderung in Frankfurt am Main erklärten, sie hofften, 1.000.000 Juden aus Europa nach Palästina zu transportieren, davon 30.000 in diesem Sommer. Das Schiff *Colony Trader* aus Costa Rica wurde in Gibraltar zurückgehalten wegen des Verdachts, daß es zum Schmuggel illegaler Immigranten nach Palästina benutzt werde. London untersucht Berichte, wonach nichtjüdische Polen und Slawen in DP-Lagern für die Palästina-Armee rekrutiert werden. Andere Untersuchungen haben die anhaltenden Berichte zum Gegenstand, daß Sowjetrußland den jüdischen Terroristenbanden technische Berater zukommen ließ.

128. 28. Mai 1947, Syrien.
Fawzi el-Kawukji, der die Kriegsjahre in Deutschland verbracht hatte, nachdem er 1936-39 den arabischen Aufstand in Palästina geführt hatte, sagte in Damaskus zu Reportern, daß eine ungünstige Entscheidung durch die UN-Untersuchungsgruppe das Signal für den Krieg gegen die Juden in Palästina sein werde. »*Wir müssen beweisen, daß wir im Falle*« eines anglo-amerikanischen Krieges gegen Rußland, »*gefährlicher oder nützlicher für sie sein können als die Juden*«, fügte er hinzu.

129. 28. Mai 1947, Haifa.
Jüdische Terroristen sprengten eine Wasserleitung und einen Schuppen im Gebiet der Öldocks von Haifa und führten drei Angriffe auf Eisenbahnlinien in der Gegend von Lydda und Haifa durch.

130. 31. Mai 1947, Haifa.
Das Haganah-Schiff *Yehuda Halevy* kam unter britischer Marineeskorte mit 399 illegalen jüdischen Immigranten an, den ersten aus arabischen Gebieten. Sie wurden sofort weiter nach Zypern verschifft.

131. 4. Juni 1947, London.
Die jüdische Terroristenbande Stern schickte Briefbomben an hohe britische Regierungsbeamten. Acht Briefbomben, die pulverisiertes Gelatinedynamit enthielten, wurden in London entdeckt. Zu den Empfängern gehörten Ernest Bevan, Anthony Eden, Premierminister Attlee und Winston Churchill.

132. 5. Juni 1947, Washington.
Präsident Truman appellierte an alle Personen in the Vereinigten Staaten, den Palästina-Terroristen nicht zu helfen. Das *American Jewish Committee* und das *Jewish Labor Committee* verurteilten Ben Hechts Kampagne zur Sammlung von Geldmitteln für Palästina-Terroristen.

133. 5. Juni 1947, Tel Aviv.
Minen jüdischer Terroristen demolierten zwei Züge in der Nähe von Tel Aviv und Haifa und den Bahnhof von Athlit, es gab aber keinen Personenschaden.

134. 6. Juni 1947, London.
Beamte von Scotland Yard bestätigen jetzt, daß insgesamt 20 Briefbomben gefunden wurden.

135. 6. Juni 1947, New York.
Der Generalsekretär der UN, Trygve Lie, hat ein Ersuchen der Briten an alle Länder weitergeleitet, an ihren Grenzen Vorsichtsmaßnahmen gegen die Ausreise illegaler Immigranten mit Ziel Palästina zu treffen.

136. 18. Juni 1947, Tel Aviv.
Die Haganah gab bekannt, daß einer ihrer Angehörigen durch eine versteckte Bombe getötet wurde, was einen Plan der Irgun vereitelte, das britische Militärhauptquartier in Tel Aviv in die Luft zu sprengen.

137. 19. Juni 1947, Jerusalem.
Major Roy Farran, der mit dem Verschwinden eines 16-jährigen Juden in Verbindung gebracht wird, flüchtete aus der Haft in der Armee-Kaserne in Jerusalem.

138. 28. Juni 1947, Palästina
Die terroristische Stern-Bande eröffnete das Feuer auf britische Soldaten, die in der Schlange vor dem Theater von Tel Aviv warteten. Drei wurden getötet und zwei verwundet. Ein weiterer Brite wurde in einem Hotel in Haifa getötet, und es gab mehrere Verwundete. Diese Aktion soll laut jüdischen Terroristen eine Vergeltung sein für die britische Brutalität und die angebliche Erschlagung eines vermißten 16 Jahre alten Juden, Alexander Rubowitz, während er am 6. Mai in einer Armee-Kaserne gefangen war.

139. 29. Juni 1947, New York.
Der UN-Ausschuß verurteilt mit 9:0 Stimmen die terroristischen Anschläge als »*flagrante Mißachtung*« des UN-Aufrufs zu einer zeitweiligen Waffenruhe, nachdem Stern-Terroristen weitere vier britische Soldaten an einem Strand bei Herzlila verwundet hatten. Major Roy Alexander Farran stellte sich freiwillig, nachdem er am 19. Juni in Jerusalem aus der Haft entflohen war. Er war in Verbindung mit dem Fall Rubowitz festgenommen worden.


Mit israelischen Kanonen auf palästinensische Spatzen...

140. 30. Juni 1947, Jerusalem.
The Palästina-Regierung erlaubt den Ölgesellschaften, die Preise für Benzin um fast 10% zu erhöhen als Ersatz für den Schaden in Höhe von $1 Million durch die Sprengung der Ölinstallationen in Haifa am 31. März durch jüdische Terroristen.

141. 1. Juli 1947, Jerusalem.
Die britische Regierung weisen den Aufruf des UN-Ausschusses zurück, die Exekution von drei Irgun-Mitglieder auszusetzen, die wegen Terrorismus verurteilt wurden. Sie erklärte auch, daß sich die Waffenruhe-Resolution der UN-Versammlung vom 15. Mai nicht auf »*die normalen Verwaltungsabläufe der Justiz*« in Palästina beziehe.

142. 2. Juli 1947, Haifa.
Irgun-Mitglieder raubten von einer Bank in Haifa $3.200. Zugleich warnen sowohl die Stern-Bande und the Irgun die Briten, daß deren „provokative“ Handlungen in Palästina aufhören müßten, bevor eine Waffenruhe erfolgen könne. Die Mitglieder des UN-Ausschusses aus Guatemala und der Tschechoslowakei besuchten zwei jüdische Verurteilte im Gefängnis von Acre. In Pretoria, Südafrika, sagte Premierminister Smuts, der an der Balfour-Erklärung mitgewirkt hatte, »*das Versprechen einer Heimstatt in Palästina bedeutete niemals ganz Palästina*«, er befürwortete eine Aufteilung in einen arabischen und einen jüdischen Staat.

143. 12. Juli 1947, Jerusalem.
Dr. Ariem Altman, Präsident der *United Zionist Revisionists*, sagte bei einer Zusammenkunft der Organisation in Jerusalem, daß sich die Revisionisten mit nicht weniger als einem ungeteilten freien jüdischen Staat in Palästina und Trans-Jordan zufriedengeben würden. Die Irgun gab in Jerusalem bekannt, daß zwei in Nathanya gekidnappte britische Feldwebel in Tel Aviv gefangengehalten werden und von einem Kriegsgericht der Irgun zum Tode verurteil wurden.

144. 14. Juli 1947, Nathanya.
Die Briten verhängen das Kriegsrecht und stellen die 15.000 Bewohner von Nathanya unter Hausarrest. Sie führten 68 Verhaftungen durch und verurteilten 21 Personen zu jeweils 6 Monaten Haft im Lager Latrun.

145. 17. Juli 1947, Nathanya.
Die Irgun tötete bei fünf Minenaktionen gegen den Militärverkehr von und nach Nathanya einen Briten und verletzte 16.

146. 17. Juli 1947, Nethanya.
Minen töteten einen weiteren Briten und verletzten sieben.

147. 18. Juli 1947, Haifa.
Das amerikanisch bemannte Haganah-Flüchtlingsschiff *Exodus 1947* (ehemals die *President Warfield*) wurde von britischen Marineeinheiten nach Haifa eskortiert, nach einem Kampf, in dem der amerikanische Erste Offizier William Bernstein und zwei Immigranten getötet und mehr als 30 Menschen verletzt wurden. Der Blockadebrecher selbst wurde schwer beschädigt. Der Rest der 4.554 Passagiere – der größten Gruppe illegaler Immigranten, die auf einem einzigen Schiff nach Palästina gereist sind, wurde auf ein britisches Gefangenenschiff zum Abtransport nach Zypern verbracht. Der amerikanische Kapitän Bernard Marks und seine Mannschaft wurden festgenommen. Das Schiff kam von Frankreich.

148. 19. Juli 1947, Haifa.
Ein schnell unterdrückter Aufstand brach unter den Passagieren der *Exodus 1947* aus, als sie erfuhren, daß sie nach Frankreich zurückgeschickt werden sollten.

149. 19. Juli 1947, Jerusalem.
Die Palästina-Regierung klagt an, daß eine jüdische »*Kampagne der Gesetzlosigkeit, des Mordes und der Sabotage*« seit 1940 70 Menschenleben und $6 Millionen Sachschaden gekostet hat.

150. 21. Juli 1947, Jerusalem.
Vor der öffentlichen Bestätigung, daß 4.529 Passagiere der *Exodus 1947*, die auf drei Schiffe überstellt worden waren, nicht nach Zypern, sondern zurück nach France geschickt werden sollten, ergriff die Palästina-Regierung die Vorsichtsmaßnahme, Jerusalems 90.000 Juden unter nächtlichen Hausarrest zu stellen.

151. 23. Juli 1947, Haifa.
Die Haganah versenkte den britischen Transporter *Empire Lifeguard* im Hafen von Haifa, als 300 jüdische Immigranten von Bord gingen, die offiziell nach dem Quotensystem in Palästina zugelassen worden waren. Fünfundsechzig Immigranten wurden getötet und 40 verwundet. Die Briten konnten das Schiff wieder flott machen.

152. 24. Juli 1947, Amman, Trans-Jordan.
Sieben Mitglieder der UN-Palästina-Kommission flogen nach Amman und wurden von Jordaniens Premierminister Samir Pasha el Rifai darüber informiert, daß: (1) Palästina den Arabern gehört; (2) die Araber niemals die Balfour-Erklärung akzeptiert haben; (3) die Juden imperialistische Eindringlinge sind, deren Einwanderung »*sofort gestoppt werden muß*«; (4) Palästina ohne Teilung Unabhängigkeit unter arabischer Herrschaft erhalten sollte; (5) Palästina mit der mißlichen Lage europäischer Flüchtlinge nichts zu tun hat; (6) die Araber jeder negativen Entscheidung mit gerechtfertigter Gewalt entgegentreten werden.

153. 26. Juli 1947, Palästina.
Jüdische Terroristen sprengten die Pipeline der Iraqi Petroleum Co. 12 Meilen östlich von Haifa und zerstörten eine Radarstation auf dem Carmel-Berg.

154. 26. Juli 1947, Palästina.
Zwei britische Soldaten wurden bei Jerusalem durch eine versteckte Bombe getötet, womit sich die Opferzahl der Gewalt dieser Woche auf 12 Tote und 75 Verwundete erhöhte.

155. 26. Juli 1947, Palästina.
Menachem Begin, der Anführer der Irgun, erklärte von seinem geheimen Hauptquartier aus, daß die Haganah den Bombenanschlag vom 22. Juli 1946 auf das King-David-Hotel in Jerusalem geplant hatte, bei dem 91 Personen getötet wurden.

156. 27. Juli 1947, Palästina.
Ein Hinterhalt und Minen kosteten die Briten sieben weitere Verwundete.

157. 28. Juli 1947, Haifa.
Zwei kleine Haganah-Schiffe mit 1.174 Juden aus Nordafrika wurden von britischen Marineeinheiten vor Palästina abgefangen und nach Haifa gebracht. Die illegalen Immigranten wurden an Bord britischer Transporter nach Zypern verschifft.

158. 29. Juli 1947, Palästina.
Die britischen Behörden hängten trotz der Appelle jüdischer Führer drei Irgun-Angehörige im Gefängnis von Acre. Die verurteilten, Myer Nakar, Absalom Habib und Jacob Weiss, hatten während des Krieges im tschechischen Untergrund gekämpft. Sie waren wegen der Sprengung des Gefängnisses von Acre am 4. Mai und der Befreiung von 200 Arabern und Juden verurteilt.

159. 29. Juli 1947, Frankreich.
Die 4.429 illegalen Immigranten der *Exodus 1947*, die am 11. Juli von Sate, Frankreich, nach Palästina gefahren waren, aber von den Briten nun auf drei Transportern nach Frankreich zurückgebracht wurden, weigerten sich, die Schiffe zu verlassen, die vor Port de Douc, Frankreich, vor Anker gegangenen waren. Nur wenige, die krank waren, gingen an Land. Die französische Regierung informierte die Flüchtlinge, daß sie nicht von Bord gehen müßten, daß man es aber begrüßen würde, wenn sie es täten. Die Transporter sind die *Runnymede Park*, *Ocean Vigour* und *Empire Valour*.

160. 30. Juli 1947, Palästina.
Irgun-Terroristen gaben bekannt, daß sie zwei britische Feldwebel, Marvyn Paice und Jifford Martin, die sie seit dem 12. Juli als Geißeln gehalten hatten, wegen »*Verbrechen gegen die jüdische Gemeinde*« gehängt haben. Die zwei waren ergriffen worden, als die Todesurteile gegen drei Irgun Mitglieder von den britischen Behörden bestätigt wurden. Zwei weitere britische Soldaten wurden bei Hadera durch eine Landmine getötet. Britische Truppen griffen als Vergeltung auf die Morde die jüdische Siedlung Pardes Hanna an.

161. 31. Juli 1947, Nathanya.
Die Leichen der zwei ermordeten britischen Feldwebel wurden gegen 5:30 Uhr anderthalb Meilen von Nathanya an Eukalyptusbäumen hängend gefunden. Eine versteckte Bombe

zerfetzte Martins Leiche, als sie abgenommen wurde. Wütende britische Soldaten stürmten nach Tel Aviv, schlugen Läden in Trümmer, griffen Fußgänger an und belegten einen Bus mit Feuer, wobei fünf Juden – zwei Männer, zwei Frauen und ein Junge – getötet wurden.

162. 1. August 1947, Tel Aviv.
Dreiunddreißig Juden wurden bei einem antibritischen Aufstand in Tel Aviv bei der Leichenprozession der fünf von britischen Soldaten am 31. Juli getöteten Zivilisten verletzt. In Jerusalem wurde ein jüdischer Terroristenangriff auf die britische Sicherheitszone in Rehavia zurückgeschlagen, wobei ein Angreifer getötet und zwei gefangengenommen wurden.

163. 2. August 1947, Tel Aviv.
Die Leiche eines nicht identifizierten Juden wurde auf einer Straße in der Nähe von Tel Aviv gefunden. Er war vermutlich vor zwei Wochen von Männern in britischen Uniformen gekidnappt worden. Gesamtverluste in Palästina seit Mitte Juli: 25 Personen getötet, 144 verwundet. Unter den Toten sind 15 Briten, zwei jüdische Terroristen, acht Zivilisten. Anti-britische Parolen, Hakenkreuze und Dollarzeichen werden auf britische Konsulate in New York, Baltimore, Philadelphia, Chicago und Los Angeles gemalt.

164. 3. August 1947, Palästina.
Die Haganah warnte in Jerusalem, daß die Briten, die am 31. Juli in Tel Aviv fünf Juden getötet hatten, festgestellt und bestraft würden.

165. 4. August 1947, Paris.
Ein Anführer der Irgun erklärte in Paris, daß seine Organisation hohe britische Militär- und Zivilbeamte in Palästina „in Abwesenheit" zum Tod verurteilt habe und sie nach ihrer Ergreifung hängen werde.


Ein palästinensisches Kind, Opfer israelischer Terroristen...

166. 4. August 1947, Palästina.
Britische Truppen sprengten in einem Jerusalemer Vorort ein jüdisches Haus, in dem Waffen gefunden wurden. Jüdische Terroristen beraubten die Barclays Bank in Tel Aviv um $5.200, und ein Haganah Mitglied wurde getötet.

167. 5. August 1947, Palästina.
Britische Sicherheitskräfte schlugen im Morgengrauen zu und nahmen 35 führende Zionisten fest und schickte sie ins Häftlingslager Latrun. Damit soll die Führerschaft der Irgun ausradiert werden. Als Vergeltung sprengten Irgun-Angehörige das Arbeitsministerium in Jerusalem, wobei drei britische Schutzleute getötet wurden. Zu den Festgenommenen gehören Israel Rokach, Bürgermeister von Tel Aviv; Oved Ben Ami, Bürgermeister von Nathanya, Abraham Krinitzki, Bürgermeister von Ramat Gan, Arieh Altman, Präsident der radikalen Revisionistischen Partei, Menahem Arber, Führer der Revisionistischen Jugendorganisation, B'rith Trumpeldor, der für vogelfrei erklärt worden war, Max Kritzman, der Anwalt von Dov Bela Gruner, und David Stern, Bruder des verstorbenen Gründers der Stern-Bande. Alle Festgenommenen außer den drei Bürgermeistern waren Revisionisten. Unter den vielen beschlagnahmten Aufzeichnungen befand sich Korrespondenz von sowjetrussischen Agenten in Italien und Bulgarien und umfassende Pläne zur Vergiftung der Wasserversorgung der nichtjüdischen Teile Jerusalems durch Botulinus, Anthrax und andere Bakterien. Die Bakterien waren von sowjetischen Quellen über Bulgarien geliefert worden.

168. 5. August 1947, England.
Antisemitische Ausschreitungen legten sich nach fünf Tagen Steine-Werfen, Zerschlagen von Scheiben und anderen Vorkommnissen, darunter dem Beschmieren jüdischer Geschäfte mit Hakenkreuzen und zahlreichen Angriffen auf britische Juden. Solche Vorfälle erfolgten in Liverpool, Manchester, Cardiff (Wales), Leeds, London und Birmingham als Vergeltung für den Mord an zwei britischen Feldwebeln in Palästina. 38 Personen wurden in Liverpool festgenommen, aber im großen Ganzen ignorierte die britische Polizei die Randalierer und ließ ihnen freien Lauf.

169. 8. August 1947, Palästina.
Aus der Bank von Sharon in Ramat Can wurden $8.000 durch jüdische Terroristen geraubt.

170. 14. August 1947, Genf.
Der UN-Sonderausschuß für Palästina kommt nach einer siebentätigen Besichtigung von DP-Lagern in Österreich und Deutschland nach Genf zurück. Die Tour führte die Gruppe nach München, Wien, Berlin und Hamburg. In Berlin hörte sie sich am 13. August Berichte von General Lucius D. Clay an, dem US-Militärgouverneur. Clay gab an, daß in den Reihen der Militäreinheiten in den US-Zonen von Österreich und Deutschland der Antisemitismus aufgrund des gewalttätigen, asozialen und kriminellen Benehmens der osteuropäischen DPs, die alle jüdisch sind, stark zunehme. Er empfahl, diesen DPs zu erlauben, nach Palästina einzureisen, bevor irgendein Zwischenfall mit amerikanischen Soldaten, die von jüdischen DPs geschlagen, ausgeraubt und getötet worden sind, zu ernsteren Spontanreaktionen seitens der anderen Soldaten führe.

Sir Brian Robertson, der Abgesandte des britischen Militärgouverneurs, pflichtete seinen Auffassungen entschieden bei.

171. 15. August 1947, Palästina.
Eine Mine brachte einen Truppenzug von Kairo nach Haifa nördlich von Lydda zum entgleisen und tötete den Ingenieur. Irgun-Terroristen erklärten, daß der Vorfall Teil ihrer Aktionen zur Unterbrechung des gesamten Schienenverkehrs in Palästina sei.

172. 16. August 1947, Palästina.
Arabisch-jüdische Zusammenstöße haben in dieser Woche in den jüdischen Gebieten von Tel Aviv und den arabischen Bezirken von Jaffa den Tod von 12 Arabern und 13 Juden sowie schweren Sachschaden mit sich gebracht. Der Rassenkampf flammte am 10. August wieder auf, als Araber in einem Tel Aviver Cafe vier Juden töteten als Vergeltung für den Tod von zwei Arabern bei einem Überfall der Haganah in Fega vor zwei Monaten. Die Haganah reagierte auf die arabischen Aktionen mit einem Bombenangriff auf ein Haus in einem arabischen Orangenhain bei Tel Aviv, wobei 11 Araber getötet wurden, darunter eine Frau und vier Kinder. Die Ausgangssperren des britischen Militärs, die am 13. August über die Slumgebiete zwischen dem modernen Tel Aviv und Jaffa verhängt worden sind, konnten das Ansteigen der Verluste nicht verhindern. Britische Militärbehörden erklären unter Berufung auf erbeutetes Material und die Erklärungen jüdischer Überläufer von Terroristenorganisationen, daß es nun danach aussehe, daß die jüdischen Terroristen beginnen, Araber anzugreifen, wo immer sie auf sie treffen, weil die Juden wollen, daß die Araber vollständig aus Palästina vertrieben werden.

173. 18. August 1947, Palästina.
Die Läden von fünf jüdischen Kaufleuten in Tel Aviv wurden von der Irgun zerstört, weil sich die Eigentümer weigerten, Geld an diese Organisation zu zahlen.

174. 23. August 1947, Jerusalem.
Britische Behörden berichten, daß eine fünfköpfige arabische Familie – zwei Männer, eine Frau und zwei Kinder – von jüdischen Terroristen ermordet wurden, als Vergeltung für die Festnahme von zwei Irgun-Anführer durch die Briten am 15. August.

175. 9. September 1947, Hamburg, Deutschland.
Mit einem schweren dreistündigen Kampf an Bord der *Runnymede Park* vollendeten 350 britische Soldaten in Hamburg die zweitägige Zwangs-Ausbootung von 4.300 illegalen jüdischen *Exodus 1947*-Flüchtlingen von drei Schiffen. Als erste kamen gestern die 1.406 Passagiere der *Ocean Vigour* an Land. Einige leisteten Widerstand und fünf Passagiere erlitten leichte Verletzungen. Heute früh wurden die 1.420 Passagiere der *Empire Rival* friedlich ausgebootet, nachdem eine selbstgemachte Bombe an Bord des Schiffes gefunden worden war. Viele der 1.485 Passagiere der *Runnymede Park* leisteten heftigen Widerstand, und britische Militäreinheiten mußten Feuerwehrschläuche und Schlagstöcke zur Anwendung bringen, um Widerständler unter Deck herauszuholen. Als die Juden an Land gebracht wurden, beschimpften sie die Briten mit »*Nazi*«-Rufen. Die offiziellen Verluste von *Runnymede Park* beliefen sich auf 24 Juden und drei Briten, die verletzt waren. 50 Anführer des Widerstands auf diesem Schiff wurden ins Gefängnis gebracht. Die deutsche Polizei löste eine Hamburger Demonstration von 1.300 jüdischen DPs aus dem Lager Bergen-Belsen auf, wo eine Puppe, die den britischen Außenminister Ernest Bevin darstellte, am 7. September symbolisch gehängt worden war. Die an Land gebrachten *Exodus*-Passagiere wurden im Lager Poppendorf bei Lübeck interniert, um nach Nationalitäten aufgeteilt zu werden. Anfangs weigerten sie sich alle, mit den britischen Behörden zu kooperieren, bis den Passagieren mit einer Brot-und-Wasser-Diät gedroht wurde.

176. 10. September 1947, Washington D.C.
Außenminister George C. Marshall gab bekannt, daß die Vereinigten Staaten England gedrängt hatten, die Verschickung der *Exodus*-Gruppe nach Deutschland zu überdenken, aber England erwiderte, daß es sonst nirgendwo Möglichkeiten für ihre Unterbringung gab, weil die Franzosen sie nicht wollten, und es gab eine Reihe leere Lager in Deutschland.

177. 11. September 1947, Paris.
Die französische Regierung hat jetzt angekündigt, daß sie die *Exodus*-Flüchtlinge aufnehmen wolle, wenn sie nicht mit Gewalt von Deutschland deportiert würden, und unter der Voraussetzung, daß sie schließlich nach Palästina gelassen würden.

178. 7. September 1947, Paris.
Die französische Polizei teilt mit, daß ein Anschlag der Stern-Bande, London mit selbstgemachten Feuerlöscher-Bomben aus der Luft anzugreifen, durch die Kooperation von Reginald Gilbert aus St Louis, Missouri, vereitelt wurde. Gilbert ist Student und war im Krieg Pilot der kanadischen und australischen Luftwaffe. Er wurde mit Rabbi Baruch Korff von New York festgenommen, dem Mitvorsitzenden des *Political Action Committee for Palestine*, und Judith Rosenberger, einer in Ungarn geborenen Angehörigen der Stern-Bande, als die drei letzte Nacht bei Toussus-le-Noble in der Nähe von Versailles gerade in ein Privatflugzeug stiegen. Gilbert informierte die französische Polizei, daß Korff ihn vor einer Woche in Paris angesprochen und ihm angeboten hatte, am Tag der Landung der illegalen Immigranten der *Exodus* in Deutschland eine Bombenmission über London zu fliegen. Gilbert willigte für einen anderen Piloten ein, der dann die Aufgabe durchführen würde. Er machte sofort der Pariser Polizei Mitteilung und arbeitete dann mit ihr und Scotland Yard zusammen, während er vorgab, den Anschlag der Stern-Bande durchzuziehen. Korff wurde am 9. September in Paris wegen illegalem Besitz von Bomben angeklagt, die er über London abwerfen lassen wollte. Er begann einen Hungerstreik. Die Pariser Polizei gab bekannt, daß neun weitere Verschwörer in Haft seien.

179. 12. September 1947, Palästina.
Die Irgun hat gedroht, britische Vertreter in der US-Zone von Deutschland zu ermorden. Alle britischen Vertretungen dort befinden sich in einem 24-Stunden-Alarm, kündigte das US-Kommando in Frankfurt am Main an. Am 7. September wurde über eine Untersuchung von Irgun-Diebstählen aus Munitionslagern der US-Armee in Deutschland berichtet.

180. 20. September 1947, Jerusalem.
Britische Razzien von 16-19. September brachten in der Gegend von Jerusalem mehrere Waffenverstecke und Terrori-

sten-Unterschlüpfe zum Vorschein. Im Haus von David Ben-Gurion, dem Vorstandsvorsitzenden des Jüdischen Büros, wurden am 18. September wichtige Papiere mitgenommen. In Paris beendete Rabbi Baruch Korff, der Anführer des Bombenanschlags der Stern-Bande auf London, am 15. September einen Hungerstreik im Gefängnis Sante.

181. 13. Oktober 1947. Jerusalem.
Eine Terroristenbombe beschädigte das US-Generalkonsulat in Jerusalem und verletzte zwei Bedienstete leicht. Ähnliche Bombenanschläge erfolgten in der letzten Nacht im polnischen Generalkonsulat und am 27. September beim schwedischen Konsulat. In Bagdad riet das irakische Außenministerium einer Delegation des Komitees für Auslandsfragen des amerikanischen Parlaments, dort nicht ihren vorgesehenen Besuch durchzuführen, weil die amerikanische Befürwortung einer Teilung Palästinas die Gefühle in Wallung versetzt habe. Das Außenministerium in Washington kündigte an, daß es keine Pässe für amerikanische Bürger ausstellen werde, die an Terrorismus in Palästina mitwirken wollen. Amerikaner, die hierin verwickelt seien, würden den Schutz verwirken, der US-Bürgern im Ausland normalerweise zustehe.

182. 18. Oktober 1947, Palästina.
Die Palästina-Regierung gibt bekannt, daß arabische Palästinatruppen von der Trans-Jordangrenze an die syrische und libanesische Grenze verlegt wurden, um eine britische Brigade zu ersetzen, die kürzlich Palästina verlassen hat. Zionisten protestierten dagegen, daß sich an der Grenze von Nord-Palästina arabische Truppen befinden.

183. 14. November 1947, Palästina.
Jüdische Terroristen töteten in Jerusalem zwei britische Polizisten und in Tel Aviv zwei Soldaten, womit die Gesamtverluste von drei Tagen voller Gewalt auf 10 getötete Briten und fünf Juden sowie 33 verwundete Briten und fünf Juden steigen. Die Gewalt begann, nachdem britische Soldaten am 12. November während einer Razzia bei einem Waffenarsenal in einem Bauernhaus bei Raanana drei Mädchen und zwei Jungen töteten. Die Terroristen übten gestern Vergeltung und warfen Handgranaten und feuerten mit einem Maschinengewehr ins Cafe Ritz in Jerusalem.

184. 15. November 1947, London.
Das britische Außenministerium dementierte Presseberichte aus Jerusalem, wonach England plane, jeden noch verbleibenden Überschuß des Staatsvermögens von Palästina als Ausgleich für die Kosten der Evakuierung und die Bekämpfung unbefugter jüdischer Immigration an sich zu nehmen.

185. 16. November 1947, Palästina.
Etwa 185 europäische Juden landeten mit einem kleinen Schoner bei Nahariya und entkamen, bevor die Briten sie abfangen konnten. Ein größeres Schiff, die *Kadimah*, wurde beschlagnahmt und nach Haifa gebracht, wo 794 Juden auf einen britischen Transporter nach Zypern umgeladen wurden.

186. 17. November 1947, Jerusalem.
Die britische Verwaltung eröffnete, daß sie staatlichen Grundbesitz entlang des Ufers von Haifa verkaufen will, woraus sie etwa $8 Millionen einnehmen will. Sie wird auch in England etwa $16 Millionen aus Anleihen investieren, die an Bewohner von Palästina verkauft worden sind. Zionisten protestierten heftig dagegen, weil dies, wie sie sagten, Palästina aller seiner Vermögenswerte berauben würde. Die Verwaltung machte keinen Kommentar zu diesen Anschuldigungen.

187. 22. November 1947, Haifa.
Ein weiterer Araber wurde in Haifa von der Stern-Bande ermordet, nachdem Juden am 20. November vier Araber bei Raanana hingerichtet hatten als Vergeltung für die Erschießung von fünf Mitgliedern der Stern-Bande am 12. November durch die Briten. Die Araber übten Vergeltung gegen den Mord bei Raanana und verwundeten am 20. November fünf Juden in einem Bus bei Tel Aviv.

188. 30. November-6. Dezember 1947, Palästina.
Eine Woche voller Unruhe, verursacht durch den arabischen Zorn über die Entscheidung der UN, das Heilige Land zu teilen, endete mit mindestens 159 Toten in Nahost, 66 in Palästina. Während Juden in Palästina, Europa und den Vereinigten Staaten feierten und die Planung ihres neuen Staates begannen sowie die UN die Umsetzung ihres Planes in Angriff nahm, war in der ganzen arabischen Welt die Rede von Krieg. Die Arabische Liga kündigte am 1. Dezember an, daß sich in der nächsten Woche Ministerpräsidenten und Außenminister von sieben arabischen Staaten in Kairo treffen würden, um eine Strategie gegen die Teilung auszuarbeiten. In Palästina: Jerusalem und die Jaffa-Tel Aviv-Grenzzone waren Zentrum wochenlanger Auseinandersetzungen, die begannen, als am 30. November in ganz Palästina sieben Juden getötet wurden und der Bürgermeister von Nablus, dem nationalistischen Zentrum der Araber, einen „Jihad" (Heiligen Krieg) proklamierte. Der britische Hochkommissar Sir Alan Cunningham warnte am 1. Dezember das Arabische Oberkommando, daß England entschlossen sei, die Ordnung aufrechtzuerhalten, solange es sein Mandat ausübe, und Polizei hinderte arabische Agitatoren, in Jerusalem Menschenmengen zu versammeln.



Palästinensische Gegenwehr

Aber jüdische Feiern dort wurden mit Steinen beworfen. Am 2. Dezember plünderten Araber drei Blocks eines jüdischen Geschäftsviertels und brannten es nieder. Das war der erste Tag eines dreitägigen arabischen Generalstreiks, während dessen 20 Juden und 15 Araber getötet wurden. Als die britischen Truppen nicht intervenierten, trat die Haganah (inoffiziell die zionistische Miliz) erstmals seit acht Jahren offen auf, um eine umfassende jüdische Vergeltung zu bremsen und jüdische Viertel zu schützen. Einige Männer der Haganah wurden wegen Waffenbesitzes verhaftet. Die Auseinandersetzungen des Tages verursachten $1 Million Sachschaden und führten zu einer 24-Stunden-Ausgangssperre im arabischen Jerusalem für den Rest der Woche. Die Ausgangssperre wurde am 3. Dezember auf entlegene Straßen ausgeweitet, um das Steine-Werfen auf den jüdischen Verkehr zu stoppen und arabische Landbewohner von der Hauptstadt fernzuhalten.

Max Pinn, Chef des Handels- und Verkehrsministeriums des Jüdischen Büros, wurde am 2. Dezember getötet, als Araber sein Auto in der Nähe von Ramleh steinigten. An diesem Tag steinigten Juden arabische Busse in Jerusalem. An der Grenze Jaffa-Tel Aviv, für die auch rund um die Uhr eine Ausgangssperre gilt, fand am 3. Dezember die schwerste Schlacht statt, ein 6-stündiger Zusammenstoß zwischen Haganah und Arabern, bei dem sieben Juden und fünf Araber getötet und 75 Personen verletzt wurden.

Am 2. Dezember verkündete die Haganah, sie habe im Unruhegebiet der Innenstadt 10.000 Männer mobilisiert und die Arabische Legion von Trans-Jordan berichtete an diesem Tag, daß sie Jaffa befestigt habe. 7 Juden wurden an diesem Tag in Jaffa-Tel Aviv getötet. Es gab in dieser Woche kleinere Angriffe in Haifa. Es ist ganz offensichtlich, daß die Teilung nicht wie geplant vor sich geht, daß zwar die Juden zufrieden sind, aber nicht die Araber. Es gibt offenbar keine Möglichkeit, die Juden oder ihre Entschlossenheit zu bremsen, alle Araber wenn nötig mit Gewalt aus Jerusalem zu vertreiben. Die Araber, die anfangs in Frieden mit der jüdischen Minderheit gelebt haben, werden zunehmend Opfer der Juden, die jetzt, wo die Briten abziehen, ihr wildes Benehmen gegen die Araber richten. Die Juden haben ihre Bemühungen, ein Militär aufzustellen und zu bewaffnen, verdoppelt. Sie behaupten, diese Streitmacht solle die jüdische Bevölkerung gegen Angriffe seitens der arabischen Länder wie auch der arabischen Bevölkerung von Jerusalem schützen, aber ein einleuchtenderer Grund ist, daß die Zionisten entschlossen sind, die arabische Bevölkerung mit Streitkräften zu vertreiben. Anfangs war die arabische Reaktion auf jüdische Schikanen im letzten Jahr sehr gemäßigt, aber sie scheint ganz unvermeidlich, und ein schrecklicher Bürgerkrieg ist vorauszusehen.

Das Außenministerium der USA erklärte am 5. Dezember 1947, ein Embargo über alle amerikanischen Waffenlieferungen in den Nahen Osten zu verhängen. Wie es scheint, haben die Sowjets den Zionisten Waffen – meist erbeutete deutsche – zu Hilfe geschickt, und im Gefolge dieser heimlichen Waffenlieferungen haben die Sowjets in den vergangenen Monaten auch ein ganz beträchtliches Kontingent an Instrukteuren und Beratern nach Palästina geschickt. Da viele Zionisten russischer oder polnischer Herkunft sind, wurden diese kommunistischen Russen von den jüdischen Extremisten freudig willkommen geheißen und schnell in die Lokalbevölkerung eingegliedert. Das sowjetische Interesse am Nahost-Öl und ein starkes Interesse, eisfreie Häfen zu erlangen, sind der Hauptgrund des sowjetischen Interesses an einem jüdischen Staat in Palästina.

Die heftigsten Reaktionen der arabischen Welt auf die Teilungsidee der UN kommen von Syrien und Ägypten. Es ist jedoch festzustellen, daß der schlimmste Gewaltausbruch gegen die Teilung außerhalb Palästinas in Aden erfolgte, einer britischen Kolonie am Eingang des Roten Meeres. Am 5. Dezember wurden britische Militärverstärkungen nach Aden geschickt, nachdem während viertägiger arabisch-jüdischer Kämpfe 50 Juden und 25 Araber getötet worden waren.

In Syrien lähmten Anfang der Woche allgemeine Demonstration der arabischen Bevölkerung das Geschäftsleben in Damaskus. Das sowjetische Kulturzentrum und Kommunistische Hauptquartier in Damaskus wurden am 30. November zerstört und vier Personen getötet. Die syrische kommunistische Partei wurde offiziell von der Regierung aufgelöst und die Fahnen der amerikanischen und britischen Botschaften wurden heruntergerissen. Am 1. Dezember führte Syrien militärische Übungen bei allen Schulen für Jungen ein, und am 2. Dezember erließ das syrische Parlament ein Wehrdienst-Gesetz und bewilligte $860.000 als Hilfe für die Araber Palästinas. Am gleichen Tag griffen Araber den jüdischen Teil von Aleppo an.

In Ägypten entschloß sich die Abgeordnetenkammer am 1. Dezember, mitzuhelfen, Palästina als ausschließlich arabischen Staat zu erhalten und die arabische Bevölkerung Palästinas gegen Angriffe der jüdischen Minderheit zu beschützen. In den Großstädten Ägyptens gab es wiederholt gegen die USA und England gerichtete Demonstrationen, und das Britische Institut in Zagazig wurde am 2. Dezember niedergebrannt. Alle öffentlichen Versammlungen wurden in Kairo verboten, nachdem die ägyptische Polizei am 4. Dezember Auseinandersetzungen mit 15.000 Menschen hatte.

Im Libanon warfen arabische Studenten am 1. Dezember die Fenster der US-Gesandtschaft in Beirut ein, und libanesische Kommunisten demonstrierten gegen die Teilung Palästinas. Alle Schulen wurden geschlossen, um Schüler-Unruhen zu verhindern.

Im Irak zerstörten Studenten am 4. Dezember in Bagdad das US-Informationsbüro. In Saudi-Arabien wurden antiamerikanische Demonstrationen von Arabern in den Ölfeldern von der Regierung unterdrückt.

189. 13. Dezember 1947, Palästina.

In der zweiten Woche des Konflikts mit den Arabern, seit die UN für die Teilung von Palästina gestimmt hat, gingen jüdische Terroristen von der Verteidigung zum Angriff über. Die Zahl der Todesopfer betrug in den letzten 14 Tagen mindestens 220 in Palästina und 336 in Nahost, einschließlich 111 in Aden. Arabische Vergeltungsüberfälle in Jaffa und Tel Aviv hatten 30 Juden und Araber getötet, als am 10. Dezember örtliche Geschäftsleute auf beiden Seiten einen Waffenstillstand vereinbarten, um die Orangenernte durchführen zu können. Am 11. Dezember begannen jedoch die Araber von neuem ihre Angriffe in der Altstadt von Jerusalem. Das war der schlimmste Tag der derzeitigen Auseinandersetzung, mit 41 Todesfällen in ganz Palästina. Am 12. Dezember begann die Haganah Angriffe sowohl gegen Araber wie auch gegen Briten, wobei 20 Araber, fünf Juden und zwei britische Soldaten getötet wurden. Am 13. Dezember töteten Bombenanschläge der Irgun mindestens 16 Araber und verletzten weitere 67 in Jerusalem und Jaffa und brannten hundert arabische

Häuser in Jaffa nieder. In Syrien brannte ein antijüdischer Angriff als Vergeltung für die Irgun-Aktionen eine 2.750 Jahre alte Synagoge in Aleppo nieder und zerstörte den unbezahlbaren Ben-Asher-Codex, eine jüdische Bibel aus dem 10. Jahrhundert mit originalen Manuskripten des Alten Testaments.

190. 14. Dezember 1947, Lydda.
Reguläre Truppen der Arabischen Legion der Trans-Jordan-Armee töteten 14 Juden und verwundeten neun Juden, zwei britische Soldaten und einen Araber, als sie einen Bus-Konvoi angriffen, der sich ihrem Lager bei Lydda näherte. Die Araber gaben an, daß die Juden sie zuerst angegriffen hätten

191. 17. Dezember 1947, Kairo.
Die Premierminister von sieben Staaten der Arabischen Liga riefen die Araber auf, »*sich für den Kampf bereitzumachen*«. Sie versprachen, den Kampf »*bis zum Sieg fortzuführen*«. General Nuri as-Said Pasha, der Präsident des irakischen Senats, beschuldigte die USA, ihre Neutralitätszusicherung zu brechen.

192. 17. Dezember 1947, Nevatim.
Britische Truppen kamen der Polizei zu Hilfe bei einem Angriff von 100 Arabern auf die jüdische Siedlung Nevatim, sieben Meilen westlich von Beersheba.

193. 18. Dezember 1947, Khisas.
Die Haganah tötete bei einem Überfall 10 Araber, darunter fünf Kinder, als Rache für Khisas in Nord-Palästina.

194. 19. Dezember 1947, Damaskus.
Zuverlässige Berichte aus Damaskus vermelden, daß sich dort arabische Guerillas versammeln und vor dem Ersten des Jahres die Führung eines Angriffs nach Palästina hinein vorbereiten.

195. 20. Dezember 1947, Palästina.
Die Haganah führte einen weiteren Überfall auf Araber aus und griff das Dorf Qazasa bei Rehovoth an. Ein Araber wurde getötet und zwei wurden verwundet.

196. 21. Dezember 1947, Jerusalem.
Das Jüdische Büro billigte offiziell, daß die Haganah zur Vergeltung Überfälle auf arabische Dörfer macht und »*die Räubernester auslöscht*«.

197. 25. Dezember 1941, Haifa.
Emir Mohammed Zeinati, ein arabischer Landbesitzer, wurde in Haifa getötet, weil er Land an die Juden verkaufte.

198. 25. Dezember 1947, Tel Aviv.
Terroristen der Stern-Bande feuerten mit Maschinengewehren auf zwei britische Soldaten in einem Tel Aviver Cafe.

199. 26. Dezember 1947, Palästina.
Bewaffnete jüdische Terroristen überfielen zwei Diamantenfabriken in Nazthanya und Tel Aviv und entkamen mit Diamanten, Bargeld und Anleihen im Wert von $107.000. Die Stern-Bande verteilte Flugblätter, auf denen mitgeteilt wurden, daß Israel Levin, eines ihrer Mitglieder, am 24. Dezember in Tel Aviv getötet wurde, weil er versucht hatte, ein Mitglied der Stern-Bande zu verraten.

200. 29. Dezember 1947, Palästina.
Irgun-Mitglieder kidnappten und peitschten einen britischen Major und drei Unteroffiziere als Vergeltung für die Auspeitschung von Benjamin Kimkhim, der am 27. Dezember auch zu 18 Jahren Gefängnis wegen Bankraub verurteilt worden war. Der Major, E. Brett, wurde in Nathanya ergriffen und die Feldwebel in Tel Aviv und Rishon el Siyon. Jeder erhielt 18 Streiche, die gleiche Anzahl wie Kimkhim erhalten hatte.

201. 29. Dezember, 1947, Jerusalem.
Ein Bombenanschlag der Irgun-Terroristen am Damaskus-Tor von Jerusalem tötete 11 Araber und zwei Briten.

202. 30. Dezember 1947, London.
Die Dollis-Hill-Synagoge in London wurde angezündet und 12 heilige Rollen wurden von wütenden Briten zerstört, die auf das abgebrannte Gebäude kritzelten »*Ihr peitscht – wir verbrennen.*«

203. 21.-31. Dezember 1947, Palästina.
Der arabisch-jüdische Konflikt im Heiligen Land erhöhte in den 33 Tagen, seit die UN die Teilung beschloß, die Zahl der Todesopfer durch Gewalt in Palästina auf 489.

1948

204. 3.-10. Januar 1948, Palästina.
Im Gebiet von New York City wurde aufgedeckt, daß das Jüdische Büro in großem Umfang überschüssigen Kriegssprengstoff der USA aufkauft, um damit gegen die Araber zu kämpfen. Während 191 Tonnen TNT und das stärkere M-3 vor der Verschiffung beschlagnahmt wurden, hatten 73 Tonnen New York mit Ziel Palästina verlassen. Die TNT-Verschiffung wurde zufällig entdeckt, als Hafenarbeiter, die am 3. Januar in Jersey City den Frachter *Executor* der American Export Lines beluden, eine Kiste mit der Aufschrift »*Industriemaschinen*« fallen ließen, und als sie versuchten, die Kiste zu reparieren, Dosen mit TNT fanden, die Aufschriften der US-Armee trugen. Die „Maschinen" erwiesen sich als 32,5 Tonnen TNT, die der US-Zoll als Kontrabande wegen des Verbots von amerikanischen Waffenlieferungen in den Nahen Osten beschlagnahmte. Am 10. Januar versuchte das FBI, die Herkunft der Kontrabande festzustellen. Das Jüdische Büro für Palästina gab am 10. Januar zu, daß es 199 Tonnen M-3 von der Kriegsmaterial-Verwaltung (War Assets Administration) beim Munitionsdepot der Armee in Seneca bei Romulous, New York, gekauft hatte. Beauftragte des Bundes und des Landes fanden am 8./9. Januar 126 Tonnen in einem Farmhaus und in Lastwagen bei Asbury Park, New Jersey, und Barclay Heights und Saugerties, New York, aber 73 Tonnen sind vermutlich unterwegs nach Palästina. Das Jüdische Büro bezeichnete seine Transaktion mit der WAA als legal und gab zu, in New York eine Gießerei-Gesellschaft *Foundry Associates, Inc.*, mit einem Haganah-Vertreter an der Spitze gegründet zu haben, um Sprengstoff für den Krieg gegen die Araber zu kaufen. Das FBI sagte, Leonard Weisman, der Präsident von drei New Yorker Firmen (Pratt Steamship Line, Material Redistribution Corporation und Paragon Design and Development Co.) gab dem Haganah-Vertreter Büroräume, tat aber nichts Illegales. Die WAA stoppte am 9. Januar alle nichtausgeführten Lieferungen im Raum New York und sagte, Foundry Associates, Inc., habe beschworen, daß

die Firma ein normaler Sprengstoffhändler sei und daher die Anforderungen erfülle, um M-3 zu kaufen, und daß der Export eine Angelegenheit des US-Außenministeriums sei.

205. 4. Januar 1948, Jaffa.
Eine Reihe Bombenanschläge jüdischer Terroristen fügte den Arabern schwere Verluste zu. 14 wurden getötet und 100 verletzt, als die Stern-Bande das Hauptquartier des Arabischen Nationalkomitees in Jaffa zerstörte.

206. 5. Januar 1948, Jerusalem.
15 Araber wurden getötet, nachdem die Haganah das Semiramis Hotel bombardierte.

207. 6. Januar 1948, Jerusalem.
Die britische Regierung brandmarkte den Angriff auf das Semiramis als »*Massenmord an unschuldigen Leuten*«, aber das Jüdische Büro behauptete, daß »*arabische Banden*« das Hotel benutzten und fragte, warum Angriffe auf Juden nicht in gleich scharfer Weise kritisiert worden seien.

208. 7. Januar 1948, Jerusalem.
14 Araber wurden an Jerusalems Jaffa-Tor durch zwei Bomben von Irgun-Terroristen getötet.

209. 10. Januar 1948, Jerusalem.
Die offizielle Zahl der Todesopfer in Palästina seit 29. November (als die UN für die Teilung stimmte) ist auf 646 gestiegen.

210. 12. Januar 1948, Tel Aviv.
Mitglieder der Stern-Bande raubten bei der Barclays Bank in Tel Aviv $37.000.

211. 13. Januar 1948. Washington.
Die US-War Assets Administration erhielt vom Armee-Sekretär Kenneth Royal Weisung, den Verkauf von 199 Tonnen M-3-Sprengstoff an den Käufer, einen Vertreter des Jüdischen Büros, rückgängig zu machen. Dieses bekam 73 Tonnen außer Landes, bevor der Rest beschlagnahmt wurde.

212. 14.&15. Januar 1948, New York.
Das FBI verhaftete sechs Männer aus Newark und beschuldigte sie des Versuchs, der Haganah 60.000 Pfund TNT zu liefern, die in Jersey City beschlagnahmt worden waren, nachdem sie vom Munitionslager Letterkenny in Chambersburg, Pennsylvania, gekauft worden waren.

213. 16.&17. Januar 1948, Haifa.
Zionisten versichern, daß sie innerhalb von 24 Stunden 82 Araber – meist Zivilisten – ermordet haben. Als Vergeltung für die Massaker schießen Araber mit Maschinengewehren auf 35 Haganah-Leute, die unterwegs waren, um eine weitere arabische Landbau-Siedlung anzugreifen.

214. 17. Januar 1948, Jerusalem.
Die offizielle Zahl der seit 29. November von jüdischen Terroristen getöteten Arabern ist auf 831 gestiegen.

215. 25. Januar 1948, Jerusalem.
Nach dem Tod von 10 Juden und zwei Arabern, die in einem Gefecht außerhalb von Jerusalem getötet wurden, melden britische Behörden, daß 721 Araber, 408 Juden, 19 Zivilisten und 12 britische Polizisten (insgesamt 1.160 Personen) in einem Zeitraum von acht Wochen getötet, und daß 1.171 Araber, 749 Juden, 13 Zivilisten und 37 britische Offiziere verwundet worden waren.

216. 26. Januar 1948, Palästina.
Mrs. Gold Meyerson, die politische Direktorin des Jüdischen Büros in Jerusalem, und Mote Sheraton, Chef aller politischen Aktionen des Büros, sagten der UN-Palästina-Kommission, daß sich die Juden gegen mögliche arabische Drohungen rüsten müßten, und Sheraton forderte eine UN-Politik, die Amerika zwingen würde, sein Waffenembargo für jüdische Gruppen im Nahen Osten aufzuheben

217. 28. Januar 1948, Jerusalem.
Rabbi Hillel Silver, Chef der Amerikanischen Abteilung des Jüdischen Büros, verkürzte einen Besuch in Jerusalem, um in die USA zurückzukehren und dafür zu werben, daß die amerikanische Öffentlichkeit eine Bewaffnung der Juden zur Sicherung der Teilung und schließlich eine zionistische Herrschaft in ganz Palästina unterstützt. Am 27. Januar rief sein Büro 15.000 junge Männer und Frauen auf, sich bis 15. Februar der Haganah anzuschließen. Britische Geheimdienstberichte deuten darauf hin, daß die Haganah seit 1. Dezember von 3.500 auf 12.000 Vollzeit-Mitglieder angewachsen ist.

218. 31. Januar 1948, London.
Beamte des britischen Außenministeriums enthüllen, daß über 1.000 Sowjets, alles russischsprechende kommunistische Militärtechniker, auf den Immigrantenschiffen *Pan York* und *Pan Crescent* abgefangen wurden.

219. 1. Februar 1948, Jerusalem.
Arabische Gruppen übernahmen die Verantwortung für einen Bombenanschlag, der das Gebäude der *Palestine Post*



Szenen der Intifada: Männer, Kinder und Frauen kämpfen mit Steinen und Fäusten gegen eine militärische Supermacht

störte. Die Zeitung hatte lange daran mitgewirkt, die jüdischen Einwohner von Jerusalem aufzuhetzen, »*die Araber zu vernichten*« und aus Palästina »*mit Gewalt zu vertreiben*«.

220. 1. Februar 1948, Milwaukee.
Moshe Shertok, der politische Direktor des Jüdischen Büros, erklärte, daß Behauptungen unwahr seien, wonach sich unter den abgefangenen Immigranten der *Pan York* und *Pan Crescent* aus Bulgarien stammende kommunistische Agenten befänden. Shartok zitierte eine Erklärung des Bevollmächtigten des Flüchtlingslagers auf Zypern, Sir Godfrey Collins, die seine Behauptung bestätigte. Collins stritt danach ab, eine solche Erklärung abgegeben zu haben. Shertok sagte weiter, daß den Juden von Palästina in ihrem Land alle Juden willkommen seien und daß jüdische Kommunisten gleichermaßen willkommen seien. Er bestritt Gerüchte über heimliche sowjetische Hilfe für verschiedene jüdische Terroristengruppen.

221. 3. Februar 1948, Jerusalem.
Terroristen der Stern-Bande töteten zwei britische Polizisten, weil die Bombenleger der *Post* angeblich Polizeiuniformen getragen hätten. Araber griffen das Jerusalemer Zentralgefängnis an, wurden aber von den Wachen weggejagt.

222. 6. Februar 1948, London.
Das britische Außenministerium schickte Bulgarien eine Protestnote, weil das Land an der Verschiffung illegaler sowjetischer Immigranten nach Palästina »*absichtlich mitgewirkt habe*«.

223. 10. Februar 1948, Jerusalem.
Britische Militäreinheiten hinderten Araber daran, Dynamit und Brandbomben in die Altstadt von Jerusalem hineinzuschaffen, um dessen jüdisches Viertel zu zerbomben.

224. 10. Februar 1948, Palästina.
Jüdische Terroristengruppen ermordeten zehn Araber in der Nähe eines Lagers der Britischen Luftwaffe in Zentral-Palästina. Weitere 23 Araber wurden in ganz Palästina von jüdischen Gruppierungen ermordet.

225. 11. Februar 1948, Palästina.
Die britische Royal Navy fing vor Nahariya das Schiff *Beleaguered Jerusalem* ab, und seine 679 jüdischen illegalen Immigranten wurden nach Zypern umgeladen.


Yassir Arafat

226. 13. Februar 1948, Palästina.
Ein Feldwebel der britischen Armee wurde im Rahmen einer Untersuchung des Todes von vier jüdischen Terroristen verhaftet, die in ihrem Hinterhalt festgenommen und dann in einem arabischen Gebiet losgelassen worden waren. Die Juden wurden von den Arabern sofort zu Tode gesteinigt.

227. 15. Februar 1948, Galiläa.
Jüdische Terroristen überfielen eine arabische Siedlung im oberen Galiläa, töteten 30 Araber, darunter 10 Kinder, und sprengten Brücken.

228. 16. Februar 1948, New York.
Die UN-Palästina-Kommission berichtete dem Sicherheitsrat, daß der Einsatz von UN-Truppen nötig sei, um die Teilung Palästinas vor einem „katastrophalen“ Fehlschlag zu retten. Der Bericht kritisierte »*gewisse Elemente der jüdischen Gemeinde*« wegen »*unverantwortlicher Gewaltakte, die die Sicherheitslage verschlimmern.*«. Die Kommission zitierte offizielle britische Zahlen über die Verluste in Palästina vom 30. November bis Februar: 1.869 Tote, davon 1.427 Araber, 381 Juden, 46 Briten und 15 andere Staatsangehörige; 1.909 Verwundete, davon 1.035 Araber, 725 Juden, 135 Briten und 14 sonstige.

229. 20. Februar 1948, Jerusalem.
Zwölf jüdische Terroristen, unter ihnen Moshe Svorai, der zweithöchste der Stern-Bande, entkamen aus dem Zentralgefängnis in Jerusalem.

230. 22. Februar 1948, Jerusalem.
Zwei LKW-Ladungen Sprengstoff explodierten in der Ben-Yehuda-Straße im jüdischen Teil von Jerusalem. Die Explosion machte ein drei Blöcke umfassendes jüdisches Geschäftszentrum dem Boden gleich, tötete mindestens 60; 20 werden vermißt und 200 sind verwundet. Die Juden beschuldigen die Briten, weil gepanzerte Lastwagen mit Polizeikennzeichen den Bombenlaster in das Gebiet eskortiert hatten.

231. 23. Februar 1948, Palästina.
Araber aus Nord-Palästina übernahmen die Verantwortung für den Ben-Yehuda-Bombenanschlag und sagten, sie hätten den Angriff als Vergeltung für den jüdischen Bombenanschlag ausgeführt, der in Ramleh sieben Araber getötet hatte.

232. 27. Februar 1948, Jerusalem.
Zwei antikommunistische polnisch Einwohner von Jerusalem wurden von Terroristen der Stern-Bande ermordet, die behaupteten, die Polen seien »*pro-arabisch*«.

233. 29. Februar 1948, Rehoveth.
Die britische Mandats-Regierung kritisierte das Jüdische Büro scharf, nachdem 28 britische Soldaten getötet und 35 schwer verwundet wurden, als ein Zug von Kairo auf dem Weg nach Haifa gesprengt wurde. Terroristen der Stern-Bande übernahmen die Verantwortung für den Bombenanschlag auf den britischen Zug als Vergeltung für den Bombenanschlag in der Ben-Yehuda-Straße in Jerusalem.

234. 1. März 1948, Jerusalem.
Die britische Mandats-Regierung beschuldigte das Jüdische Büro, falsche Anschuldigungen in Umlauf zu bringen, Briten hätten den Bombenanschlag von Ben-Yehuda durchgeführt

und würden arabische Terroristen »*aus politischen Gründen*« tolerieren. Sie warnte, daß »*die jüdische Gemeinde bei einer Fortführung der unterschiedlosen Morde jedes Recht verwirken würde, zu den zivilisierten Nationen gerechnet zu werden*«. Direkt im Anschluß an diese Erklärung wurde bei Jerusalem ein Bombenanschlag gegen den Wagen des britischen Kommandeurs, Generalleutnant McMillan, verübt, aber der General war zu dieser Zeit nicht im Wagen.

235. 2. März 1948, Haifa.
Terroristen der Stern-Bande brachten einen Laster voll Sprengstoff bei einem arabischen Bürogebäude in Haifa zu Explosion. Mindestens 14 Araber wurden getötet.

236. 4. März 1948, Ramallah.
Als Vergeltung für den Bombenanschlag von Haifa am 2. März legten Araber einen Hinterhalt und töteten bei Ramallah 17 Jugendliche der Haganah.

237. 5. März 1948, Tel Aviv.
Die Haganah tötete bei Tel Aviv 15 Araber als Vergeltung für den Hinterhalt, in den ihre Mitglieder am 4. März geraten waren.

238. 5. März 1948, Jerusalem.
Das Jüdische Büro erklärte, daß eine großangelegte Verschiffung von Waffen aus verschiedenen Mittelmeerhäfen bevorstehe mit dem Ziel, jüdische Partisanen in Palästina zu bewaffnen, um die arabische Bevölkerung »*zu bekämpfen*« und von dort »*zu vertreiben*« was dem Büro zufolge »*ewig jüdisches Land*« sei, das weder von Briten noch von Arabern besiedelt werden könne.

239. 11. März 1948, Jerusalem.
Gegen das Gebäude des Jüdischen Büros in Jerusalem wurde ein Bombenanschlag verübt. 13 Personen wurden getötet und 84 verwundet. Ein amerikanischer Wagen, der vermutlich von einem arabischen Chauffeur beim US-Konsulate gestohlen worden war, durchbrach mit einer Ladung Sprengstoff die umfangreichen Barrikaden des Büros. Der Fahrer entkam.

240. 11. März 1948, New York.
Kommunistische und linke Gewerkschaften brachten über 10.000 Personen zu einer Protestversammlung gegen den US-„Verrat" der Teilung zusammen.

241. 12. März 1948, New York.
Der Kolumnist Drew äußerte in seiner „Washington-rundum"-Kolumne, daß Präsident Harry Truman den Führer der Demokratischen Partei folgende Gründe dafür angegeben habe, warum er bezüglich einer Durchsetzung der Teilung Palästinas zurückhaltend sei, nachdem er sie bei der UN im letzten Jahr befürwortet hatte: Rußland sei auf eine von der US-Armee gebaute Eisenbahn nördlich des Persischen Golfes aus sowie auf alle arabischen Ölgebiete und das Ostmittelmeer. Im März hatte Pearson an der gleichen Stelle erklärt, Präsident Truman habe einem New Yorker Verleger gesagt, die New Yorker Juden seien „illoyal" gegenüber den Vereinigten Staaten.

242. 12. März 1948, New York.
Ein vom arabischen Oberkommando herausgegebenes Dokument beschuldigte das Jüdische Büro, von den Sowjets geschulte und ausgerüstete illegale Immigranten in Osteuropa für den Kriegsdienst in Palästina zu sammeln und »*Laboratorien für bakteriologische Kriegsführung errichtet*« zu haben.

243. 30. März 1948, Palästina.
Britische Behörden veröffentlichten die letzten Verlustmeldungen: In März wurden 566 Personen getötet, davon 271 Juden, 256 Araber, 39 Briten und andere.

244. 30. März 1948, New York.
Sowjetische und jüdische Gruppierungen informierten den UN-Sicherheitsrat, daß sie für die vorausgegangene Entscheidung der UN über einen separaten jüdischen Staat eintreten. Der stellvertretende sowjetische Außenminister, Andrei Gromyko, sagte dem Sicherheitsrat, daß eine Teilung »*eine gerechte Lösung*« sei, daß er nicht überzeugt sei, daß sie nicht friedlich durchgeführt werden könne, und daß die Vereinigten Staaten, wenn sie diese scheitern ließen, die volle Verantwortung dafür auf sich nehmen müßten, daß der »*UN-Organisation damit ein ernster Schlag*« versetzt werde.

245. 1. April 1948, New York.
Die UN resumiert ihre Bemühungen, das Palästina-Problem zu lösen. England brachte die Erörterung des Heiligen Landes am 4. April 1947 wieder vor die UN und beantragte eine Sondersitzung. Die Ereignisse seither:

- 28. April - 15. Mai 1947. Die Generalversammlung trat zusammen und beschloß einen Untersuchungsausschuß zur Lage in Palästina.
- 31. August 1947. Der Sonderausschuß für Palästina (UNSCOP) empfahl eine Teilung und Internationalisierung von Jerusalem.
- 29. November 1947. Die Vollversammlung billigte mit 33:13 Stimmen (10 Enthaltungen) eine Teilung. Die USA führten den Kampf für einen gesonderten jüdischen Staat. Intensivierte arabisch-jüdische Kämpfe in Palästina.
- 11. Dezember 1947. England setzte den 15. Mai als Datum für das Ende seines Mandats über Palästina fest.
- 16. Februar 1948. Die Palästina-Kommission der Vollversammlung beauftragt die UN-Truppen, die Teilung gegen arabischen Widersand zu erzwingen.
- 24. Februar 1948. Die USA weichen der Unterstützung einer Zwangsteilung aus und beantragten, daß der Rat eine arabisch-jüdische Übereinkunft anstrebt.
- 19. März 1948. Nachdem der Schlichtungsversuche der 5 Großmächte gescheitert sind, gingen die USA von ihrem Teilungsplan ab und schlugen eine UN-Treuhänderschaft über Palästina vor.
- 1. April 1948. Der Sicherheitsrat stimmte (mit Enthaltung Rußlands) dem US-Vorschlag für eine Sondersitzung zur erneuten Erörterung des Palästina-Problems zu und nahm die US-Resolution für einen arabisch-jüdischen Waffenstillstand an.

246. 4. April 1948, New York.
An einem Zionisten-Treffen in New Yorks Madison Square Park nahmen 100.000 Personen teil, darunter 40.000 jüdische Kriegsveteranen.

247. 6. April 1948, Palästina.
Jüdische Terroristen fielen in das größte Lager der britischen Armee in Palästina ein – bei Pardes Hannan, südlich von Hai-

fa –, um Schußwaffen zu erbeuten, und ermordeten sieben britische Soldaten.

248. 9. April 1948, Washington.
Das US-Außenministerium weigerte sich, sein Embargo über Waffenlieferungen nach Nahost aufzuheben.

249. 9. April 1948, Jerusalem.
Terroristen der Irgun und der Stern-Bande stürmten einen arabischen Vorort von Jerusalem, Dir Yashin, und töteten 250 Araber, davon die Hälfte Frauen und Kinder.

250. 25. April 1948, Jaffa.
Die Irgun startet einen Angriff auf das arabische Jaffa und behauptete, es sei eine Hochburg der Araber. Sie griffen auch Tel Aviv mit 2.000 Männern, gepanzerten Fahrzeugen und Mörsern an und eroberten den arabischen Distrikt Mansielt. Ihr Vormarsch wurde gestoppt, als britische Kampfflieger und leichte Artillerie gegen die Irgun eingesetzt wurden.

251. 27. April 1948, Palästina.
Die Haganah, die ursprünglich die Irgun wegen ihres Angriffs auf Jaffa verurteilt hatte, traf mit der Irgun eine Vereinbarung, und letztere erklärte sich einverstanden, unter der Kontrolle der Haganah zu operieren. Dann griffen beide Gruppen an, die Haganah nahm Jaffas östliche und südliche Vororte ein. Die arabische Innenstadt wurde am 29. April umzingelt, und bis auf 15.000 wurden alle arabischen Einwohner Jaffas aus der Innenstadt vertrieben, obwohl die Stadt offiziell als arabisches Gebiet bezeichnet wird. In Tel Aviv raubte die Stern-Bande von der Barclays Bank $1 Million.

252. 30. April 1948, Jerusalem.
Nach fruchtlosen Versuchen der UN, einen Waffenstillstand zum Schutz der historischen Gedenkstätten in der alten umwallten Innenstadt Jerusalems zu vereinbaren, obsiegte die Haganah gegen die arabischen Einwohner. Jüdische Extremisten drohten, den arabischen Dom der Felsenmoschee zu sprengen, wenn nicht alle Araber unverzüglich Jerusalem räumten. Die Antwort der Briten war, daß sie in diesem Fall die Klagemauer – die letzten Überreste des zerstörten Tempels – sprengen würden. Die Haganah erklärte sich einverstanden, sowohl arabische wie auch christliche Monumente zu respektieren, bestand aber darauf, daß alle Araber und Christen Jerusalem verlassen müßten. Mit einem Manöver, daß sie selbst als „defensiv“ bezeichnete, überrannte die Haganah das christlich-arabische Katamon-Viertel im Südwesten des modernen Jerusalem und eroberten den Hauptteil des moslemischen Mamilla-Friedhofs. Jüdische Arbeiter besetzten das Hauptpostamt in Jerusalem. In Katamon nahm die Haganah das griechisch-orthodoxe St.-Simon-Kloster ein, vertrieb die Mönche und zerstörte das Gebäude. Britische Truppen griffen ein, um weitere Massaker an Arabern zu verhindern.

253. 2. Mai 1948, Jerusalem.
Die Briten brachten zu guter Letzt weitverbreitete Auseinandersetzungen in Jerusalem zum Erliegen, als sie rasch mehrere Tausend Panzereinheiten und Einheiten der Königlichen Marine nach Palästina zurückführten. Ihr Hauptziel war, arabische Zivilisten zu schützen, die von randalierenden Zionisten niedergemetzelt wurden.

254. 5.-8. Mai 1948, Palästina.
Die Haganah, die sich jetzt als „Jüdische Armee“ organisiert, schlug in Obergaliläa in Nordost-Palästina zu und behauptete, bis zum Ende der Woche jeglichen arabischen Widerstand zerschlagen zu haben. Safad, die Hauptstadt von Obergaliläa und normalerweise eine Stadt mit 15.000 Arabern, ist Berichten des Jüdischen Büros zur Folge zum 6. Mai von allen Arabern „gesäubert“ worden. Die einzigen in der Stadt verbliebenen Einwohner sind 2.000 Juden. Die Haganah verkündete, daß jeglicher arabische Besitz von den Eigentümern beschlagnahmt worden ist und an jüdische Siedler gegeben werden soll.

255. 4. Mai 1948, Tel Aviv.
Die 37 Männer des jüdischen Gesetzgebenden Rates traten in Tel Aviv zusammen und lauschten der Erklärung des designierten Ministerpräsidenten David Ben-Gurion, daß in den letzten fünf Monaten 150.000 Araber aus ihren Häusern vertrieben wurden, daß aber die Juden »*keine einzige Siedlung verloren haben*«. Die Stern-Bande nahm den »*direkten Krieg*« gegen die Briten wieder auf, weil sie die arabisch Bevölkerung Jerusalems beschützten. Sieben britische Soldaten wurden bei Nethanya getötet. Zur gleichen Zeit übernahm die Stern-Bande die Verantwortung für eine Briefbombe, die den jungen Bruder eines britischen Armee-Offiziers in England getötet hatte.

256. 6. Mai 1948, Jerusalem.
Die Haganah wurde zur Jüdischen Staatsarmee umbenannt und berichtete, daß 200 Flugzeuge organisiert wurden, um die neue Armee zu verstärken. Die britischen Behörden enthüllten später, daß die Flugzeuge aus der Tschechoslowakei kamen, dessen neue, kommunistische Regierung sich fast ausschließlich aus Zionisten zusammensetzt und andauernd massenhaft Waffen nach Palästina geliefert hat. Die Armee wird sofort auf 85.000 Mann erhöht.

257. 16. Mai 1948, New York.
Die Anzahl Staaten, die Israel anerkennen, erhöhte sich in dieser Woche auf acht, und der neue Staat beantragte seine Aufnahme in die UN. Rußland vollzog die Anerkennung umgehend am 15. Mai und gab zu erkennen, daß es Israels Regierung als legale Regierung anerkenne, während die Vereinigten Staaten Israel nur *de facto* als tatsächliche Regierung anerkannten.

258. 22. Mai 1948, Jerusalem.
Thomas Wasson, der US-Generalkonsul in Jerusalem und Mitglied der Waffenstillstandskommission der UN, wurde in der Nähe des Konsulats durch einen Heckenschützen der Stern-Bande tödlich verwundet. Auch zwei weitere Konsulatsangehörige wurden angegriffen, einer starb am folgenden Tag.

259. 17. September 1948, Jerusalem.
Die Stern-Bande ermordete Graf Folke Bernadotte, den UN-Vermittler für Palästina, weil sie über seine Weisung erbost war, 8.000 arabische Flüchtlinge wieder hereinzulassen, die durch Angriffe jüdischer Terroristen aus drei Dörfern in der Nähe von Haifa vertrieben worden waren. Bei dem Angriff wurde auch der französische Oberst Andre Serot getötet, der Kommandant der französischen 100-Mann-Kontingents der Mannschaft unbewaffneter UN-Waffenstillstands-Beobachter.

55 Jahre Tyrannei in Palästina vor dem Ende?

Von Audre Pinque

Liebe Tyrannenbezwinger!

Dieses Wochenende, an dem sich die Ereignisse der Weltgeschichte sprichwörtlich vor meinen Augen mit Augenzeugenberichten und plastischen Bildern abspielten, werde ich wahrscheinlich niemals vergessen. Es ist zudem ein geschichtliches Ereignis, auf das wir, so glaube ich, alle gewartet haben und für das wir rastlos gekämpft und uns eingesetzt haben. Was folgt ist eine Zusammenfassung dessen, was sich in diesem Augenblick der Geschichte abspielt.

Israels Friedensorganisationen flehen die Vereinten Nationen händeringend an, endlich zu intervenieren. Sie fordern zur Auflösung der illegalen jüdischen Siedlungen im Besatzungsgebiet auf und zum Rückzug hinter die Grenzen von 1967, zur Bildung eines Palästinenserstaates mit „Ost-Jerusalem“ als seiner Hauptstadt und der Entsendung von UN-Truppen zur Aufrechterhaltung des Friedens.



In Memoriam Audre Pinque

Die Palästinenser wollen ihr Land zurück, und um es zu bekommen, sind sie bereit, bis zum letzten Mann dafür zu sterben. Die Angst geht um in Israel, und zwar in einem Ausmaß, daß sie sich nun gegenseitig an den Kragen gehen und das Land in Schwärmen verlassen. Sogar ihre Hunde sind nervöse Wracks. Die Besatzung kollabiert vor ihren Augen.

Die Palästinenser in jenen Lagern, von denen Sharon sagte, er werde so viele Insassen töten wie nötig, um sie dazu zu bringen, daß sie um Verhandlungen winseln, haben klargestellt, daß sie um nichts betteln werden. Einer unserer Mit-Tyrannenbezwinger berichtete, er habe im arabischen Fernsehen einen sehr alten Mann im Lager meines Freundes Ghasan beobachtet, der von israelischen Soldaten umringt war. Der alte Mann holte aus und schlug einen Soldaten derart hart, daß dieser ohnmächtig umfiel! Da haben wir einen wahrhaftigen Tyrannenbezwinger!

Die israelischen Truppen sind von ihren eigenen Schatten so eingeschüchtert, daß sie Löcher in die Wände der Häuser sprengen, wenn sie Haus für Haus vorrücken, da sie sich vor den engen Gassen und Alleen zu Tode fürchten. Palästinensisches Blut fließt sicherlich in Strömen, und es zerreißt einem das Herz, dies mit anzusehen, aber ich bin so stolz auf ihre aufrechte Haltung!

Die Araber auf der Straße kochen vor Wut. Die US-Marionettenregierungen in den arabischen Staaten müssen mit Revolutionen rechnen, falls die „Israelis“ nicht ihre Sachen packen und verschwinden, oder aber zumindest eine Einstaaten-Lösung akzeptieren – Palästina – mit vollem Rückkehrrecht für das palästinensische Volk und ganz Jerusalem als seiner Hauptstadt. Es gibt keinen Spielraum mehr für Kompromisse oder Verhandlungen mit dem Verbrecherstaat „Israel“.

Demonstranten, die von der jordanischen Polizei wegen ihres friedlichen Protests und ihrer Solidaritätsbezeugung mit den Palästinensern festgenommen wurden, werden nach 24 Stunden wieder freigelassen, da die Behörden mit Protestbriefen, Emails, Faxen und Anrufen aus aller Welt überflutet werden.

Verschiedene jüdische Organisationen waschen plötzliche ihre Hände in Unschuld und behaupten lauthals, sie seien niemals zionistisch gewesen. Sie schalten bezahlte Anzeigen in den USA, in denen sie den Staat Israel anklagen und fordern, ihn aufzulösen.

„Antisemitismus“ ist dabei, unter „respektablen“ Persönlichkeiten in Europa wieder hoffähig zu werden. Ein direkter Zusammenhang zwischen der US-Außenpolitik und den Angriffen vom 11. September 2001 wird allgemein gesehen. Nicht, daß es irgendwelche Gewalt gegeben hätte. Die Leute wagen lediglich, aufzustehen und die Wahrheit zu sagen. Und die Wahrheit ist ja bekanntlich antisemitisch.

Die Rhetorik vom Stile „beide Seiten müssen die Gewalt einstellen“ hat aufgehört. Sogar der Vatikan hat das Recht der Palästinenser verteidigt, sich gegen Sharons mörderischen Wahnsinn zu verteidigen. Die einzigen Leute, die noch den alten Unsinn verkünden, sind jene in den US-Medien und im Weißen Haus. Der Rest der Welt ist hellwach und wird immer lautstarker.

So demonstrierten beispielsweise in Rom 100.000 Menschen in Solidarität zu den Palästinensern. Nicht etwa 100.000 Menschen zur Verteidigung Israels – nein: der Palästinenser!

Ich habe unzählige Emails von Amerikanern erhalten, die willens sind, nach Palästina zu gehen, dort zu demonstrieren und alles Notwendige zu tun, um die Besetzung zu einem Ende zu bringen. Unter der Annahme, daß meine Emails wie die vieler anderer beobachtet werden, muß dies bestimmten Leuten einen kalten Schauer den Rücken hinunter jagen. Auf einer Email-Liste haben sie sogar angefangen, die besten Flugtickets nach Palästina aufzukaufen – $500 von New York. Man wundert sich, ob sie nun den Flugplatz von Tel Aviv aus Furcht vor einer Flut von Protestierern schließen werden.

Die große Streitmacht der israelischen Armee muß sich damit abgeben, kleine Mädchen einer Leibesvisitation zu unterziehen, Mütter auszurauben, Türen einzutreten, Blindenschulen zu sprengen, Wasser- und Telefonleitungen zu unterbrechen, Straßen aufzureißen, gebärende Mütter sterben zu lassen, und kleine Kinder des Terrorismus anzuklagen. Wenn das nicht die Todeszuckungen eines verzweifelten Eroberungszionismus sind, dann bin ich nicht von dieser Welt.

Die Schlacht ist freilich noch nicht vorüber. Wir müssen auch weiterhin schreiben, die Wahrheit verbreiten und die mutigen Palästinenser anfeuern in ihrem Kampf gegen das Böse, das so viele gequält hat. Aber ich darf sagen, daß ich nie so sicher war wie heute, daß der Tyrann schließlich gebändigt werden wird.

Holocaust-Dynamik

Wie ein eingebildeter Holocaust zu einem wirklichen Holocaust führen kann

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Ohne die Lüge vom angeblichen „Holocaust“ und den angeblichen „Gaskammern“ würde der Staat Israel nicht existieren, und es wäre um den Frieden auf der Welt besser bestellt. Durch den falschen „Holocaust“, der zum Schwert und Schild des Staates Israel wurde, ist der Frieden in Gefahr geraten. So kann ein eingebildeter Holocaust, der sowohl von den israelischen Zionisten als auch von den Juden der Diaspora erfunden und am Leben gehalten wurde, zu einem wirklichen Holocaust von weltweiten Ausmaßen führen.

Die Juden und die Amerikaner

In den Jahren 1947 und 1948 erkämpften die Juden, die sich als Überlebende eines angeblichen Völkermords ausgaben, durch Erpressung und Terrorismus die Genehmigung zur Gründung eines Staates auf palästinensischem Boden. Sie machten vor der internationalen Gemeinschaft dreist geltend, nach einer beispiellosen Tragödie (ihrem vermeintlichen „Holocaust“) müsse man ihnen als Entschädigung auch eine beispiellose Gunst widerfahren lassen und ihnen Land übergeben, das anderen Bevölkerungsgruppen gehörte. Nachdem sie dieses üppige Geschenk erhalten hatten, erweiterten sie dann ihren Herrschaftsbereich mittels immer neuer Kriege erheblich, ohne die Einschränkungen zu beachten, welche die Vereinten Nationen zugunsten der Palästinenser vorgesehen und zu deren Respektierung sich die Zionisten immerhin verpflichtet hatten. Fünfzig Jahre lang betrieben sie mit Hilfe der jüdischen Diaspora auf Kosten des palästinensischen Volkes eine Politik der kolonialen Eroberung und der Apartheid. Sie verletzten ein internationales Abkommen nach dem anderen und scherten sich einen feuchten Kehricht um rund sechzig UNO-Resolutionen, die ihnen nicht in den Kram paßten. Die amerikanischen politischen Führer haben Israel so hingebungsvoll unterstützt, bewaffnet und verteidigt, als handle es sich bei diesem Gebilde um den ersten Staat der USA. Es gilt darauf hinzuweisen, daß sie es sich nicht leisten konnten, der jüdischen Lobby die Stirn zu bieten, welche sämtliche Politiker sowie alle großen Medien des Landes straff kontrolliert. Nebenbei gesagt sind die meisten Amerikaner von der Holocaust-Propaganda vergiftet und nur allzu bereit, in den Erfindungen der jüdischen Neurose ihren Glauben an eine in zwei Lager getrennte Welt wiederzufinden: Das Lager der Guten (der Juden und ihrer Verbündeten) und jenes der Bösen (der Nazis und deren Gesinnungsgenossen). Für sie gilt in jeder Beziehung der Nazi als Maßstab, der ideale Bösewicht, der pausenlos darüber nachdenkt, wie er den armen Juden, den Inbegriff der Unschuld und der Güte, ermorden kann. Es ist kein Zufall, daß das abscheulich häßliche Holocaust Memorial Museum ganz in der Nähe des George-Washington-Denkmals unweit des Kapitols errichtet worden ist.

Die Araber und die Moslems

Die Juden haben es geschafft, daß die arabische und moslemische Welt mit ihrer Geduld am Ende ist. In ihrer langen Geschichte haben sie sich im Verlauf der Jahrhunderte bei allen Völkern Europas unbeliebt gemacht, die ihnen in großer Zahl Gastrecht gewährt hatten, insbesondere bei den Engländern, den Franzosen, den Spaniern, vor allem aber bei den Deutschen und den Polen. Bis vor kurzer Zeit erteilte man diesen Völkern gerne Nachhilfeunterricht in Moral, indem man ihnen die (relative) Toleranz und das jahrhundertelange Verhalten der Araber gegenüber den Juden als Vorbild vor Augen hielt. Doch solche Lektionen in Moral sind heute nicht mehr möglich. Es gibt keine arabische Ausnahme mehr: Selbst ihre semitischen Brüder erheben sich heute gegen das jüdische Volk, das, um einen Ausspruch General Charles de Gaulles’ aufzugreifen, »*herrschsüchtig und selbstbewußt*« ist. Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft gab und gibt es zwar ab und zu einige hellsichtige Geister wie Noam Chomsky und den verstorbenen Israel Shahak, den Verfasser von *Jüdische Geschichte, Jüdische Religion*, welche die Eiferer warnten, doch verhallten ihre Mahnungen ungehört. Freilich muß man darauf hinweisen, daß Chomsky und Shahak dem großen jüdischen Mythos stets ihre Unterstützung verliehen und es Israel so erlaubt haben, in aller Seelenruhe sein schlagkräftigstes Argument und die Waffe Nummer eins seines Arsenals ins Feld zu führen: Den „Holocaust“ nämlich. Die Araber, die Moslems und das palästinensische Volk in seiner Gesamtheit sind heute die Hauptopfer dieser durch die Lüge geschmiedeten Waffe und dieses Arguments.

Der neue Kreuzzug

Am 11. September 2001 haben die Schwachen insbesondere in New York die Zitadelle der Starken getroffen. Das Herz der jüdisch-amerikanischen Macht, der Wall-Street-Distrikt selbst, wo über das Wohl und Wehe von Milliarden Armen entschieden wird, wurde mit voller Wucht von „Terroristen“ heimgesucht, die den Mut aufbrachten, ihr Leben bei einem selbstmörderischen Unternehmen zu opfern.

In New York hätte der erste Turm des „Welthandelszentrums“ (diese Bezeichnung enthält ein ganzes Programm!) „Hamburg“ oder „Hiroshima“ und der zweite „Dresden“ oder „Nagasaki“ heißen können. Doch verschiedenen Schätzungen zufolge forderte ihre Zerstörung nicht mehr als drei- bis fünftausend Tote, was im Vergleich zu den zerstörerischen Großtaten der US Air Force und der Royal Air Force in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts recht bescheiden anmutet.

Daraufhin brach Amerika einmal mehr zu einem Kreuzzug auf. Schon zu Beginn der vierziger Jahre hatte General Eisenhower, der zur Belohnung nach dem Krieg Präsident der USA werden sollte, einen »*Kreuzzug in Europa*« ausgerufen. Dieses militärisch-industrielle Unterfangen erwies sich für die USA als extrem fruchtbar (»*The Best War Ever*«), doch den Europäern brachte es Millionen Tote, ungeheure Zerstörungen und die Auslieferung eines großen Teils des Kontinents an den russisch-sowjetischen Moloch. Diese „Befreiung“ Europas ging zudem Hand in Hand mit einer grauenhaften Säuberung, der mörderischen Vertreibung von zwölf bis fünfzehn Millionen Deutschen, schandbaren Gewalttaten, der Zerstükkelung eines großen Landes, einer totalen militärischen Be-

setzung, der Herrschaft der Zensur und der Errichtung von Tribunalen, bei denen die Sieger sich zu Anklägern und Richtern der Besiegten zugleich aufschwangen und diese in regelrechten Justizfarcen aburteilten. Noch heute, im Jahre 2001, erlauben Prozesse dieser Art den Kindern Israels, ihre Rache von Generation zu Generation auszuüben. Es reicht, die mehr als fünfzig Jahre nach Kriegsende gegen Achtzig- und Neunzigjährige angestrengten Prozesse zu verfolgen, denen man, gestützt auf simple Zeugenaussagen von Juden, „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" zur Last legt.

Die früheren Kreuzzüge

Als Antwort auf die erlittenen Angriffe hat Amerika diesmal angekündigt, »*Gerechtigkeit ohne Grenzen*« walten zu lassen, indem es zum zwanzigsten Mal innerhalb von sechzig Jahren Zivilisten abschlachtet. Von 1941 bis 2001 hat keine kämpfende Truppe mehr Zivilisten, mehr Kinder, mehr Säuglinge getötet – oft durch Verbrennen bei lebendigem Leib – als jene Luftarmada, die aus Einheiten der US Army, der US Air Force und der US Navy zusammengesetzt ist und bisweilen von ihren Verbündeten, der britischen RAF, unterstützt wird. Die Meister des Phosphors, des Napalms, des Agent Orange, der Splitterbombe, des nuklearen Feuers, des angereicherten oder abgereicherten Urans sind heute im Begriff, bettelarmen Ländern Lektionen in Recht, Gerechtigkeit, Tugend und »*unveräußerlicher Freiheit*« zu erteilen, wie sie es weiland in Berlin, Hamburg, Dresden, in ganz Europa (allein in Frankreich wurden für die „Befreiung" 67.000 Menschen getötet), in Japan, in Korea, in Vietnam, im Irak, in Libyen, im Sudan, in Somalia, in Nicaragua, in El Salvador, in Granada, in Panama, in Jugoslawien und anderswo getan haben. In einem Zeitraum von 60 Jahren haben die Amerikaner, die übrigens die größten Umweltverschmutzer der Welt sind, den Erdball mit unzähligen Millionen Bomben, Granaten, Raketen und Minen – vor allem für die Zivilbevölkerung gemeingefährlichen Anti-Personen-Minen – verheert. In der – begreiflichen – Sorge, ihre eigenen Soldaten zu schonen, wählen die Verantwortlichen im Pentagon meist eine besonders feige Kampfweise. Indem sie Bomben aus großer Höhe abwerfen und Raketen aus großer Entfernung abfeuern, verbreiten sie Furcht und Schrecken unter der unbewaffneten Zivilbevölkerung und erstreben seit einigen Jahren den „Krieg mit Null Toten", bei dem es sich, um eine Formulierung des französischen Revisionisten Vincent Reynouard aufzugreifen, um einen Krieg handelt, in dem die eine Seite Null – oder annähernd Null – im Kampf Gefallene verzeichnet, während die Toten der anderen Seite nicht zählen. Auf ihren Flugzeugträgern oder auf weit von der Front entfernten Stützpunkten kauen die Boys ihren Kaugummi, verzehren Erdnüsse, gießen sich Soft Drinks hinter die Binde und säen, selbst in größtem Komfort lebend, in der Ferne den Tod.

Der wirkliche Holocaust an den deutschen Städten

Im Vergleich zum Martyrium der deutschen Städte war das Schicksal jener Menschen, die unmittelbar nach der Zerstörung der beiden Türme aus Manhattan flohen, beneidenswert. Diese Menschen konnten den Ort der Katastrophe verlassen, ohne daß man mit Maschinengewehren auf sie schoß. Im Gegensatz zu den hungernden, von Schlaflosigkeit erschöpften, Tag für Tag durch Nachrichten vom Tod ihrer Angehörigen (vor allem an der russischen Front) bedrückten Deutschen von 1942 bis 1945 wurden sie nicht von Jagdbombern in lebende Fackeln verwandelt. Die Opfer des Flächenbombardements („carpet bombing") flohen mit brennenden Kleidern und Haaren. Sie stürzten sich ins Wasser. Die Flammen erloschen zunächst, doch sobald die Unglücklichen dem Wasser entstiegen, entzündeten sie sich wieder. So wollte es der Phosphor. Die letzten Überlebenden starben mit durch die Hitze der Luft von Brandblasen übersätem Gaumen. Die Feuerwehrmänner und Helfer wurden oft durch Verzögerungsbomben zerrissen.

Die vergeblichen Lehren der Vergangenheit

Am 11. September 2001, jenem schwarzen Dienstag, konnte sich das amerikanische Volk eine – wenn auch nur schwache – Vorstellung von dem machen, was es so vielen anderen Völkern während so vieler Jahre angetan hat. In Vietnam hatte es eine demütigende Niederlage in einem Krieg erlitten, bei dem rund 56.000 bodybags (Leichensäcke) nach Amerika überstellt wurden. Amerika schien einige Lehren aus der Erfahrung gezogen haben, was es kostet, die Kleinen, die Schwachen und die Armen zu verachten. Frankreich und Großbritannien hatten mit dem Zusammenbruch ihrer Kolonialreiche ähnliche Demütigungen hinnehmen müssen und dem Anschein nach ebenfalls die eine oder andere Lehre daraus gezogen. Doch nun vergessen die USA, Frankreich und Großbritannien im Kriegsrausch die Lehren aus ihrer jüngsten Vergangenheit.

Der Terrorismus wird von jenen verherrlicht, die über ihn klagen

Es ist lächerlich, die Mächtigen den Terrorismus ihrer Gegner anprangern zu sehen. Nicht nur haben die Mächtigen den Terrorismus in großem Maßstab erfunden, sondern sie haben ihn unter dem Begriff „Widerstand" sogar gepredigt, gepriesen und verherrlicht. Roosevelt, Churchill, de Gaulle, Tito und ihr Freund Stalin haben, in unterschiedlichem Ausmaß, durch ihre Heckenschützen eine Politik des Meuchelmordes an feindlichen Soldaten und Zivilisten betrieben. Sie haben durch diese Verbrechen kaltblütig Repressalien provoziert, die zwar durch die Bestimmungen der internationalen Abkommen legitimiert waren, wodurch aber die Spirale der Gewalt immer weiter gedreht wurde. Sie haben im 20. Jahrhundert den Schattenkrieg, den Krieg der Feiglinge institutionalisiert. Gewiß ist der Geist des Widerstandes eine Tugend, doch nicht in dieser Form. Und was soll man zum Terrorismus der Gründer des Zionistenstaates sagen, die beispielsweise Lord Moyne, Graf Folke Bernadotte und so viele andere ermordet haben? Anscheinend ist dies das Modell des Kampfes für eine gerechte Sache.

Zum Nutzen und Frommen der Juden

Die beiden Türme des World Trade Center von New York („Jew York") waren auf 99 Jahre von Larry Silverstein gepachtet, der zweifellos fette „Entschädigungen" kassieren wird. Seine Glaubensgenossin Madeleine Albright, Tochter eines jüdischen Diebs namens Körbel, hatte 1996 die Ansicht vertreten, wenn die amerikanische Politik gegenüber dem Irak zum Tode von 500.000 (?) Kindern geführt habe, so sei dies »*den Preis wert*« gewesen. Der Israeli Netanyahu konnte seine Freude nicht verbergen, als er von der Zerstörung der Türme und dem Tod Tausender von Amerikanern vernommen hatte: Die Nachricht war gut für die Juden, denn so würde Amerika begreifen, daß seine Interessen und jene Israels

identisch waren. Was Sharon betrifft, den Schlächter und Brandstifter, so sah er in Übereinstimmung mit Shimon Peres eine günstige Gelegenheit, sowohl seine Politik der Gründung jüdischer Siedlungen im arabischen Ameisenhaufen als auch seine Politik der systematischen Morde fortzusetzen oder gar zu intensivieren. Gegenwärtig erlauben es ihm die USA immer noch, wahllos palästinensische Erwachsene und Kinder mit Kugel, Granaten, Raketen, Panzern, Hubschraubern und Flugzeugen zu töten, die vom amerikanischen Steuerzahler finanziert werden.

Das kommende Unglück der Juden

Amerikaner und Israelis können dieses Spiel ganz nach Belieben fortsetzen. Doch es könnte sie teuer zu stehen kommen. Der Staat Israel steuert nämlich seinem Untergang entgegen. Er wird nicht einmal so lange Bestand haben, wie das kurzlebige christliche Königreich von Jerusalem gedauert hat (faktisch 88 Jahre). Dazu braucht es keinen Bin Laden und keinen neuen Saladin. Weder Waffen noch Geld, weder die USA noch die Juden der Diaspora noch ein Deutschland, das aufgrund seines Nationalmasochismus durchaus imstande wäre, seine Soldaten für das Überleben des Blutsaugerstaates zu opfern, werden den „Abstieg" verhindern können. (So nennen die Hebräer die dem „Aufstieg" ins Gelobte Land entgegengesetzte Bewegung.) Sie verlassen bereits das sinkende Schiff. In Tel Aviv, in Jerusalem und in den Siedlungen bangen jüdische Familienväter und -mütter um ihr eigenes Leben, um das ihrer Kinder, um ihre berufliche Zukunft oder ihr Geschäft. Die Höhe der Steuern, die zur Finanzierung des israelischen Militärbudgets erforderlich sind, sowie die Länge und die Gefahren des Wehrdienstes für Männer und Frauen führen dazu, daß die Zahl der Steuerpflichtigen und Einberufbaren durch Abwanderung schwindet. Das Gelobte Land wird für die Juden zum gefährlichsten Ort des Erdballs. Es war ein Zufluchtshafen für Gauner und Diebe, insbesondere für jene Mafia, die man als „Russenmafia" bezeichnet, obgleich sie sich so gut wie ausschließlich aus russischen Juden rekrutiert. Nur in ganz wenigen Fällen hatte der hebräische Staat Auslieferungen an jene Länder genehmigt, die Flatto Sharon[1] und seinesgleichen zur Rechenschaft ziehen wollten. Doch heute stellen französische Gerichte fest, daß die während der riesigen „Sentier-Affäre"[2] nach Israel geflüchteten Gauner freiwillig nach Frankreich zurückkehren, auch wenn dort ein Prozeß und das Gefängnis auf sie warten. Wo einst Milch und Honig flossen, fließen heute Blut und Tränen. Wer ist schuld daran?

Zwischen Koffer und Sarg

Der ewige Jude geht wieder auf Wanderschaft. Fast überall, wo er sich blicken ließ, hat sein Verhalten den Aufstand der ansässigen Bevölkerung provoziert, die ihn schließlich dazu nötigte, zwischen dem Koffer und dem Sarg zu wählen. Heute, in Palästina, wird er den Koffer wählen müssen. Er wird sich in die reichen Länder absetzen, die er mit seiner „Holocaust"-Propaganda vergiftet hat. Es wird für ihn ausreichen, über einen zweiten „Holocaust" und die dritte Zerstörung des Tempels zu jammern. Er wird neue Wiedergutmachungszahlungen und neue Vorrechte verlangen. Das „Shoa Business" und die „Holocaust-Industrie" werden ihre Sumpfblüten noch üppiger treiben als vorher, aber diesmal mit dem Risiko, daß die Menschen genug davon bekommen.

Im Fall eines Katastrophenszenariums könnte in Israel ein Bürgerkrieg entflammen, bei dem eine (der französischen OAS während des Algerienkrieges ähnliche) Extremistenorganisation ihre Desperados um sich sammeln würde. Tel Aviv könnte ein ähnliches Schicksal blühen wie Algier im Jahre 1962 und dem jüdischen Jerusalem eines wie Saigon im Jahre 1975. Doch ein weniger dramatisches Ende scheint ebenfalls möglich, wie beispielsweise dasjenige der DDR oder des Sowjetimperiums. Auf jeden Fall befindet sich das Epizentrum des Konflikts heute in Israel, und Israel ist verloren.

Die Kriegspropaganda

Das Los der Palästinenser jeder Konfession wird tragisch sein. Es wird immer mehr Verzweiflung und Fanatismus erzeugen. Die Massen der arabisch-moslemischen Länder gieren bereits danach, den Westen für die Verbrechen zu züchtigen, die er ihrer Überzeugung nach in Palästina (mehr als in Saudi-Arabien, im Irak und in Afghanistan) begangen hat oder begehen ließ. Auf ihrer Seite wird sich als Reaktion ebenfalls der Geist des Kreuzzugs oder des Heiligen Krieges ausbreiten. Ayathoras und Ayatollahs werden aufeinander folgen. Auf beiden Seiten, bei den Starken und Reichen des Westens wie bei den verarmten Bevölkerungsgruppen der arabisch-moslemischen Welt, werden Leidenschaften und Ängste ins Uferlose wachsen. Man wird viel töten und viel lügen. So kann die phantastische Lüge vom angeblichen „Holocaust" an den Juden, Schwert und Schild Israels wie der Diaspora, zu einem sehr wirklichen Holocaust von weltweiten Dimensionen führen. Die revisionistischen Autoren haben schon seit langem warnend darauf hingewiesen, daß die Religion des falschen „Holocaust" mit ihren imaginären „Gaskammern" und angeblichen „sechs Millionen" ein ungeheures Haßpotential in sich birgt. Die gegenwärtigen Ereignisse lassen befürchten, daß dieser Haß die ganze Welt in Brand stekken und die Lunte für einen weltweiten Holocaust legen könnte.

Die Wachsamkeit der Revisionisten

Die Revisionisten werden dem Beispiel Paul Rassiniers folgen, welcher der erste von ihnen war. Sie werden nicht ins Horn der Kriegspropaganda stoßen, sondern dort, wo die Emotionen hüben und drüben Lügen erzeugen, nach Genauigkeit streben. Sie werden es vermeiden, Erfindungen der antiamerikanischen, antijüdischen und antiarabischen Propaganda zu kolportieren und uns Gerüchte ersparen, die unter solchen Umständen stets ins Kraut schießen, von der Art wie „Bush wußte Bescheid", „Es ist unmöglich, daß die CIA nichts wußte", „Das FBI hat seine Finger im Spiel", „Der Mossad hat alles angezettelt", „Viertausend Juden, die an jenem Tag im World Trade Center hätten arbeiten sollen, erschienen nicht zur Arbeit", „In den beiden Türmen waren Sprengladungen versteckt" usw. Die arabische Propaganda wird mehr als je zuvor mit den Mythen von den kinderblutsaugenden oder brunnenvergiftenden Juden hausieren und auf die *Protokolle der Weisen von Zion* verweisen, obgleich es sich bei diesen um eine offensichtliche Fälschung handelt. Es ist damit zu rechnen, daß noch viele andere Mythen, Wahnvorstellungen, Psychosen und Phänomene kollektiven Glaubens an irrationale Dinge auftreten werden. Die Amerikaner werden die Zahl der Opfer ihrer Bombardierungen untertreiben und die Afghanen werden sie übertreiben. Gott oder Jahwe auf der einen sowie Allah auf der anderen Seite werden, ebenso wie ihre Propheten, dazu herhalten müssen, Haß und Furcht zu schüren. Überall werden sich falsche Zeu-

gen zu Wort melden, werden falsche Reportagen, falsche Interviews, falsche Dokumente die Runde machen. Vielleicht wird Bush junior auf diesem Gebiet Bush senior mit seiner Geschichte von den angeblich durch die Iraker in Kuwait begangenen Brutkastenmorden noch den Rang ablaufen. Man wird neue Anklagen erheben, um neue Kriege vom Zaun zu brechen. Selbstverständlich wird die Zensur verschärft werden, ohne daß sich die Regierenden auch nur um die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage dafür werden bemühen müssen.

Die Heilige Allianz der Mächtigen

In Frankreich hat *Le Monde*, die schiefste Zeitung, gleich zu Beginn ihre Unterwerfung bekanntgegeben. Unter der Unterschrift seines Chefredakteurs, des aalglatten Schleichers Jean-Marie Colombani, verkündete das Blatt: »*Wir sind alle Amerikaner*«. Im Handumdrehen befand sich Frankreich im Krieg. Es ist dies gewohnt. Gegenwärtig besitzt es eine Linksregierung. Es ist eine der Linken – die, wie jeder weiß, das Monopol auf Herz und Verstand besitzt – liebgewordene Tradition, das Land in einen Krieg zu stürzen, ohne das Parlament vorher zu befragen und abstimmen zu lassen. Gewiß, man tritt dadurch Gesetz und Verfassung mit den Füßen, aber was soll's?! Dies macht es möglich, daß die Franzosen im Frieden einschlafen und im Krieg erwachen. Um der Gerechtigkeit willen wollen wir darauf hinweisen, daß sich der Präsident der Republik, ein früherer Kommunist, der sich zum Gaullisten gemausert hat, noch kriegerischer und amerikanischer gebärdet als sein Premier, der Chef einer sozialistisch-kommunistischen Koalition. Eine Art Heilige Allianz ist gegen den Ausgestoßenen, den Räudigen geschmiedet worden, von dem das ganze Unheil kommt: Osama Bin Laden, denn man muß ihn beim Namen nennen. Früher hieß er Adolf Hitler. Hatte dieser denn nicht ein unsühnbares Verbrechen begangen, indem er das Gold, die Juden und den Kommunismus anzutasten wagte? Er hatte die Kühnheit soweit getrieben, den Goldstandard abzuschaffen. Dies hatte sich so günstig ausgewirkt, daß sein neues Wirtschaftssystem es ihm ermöglichte, mit gleichermaßen goldarmen Ländern wie Italien, Japan sowie ostmitteleuropäischen und lateinamerikanischen Staaten einen regen Tauschhandel zu treiben. In Großbritannien, Frankreich und den USA machte sich Panik breit: Deutschland war drauf und dran, in ihrem Gehege zu wildern, und nahm ihnen Absatzmärkte weg. Die (an Gold) Reichen mögen es nie, wenn die (an Gold) Armen sich erheben, sich verbünden und dabei womöglich noch Erfolg haben. Am Ende der dreißiger Jahre waren die drei Reichen, die ihren Bekundungen zufolge durch dasselbe demokratische System verbunden waren, vor allem durch eine goldene Kette aneinander gefesselt. Nach dem Krieg, im Jahre 1947, konnten L. Genet und Victor-L. Tapié in ihrem *Précis d'histoire contemporaine* (Abriß der Zeitgeschichte, erschienen bei Hatier) folgendes Zitat wiedergeben: »*Es ist also kein ideologisches Band, sondern eine Goldkette, welche die großen Demokratien miteinander verbindet.*« (S. 206), worauf sie hinzufügten: »*Sechs Jahre Autarkie haben aus Deutschland das größte Industrieland der Welt gemacht.*« (S. 209). Noch schmerzlicher als andere hatten die jüdischen Financiers die Kränkung empfunden: Wie das denn, ging es also auch ohne sie und ihr Gold?! Was das kommunistische Rußland betraf, so sah es mit an, wie Hitler durch seine Taten jenes Sozialprogramm aus dem Boden stampfte, das Sowjetrußland selbst erstrebte. Der tollkühne Diktator würde für seine Verwegenheit teuer bezahlen müssen, dies um so mehr, als er mit dem Leichtsinn des Spielers, dem alles zu gelingen scheint, auch auf anderen Gebieten sein Glück erzwingen wollte. So erfolgte denn jene Katastrophe, die der Zweite Weltkrieg für Europa und Asien bedeutete.

Heute läßt die neue Heilige Allianz der westlichen Demokratien und Rußlands gegen den neuen Störenfried Böses für die Zukunft erahnen. Unter dem üblichen Deckmantel des Großmuts und der Selbstlosigkeit werden die USA erbarmungslose Härte gegen die arabisch-moslemischen Massen an den Tag legen, welche angeblich die Rohstoffversorgung Uncle Sams, sein kommerzielles Zentrum (den Welthandel, „World Trade") und seine Wirtschaft zugleich bedrohen. Unter Berufung auf den ihnen teuren „Holocaust" und der Notwendigkeit zur Abwehr eines zweiten „Holocaust" werden die Juden mit den Palästinensern nicht minder unbarmherzig umspringen. Die Russen werden ihrerseits jede Unabhängigkeitsbestrebung ihrer moslemischen Minderheiten unterdrücken und den Amerikanern gleichzeitig mehr als je zuvor die Almosenschale hinreichen.

Die einzige Chance auf Frieden

Die einzige Chance auf Frieden liegt im Geist des Widerstandes gegen die Propagandalügen aller Seiten. Gegenwärtig ist die gefährlichste Form dieser Propaganda jedoch keinesfalls jene der Armen, sondern jene der Reichen, der Mächtigen sowie ihrer Vasallen, die, wenn sie sich wirklich für bedroht halten, allesamt dazu imstande sind, die Welt in Brand zu stecken. Ich meine die Propaganda der Neurotiker des falschen „Holocaust", jene der Juden, der Amerikaner und ihrer Laufburschen.

Hätte man den Revisionisten Gehör geschenkt, so besäße die Religion des falschen „Holocaust" an den Juden heute keine Anhänger mehr. Sie würde bei einem großen Teil der westlichen Welt keine Sympathien für das zionistische Unterfangen nähren. Sie würde keine allgemeine Nachsicht gegenüber den Missetaten des Zionismus rechtfertigen. Die Diaspora würde weniger Arroganz an den Tag legen. Vor allem aber gäbe es den Staat Israel nicht.

Die Geschichtslüge erzeugt gleichermaßen Haß sowie eine Kreuzzugs- und Kriegsmentalität. Die Rückkehr zur historischen Genauigkeit fördert das Nachdenken und den Frieden.

Anmerkungen

Übersetzt von Jürgen Graf.

1 Ein berüchtigter Betrüger, der vor der französischen Justiz nach Israel floh. Dieses verweigerte seine Auslieferung.

2 Das Sentier ist ein Pariser Quartier mit vielen von Juden geführten Kleidergeschäften. Dort kam die Finanzpolizei vor einigen Jahren einem umfangreichen Netz von Betrügern auf die Schliche, welche große französische Banken um Riesensummen erleichtert hatten. Die Spitzbuben entkamen nach Israel, das ihnen getreu dem Gesetz der "Heimkehr" Zuflucht gewährte.

Juden, Katholiken und der Holocaust

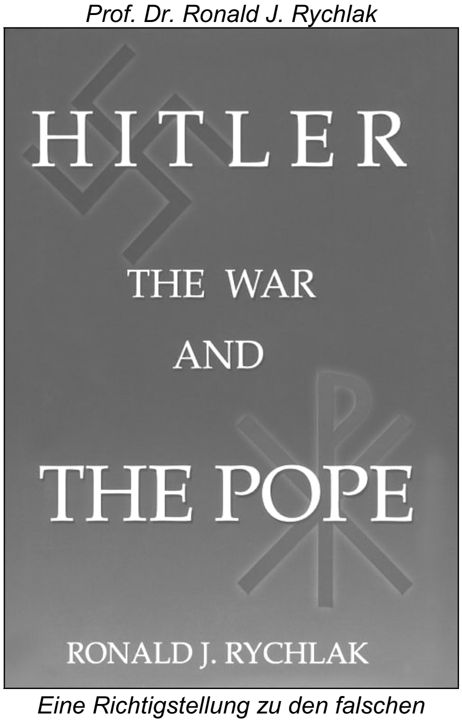
Von Albert Doyle

Bei den gegenwärtigen, unverhohlenen und recht eigentlichen Kulturkampfcharakter tragenden Attacken auf die Katholische Kirche in Amerika stehen Juden in vorderster Front, angefangen von der unlängst erfolgten massiven Verunglimpfung von Papst Pius XII, der angeblich »*nicht genug*« getan haben soll, um den Juden im Zweiten Weltkrieg zu helfen, bis hin zur offenen Feindseligkeit der Unterhaltungsindustrie gegen die Katholische Kirche und all das, wofür diese steht. Viele Katholiken bemühen sich krampfhaft, dies nicht zu erkennen. Die seit längerem anhaltenden Angriffe auf die Ehre des verstorbenen Papstes Pius XII sind besonders aufschlußreich.

Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs haben Juden von Albert Einstein bis Golda Meir dem Heiligen Vater überschwengliches Lob für seine Bemühungen gespendet, Juden zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung zu helfen. Keine einzige jüdische Stimme erhob sich damals gegen den Mann, der während des Kriegs Papst gewesen war. Dabei hatten die damaligen Juden die Greuel jenes Krieges persönlich erlebt. Doch heute erhebt kaum noch ein Jude seine Stimme zur Verteidigung von Pius XII., wenn eine Clique von Verleumdern sein Andenken und seinen Ruf in den Schmutz zieht. Die kürzliche Debatte über den Zugang zu jenen Archiven des Vatikans, in welchen die Dokumente über den Zweiten Weltkrieg aufbewahrt werden, hat die Vorurteile der daran beteiligten jüdischen Gelehrten nur noch greller hervortreten lassen. Diese behaupteten offen, die Dokumente würden den Papst in schiefem Licht erscheinen lassen – und dies, ohne daß auch nur das geringste neue Beweismaterial an den Tag gekommen wäre. Man wird sich fragen müssen, wie dieser merkwürdige Wandel in der Einstellung zu Pius XII wohl zustande gekommen sein mag.

Man wird einwenden, nicht alle Kritiker dieses Papstes seien Juden, und dies stimmt durchaus. Zu jenen, die sich auf ihn eingeschossen haben, gehören etliche unzufriedene Katholiken, denen es um bedeutend mehr geht als um das Verhältnis zwischen Pius XII und den Juden. Doch läßt sich nicht verkennen, daß sich die Juden heutzutage geschlossen den Verdammungsurteilen gegen diesen Mann anschließen. Die Geschichte dieser traurigen Entwicklung ist von Ronald Rychlak in seinem Buch *Hitler, the War and the Pope* anschaulich nachgezeichnet worden. Dieses sorgfältig dokumentierte, wissenschaftliche Werk und andere seiner Art wurden von den Establishment-Medien, welche den Angriffen auf den Papst genüßlich breiten Raum gewährten, buchstäblich totgeschwiegen.


Prof. Dr. Ronald J. Rychlak



Eine Richtigstellung zu den falschen Vorwürfen von J. Cornwell

Niemand weiß all dies besser als Dr. William Donohue, Vorsitzender der Katholischen Liga für religiöse und bürgerliche Rechte, jener forschen, kämpferischen Organisation, welche ohne Scheu und Komplexe mit offenem Visier gegen alle von ihr als Ausdruck antikatholischer Ressentiments betrachteten Erscheinungen des öffentlichen Lebens Front macht. Donohue pflegt oft zu sagen:

> *»Der Antikatholizismus ist das letzte „akzeptable" Vorurteil in der amerikanischen Kultur.«*

Die Katholische Liga kämpft in den Schützengräben des Kulturkrieges, und zwar weit beherzter als die katholische Hierarchie, die nur allzu oft vor öffentlichen Kontroversen zurückschreckt. Natürlich ist der Kulturkrieg sehr viel mehr als nur „politisch". In der Vergangenheit hat der Antikatholizismus schon immer in „intellektuellen" Kreisen existiert. (Peter Vierek hat einmal gesagt, der Antikatholizismus sei »*der Antisemitismus der Intellektuellen*«.) Heute bildet er einen Bestandteil der populären Alltagskultur, insbesondere in den Medien und der Unterhaltungsindustrie, und ihm huldigen unverblümt viele, die dies in der Vergangenheit noch nicht getan hätten.

Dr. Donohue zögert nicht, die von seinen Widersachern begangenen Verzerrungen von Fakten sowie ihre voreingenommene Haltung bloßzustellen, und zwar mit Tatsachen und Zahlen. Es gelingt ihm nicht selten, Gegner zum Widerruf ihrer Aussagen zu bewegen, mag dies nun ein aufrichtiges Eingeständnis der Triftigkeit seiner Argumente sein oder auf bloße kommerzielle Erwägungen zurückgehen – die Furcht, Katholiken zu verprellen, bei denen es sich immerhin um die größte Religionsgemeinschaft der USA handelt. Obgleich es sich bei der Zielscheibe seiner Kritik häufig um Juden handelt, vermeidet Donohue es sorgfältig, sie in ihrer Eigenschaft als Juden zu attackieren. Von seinem Standpunkt aus ist dies zweifelsohne vernünftig, und zudem sind die giftigsten Hetzer gegen den Katholizismus ohnehin nur selten religiöse Juden. Würde er auf die offenbare Tatsache hinweisen, daß Juden die Speerspitze der antikatholischen Propaganda bilden, so brächte dies ihm sowie seiner Organisation unweigerlich den heute tödlichen Vorwurf des „Antisemitismus" ein. Allein schon der Verdacht des „Antisemitismus", selbst wenn er sich als unbegründet erweisen sollte, würde aus-

reichen, um zahlreiche seiner katholischen Anhänger zu verschrecken und ihm abspenstig zu machen.

Wie diese Mechanismen funktionieren, läßt sich am Beispiel Pius XII. veranschaulichen, der als „Antisemit“ gegeißelt wurde, nur weil er einmal nebenbei bemerkt hat, daß die kommunistischen Agitatoren in Deutschland vor 1933 russische Juden und unangenehme Charaktere waren – woran nicht ernstlich zu zweifeln ist. Dies allein dient als Grundlage für den Vorwurf des „Antisemitismus“, und alles, was der Heilige Vater während des Krieges getan hat, um Juden zu helfen, zählt nicht.

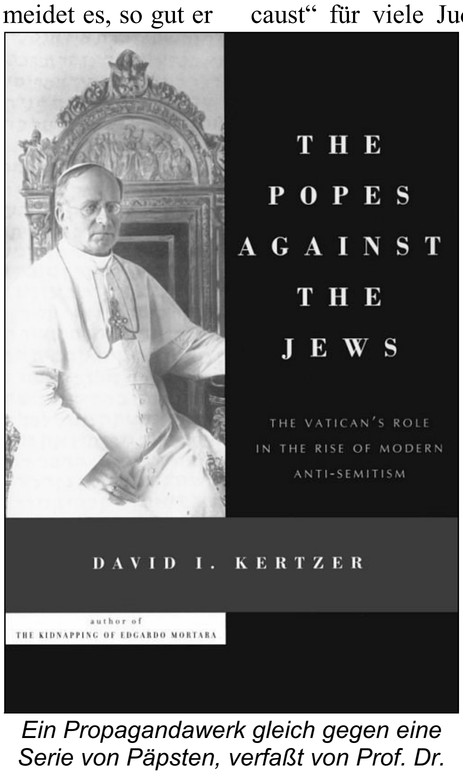


John Cornwell's Propaganda-Werk

Angesichts dieser Tatsachen begreift man leicht, weshalb Donohue und die katholische Hierarchie im allgemeinen kritische Fragen über den „Holocaust“ scheuen, ja sogar oft in das geistesfeindliche Geschrei jener einstimmen, die jeden, der auch nur leise Zweifel an irgendeinem Aspekt des Dogmas kundgibt, als „Leugner“ anschwärzen. Katholiken, welche diese Zeilen lesen, werden verstehen, was ich meine, doch andere mögen vielleicht überrascht sein. Die Einschüchterung funktioniert erfolgreich.

Natürlich sind Meinungsunterschiede zu religiösen Glaubensfragen verständlich und nur normal. Viele Juden sind zutiefst und aus voller Überzeugung antikatholisch, genau wie zahlreiche Nichtjuden, und selbstverständlich ist niemand verpflichtet, die Glaubenslehren des Katholizismus zu akzeptieren. Ehrliche Juden anerkennen diese religiösen Unterschiede und sind auch willens, darüber zu diskutieren. Donohue bereitet dieses Thema Schwierigkeiten, und er meidet es, so gut er kann, vermutlich weil er denkt, seine eigentliche Aufgabe sei lediglich die Verteidigung der Kirche gegen das, was er als Verleumdung empfindet.

Doch die Juden begnügen sich keineswegs damit, Christus als den Messias zu verwerfen: Der Talmud schmäht ihn in abscheulichen, manchmal skatologischen[1] Passagen. Die meisten Katholiken wissen dies nicht, und wenn sie es wissen, versuchen sie, sie zu verdrängen.



Ein Propagandawerk gleich gegen eine Serie von Päpsten, verfaßt von Prof. Dr. David I. Kertzer

In der Vergangenheit war ein offener Haß auf die Katholische Kirche unter frommen Juden gang und gäbe. Es ist dies ist ein trübes, wenn auch regelmäßig totgeschwiegenes Kapitel in der Geschichte der Konflikte zwischen Christen und Juden. Somit waren die Christen bei diesen Konflikten durchaus nicht immer die Schuldigen. Freilich akzeptieren heute auch christliche Kreise die vorherrschende orthodoxe Auffassung, die Feindseligkeit der heutigen Juden gegen die Kirche sei das verständliche Ergebnis vergangener – und in der Tat in vielen Fällen unleugbar realer – christlicher Verfolgung. Doch dies ist lediglich ein Teil der Wahrheit.

Der verstorbene Israel Shahak, ein israelischer Wissenschaftler, erörtert in seinem Buch *Jewish History, Jewish Religion* die geschichtliche, kulturelle und politische Last des jüdischen Hasses auf alle „Fremden“. Er verficht die Auffassung, dieser Haß gehöre keinesfalls der fernen Vergangenheit an, sondern präge die Politik des heutigen Staates Israel, der ganz ungeniert eine „offizielle“ Diskriminierung gegenüber den Palästinensern praktiziert. Es versteht sich von selbst, daß dies Shahak insbesondere unter pro-israelischen US-Juden nicht gerade populär gemacht hat. In Israel, wo man solche Fragen freimütiger diskutieren kann, schenkten ihm mehr Leute Gehör. In Amerika wäre er vermutlich totgeschwiegen worden, obgleich er mit seinen Ansichten durchaus nicht allein dasteht. Ich habe keine Ahnung, ob Dr. Donehue Shahak überhaupt kennt. Jedenfalls erwähnt er ihn nie.

Dies alles bildet den Hintergrund der Situation, in der sich viele amerikanische Katholiken heute befinden. Doch was hat all dies mit jenem geschichtlichen Ereignis zu tun, das man seit ca. 1967 den „Holocaust“ nennt? Ich werde es erklären.

Wie bereits erwähnt, geht Dr. Donohue, dieser unerschrockene Streiter für den katholischen Glauben, der brandgefährlichen Frage nach dem jüdischen Anteil am heutigen kulturellen Antikatholizismus sorgsam aus dem Wege. Er weiß, daß er sich bei seinen Aktivitäten stets auf gefährlichem Terrain bewegt und ständig Gefahr läuft, von der ADL[2] des „Antisemitismus“ bezichtigt zu werden, wenn er auch nur die schüchternste Kritik an Juden äußert. Zu unserer Zeit ist der „Holocaust“ für viele Juden (und auch manche Nichtjuden) eine recht eigentlich religiöse Frage geworden und bildet die Grundlage für das Bewußtsein und die Identität der US-Juden. Gewisse Juden erkennen dies freimütig an, beispielsweise Peter Novick, Autor von *The Holocaust in American Life*. Wer das Dogma auch nur partiell hinterfragt, wird gleich zur Zielscheibe vernichtender Angriffe auf politischer, persönlicher, beruflicher und finanzieller Ebene. Viele, die insgeheim Zweifel hegen, schweigen, weil sie dies wissen.

Gibt es da für den führenden „Verteidiger des Katholizismus“ eine bessere Gelegenheit, sich den Vorwurf des „Antisemitismus“ vom Leibe zu halten, als beim Thema des „Holocaust“ in das Geplärre der breiten Masse einzustimmen?

Dies ist doch so leicht, und hier gilt: „Keine Gegner auf der Linken!“

All das mag so tönen, als würfe ich Dr. Donohue zynische Kriecherei vor, doch

tue ich dies keinesfalls. Donohue ist ein kultivierter, wissenschaftlich gebildeter und sicherlich auch ein anständiger Mann. Doch wie die meisten anderen US-Katholiken weiß er leider nicht Bescheid darüber, wie gründlich der Revisionismus viele zentrale Postulate des „Holocaust"-Kultes zerzaust hat. (Wenn ich „Holocaust" in Anführungszeichen schreibe, so folge ich nur dem Beispiel Norman Finkelsteins, der in seinem Buch *The Holocaust Industry* dasselbe tut, um das – von ihm als „Nazi-Holocaust" oder „Judenverfolgung" bezeichnete – geschichtliche Ereignis von dem Gestrüpp von „Kriegsgeschichten" und Lügen zu trennen, die im Volksglauben den kanonischen „Holocaust" darstellen.) Die Einstellung des durchschnittlichen amerikanischen Katholiken läßt sich meiner Meinung nach wie folgt charakterisieren: Er ahnt dumpf, daß „nicht alle Holocaust-Geschichten wahr sind, aber was spielt es für eine Rolle? Schließlich haben sie doch so gelitten. Und was kann ich schon tun?" Damit gibt man sich zufrieden, und man schaltet wieder die Glotze ein.

Ich weiß nicht, ob Donohue (von dem ich mehr als die eben skizzierte Einstellung erwarte) Novick gelesen oder auch nur von ihm gehört hat; seinen Schriften nach zu folgern ist dies nicht der Fall. Jedenfalls geht er nie auf seine Thesen ein und würde auf eine diesbezügliche Frage wohl antworten, dies sei nicht seine Aufgabe. Doch betet er anscheinend jede der Kriegspropaganda entstammende Geschichte über den „Holocaust" getreulich nach. So hat er vor einiger Zeit seinen Lesern zu diesem Thema wärmstens einen Zeitschriftenartikel ans Herz gelegt, in dem fast sechzig Jahre alte Ammenmärchen aufgetischt werden, beispielsweise die absurde Behauptung, Rommels Ziel bei seinem Nordafrikafeldzug sei gewesen, „alle Juden" in Palästina zu erwischen – und dies Jahre vor der Gründung des Zionistenstaates und im Widerspruch zu Hitlers Ziel, die Juden nach Palästina zu vertreiben. Diesen und ähnlichen Schwachsinn enthält der von Donohue empfohlene Artikel!

Selbstverständlich setzt sich Donohue erst recht nicht mit den wirklichen „Holocaust"-Revisionisten auseinander. Ich bezweifle, daß er je eine diesbezügliche Publikation gelesen hat, sei es das *Journal of Historical Review*, die Veröffentlichungen des *Committee for Open Debate on the Holocaust*, Arthur Butz' bedeutsames Werk *The Hoax of the Twentieth Century* usw. Die bloße Erwähnung solcher Schriften scheint ihn – wie nicht anders zu erwarten – aus seinem seelischen Gleichgewicht zu bringen, und seine Auseinandersetzung damit beschränkt sich offensichtlich auf die konventionelle Weisheit „Jedermann weiß doch…" Wie so viele Menschen seiner Generation wurde er dazu erzogen, jede Geschichte zu glauben, und es macht den Anschein, als gebe er sich damit zufrieden. In diesem Sinne ist er im Jahre 1947 stehen geblieben. Und diese Mentalität schützt ihn vor ansonsten mit Sicherheit zu erwartenden Angriffen.

Dies erinnert mich an meinen eigenen Briefwechsel mit der ansonsten vortrefflichen Zeitschrift *The Washington Report on Middle East Affairs*, die zwar die israelische Politik wegen ihrer Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Palästinensern regelmäßig kritisiert (im Gegensatz zu Donahue, der dies vermeidet), es jedoch ebenso für richtig erachtet, über die „Holocaust"-Revisionisten herzuziehen und ihnen vorzuhalten, sie bestritten, »*daß den Juden im Zweiten Weltkrieg je etwas Böses zugestoßen ist*«. Ich habe sie wiederholt aufgefordert, mir einen einzigen Revisionisten zu nennen, der so etwas behauptet, doch habe ich niemals eine Antwort erhalten.

Ehrlicher ist da Norman Finkelstein. Obschon auch er den Revisionismus ablehnt, schreibt er in *The Holocaust Industry*:

> *»Ein großer Teil der Literatur über Hitlers Endlösung, in der die hauptsächlichen Holocaust-Dogmen dargelegt werden, ist wissenschaftlich wertlos. In der Tat ist das Gebiet der Holocaust-Studien voll von Unsinn, ja schierem Betrug.«*

Es gibt Katholiken, die besser über den „Holocaust" unterrichtet sind als Dr. Donohue. Dieser ist letzten Endes nur allzu typisch für die gegenwärtige geistliche Führerschicht der Katholiken und die katholische „Herde" (eine unglückliche, doch vielleicht leider zutreffende Bezeichnung). Die besser informierten Katholiken müssen ihre Scheu und ihre Furcht, gegen die „politischen Korrektheit" zu verstoßen, überwinden und in ihren katholischen Kreisen Klartext sprechen. Ich habe



THE NEW YORK TIMES, SUNDAY, SEPTEMBER 10, 2000 L

DABRU EMET:

A JEWISH STATEMENT ON CHRISTIANS AND CHRISTIANITY

Rabbi Ron Aigen
Congregation Dorshei Emet - Reconstructionist Synagogue of Montreal
Quebec, Canada

Rabbi Theodore R. Alexander
Congregation B'nai Emunah / Lehrhaus Judaica
San Francisco, CA

Rabbi Bradley Shavit Artson
Dean, Ziegler School of Rabbinic Studies
Bel Air, CA

Rabbi Shlomo Balter
Conservative Synagogue Adath Israel
Riverdale, NY

Dr. Leora Batnitzky
Princeton University
Princeton, NJ

Rabbi Donald Berlin
Rabbi Emeritus-Temple Oheb Shalom-Balt./Acting Regional Dir.-UAHC Mid-Atl. Council
Washington, DC

Rabbi Tsvi Blanchard
CLAL, The National Jewish Center for Learning and Leadership
New York, NY

Rabbi Dr. Albert H. Friedlander
Dean, Leo Baeck College - Rabbi Emeritus, Westminster Synagogue
London, United Kingdom

Rabbi Ronne Friedman
Temple Israel
Boston, MA

Rabbi Nancy Fuchs-Kreimer
Reconstructionist Rabbinical College
Wyncote, PA

Rabbi Dov Gartenberg
Congregation Beth Shalom
Seattle, WA

Rabbi Laura Geller
Temple Emanuel
Beverly Hills, CA

Dr. Robert Gibbs
University of Toronto
Toronto, Canada

Dr. Neil Gillman
Jewish Theological Seminary of America
New York, NY

Rabbi Gary A. Glickstein
Temple Beth Sholom
Miami Beach, FL

In recent years, there has been a dramatic and unprecedented shift in Jewish and Christian relations. Throughout the nearly two millennia of Jewish exile, Christians have tended to characterize Judaism as a failed religion or, at best, a religion that prepared the way for, and is completed in, Christianity. In the decades since the Holocaust, however, Christianity has changed dramatically. An increasing number of official Church bodies, both Roman Catholic and Protestant, have made public statements of their remorse about Christian mistreatment of Jews and Judaism. These statements have declared, furthermore, that Christian teaching and preaching can and must be reformed so that they acknowledge God's enduring covenant with the Jewish people and celebrate the contribution of Judaism to world civilization and to Christian faith itself.

We believe these changes merit a thoughtful Jewish response. Speaking only for ourselves — an interdenominational group of Jewish scholars — we believe it is time for Jews to learn about the efforts of Christians to honor Judaism. We believe it is time for Jews to reflect on what Judaism may now say about Christianity. As a first step, we offer eight brief statements about how Jews and Christians may relate to one another.

Rabbi Alan Lettofsky
Cleveland College of Jewish Studies
Cleveland, OH

Rabbi Robert Levine
Congregation Rodeph Sholom
New York, NY

Dr. Amy-Jill Levine
Divinity School - Vanderbilt University
Nashville, TN

Rabbi David Lincoln
Park Avenue Synagogue
New York, NY

Rabbi Mark Loeb
Beth El Congregation
Baltimore, MD

Dr. Charles Manekin
University of Maryland - College Park
College Park, MD

Rabbi Marc Margolius
Congregation Beth Am Israel
Wynnewood, PA

Rabbi Dow Marmur
Rabbi Emeritus, Holy Blossom

Rabbi Jeffrey Salkin
The Community Syn
Port Washington, NY

Dr. Norbert Samuels
Arizona State Univer
Tempe, AZ

Rabbi David Sandme
Institute for Christian & Jewish Studies
Baltimore, MD

Rabbi David Saperste
Dir., Religious Action Reform Judaism
Washington, D.C.

Dr. Marc Saperstein
George Washington U
Washington, DC

Rabbi Sandy Eisenber
Congregation Beth -
Indianapolis, IN

Rabbi Dennis Sasso
Congregation Beth-El
Indianapolis, IN

Rabbi Herman Schaal
Emanuel Congregatio

Großanzeige in der New York Times *vom 10.9.2000: Jüdische Intellektuelle loben die weitgehend erfolgreichen christlichen Versuche der Unterdrückung jeder Kritik an Juden und Judaismus und bieten einen Modus Vivendi an.*[3] *Wäre es nun nicht an der Zeit, daß auch der Judaismus mit seinen antichristlichen und anti-nichtjüdischen Ansichten, Regeln, Gesetzen und Gebräuchen in* Tora, Talmud, Schulchan Aruch *und im täglichen jüdischen wie israelischen Leben aufräumt?*

die Erfahrung gemacht, daß dieser Prozeß begonnen hat, wenn auch vorerst ungemein langsam. „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.“ Und der Angriff auf das World Trade Center veranlaßt viele Menschen dazu, sich Gedanken über die Gründe zu machen.

Anmerkungen

1 Griechisch „Skatos“ heißt „Exkremente“. Anmerkung des Übersetzers.

2 Anti Defamation League (Antidiffamierungsliga), eine der einflußreichsten jüdischen Organisationen in den USA. Anmerkung des Übersetzers.

3 Kompletter Text:
DABRU EMET: A JEWISH STATEMENT ON CHRISTIANS AND CHRISTIANITY
In recent years, there has been a dramatic and unprecedented shift in Jewish and Christian relations. Throughout the nearly two millennia of Jewish exile, Christians have tended to characterize Judaism as a failed religion or, at best, a religion that prepared the way for, and is completed in, Christianity. In the decades since the Holocaust, however, Christianity has changed dramatically. An increasing number of official Church bodies, both Roman Catholic and Protestant, have made public statements of their remorse about Christian mistreatment of Jews and Judaism. These statements have declared, furthermore, that Christian teaching and preaching can and must he reformed so that they acknowledge God's enduring covenant with the Jewish people and celebrate the contribution of Judaism to world civilization and to Christian faith itself. We believe these changes merit a thoughtful Jewish response. Speaking only for ourselves – an interdenominational group of Jewish scholars – we believe it is time for Jews to learn about the efforts of Christians to honor Judaism. We believe it is time for Jews to reflect on what Judaism may now say about Christianity. As a first step, we offer eight brief statements about how Jews and Christians may relate to one another.
JEWS AND CHRISTIANS WORSHIP THE SAME GOD. Before the rise of Christianity, Jews were the only worshippers of the God of Israel. But Christians also worship die God of Abraham, Isaac, and Jacob; creator of heaven and earth. While Christian worship is not a viable religious choice for Jews, as Jewish theologians we rejoice that, through Christianity, hundreds of millions of people have entered into relationship with the God of Israel.
JEWS AND CHRISTIANS SEEK AUTHORITY FROM THE SAME BOOK – THE BIBLE (WHAT JEWS CALL “TANAKH” AND CHRISTIANS CALL THE “OLD TESTAMENT”). Turning to it for religious orientation, spiritual enrichment, and communal. education, we each take away similar lessons: God created and sustains the universe; God established a covenant with the people Israel, God's revealed word guides Israel to a life of righteousness; and God will ultimately redeem Israel and the whole world. Yet, Jews and Christians interpret the Bible differently on many points. Such differences must always be respected.
CHRISTIANS CAN RESPECT THE CLAIM OF THE JEWISH PEOPLE UPON THE LAND OF ISRAEL. The most important event for Jews since the Holocaust has been the reestablishment of a Jewish state in the Promised Land. As members of a biblically-based religion, Christians appreciate that Israel was promised - and given – to Jews as the physical center of the covenant between them and God. Many Christians support the State of Israel for reasons far more profound than mere politics. As Jews, we applaud this support. We also recognize that Jewish tradition mandates justice for all non-Jews who reside in a Jewish state.
JEWS AND CHRISTIANS ACCEPT THE MORAL PRINCIPLES OF TORAH. Central to the moral principles of Torah is the inalienable sanctity and dignity of every human being. All of us were created in the image of God. This shared moral emphasis can be the basis of an improved relationship between our two communities. It can also be the basis of a powerful witness to all humanity for improving the lives of our fellow human beings and for standing against the immoralities and idolatries that harm and degrade us. Such witness is especially needed after the unprecedented horrors of the past century.
NAZISM WAS NOT A CHRISTIAN PHENOMENON. Without the long history of Christian anti-Judaism and Christian violence against Jews, Nazi ideology could not have taken hold nor could it have been carried out. Too many Christians participated in, or were sympathetic to, Nazi atrocities against Jews. Other Christians did not protest sufficiently against these atrocities. But Nazism itself was not an inevitable outcome of Christianity. If the Nazi extermination of the Jews had been fully successful, it would have turned its murderous rage more directly to Christians. We recognize with gratitude those Christians who risked or sacrificed their lives to save Jews during the Nazi regime. With that in mind, we encourage the continuation of recent efforts in Christian theology to repudiate unequivocally contempt of Judaism and the Jewish people. We applaud those Christians who reject this teaching of contempt, and we do not blame them for the sins committed by their ancestors.
THE HUMANLY IRRECONCILABLE DIFFERENCE BETWEEN JEWS AND CHRISTIANS WILL NOT BE SETTLED UNTIL GOD REDEEMS THE ENTIRE WORLD AS PROMISED IN SCRIPTURE. Christians know and serve God through Jesus Christ and the Christian tradition. Jews know and serve God through Torah and the Jewish tradition. That difference will not be settled by one community insisting that it has interpreted Scripture more accurately than the other; nor by exercising political power over the other. Jews can respect Christians' faithfulness to their revelation just as we expect Christians to respect our faithfulness to our revelation. Neither Jew nor Christian should be pressed into affirming the teaching of the other community.
A NEW RELATIONSHIP BETWEEN JEWS AND CHRISTIANS WILL NOT WEAKEN JEWISH PRACTICE. An improved relationship will not accelerate the cultural and religious assimilation that Jews rightly fear. It will not change traditional Jewish forms of worship, nor increase intermarriage between Jews and non-Jews, nor persuade more Jews to convert to Christianity, nor create a false blending of Judaism and Christianity, We respect Christianity as a faith that originated within Judaism and that still has significant contacts with it. We do not see it as an extension of Judaism. Only if we cherish our own traditions can we pursue this relationship with integrity.
JEWS AND CHRISTIANS MUST WORK TOGETHER FOR JUSTICE AND PEACE. Jews and Christians, each in their own way, recognize the unredeemed state of the world as reflected in the persistence of persecution, poverty, and human degradation and misery. Although justice and peace are finally God's, our joint efforts, together with those of other faith communities, will help bring the kingdom of God for which we hope and long. Separately and together, we must work to bring justice and peace to our world. In this enterprise, we are guided by the vision of the prophets of Israel:
»It shall come to pass in the end of days that the mountain of the Lord's house shall be established at the top of the mountains and be exalted above the hills, and the nations shall flow unto it ... and many peoples shall go and say, 'Come ye and let us go up -to the mountain of the Lord to the house of the God of Yacob and He will teach us of His ways and we will walk in his paths.'« (Isaiah 2:2-3)

Dr. Tikva Frymer-Kensky
The Divinity School, University of Chicago, Chicago, IL

Dr. Peter W. Ochs
University of Virginia
Charlottesville, VA

Dr. David Novak
University of Toronto
Toronto, Canada

Dr. Michael A. Signer
University of Notre Dame
South Bend, IN

Redaktionelle Mitteilung

Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, daß diese Ausgabe der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* einen Monat verspätet erscheint. Anlaß für diese Verzögerung war einerseits der Umstand, daß ich mich Ende letztes Jahres über beide Ohren verliebt habe und in der Anfangsphase dieser neuen Beziehung viel Zeit für die neu gewonnene Familie opferte (vgl. dazu den Beitrag auf Seite 91). Zwar mag man dies als eine schlechte Entschuldigung ansehen, aber angesichts meiner heiklen juristischen Lage hängt viel für mich und damit für den von mir geleiteten Verlag *Castle Hill Publishers* davon ab, daß diese neue Beziehung erfolgreich ist.
Weiterhin hat sich durch den Tod von Audre Pinque (vgl. Nachruf auf Seite 99) die Notwendigkeit ergeben, den in meiner Nähe lebenden hinterbliebenen Söhnen Unterstützung zukommen zu lassen, wodurch immer wieder ganze Tage für mich als Chefredakteur ausfallen.
Ich hoffe, daß Sie dafür Verständnis aufbringen.

Germar Rudolf

Der Revisionismus und die Würde der Besiegten

Konferenz in Triest, Italien, 6. und 7. Oktober 2001

Von Paolo Radivo

Im Konferenzzentrum „La Fiera“ fand am Wochenende des 6. und 7. Oktober eine Konferenz zum Thema “Der Revisionismus und die Würde der Besiegten” statt, an der sich Redner aus verschiedenen Nationen beteiligten. Das Ereignis war von der kulturellen Vereinigung „Nuovo Ordine Nazionale“ organisiert worden. Nachfolgend werden die Vorträger der einzelnen Redner bündig zusammengefaßt. Die Redaktion der *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, der Redefreiheit verpflichtet, gibt hier die Ansichten der Redner wieder, ohne damit auch nur im geringsten anzudeuten, daß sie mit diesen Ansichten übereinstimmt. Es obliegt dem kritischen Leser, sich seine eigene Meinung zu bilden.

Jean-Louis Berger

Die auf Initiative von Angelo Cauter, dem Chef von „Nuovo Ordine Nazionale“, zustande gekommene zweitägige Veranstaltung begann mit einem Vortrag von Jean-Louis Berger, einem früheren Geschichtslehrer an einer elsässischen Schule. Berger war gerichtlich verurteilt und seiner Funktion als Lehrer enthoben worden, weil er seinen Schülern gesagt hatte, das Lager Nordhausen (auch Dora-Mittelbau genannt) sei ein Konzentrationslager, kein „Vernichtungslager“ gewesen, und die in einer französischen Wochenzeitschrift abgebildeten Leichen aus jenem Lager seien nicht, wie das Foto suggeriere, solche von „Opfern des Nazismus“, sondern von Opfern eines amerikanischen Luftangriffs. »*Nicht nur ich sage das*«, ergänzte er, »*sondern auch andere Historiker, die über jeden Verdacht des „Antisemitismus“ erhaben sind*«. Als Lehrer hatte Berger seine Mitgliedschaft in der Front National nicht verhehlt, einer Partei, die ungerechtfertigterweise antisemitischer Tendenzen verdächtigt wird.

J.-L. Berger erklärte auch, daß jüdische Problem sei nur eines von vielen gewesen, mit denen Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg zu tun gehabt habe.

Laut Berger wurde sein Fall zu politischen Zwecken inszeniert und ausgebeutet, weil er bei Lokalwahlen als Kandidat der Front National angetreten war. Dabei stützte man sich ironischerweise auf ein Gesetz über die „Pressefreiheit“, das die Verbreitung von Informationen verbietet, die den vor 56 Jahren vom Internationalen Nürnberger Militärgericht festgestellten „Fakten“ widersprechen. Berger stellte fest:

> *»Doch das Lager Nordhausen ist beim Nürnberger Prozeß niemals als „Vernichtungslager“ bezeichnet worden. Ganz zu schweigen davon, daß meine Aussagen weder an einem öffentlichen Ort gemacht noch gedruckt wurden und daß der Prozeß selbst unter Umständen ablief, welche alle Verfahrensvorschriften verletzten. Mir wurden Behauptungen in den Mund gelegt, die ich nie gemacht habe (jemand unterstellte, ich habe gesagt: „Hitler hat nie existiert“!); der Klägeranwalt verstieg sich zur Aussage, ich wolle die Juden ausrotten, und eine Zeitung ging sogar so weit, mich der Pädophilie zu zeihen. Schließlich war ich zum Zeitpunkt der betreffenden Unterrichtsstunde kein Mitglied der Front National mehr.*
>
> *Hier haben wir es mit dem Fall einer neuen Hexenjagd zu tun, die zu einem offenkundig von Vorurteilen geprägten Prozeß geführt haben, und dies in einem Land, Frankreich, das sich als Heimstatt der Freiheit rühmt und trotzdem jeden verfolgt, der es wagt, nonkonformistische Auffassungen zu gewissen Themen zu äußern.«*

Vincent Reynouard

Der 32-jährige französische Historiker Vincent Reynouard hat ebenfalls seine Stelle als Lehrer (an einer technischen Schule) verloren und darf nicht mehr an einer staatlichen Schule unterrichten, weil er, außerhalb des Unterrichts, einige seiner Standpunkte zur Geschichte des 20. Jahrhunderts bekanntgegeben hat. In seinem Vortrag betonte er die französische und britische Verantwortung für die in Deutschland nach dem Waffenstillstand von 1918 ausgebrochene Hungersnot, für die in den dreißiger Jahren zur deutschen Wiederaufrüstung führenden Ereignisse sowie für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Er führte aus:

> *»Adolf Hitler hat nicht illegal nach der Macht gegriffen, sondern wurde als Ergebnis freier Wahlen Kanzler. Es trifft zu, daß er die Regierung anschließend dazu brachte, ihm Vollmacht zu gewähren, doch dasselbe traf 1923 auch auf den Sozialdemokraten Friedrich Ebert zu, und zwar in Übereinklang mit der Weimarer Verfassung. Bezüglich des Mordes an Dollfuß muß darauf hingewiesen werden, daß dieser gewaltsam gegen die österreichischen Nationalsozialisten vorgegangen war. Was den Anschluß Österreichs betrifft, so ist allgemein in Vergessenheit geraten, daß die Verfassung der österreichischen Republik selbst die Vereinigung mit Deutschland vorsah.«*

Der Historiker – von seiner Ausbildung her ist er Naturwissenschaftler und hat einen Universitätsabschluß in Mathematik, Physik und Chemie – ging ausführlich auf Hitlers Friedensvorschläge vom 6. Oktober 1939 (acht Tage nach dem Zusammenbruch Polens) ein und schilderte diese Vorschläge detailliert, welche von Großbritannien und Frankreich mit Spott bedacht und rundweg abgelehnt wurden. Die Haltung der beiden letztgenannten Staaten belegt nach Auffassung Reynouards, daß sie im Gegensatz zu Deutschland den Wunsch nach einem großen europäischen Krieg hegten, wenn nicht gar nach einem Weltkrieg, obgleich der Konflikt zu jenem Zeitpunkt nur lokaler Art war und die Feindseligkeiten bereits eingestellt worden waren.

> *»Benito Mussolinis Versuche, die europäischen Mächte im August 1939 an den Verhandlungstisch zu bringen, so wie er es im September des Vorjahres in München getan hatte, waren ebenfalls vom britischen Außenministerium systematisch vereitelt worden, das einen unbeschreiblichen Zynismus an den Tag legte, und die Entscheidung der französischen Regierung zur Kriegserklärung an Deutschland wurde mit einer solchen Verachtung für unsere eigenen Gesetze sowie die parlamentarischen Regeln getroffen, daß man mit Recht von einem Staatsstreich sprechen kann.«*

Russ Granata

Der Amerikaner Russ Granata meinte in seinem Referat, es sei unmöglich, daß der israelische sowie der amerikanische Geheimdienst nicht im voraus über die Anschläge Bescheid gewußt hätten, die am 11. September auf die Türme des World Trade Center sowie das Pentagon verübt wurden.

Er hielt außerdem fest, daß es in den achtzehn Minuten, die zwischen dem ersten und dem zweiten Schlag verstrichen, möglich gewesen wäre, das zweite Flugzeug abzuschießen und den zweiten Teil der Tragödie zu verhindern. Laut Granata nützt das durch die Attentate herangezüchtete Klima lediglich Israel, während es den Palästinensern schadet. Er stellte auch die Möglichkeit zur Debatte, daß kleine Sprengladungen an verschiedenen kritischen Punkten der beiden Türme angebracht worden sein könnten, und zitierte die Bemerkungen des Chefs einer amerikanischen Ingenieurfirma, wonach der Einsturz der Türme technisch gesehen nur schwer durch den Aufprall der Flugzeuge hätte verursacht werden können.

> *»Wenn die USA nicht der Freund Israels wären, so würden die an jenem Tage umgekommenen unschuldigen Menschen wohl noch leben. Israel will den totalen Krieg: es hat immer bekommen, was es verlangt hat, dank der blinden Unterstützung durch mein Land, das meiner Meinung nach gut daran täte, zu jener eindeutigen Politik der Nichtintervention zurückzukehren, die sein erster Präsident, George Washington, so klar befürwortet hat.«*

Ahmed Rami

Gemäß Ahmed Rami, einem in Schweden ansässigen und dort die Aktivitäten von Radio Islam leitenden ehemaligen marokkanischen Offizier, wird es den „Krieg der Zivilisationen" nicht geben, von dem die Juden gegenwärtig laut träumen, denn:

> *»Es gibt EINE menschliche Zivilisation, deren Zentrum sich im Verlauf der Zeiten immer wieder verschoben hat und zu dem alle Völker konstruktiv beigetragen haben, während die Zionisten – durch Vorherrschaft, Ausbeutung und Korruption – stets die zerstörerische Rolle eines Virus gespielt haben.*
>
> *Heute beherrschen die Juden – insbesondere auf dem Weg der Korruption – fast die ganze Welt, namentlich die USA: wirtschaftlich, kulturell, über die Medien. Erhöben die Juden bloß Anspruch auf Palästina, so könnte man einen Kompromiß finden, bei dem beide Seiten Opfer zu bringen hätten, doch begnügen sie sich nicht damit. Sie haben die ganze Welt in ein großes, okkupiertes Palästina verwandelt; sie üben in der Praxis die Macht über alle Länder des Erdballs aus oder verlangen sie zumindest.«*

Rami beschuldigte die jüdische Macht eines

> *»großangelegten intellektuellen Terrorismus, den es in der Politik, in den Medien sowie im Erziehungswesen praktiziert, wobei der Verbreitung und Festigung seiner Propagandamythen eine besondere Rolle zufällt. Anstelle einer offenen Debatte innerhalb einer Atmosphäre der Forschungsfreiheit benötigt die lügenhafte jüdische Version der Geschichte heute den Schutz des Gesetzes und der Polizei, um sich gewaltsam durchzusetzen!*
>
> *Die Juden genießen in unseren Ländern in vollem Maße jene Freiheiten, deren sie die Nichtjuden berauben wollen. Ein Franzose oder Schweizer hat heute in seinem Land nicht dieselben Rechte wie ein Jude. Die Juden halten sich für das „auserwählte Volk", das von seinem Gott das Recht erhalten hat, das dem palästinensischen Volke gehörende Land zu rauben und die Palästinenser zu knechten.*
>
> *Die Juden sind – stets im Einklang mit ihrer Religion – der Ansicht, sie alleine seien menschliche Wesen, während es sich bei den anderen lediglich um „goyim" (Tiere) handle. Alle ihre religiösen Feste (wie etwa Purim und Pascha) feiern barbarische Massaker, die von den Juden gegen andere Völker begangen worden sind. Wohl ist das Neue Testament an die Stelle des Alten getreten, doch die Juden wollen das Christentum judaisieren und das Neue Testament verdrängen.*
>
> *Der Islam und das Christentum sind Weltreligionen, beruhend auf denselben Grundsätzen der Liebe, der Gerechtigkeit und der Gleichheit, also zwei Religionen, die dem jüdischen Rassismus sowie dem Staat Israel, dessen erste Opfer die palästinensischen Christen sind, schroff entgegengesetzt sind. Doch die 200 Atombomben Israels sind ganz gewiß nicht gegen die Palästinenser gerichtet. Diese Bomben dienen als Mittel der Erpressung gegen die ganze Menschheit, in allererster Linie gegen Europa!*
>
> *Die jüdische Macht fußt hauptsächlich auf legalisiertem intellektuellem Schwindel und dem gigantischen Bluff des „Holocaust", den wir gemeinsam entlarven können und müssen. Aus diesem Grund fürchten sich die Zionisten heute vor der Rede- und Forschungsfreiheit, da diese dazu führen könnte, daß die jüdischen Propagandalegenden von der wirklichen, wissenschaftlich erforschten Geschichte unterschieden werden.«*

Betreffs der Einwanderung nach Europa warnte Rami seine islamischen Glaubensgenossen:

> *»Angesichts des von den jüdisch kontrollierten Medien im Westen gegen den Islam und die Muslime, die heute allein noch Widerstand gegen die jüdische Vorherrschaft leisten, entfachten Hasses fordere ich die muslimischen Immigranten in Europa auf, in ihre Heimatländer zurückzukehren und für deren Befreiung, Entwicklung und Demokratisierung einzutreten. Es ist dies eine Frage der islamischen Würde. Die Gastfreundschaft ist keine Pflicht. Die islamischen Völker müssen Ordnung in ihren Ländern schaffen, indem sie die Diktatoren stürzen und ihre enormen Probleme wie die Arbeitslosigkeit selber lösen, anstatt ihre Arbeitslosen in den Westen zu exportieren.*
>
> *Abgesehen vom Judenproblem scheinen alle Probleme der Welt lösbar. Die jüdische Besetzung Palästinas ist heute – so wie in den vergangenen 50 Jahren – der konkrete Ausdruck der einzigen kolonialen Ideologie (einer der rassistischen Apartheid), die noch an der Macht ist und nicht nur keine Aussichten auf eine gerechte Lösung bietet, sondern den Frieden weltweit ernstlich gefährdet.*
>
> *Mit dem Verschwinden des europäischen Kolonialismus gibt es keinen Anlaß mehr zu einem Konflikt zwischen der islamischen Welt und dem Westen oder zwischen dem Islam und dem Christentum. Nun sind wir alle von der jüdischen Mafia okkupiert, die im Westen eine „chemische Okkupation" und in Palästina eine „mechanische Okkupation" betreibt. Ich kann ohne zu übertreiben festhalten, daß die Befreiung Palästinas mit der Befreiung der USA sowie Europas beginnen muß.*
>
> *Bei dem heute unter der Obhut des Weltzionismus inszenierten Stierkampf schwenkt der jüdische Medienchef und Torero vor dem westlichen Stier wie wild das rote Tuch der „islamischen Gefahr".*

So werden wir dazu verführt, gegen den falschen Feind zu Felde zu ziehen.«

Der islamische marokkanische Offizier wandte sich anschließend mit folgenden Worten an seine Zuhörer:

»Wenn die Juden – in einem gestohlenen Land – einen nationalistischen jüdischen Staat, einen Staat nur für Juden, errichtet wollen, dann müssen Italiener, Deutsche und Franzosen gleichfalls das Recht haben, in ihren eigenen Ländern einen rein christlich-nationalistischen Staat zu gründen. In dieser Hinsicht und als Antwort auf die jüdische Frechheit wäre ich als Italiener wie Sie ein christlicher Nationalist und Faschist, und wenn Sie Marokkaner wären, so wären Sie gewiß wie ich Islamisten.

Einfach gesagt: Wenn die Zionisten im besetzten Palästina einen Judenstaat begründet haben, welches Recht haben sie dann, uns in Europa einen christlichen Staat oder in der muslimischen Welt einen islamischen Staat zu versagen?

Meiner Ansicht nach ist heutzutage das einzige wirksame Kriterium zur Unterscheidung von Freund und Feind die Stellungnahme einer Person zur Palästinafrage und zum Judenproblem. Würde Jesus heute auf diese Erde zurückkehren, so würde ich ihm nur eine Frage stellen: „Bist du für oder gegen die jüdische Besetzung Palästinas?"

Wer das Judenproblem begriffen hat, hat alles begriffen. Wer es nicht begriffen hat, hat nichts begriffen. Adolf Hitler begriff dieses Problem voll und ganz. Für uns Moslems war der Zweite Weltkrieg nicht ein Kampf zwischen Gut und Böse, sondern ein Krieg gegen die jüdische Okkupation, eine Intifada des deutschen Volkes. Ein Krieg zwischen Hitler und den Rassisten, die uns kolonisierten oder kolonisieren wollten. Wenn es auf der Welt ein absolutes Böses gibt, dann das jüdische rassistische Kolonialunterfangen. Jedenfalls wurde das Gute niemals durch die kolonialistische jüdische Besatzungsmacht oder die kolonialistische jüdische Ideologie verkörpert, gegen die Hitler focht. Die Feinde der Juden sind nicht notwendigerweise unsere Feinde. Ganz im Gegenteil.«

Rami schloß mit den folgenden Worten:

»Gestatten Sie mir, zu wiederholen und zu unterstreichen: Die große und finstere Macht dieser Leute ist auf einer Lüge aufgebaut, jener vom „Holocaust", die wir mit gemeinsamer Kraft leicht zerstören können, so wie man einen großen Ballon mit einer kleinen Nadel zerstören kann.«

Robert Countess

Der US-Professor Robert Countess ließ seinen Redetext, der eigentlich für die für März 2001 in Beirut geplante, doch von der libanesischen Regierung unter zionistischem und amerikanischem Druck verbotene große Revisionistenkonferenz gedacht war, von Guillaume Fabien verlesen. Countess bestritt, daß es irgendwelche ernsthaften Beweise für die Existenz der NS-Gaskammern gebe, und forderte seine Mithistoriker dazu auf, bei ihren Forschungen zu diesem Thema größere Genauigkeit bei der Forschung und größere Gewissenhaftigkeit bei der Interpretation der Dokumente an den Tag zu legen.

»Kein Staat darf damit einverstanden sein, daß ein Staat, nämlich Israel, unter dem Vorwand eines Schwindels wie der „Shoah" ein anderes Volk unterjocht und sein Territorium gewaltsam erweitert. Die Palästinenser sind voll im Recht, wenn sie gegen eine tückische und kriminelle Besatzungsmacht Widerstand leisten. Freilich ist jeder Terrorismus einschließlich des palästinensischen verurteilenswert, denn es gibt keinen gerechten Grund zum Mord an Unschuldigen. Doch wo bleiben die „Nürnberger Prozesse" für die seit den vierziger Jahren so unentwegt aktiven zionistischen Killer? Sie verdienen alle den Strick.«

Countess hob hervor, daß für die arabischen und islamischen Länder die Zeit gekommen ist, die Forschungsarbeit der Revisionisten an ihren Universitäten gebührend zu beachten und die weitere Entwicklung der revisionistischen Forschung zu fördern, damit die nationalen Erziehungsprogramme jener Länder endlich vom Ballast der alliierten Propaganda über den Zweiten Weltkrieg befreit werden, die zu Unrecht als „Geschichte" gilt. Da sein Vortrag in Italien verlesen wurde, richtete er diesen Rat auch an die Universitäten Italiens, wo von allen großen europäischen Ländern noch am meisten Freiheit herrscht.

Jürgen Graf

Der Schweizer Forscher Jürgen Graf nahm in seinem Vortrag, ohne die Verfolgung der Juden im Zweiten Weltkrieg zu leugnen, eine drastische Verringerung der jüdischen Opferzahl vor: In den Lagern kamen etwa 300.000 Juden um, und die Zahl von 6 Millionen sei absurd. Die Hauptgründe für die hohen Sterblichkeitsraten in den KLs waren Seuchen, Lebensmittelknappheit und schlechte Behandlung. Es gibt laut Graf weder irgendeinen materiellen noch einen dokumentarischen Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern in deutschen Konzentrationslagern. Graf zitierte den antirevisionistischen französischen Historiker, der 1996 (in der Zeitung *Nouveau Quotidien* vom 2. und 3. September) das Fehlen jedweder solcher Beweise freimütig anerkannt hatte.

Die Zeugenaussagen sind, so Graf, voll von Unmöglichkeiten und widersprechen einander. Er führte aus:

»1941 begannen jüdische Organisationen sowie die polnische Widerstandsbewegung mit der Verbreitung von Propagandagerüchten über die Lager, wobei sie von „Dampfkammern" und Einrichtungen berichteten, in denen angeblich Tausende von Menschen zugleich zusammengepfercht wurden. Darauf senkte man sie in unterirdische Wasserbecken, bis die Insassen hüfttief im Wasser standen, und leitete Starkstrom durch das Wasser, der alle sofort tötete. Doch nach dem Krieg wollte keiner mehr etwas von diesen Geschichten wissen. Seit 56 Jahren hören wir nur von Gaskammern.«

Graf vertrat die Ansicht, Lügen seien in Kriegszeiten gang und gäbe:

»Man hat der Welt weisgemacht, in Kuwait hätten die Irakis Säuglinge in ihren Brutkästen getötet, und den Serben wurden große Massaker im Kosovo vorgeworfen, die in Wirklichkeit niemals stattgefunden haben. Nach dem Abschluß der Kriege gegen den Irak und Serbien flogen diese Lügen auf, doch die mit dem „Holocaust" verknüpften Lügen werden heute noch erzählt. Im übrigen spricht kein Mensch von der brutalen Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus Preußen, Schlesien und Pommern, bei der zwei Millionen umkamen, oder – hier in Triest darf man daran erinnern – von den Foibe (tiefen Erdspalten in Istrien), in die Tausende von italienischen Soldaten und Anhängern der Republik von Salo 1945 von den Tito-Kommunisten geworfen wurden – oft noch lebend. Der Mythos von der „Shoah" dient vor allem dazu, dem deutschen

Volk tiefe Schuldkomplexe einzuflößen und jede Kritik an Juden als „Antisemitismus“ anzuschwärzen.«

Auf die Frage einer Dame im Auditorium, warum die verschiedenen Staatschefs der BRD seit Adenauer jahrzehntelang kein Wort gegen die Verleumdungen gesagt hätten, mit denen man ihr Volk überzog, erwiderte Graf, der von den Anglo-Amerikanern aus der Taufe gehobene Staat sei nicht in der Lage gewesen, die Ehre seines Volkes zu verteidigen:

»Würde sich die revisionistische Botschaft in Deutschland ausbreiten, so käme es zu einer Revolution, welche das verachtenswerte System und seine großenteils aus Volksverrätern bestehende Führungsmannschaft hinwegfegen würde.«

Fredrick Toben

Als letzter trat der Australier Fredrick Toben ans Rednerpult. Toben, Leiter des Adelaide Institute, saß 1999 in Mannheim sieben Monate lang im Gefängnis. Am 10. November jenes Jahres wurde er vor Gericht gestellt, schuldig gesprochen, zu der bereits abgesessenen Strafe verurteilt und auf Bewährung freigelassen. Sein Prozeß erfolgte, weil er einen Brief revisionistischen Inhalts an eine Person in Deutschland gesandt und auf der Website des Adelaide Institute (www.adelaideinstitute.org) Material veröffentlicht hatte, das in der BRD als illegal gilt. Die Mannheimer Richter stuften das Material als diffamierend ein, waren jedoch nicht der Ansicht, es falle unter den deutschen Paragraphen 130, der sich gegen „Volksverhetzung“ richtet. Am 12. Dezember 2000 ordnete das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eine Wiederaufnahme des Verfahrens an. Seiner Meinung nach hatten die erstinstanzlichen Richter Tobens Internet-Aktivitäten nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Somit maßen sich die deutschen Gerichte in der Praxis eine Rechtsprechung über australische Internet-Websites an.

Toben sagte:

»Wenn ich heute hier stehe – ich bin den ganzen Weg von Adelaide in Südaustralien gekommen, einzig und allein, um an dieser Konferenz in Triest teilzunehmen –, dann darum, weil ich überzeugt bin, daß Ihre Gruppe mit ihrem revisionistischen Programm eine lebensspendende Oppositionskraft gegen die vielen, ungeheuer mächtigen Organisationen und staatlichen Instanzen bildet, die unsere Welt in den Abgrund führen. Ich bewundere Ihren Mut und Ihre Initiative, die bei dieser öffentlichen – und, wichtiger noch, vollkommen legalen – Versammlung einen unleugbaren Erfolg zu verzeichnen hat. Sie verdienen alle nur mögliche Unterstützung. Ich kann hier in Italien, auf dem europäischen Kontinent, legal aussprechen, daß die Beschuldigung, wonach die Deutschen die europäischen Juden vor allem in Auschwitz systematisch in Gaskammern getötet haben sollen, eine Lüge ist. Ich könnte dies beispielsweise in Österreich, Frankreich, Deutschland oder der Schweiz nicht tun.«

Toben erinnerte an kürzlich vorgefallene Ereignisse und fuhr fort:

»Osama Bin Laden ist eine Schöpfung Washingtons, der CIA. Die Tragödie vom 11. September 2001 war eindeutig das Ergebnis der amerikanischen Außenpolitik, die ihre Rechtfertigung in dem falschen „Holocaust“ schöpft. Man kann nur hoffen, daß die Amerikaner nun, wo der Tod in ihrem eigenen Land reiche Ernte gehalten hat, dies bald einsehen werden, statt ihren neuen Krieg gegen eine Abstraktion namens „Terrorismus“ blind weiterzuführen.«

Beim diesem Text handelt es sich um die Übersetzung eines französischen Artikels, der auf der Website von Radio Islam (abbc.com/trieste) ausgehängt ist. In der Zeitung *Trieste Oggi* vom 9. Oktober 2001 war ein sehr objektiv formulierter Beitrag sehr ähnlichen Inhalts von Paolo Radivo erschienen, der allerdings nur knapp halb so lang war wie der vorliegende Text. Übersetzt von Jürgen Graf.

Globale Probleme der Weltgeschichte

Moskauer Revisionismus-Konferenz, 26. und 27. Januar 2002

Von Jürgen Graf

Am 26 und 27. Januar 2002 fand in Moskau die vom Verlag „Enzyklopädie der russischen Zivilisation“ in Zusammenarbeit mit der *Barnes Review,* Washington, organisierte Konferenz zum Thema „Globale Probleme der Weltgeschichte“ statt. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung durch Willis Carto, Washington, wäre die Veranstaltung nicht möglich gewesen. Carto hatte Dr. Oleg Platonov, Moskau, sowie Jürgen Graf, Schweiz, die praktische Durchführung des Treffens anvertraut. Platonov und Graf wählten als Konferenzort die am Rande Moskaus gelegene „Humanitär-Soziale Akademie“, die aus zehn in einem reizvollen Park gelegenen Gebäuden besteht. Die Redner waren in einem Hotel unweit des Konferenzsaals untergebracht. Die Veranstaltung selbst fand in einem prachtvollen, etwas über 100 Gästen Platz bietenden Saal statt. Drei erstklassige Simultandolmetscher (Englisch-Russisch, Russisch-Englisch, Französisch-Russisch) verringerten Verständigungsschwierigkeiten auf ein Minimum. Am ersten Tag waren um die hundert, am zweiten etwa 90 Gäste zugegen. An die Veranstaltung schloß sich am Sonntagabend ein reichhaltiges Bankett an. Die Konferenz wurde von russischen wie ausländischen Gästen einhellig als Erfolg bewertet, und es wurde der Wunsch laut, sie möge nicht die letzte ihrer Art gewesen sein.

Leider waren drei Redner durch Unfall oder Krankheit an der Teilnahme verhindert. Dr. Platonov brach sich am 25. Januar das Bein und mußte ins Krankenhaus gebracht werden (das er

seither wieder verlassen hat). Sowohl der international bekannte Schriftsteller Alexander Sinowjew als auch B. Milosevic, Bruder des ehemaligen jugoslawischen Präsidenten und früherer Botschafter in Moskau, mußten im letzten Moment krankheitshalber absagen. Das Fehlen des bei russischen Patrioten ungemein beliebten Milosevic wurde besonders bedauert.
Nachfolgend werden die während der Konferenz präsentierten Referate zusammengefaßt

Christopher Bollyn, USA: Die Ereignisse des 11. September 2001
C. Bollyn ist ein für die *American Free Press* tätiger Publizist und Schriftsteller. Aus technischen Gründen konnte er nicht nach Moskau kommen. Sein Referat wurde von Dr. Frederick Toben verlesen.
Inhalt: Die offizielle Version der furchtbaren Geschehnisse vom 11. September 2001, laut der vier Flugzeuge von leichtbewaffneten Arabern überwältigt wurden, ist vollkommen unglaubhaft und voll unerklärlicher Anomalien. Horst Ehmke, der unter Willy Brandt die deutschen Geheimdienste koordinierte, sagte, Terroristen hätten unter keinen Umständen eine solche Operation ohne Unterstützung eines Geheimdienstes durchführen können. Andreas von Bülow, der von 1969 bis 1994 alle drei Zweige des deutschen Nachrichtendienstes überschaute, meint, der Mossad habe die Anschläge begangen, um die öffentliche Meinung in den USA gegen die Araber aufzubringen. Falls dies der Fall sei, so wurde der Mossad fraglos von amerikanischen Verrätern unterstützt, welche die totale Kontrolle über den Erdball und seine Ressourcen anstreben und ihre verbrecherischen Aktivitäten unter dem Deckmantel der „nationalen Sicherheit“ verbergen.
Offenkundig haben sich die US-Regierung und die amerikanischen Medien zusammen verschworen, die Dinge noch zu verschlimmern, indem sie die Ängste der Öffentlichkeit zur Einführung eines innenpolitischen Terrorregimes zu nutzen und die freie Meinungsäußerung unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Terrorismus zu unterdrücken versuchen. Journalisten, welche die Version der Regierung hinterfragten, suchten alsbald nach einem neuen Arbeitsplatz. Hier einige der offensichtlichsten Ungereimtheiten dieser offiziellen Version:

- In den Wochen nach dem Anschlag wurde es Fotografen verwehrt, die Ruinen aus bestimmten Winkeln aufzunehmen.
- Der New Yorker Bürgermeister Giuliani hinderte die Feuerwehrmänner daran, die Leichen ihrer umgekommenen Kameraden zu bergen.
- Die Türme waren in der Mitte durch betonverkleidete Stahlsäulen gestützt. Daß diese vollkommen zertrümmert wurden, läßt sich nicht mit der Feuerthese vereinbaren, da Feuer nicht diesen Effekt gehabt hätte.
- Ende Juli hatten sich zwei Juden, Larry Silverstein und Frank Lowy, einen 99-jährigen Pachtvertrag der Türme gesichert. Sie versicherten den Besitz für mehr als 3 Milliarden Dollar gegen Terroranschläge. Silverstein macht nun geltend, da es zwei getrennte Anschläge gegeben habe, habe er Anspruch auf die doppelte Versicherungssumme, mehr als 6 Milliarden Dollar.
- Man erzählt uns, die schwarzen Kisten der beiden entführten Flugzeuge, die so konstruiert sind, daß sie Abstürzen und Feuer standhalten, seien unauffindbar, macht uns aber zugleich weis, der Paß eines der angeblichen Entführer sei wundersamerweise auf einem Trümmerhaufen unweit des World Trade Center aufgefunden worden!
- Warum stürzte der Südturm als erster ein, obgleich er nicht so stark beschädigt worden war wie der Nordturm, der vor dem Einsturz anderthalb Stunden lang brannte? Wenn der Kollaps durch erhitzten Stahl verursacht wurde, warum brauchte es dann 104 Minuten, ehe das Feuer im Nordturm die kritische Temperatur erreichte? Ein Fachmann für Sprengfragen, Van Romero, sagte unmittelbar nach dem Angriff, innerhalb des WTC habe es Sprengladungen gegeben, welche den Einsturz bewirkt hätten. In diesem Fall war der Angriff mit den Flugzeugen lediglich ein Ablenkungsmanöver. Grund für den Kollaps waren dann die Sprengladungen. Diese Version wird von Zeugen bekräftigt, welche bei der Flucht aus dem Gebäude Explosionen hörten.

Vermutlich waren die Flugzeuge ferngesteuert. Diese Technologie wurde in den siebziger Jahren entwickelt, um entführte Flugzeuge übernehmen und landen lassen zu können. Sie ermöglicht die Übernahme des computergesteuerten Kontrollsystems eines Flugzeugs, so daß der Pilot dieses nicht mehr lenken kann. Sobald das Fernlenksystem aktiviert ist, wird der im Cockpit befindliche Tonrekorder keine hörbaren Daten mehr enthalten. Im Oktober hatten Ermittler die Tonrekorder aus dem Cockpit geborgen und öffentlich bestätigt, daß diese beide vollkommen leer waren. Dies erklärt auch, weswegen es keine Araber auf den Passagierlisten gab und weshalb mehrere der angeblichen Terroristen dem Vernehmen nach noch quicklebendig sind: Die „Selbstmordpiloten“ waren nicht existierende Personen.

Igor Ilyinski (Rußland): Globalisierung und Erziehung
Dr. Igor Ilyinski ist der Rektor der Humanitär-Sozialen Akademie. In einer milde Kritik an der Globalisierung äußernden Rede sagte er, moderne Formen der Kommunikation wie das


Die Humanitär-Soziale Akademie am Rande Moskaus

Internet sowie Kontakte zwischen Wissenschaftlern weltweit seien positive Aspekte der Globalisierung, die kein vernünftiger Mensch ablehnen werde. Hingegen habe diese auch ihre dunklen Seiten. Die Erziehung werde vermehrt von einem rein wirtschaftlichen Standpunkt aus beurteilt. Universitäten und Akademien müssen dieser Logik nach die Wirtschaft mit den erforderlichen Spezialisten versorgen. Dies führe zu einer Überspezialisierung und gefährde die kulturellen Aspekte der Erziehung.

Gerhoch Reisegger (Österreich): Die internationale monetäre Lage vor dem 11. September 2001

Gerhoch Reisegger, ein Ingenieur mit langer Erfahrung in der Computerherstellung, schreibt regelmäßig für die *Staatsbriefe,* eine in München erscheinende rechtsintellektuelle Zeitschrift. Sein besonderes Interesse gilt der Außen- und Finanzpolitik. Er hielt seinen Vortrag in englischer Sprache.

Inhalt: Heute scheint die Welt am Rande einer Katastrophe zu stehen. Die Wurzel der tiefen Krise, in der wir uns befinden, ist das exponentielle Wachstum der Wirtschaft, das unvermeidlicherweise früher oder später ein Ende finden muß. Die Finanzwirtschaft steht im Gegensatz zur realen Wirtschaft, bei der etwas Greifbares produziert oder konkrete Dienstleistungen erbracht werden, denn nach den Gesetzen des Kapitalismus vermehrt sich das Kapital dank dem Zins ohne irgendwelche produktive Arbeit. *Creatio ex nihilo* – Schöpfung aus dem Nichts; eine blasphemische Nachäffung von Gottes Schöpfungsakt! Der Wucher steht dem Gesetz Gottes entgegen – nicht umsonst war die einzige gewaltsame Tat, die von Jesus Christus überliefert ist, die Vertreibung der Wucherer aus dem Tempel.

Seit März 2000 beobachten wir einen Absturz am Börsenmarkt, und die Illusion des Wohlstandes kann nur mit Manipulationen und verfälschten Statistiken aufrecht erhalten werden. Die USA sind die meistverschuldete Nation des Erdenrunds. Hand in Hand mit dem dramatischen Anwachsen der amerikanischen Schulden geht ein Zusammenbruch der privaten Ersparnisse. 1998 investierten mehr als 50% der US-Familien ihre Ersparnisse in Aktien. Schon lange vor dem 11. September 2001 hatte der Börsenindex einen scharfen Niedergang zu verzeichnen. Der Angriff auf die babylonischen Türme sollte uns zur Frage bewegen: *Cui bono* – Wem nützt es? Sicherlich haben die Geschehnisse vom 11. September die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der verheerenden finanziellen Lage in den USA abgelenkt und es der Regierung ermöglicht, das kommende Desaster den „Terroristen“ in die Schuhe zu schieben.

Der Euro wurde als Alternative zum Dollar geschaffen – eine Alternative, die natürlich auch von *ihnen* kontrolliert wird. Wenn der Dollar zusammenbricht, können Reichtümer risikolos in der neuen Währung gehortet werden.

Die Greuel des Zweiten Weltkriegs werden neben denen verblassen, die uns bevorstehen. Wer sind die Feinde, denen wir uns in diesem titanischen Kampfe gegenübersehen werden? Der Nihilismus, der Materialismus, der Globalismus – d.h. der Versuch, eine einpolare Welt mit Orwellscher Regierungsform zu schaffen – sowie die Paranoia des jüdischen Volkes, das sich selbst als das „auserwählte“ betrachtet.

Möge es uns gelingen, den „Fürsten dieser Welt“ im Bündnis mit der Orthodoxie und dem Islam zu überwinden! Eine solche Allianz wird die Ankunft des Antichristen vielleicht verzögern.

Michail Kusnezow (Rußland): Rechtliche Aspekte des Globalismus

Dr. M. Kusnezow ist ein Experte für internationales Recht sowie einer der Anwälte des ehemaligen jugoslawischen Präsidenten Slobodan Milosevic.

Inhalt: Eben aus London zurückgekehrt, räumte der Redner, der sich dort lange mit anderen Anwälten unterhalten hatte, freimütig ein, daß er keine Illusionen über die Unabhängigkeit der internationalen Gerichte hegt, die nichts weiter als Werkzeuge der Mächtigen sind. Kann es Gerechtigkeit geben, wenn Länder, die sich der neuen Weltordnung zu widersetzen wagen, nicht länger sicher vor nackter Aggression sind? Das Prinzip der Souveränität hat praktisch zu existieren aufgehört. Obwohl die europäischen NATO-Staaten anfangs nicht willens waren, den amerikanischen Angriff auf Jugoslawien zu unterstützen, mußten sie schließlich klein beigeben. Die UNO stellte sich ebenfalls hinter die NATO-Aggression, weil ihr Generalsekretär, Kofi Annan, nichts weiter als ein gehorsamer Lakai des Globalismus ist.

Rußland und das russische Volk gehören zu den Hauptzielen der Globalisten. Jedes Jahr schrumpft die Bevölkerung Rußlands um etwa eine Million. Ein bezeichnendes Licht auf die Unterjochung Rußlands wirft folgendes Beispiel: 1992 beriet die Duma über neue Gesetze zur Regelung der Aktivitäten privater Unternehmen. Während der Parlamentsdebatten besuchte eine Delegation von 17 US-Juristen Rußland. In Gorbatschows Datscha verhandelten sie mit russischen Gesetzgebern und überredeten diese, die Gesetze amerikanischem Standard anzupassen!

Die Privatisierung ist nichts anderes als eine rücksichtslose Plünderung der natürlichen Reichtümer Rußlands. Unter dem Deckmäntelchen der Privatisierung werden russische Firmen von Fremden übernommen.

Für Dr. Kusnezow liegt der Hauptgrund des sozialen und moralischen Nieder-



Überblick über den Konferenzsaal

gangs in der Abkehr von Gott. Nur eine Rückkehr zur Religion wird Frieden und Ordnung wiederherstellen.

Rene-Louis Berclaz (Schweiz): Die Erpressung der Schweiz

R.-L. Berclaz ist der Generalsekretär von *Vérité et Justice*, einer Vereinigung, die sich für die Meinungs- und Forschungsfreiheit in der Schweiz einsetzt. Die Regierung des Kantons Freiburg will *Vérité et Justice* verbieten, weil die Aktivitäten der Vereinigung dem zionistischen Marionettenregime der Schweiz offenbar ein Dorn im Auge sind. 1998 war Berclaz wegen der Verbreitung von Material, das die Zionisten und deren Methoden kritisierte, zu einer Bewährungsstrafe von 3 Monaten verurteilt worden. Er hielt seine Moskauer Ansprache auf Französisch.

Inhalt: Bis 1995 genoß die Schweiz mit Fug und Recht einen hervorragenden Ruf – dank mehr als 150 Jahren Demokratie, einer friedlichen und humanen Außenpolitik sowie wirtschaftlicher Stabilität. Dieser wohlverdiente gute Ruf wurde durch die orchestrierte Hetzkampagne einer „nicht existierenden" Lobby – der jüdischen nämlich – brutal zerstört. Die Schweizer wurden beschuldigt, willige Helfer des Dritten Reiches gewesen zu sein und gewaltige, von später im Holocaust umgekommenen Juden in Schweizer Banken deponierte Summen an sich gerissen zu haben. Für einen Schweizer war es höchst schwierig, die Ehre seines Landes gegen die Verleumder zu verteidigen, denn ein 1995 in Kraft getretenes „Antirassismusgesetz" ermöglicht es den Gerichten, jeden Bürger zu bestrafen, der ein kritisches Wort über die Judenlobby äußert. Da jegliche wissenschaftliche Untersuchung der herkömmlichen Behauptungen über den „Holocaust" streng verboten ist, kann man nicht mehr öffentlich sagen, die Schweizer könnten ganz unmöglich Komplizen beim „schlimmsten Verbrechen der Weltgeschichte" gewesen sein, weil dieses „schlimmste Verbrechen" gar nicht stattgefunden habe. Andererseits dürfen die Schweiz und ihr Volk straflos in den Schmutz gezogen werden. (Morton Zuckermann, Herausgeber von *News and World Report,* schreckte nicht davor zurück, die Schweizer »*gierige Diebe, Plünderer und Lügner*« zu nennen.) Die amerikanisch-jüdische Erpressungskampagne wurde von den Schweizer Medien aktiv unterstützt.

Die finanziellen Forderungen der jüdischen Organisationen waren vollkommen ungerechtfertigt. Schon im Februar 1996 veröffentlichten die Schweizer Bankiers die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über ruhende Konten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Gesamtsumme belief sich auf lediglich 38 Millionen Franken. Trotzdem wurden die Schweizer Banken im August 1998 genötigt, der Holocaust-Mafia 1,8 Milliarden Franken zu bezahlen. Nach der Kapitulation der Schweiz hielten die Erpresser alsbald nach neuen Opfern Ausschau. Sogar von Rußland werden heute Sühnezahlungen an die Nachkommen jüdischer Opfer der Bolschewistischen Revolution verlangt, obgleich diese weitgehend von Juden geführt gewesen war!

Ahmed Rami (Marokko/Schweden): Die Macht des Zionismus im Westen

Ahmed Rami, ein ehemaliger Panzeroffizier der marokkanischen Armee, floh 1973 nach einem mißglückten Putschversuch gegen König Hassan II. nach Schweden. Dort leitet er *Radio Islam*, das die Arroganz der Zionisten an den Pranger stellt und für das brutal unterdrückte palästinensische Volk einsteht. Rami sprach auf französisch, ohne Manuskript.

Inhalt: Schon als junger Bursche begriff Rami, daß das korrupte und repressive Regime König Hassans nicht auf legalem Wege beseitigt werden konnte. Auch eine Volkserhebung wäre ohne Chancen geblieben, wäre sie doch vom Heer gnadenlos niedergeschlagen worden. So beschloß Rami, sich den Streitkräften anzuschließen, um deren Charakter von innen zu ändern. In Zukunft sollten die Männer in den Panzern für das Volk sein und nicht gegen es.

1973 plante Verteidigungsminister Oufkir einen Putsch zum Sturz der Monarchie. Obwohl Rami lediglich den Rang eines Leutnants bekleidete, war er Oufkirs persönlicher Freund und Helfer. Der Putsch schlug fehl. Alle Verschwörer, einschließlich Oufkir selbst, wurden – in einigen Fällen nach furchtbaren Folterungen – erschossen, doch Rami gelang die Flucht. Er entkam später nach Schweden, wo er als Held gefeiert und von Premierminister Olof Palme persönlich empfangen wurde.

Doch als Rami sein *Radio Islam* gründete und die Zionisten zu geißeln begann, wurde der ehemalige Freiheitskämpfer über Nacht zu einem Staatsfeind, und fast alle seine früheren prominenten Freunde ließen ihn fallen. Aufgrund seiner scharfen Attacken gegen Juden und deren arrogantes Verhalten hat Rami sogar ein paar Monate hinter schwedischen Gardinen verbracht. Beim Prozeß hatte er einige antijüdischen Bemerkungen von Karl Marx zitiert, worauf der Staatsanwalt erwiderte, Marx sei offensichtlich von Adolf Hitler beeinflußt gewesen!

Um zu wissen, wer ein Land regiert, muß man herausfinden, wen man nicht kritisieren darf. In Marokko ist es durchaus statthaft, einen Minister anzugreifen oder soziale Mängel bloßzustellen, doch ist jede Kritik am König rigoros untersagt. Im sogenannten freien Westen dürfen wir den Kapitalismus, den Kommunismus, das Christentum und den Islam



Junge russische Kosaken während der Konferenz

brandmarken, doch selbst die schüchternste Kritik an Juden wird als Gotteslästerung angeprangert und in immer mehr Staaten mit dem Strafgesetz geahndet. Die unvermeidliche Folgerung ist, daß der Westen von den Juden regiert wird und die „demokratischen" Politiker nichts weiter als Judenmarionetten sind.
Rami hob hervor, daß er niemanden unterdrücken oder gar ausrotten wolle. Doch Nichtjuden sind zu Bürgern zweiter Klasse in ihren eigenen Staaten geworden. Sie sollten dieselben Rechte für sich fordern, welche die Juden genießen.

Nikolai Simakov (Rußland): Globalisierung und die geschichtliche Berufung Rußlands
Nikolai Simakov ist Schriftsteller und Historiker.
Inhalt: Die Globalisierung ist eine Folge des westlichen Liberalismus und Atheismus. Wir befinden uns gegenwärtig auf der Schwelle zu einem neuen Zeitalter, wo Gott für tot erklärt wird. Die „Global Players" streben nach einer Weltdiktatur, bei der es sich tatsächlich um die Herrschaft des Antichristen handeln würde. Gott würde dann durch „Fortschritt" und „Wohlstand" ersetzt.
Wie der Islam begreift die orthodoxe Kirche den wahren Charakter der Neuen Weltordnung und widersetzt sich dieser deshalb. Um eine gemeinsame Front gegen sie zu verhüten, hetzen die Globalisten unter Führung der USA ihre Gegner gegeneinander auf. Dies geschieht in Serbien und Tschetschenien, wo Amerika die Muslime gegen die Orthodoxen unterstützt.
Rußland hat eine geschichtliche Berufung. Es ist nach Rom und Byzanz „das dritte Rom". Der größte russische Schriftsteller, Dostojewski, hat mehrfach von dieser Mission gesprochen, deren Kern die Verteidigung des Christentums ist. Darum haben die Widersacher des Christentums Rußland seit 1917 mit teuflischer Grausamkeit verfolgt. Dennoch hat die orthodoxe Kirche alle Prüfungen bestanden. Sie kann einfach nicht vernichtet werden. Ihre Mission ist nicht auf die Rettung Rußlands allein beschränkt. Um eine religiöse Führungspersönlichkeit zu zitieren: „Das heilige Rußland muß die Welt retten, nicht die Weltbank!"

Frederich Toben (Australien): Die Unterdrückung des Holocaust-Revisionismus im Westen
Dr. Frederick Toben ist der Leiter des Adelaide Institute, das sich für die freie Geschichtsforschung einsetzt. 1999 wurde er in der BRD festgenommen und für sieben Monate eingesperrt, weil er auf seiner australischen Website revisionistisches Material publiziert hatte. Offensichtlich versucht der deutsche Polizeistaat schamlos, seine skandalösen Denkverbotgesetze dem Rest der Welt aufzuzwingen!
Inhalt: Toben, der Moskau erstmals seit 1971 besuchte, äußerte sich sehr befriedigt über die nun in Rußland herrschende Meinungsfreiheit, beklagte jedoch den ungehemmten Konsumrausch, der nun in Rußland überhandzunehmen scheint. Die Globalisten nutzen diesen Konsumrausch, um die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten; für viele Menschen bedeutet Freiheit heutzutage die Freiheit, einkaufen zu gehen. Jene, die diesen sterilen Materialismus ablehnen, werden sozial geächtet. Dies trifft namentlich auf die Holocaust-Revisionisten zu. Die Revisionisten stellen das grausame Leiden der Juden im Zweiten Weltkrieg nicht in Abrede, bestreiten aber die Existenz einer deutschen Ausrottungspolitik, die Zahl von 6 Millionen jüdischen Opfern sowie das Vorhandensein von Gaskammern zur Menschentötung. Sie werden als „Hasser", „Rassisten" und „Antisemiten" verunglimpft, obwohl es ihnen lediglich darum geht, historische Tatsachen von Mythen zu trennen.
Toben konzentrierte sich auf die Lage in vier europäischen Staaten – Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz –, wobei er die dort erlassenen repressiven Gesetze an den Pranger stellte, die jede freie Forschung zum jüdischen Schicksal während des Zweiten Weltkriegs verhindern sollen. Er erwähnte zahlreiche Beispiele von zu Haftstrafen und Geldbußen verurteilten Revisionisten. Toben hob hervor, daß der Revisionismus in den USA dank dem First Amendment immer noch legal ist, und streifte die Situation in Australien, wo es kein Gesetz gegen den Revisionismus gibt, Revisionisten jedoch von sogenannten „Menschenrechtskommissionen" schikaniert werden, für welche die Wahrheit keine Verteidigung ist.
Revisionisten, so schloß Toben, streben unentwegt nach besserem Verständnis der Fakten, um der Wahrheit näher zu kommen. Dieses intellektuelle Abenteuer ist nichts für ängstliche Herzen.

Russell Granata (USA): Eine kritische Analyse des offiziellen Auschwitz-Bildes im Lichte der Chemie und Kremationstechnologie
R. Granata, ein pensionierter Lehrer aus Kalifornien, veröffentlicht in den USA revisionistische Schriften.
Inhalt: Laut der offiziellen Geschichtsversion wurde Auschwitz 1940 als normales KL gegründet, doch zwei Jahre später zu einem Vernichtungslager umfunktioniert. Bis 1990 behauptete die Leitung des Auschwitz-Museums, nicht weniger als vier Millionen Menschen seien in jenem Lager umge-


Heldengedenkminute während der Konferenz

kommen! Dann wurde die Zahl auf 1,5 Millionen verringert, was immer noch zehnmal zu hoch ist. In Wirklichkeit starben etwa 150.000 Menschen, davon wohl etwas mehr als die Hälfte Juden, in Auschwitz, und zwar überwiegend an Krankheiten und Erschöpfung.

Die Revisionisten stellen das Leiden jüdischer und nichtjüdischer Häftlinge in Auschwitz nicht in Frage, bestreiten jedoch die Ausrottungsbehauptungen, welche ausschließlich auf Augenzeugenberichten fußen. Revisionistische Forscher unterziehen die „Tatwaffe", die „Gaskammer", sowie die Beseitigung der Leichen einer kritischen Untersuchung. Die beiden Hauptfragen lauten wie folgt:

1. Waren Massenvergasungen auf die von den Zeugen geschilderte Art in den als „Gaskammern" bezeichneten Räumen technisch machbar?
2. War die Einäscherung der behaupteten Anzahl Leichen in den Krematorien möglich?

Die erste Frage ist am ausführlichsten vom deutschen Chemiker Germar Rudolf behandelt worden, die zweite vom italienischen Gelehrten Carlo Mattogno (in Zusammenarbeit mit Ingenieur Franco Deana).

1. Die Gaskammern. Wie G. Rudolf hervorgehoben hat, reicht schon ein kurzer Blick in die Entlausungskammern von Birkenau, wo das Entwesungsmittel Zyklon-B zur Tötung von Läusen und anderem Ungeziefer Verwendung fand, um das Vorhandensein von Eisenblau festzustellen. Bei diesem handelt es sich um eine ungemein stabile Verbindung, die durch die Reaktion von Zyanwasserstoff mit Eisenzyaniden entsteht. Eisenblau ist in Wasser unlöslich und resistent gegenüber saurem Regen und schlechter Witterung. Die Mauern der Entlausungskammern sind mit Zyanwasserstoffkomponenten gesättigt. Chemische Analysen ergaben Zyanidkonzentrationen von bis zu 13.000 mg/kg in Proben aus dem Mauerwerk der Entlausungskammern. Hingegen zeigten Proben aus dem Gemäuer der vermeintlichen Menschentötungsgaskammer im Krematorium II, wo angeblich 500.000 Juden mit Zyklon-B umgebracht wurden, dieselben niedrigen Zyankonzentrationen wie jedes beliebige andere Gebäude. Der zwingende Schluß lautet, daß in jenem Raum keine Menschenvergasungen stattgefunden haben können.
   Der Leichenkeller des Krematorium II soll 1943 zu einer Gaskammer umgebaut worden sein. Zur Einführung von Zyklon-B-Granulaten, so heißt es, habe man vier Einwurflöcher in die Decke gehauen. Doch gibt es keine Spuren dieser Löcher, so daß das Gift nicht auf die von den Zeugen beschriebene Art und Weise eingeführt werden konnte. Der französische Revisionist Prof. Robert Faurisson formulierte es so: „No holes, no Holocaust!"
2. Die Krematorien. Die erste ernsthafte wissenschaftliche Arbeit über die Leichenbeseitigung in Auschwitz stammt von Carlo Mattogno und Franco Deana. Unter Berücksichtigung der Höchstkapazität der Öfen, der Kokslieferungen an die Krematorien sowie der Höchsthaltbarkeit des feuerfesten Schamottwerks der Mauern kommen die beiden Verfasser zum Ergebnis, die Krematorien hätten nicht mehr als 156.000 Leichname einäschern können. Dies allein widerlegt die Massenvernichtungsbehauptungen.

Jürgen Graf (Schweiz): Treblinka – Mythos und Wirklichkeit

J. Graf ist ein in seiner Heimat aufgrund seiner Ansichten verfolgter Schweizer Autor. Er hat sieben Bücher geschrieben, davon fünf über den Holocaust-Schwindel. Zwei weitere Bücher verfaßte er in Zusammenarbeit mit dem Italiener C. Mattogno, dem zweifellos weltweit führenden Fachmann für Auschwitz. Zusammen mit dem australischen Ingenieur Richard Krege arbeiten Mattogno und Graf gegenwärtig an einem Buch über Treblinka, das im Sommer 2002 zunächst auf Deutsch und später auf Englisch erscheinen soll. Graf, der russisch sprach, faßte dieses Buch, das großenteils auf in russischen Archiven vorgefundenen Quellen beruht, in seinem Vortrag zusammen.

Inhalt: Laut der offiziellen Version vom jüdischen Schicksal im Zweiten Weltkrieg war Treblinka, ein 80 km nordöstlich von Warschau gelegenes Lager, eine reine Todesfabrik, wo zwischen Juli 1942 und Oktober 1943 870.000 Juden mit Dieselabgasen ermordet worden sein sollen. (1944 sprachen die Sowjets von drei Millionen Opfern, doch wurde diese Zahl rasch fallen gelassen.) Die Leichen sollen nach Februar 1943 auf Scheiterhaufen verbrannt worden sein. – Diese Behauptungen beruhen ausschließlich auf Zeugenaussagen und werden durch keine materiellen Funde oder Dokumente gestützt. Doch die Unzuverlässigkeit von Augenzeugen, insbesondere jüdischen, hat sich immer wieder erwiesen. Ein besonders spektakulärer Fall war der Jerusalemer Demjanjuk-Prozeß in den achtziger Jahren, bei dem fünf jüdische Lügner den ukrainischstämmigen Amerikaner John Demjanjuk als „Iwan den Schrecklichen" identifizierten, der angeblich unvorstellbare Scheußlichkeiten in Treblinka begangen hatte. Doch Demjanjuk war nie in jenem Lager gewesen, und die israelische Regierung mußte ihn 1993 auf freien Fuß setzen.

Die heutige Treblinka-Version ist von den ersten, von der polnischen Widerstandsbewegung sowie jüdischen Kreisen in Warschau verbreiteten Kriegsmeldungen vollkommen verschieden.


Beim abendlichen Festbankett

Diese Meldungen schilderten allerlei skurrile Tötungsmethoden – von einer mobilen Gaskammer bis hin zu „einem verzögernd wirkenden Gas, das es den Opfern ermöglichte, selbst zu den Massengräbern zu gehen", von ungelöschtem Kalk bis hin zu elektrischem Strom, ganz besonders aber heißem Dampf. Von größter Bedeutung ist ein am 15. November 1942 von der Widerstandsbewegung des Warschauer Ghettos veröffentlichter Bericht. Dort hieß es, zwischen Juli und November 1942 seien in Treblinka zwei Millionen Juden mit heißem Dampf erstickt worden. Noch beim Nürnberger Prozeß hielt die polnische Regierung die Dampfkammerversion aufrecht. Nachdem die Sowjets im August 1944 Ostpolen erobert hatten, sprachen sie von einer wiederum verschiedenen Tötungstechnik: Ersticken der Opfer durch Leerpumpen der Kammern. Die Version von der Dieselabgasmethode, die schließlich alle anderen verdrängte, scheint dank dem jüdischen Schreiner Jankiel Wiernik obsiegt zu haben, der im Mai 1944 den Bericht vom 15. November 1942 plagiiert, jedoch dabei die Dampfkammern durch Gaskammern ersetzt hatte.

Das offizielle Treblinka-Bild ist allein schon aus technischen Gründen radikal unmöglich. Dieselabgase enthalten nur wenig Kohlenmonoxid, jedoch 16% Sauerstoff. Laut den Zeugen wurden 700 Menschen zugleich in jede der jeweils 64 m^3 messenden Gaskammern gepfercht; dann sollen die Kammern hermetisch verschlossen worden sein, ehe man die Abgase eines Dieselmotors hineinleitete. Doch hätte ein hermetisches Abschließen zur Folge gehabt, daß alle Insassen schon nach wenig über 20 Minuten an Luftmangel erstickt wären. Das Hineinleiten von Dieselabgasen hätte den Todeskampf der Opfer nicht verkürzt, sondern verlängert! – Die Verbrennung von 870.000 Leichen hätte 195.000 Tonnen Holz erfordert. Doch Luftaufnahmen über Treblinka aus dem Mai und November 1944 lassen einen dichten Wald von ca. 100 Hektar auf der Nord- und Ostseite des Lagers erkennen – woher kam da das Holz? Schließlich hätten Leichen und Holz ca. 3000 Tonnen Asche hinterlassen, zusammen mit Dutzenden von Millionen Zähnen und Knochenteilen. In Wirklichkeit wurden auf dem Lagergelände keine nennenswerten menschlichen Überreste gefunden, wie eine vom Richter Z. Lukaszkiewicz geleitete polnische Kommission 1945 einräumte.

Treblinka war in Tat und Wahrheit ein Transitlager, aus dem Juden nach Majdanek sowie in andere Arbeitslager der Lubliner Gegend, aber auch in die besetzten Ostgebiete überstellt wurden.

All dies ist beileibe nicht nur eine geschichtliche Streitfrage, sondern hat gewaltige politische Konsequenzen für die Welt von heute. Ohne den Holocaust-Mythos gäbe es den kolonialistischen und rassistischen Staat Israel nicht, und die Welt wäre ein besserer Ort. Und dieser Staat wird von einer imperialistischen Supermacht bewaffnet und unterstützt, den USA, wo die jüdisch beherrschten Medien die Holocaust-Geschichte Tag für Tag als Entschuldigung für das israelische Benehmen aufwärmen. Die vom Washingtoner Regime begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie das Verhungernlassen irakischer Kinder oder die Bombardierung Serbiens werden mit der Notwendigkeit gerechtfertigt, einen „neuen Hitler" zu bestrafen. Als „neuer Hitler" wird aber jeder Staatsmann etikettiert, der es wagt, Nein zur Neuen Weltordnung zu sagen. Somit ist die Holocaust-Lüge, von der die Treblinka-Lüge einen entscheidenden Bestandteil bildet, nicht nur ein empörender Schwindel, sondern stellte eine recht eigentliche Bedrohung des Weltfriedens dar.

Richard Krege (Australien): Bodenradar auf dem Gelände der angeblichen „Vernichtungslager" Belzec und Treblinka, Polen

Richard Krege, ein junger, brillanter australischer Ingenieur, hat zweimal Polen besucht, das erste Mal im Oktober 1999, das zweite Mal (mit J. Graf) im August 2000. Er wird nicht nur ein Kapitel zum künftigen, in Zusammenarbeit mit Mattogno und Graf verfaßten Buch über Treblinka beisteuern, sondern in naher Zukunft auch eine ausführlichere Studie, den „Krege Report", über seine Untersuchungen veröffentlichen.

Inhalt: Belzec und Treblinka, beide in Ostpolen gelegen, waren angeblich ausschließlich zur Ermordung von Juden gegründete Vernichtungslager. Die Holocaust-Historiker behaupten, in Belzec seien 600.000, in Treblinka 870.000 Juden vergast worden. (Während des Krieges schilderten die „Augenzeugen" wenigstens acht verschiedene Tötungsmethoden für Belzec und zehn für Treblinka, doch außer dem Gas sind alle in Vergessenheit geraten.) Weder in Belzec noch in Treblinka gab es Krematorien. Laut den Zeugen, auf deren Aussagen die offizielle Version dieser zwei Lager beruht, wurden die Leichen erst in gigantischen Massengräbern beigesetzt, doch später ausgegraben und auf Scheiterhaufen verbrannt. Somit steht und fällt die ganze Geschichte mit der Existenz dieser Massengräber. Ingenieur Krege hat das Gelände, auf dem die beiden Lager einst standen, untersucht und den Boden mit einem Radargerät gesichtet. Dieses Instrument wird zum Auffinden von Mineralien, jedoch auch von Massengräbern verwendet. Es entdeckt Störungen der Bodenstruktur.

Krege zeigte zuerst Lichtbilder der mit Hilfe des Radars erstellen Diagramme auf dem Gelände eines Massengrabs in



Dr. Fredrick Töben während des Moskauer Kongresses



Michail Kusnezow und Jürgen Graf im Gespräch

Auschwitz-Birkenau. Im Sommer und Herbst 1942 erlagen mehr als 20.000 Auschwitz-Häftlinge einer furchtbaren Typhusepidemie. Da die Birkenauer Kremas damals noch nicht errichtet waren, mußten die Leichen in mehreren Massengräbern beigesetzt werden, die auf Luftaufnahmen klar erkennbar sind. Die Radaraufnahmen zeigten in der Tat Störungen der Bodenstruktur. (Außerdem ist mit bloßem Auge zu erkennen, daß die Vegetation sowie die Bodenkonfiguration verschieden von jener in Zonen ist, wo es keine Massengräber gibt.)

Der Ingenieur verglich diese Aufnahmen dann mit einem Dutzend Scans aus Belzec und Treblinka, wo laut den Zeugen die Massengräber lagen. Keiner dieser Scans ließ Störungen der Bodenstruktur erkennen. Wie Photos derselben Zonen bewiesen, unterscheiden sich Vegetation und Bodenkonfiguration in nichts von derjenigen in den benachbarten Zonen, von denen niemand behauptet, es habe dort Massengräber gegeben.

Die einzig mögliche Schlußfolgerung ist, daß die riesenhaften Gräber mit 600.000 bzw. 870.000 Leichnamen niemals existiert haben und die behaupteten ungeheuerlichen Massenmorde in den beiden Lagern folglich nicht stattgefunden haben können.

Volen Siderov (Bulgarien): Globalisierung – die letzte Stufe der Kolonisierung des orthodoxen Ostens.

Volen Siderov ist ein bulgarischer Schriftsteller und Historiker. Er hielt seinen Vortrag in russischer Sprache.

Inhalt: 1877 stellte eine britische Karikatur Rußland als scheußliche Krake dar, die sich anschickte, ganz Europa zu verschlingen. Schon damals wurde das Zarenreich als Bedrohung aufgefaßt, da es sich bei ihm offensichtlich um eine aufsteigende Macht handelte. In der Tat hat Rußland vor dem Ersten Weltkrieg mehr Getreide produziert als die USA, Kanada und Argentinien zusammen. 1914 prophezeite ein französischer Demograph, im Jahre 1948 werde Rußland 360 Millionen Einwohner haben. Die letzten Jahrzehnte der Monarchie waren eine Periode spektakulären wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts.

Der scheinbar unaufhaltsame Aufstieg Rußlands, das orthodox und dem zunehmenden Materialismus und Atheismus des Westens abhold war, war für die – schon damals stark jüdisch beherrschte – finanzielle Elite der angelsächsischen Welt ein Alptraum. Jüdische Bankiers wie Schiff und Kuhn finanzierten die bolschewistische Revolution, welche dem russischen Volk Zerstörung und Elend brachte und die russische Wirtschaft ruinierte, womit ein mächtiger Konkurrent der angelsächsischen Mächte aus dem Wege geräumt war.

Im Zweiten Weltkrieg fochten die USA und Großbritannien auf der Seite der Tyrannen Rußlands und erlaubten diesen, ihr despotisches System der östlichen Hälfte Europas aufzunötigen. Nach dem Zusammenbruch der roten Regime freuten sich die Völker Osteuropas zunächst über ihre Befreiung, doch insbesondere die Orthodoxen, wie die Bulgaren und Rumänen, entdeckten bald, daß sie vom Regen in die Traufe geraten waren. Ein ungezügelter Kapitalismus wurde diesen Ländern aufgezwungen. In Bulgarien sind die Ergebnisse der Privatisierung verheerend. Ein schrankenloser Liberalismus hat weite Bereiche der Wirtschaft zerstört. In einem immer noch stark landwirtschaftlich geprägten Staat werden große Mengen Wein und Obst eingeführt, was die örtlichen Produzenten in eine ruinöse Konkurrenz zwingt. Zahllose Fabriken wurden stillgelegt und ihre Arbeiter entlassen. Große Teile der Bevölkerung leben in ärgster Armut. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß der Globalismus nun den orthodoxen Osten kolonisiert.

David Duke (USA): Der zionistische Faktor in den USA

David Duke, ein Politiker, der sich für die Rechte europäischstämmiger Amerikaner einsetzt, lebt zur Zeit in Moskau. Er ist der Verfasser des großartigen Buches *My Awakening.* Der dem Judenproblem gewidmete Teil des Werkes ist ins Russische übersetzt und zu einem regelrechten Bestseller geworden. In einer emotionsbefrachteten Ansprache hob Duke hervor, daß Rußland oft das Bollwerk Europas gegen barbarische Eindringlinge aus den Steppen Asiens war. Der Westen und die weiße Rasse brauchen ein starkes und stolzes Rußland. Die „russische" Revolution von 1917, die zu einem grausamen Gewaltregime führte, war in Wirklichkeit fast ausschließlich eine jüdische Revolution. Sehr wenige Amerikaner wissen dies. In den USA kontrollieren die Juden Regierung, Medien und Finanzen. Dies erschwert die Verbreitung der Wahrheit ungemein. Doch wird die Wahrheit sich letzten Endes durchsetzen.

Boris Mironov (Rußland): Der Einfluß des Globalismus auf die russische Regierung

Boris Mironov, ein ehemaliger Minister Boris Jelzins, ist als feuriger Nationalist und Antizionist bekannt.

Inhalt: Als Minister der Jelzin-Regierung konnte Mironov die Methoden der Zionisten beobachten. Ihr Ziel ist nichts weniger als die Ausrottung des russischen Volkes. In den neunziger Jahren sank das Bruttosozialprodukt Rußlands um 28% (verglichen mit 20% im Bürgerkrieg und 21% im Zweiten Weltkrieg). Das „demokratische" System, in dem ein nichtjüdischer Präsident von einer Clique jüdischer Minister und Be-



Einige der Vortragenden in Moskau: Ahmed Rami, Russel Granata, David Duke, Jürgen Graf, Fredrick Töben, u.a.

rater umgeben ist, hat der russischen Nation unendlichen Schaden zugefügt. Rußland hat nun offiziell 6 Millionen Arbeitslose, 15 Millionen von in schrecklicher Armut lebenden Menschen und zwei Millionen obdachlose Kinder. Moskau ist keineswegs repräsentativ für die Lage im Lande, denn es gibt Dörfer, wo der Wochenlohn aus drei Laib Brot besteht und die Menschen kein Krankenhausbett bekommen. Manche Menschen sind erkrankt, weil sie Viehfutter aßen. Während anständige Russen Viehfutter essen müssen, um zu überleben, schwelgen jüdische Oligarchen wie Beresowski, Gusinski, Mammuth und Abramowitsch in allem erdenklichen Luxus – dank Geldern, die sie dem russischen Volk gestohlen haben.

Genau wie Deutschland von Deutschen und Frankreich von Franzosen regiert werden sollte, sollte Rußland von Russen regiert werden, nicht von Juden. Die Juden plündern die Ressourcen des Landes systematisch und schamlos. Edelmetalle werden offiziell zu lachhaft niedrigen Preisen verschachert, und die Differenz verschwindet in den Taschen mehrheitlich jüdischer Mittelsleute. Der Hauptteil der Rußland vom Internationalen Währungsfonds zur Verfügung gestellten Kredite wanderte in die Geldsäcke gieriger Politiker, die entweder Juden sind oder im Dienste der Juden stehen.

Die Juden selbst zeigen uns, wie wir ihr Joch abschütteln können. Sie sagen oft: „Der Nationalismus ist ein Krebs." Was schlecht für sie ist, ist gut für uns. Arbeiten wir für eine nationalistische Revolution, die unser russisches Heimatland retten wird!

Juri Begunov (Rußland): Globalisierung und Zionismus

Prof. J. Begunov unterrichtet Slawistik an der Universität Petersburg.

Inhalt: Der Globalismus wurzelt in der Ideologie des Judaismus. Schon im Alten Testament heißt es, die Juden besäßen das Recht, über alle anderen Völker zu herrschen – was der Weltdiktatur entspricht. Da die Juden nie ein eigenes Reich besessen haben, wenden sie die Taktik an, die Staaten von innen zu unterwandern, indem sie die Ideologie des Internationalismus – „Laßt uns alle Brüder und Schwestern sein!" – als Werkzeug benutzen. Um die bösen Absichten des Zionismus zu durchkreuzen, muß das russische Volk eine nationale Ideologie entwickeln, die Russische Idee.

Michail Ljubomudrov (Rußland): Russophobie als Instrument der Weltzerstörung

Prof. M. Ljubomudrov unterrichtet Theologie in St. Petersburg.

Inhalt: Der Haß der Globalisten auf das russische Volk ist wahrhaft satanisch. Z. Brzezinski hat offen erklärt, nur ein nicht existierendes Rußland sei ein gutes Rußland, und der jüdische „Reformer" Anatoli Tschubais sagte zynisch:

> *»Wenn 30 Millionen Menschen während des Reformprozesses sterben müssen, so ist dies ganz natürlich. Sie waren nicht fit für die Marktwirtschaft.«*

Bei ihren unermüdlichen Versuchen, die letzte Bastion Gottes zu schleifen, verlassen sich die Globalisten hauptsächlich auf ihre fünften Kolonnen. Eine solche fünfte Kolonne waren die rabiat antirussischen bolschewistischen Revolutionäre von 1917. Doch allmählich verlor das sowjetische Regime seinen jüdischen Charakter und wurde ein russisches Regime, auch wenn die Ideologie immer noch marxistisch war. Um die UdSSR zu liquidieren, förderten die Globalisten die Perestroika. Unter Jelzin wurde Rußland praktisch ein amerikanisches Protektorat.

Große russische Denker wie Dostojewski und Leontiew haben im 19. Jahrhundert vorausgesagt, der „westliche Antichrist" werde früher oder später mit dem russischen Christentum zusammenprallen. Dies trat auch wirklich ein. Die Mission Rußlands besteht darin, Europa, ja die Welt, vor dem Atheismus und Materialismus zu erretten. Somit käme die Zerstörung der russischen Kultur und Zivilisation der Weltzerstörung gleich. Russophobie ist deshalb die Ideologie der Weltzerstörung.

Bei ihren verbissenen Versuchen, das russische Volk und seine Kultur auszulöschen, haben die jüdischen Bolschewiken viele Millionen Menschen vernichtet. Dies war ein wirklicher Holocaust. Doch Rußland ist nicht tot. Sein orthodoxer Glaube ist das mächtigste Bollwerk gegen die finsteren Pläne der Globalisten.

ADL: Revisionisten sind führende Extremisten

U.S.-Amerikaner Bradley Smith soll einer der zehn führenden Extremisten Amerikas sein

Von Bradley Smith

»Seit 1983 ist Bradley Smith praktisch der Chefpropagandist und zentrale Koordinator der Holocaustleugnungsbewegung in den USA. Smith war der erste Leiter des Medienprojekts des Institute for Historical Review und brachte die Holocaustleugnung landesweit in die Fernseh- und Radioprogramme. Seinen traurigsten Ruf erlangte er aber als Direktor des Committee for Open Debate of [richtig: on] *the Holocaust, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Leugnung unter den Studenten an den Colleges zu verbreiten.«*

Zitat aus einem unlängst von der Anti-Defamation League als Broschüre sowie im Internet verbreiteten Artikel

Die von der B'nai Br'ith-Loge gesteuerte mächtige jüdische Anti-Defamation League hat auf dem World Wide Web eine Schrift mit dem Titel *Extremism in America* – Extremismus in Amerika – veröffentlicht, in der die zehn gefährlichsten Extremisten des Landes aufgezählt werden. Ich habe festgestellt, daß mein Name unter diesen zehn aufgeführt wird und ich somit als einer der gefährlichsten Männer der Nation (Frauen fehlen auf der Liste) eingestuft werde. Unwillkürlich erinnert

dies an die Serienmörder auf der Liste der „zehn Meistgesuchten" des FBI – es mag ja nett sein, wenn man sein Bild am Anschlagbrett der Post sieht, aber ist man wirklich erpicht darauf?

Was habe ich getan, um dermaßen ernstgenommen zu werden? Nun ja, ich habe Anzeigen in Studentenzeitungen aufgegeben. Ich habe mich kritisch mit einer historischen Streitfrage auseinandergesetzt. Ich habe mich für Geistesfreiheit eingesetzt, auch wenn es um den Holocaust geht. Dabei habe ich stets mit den Herausgebern der Studentenzeitschriften, ihren Geschäftsmanagern sowie den Beratern der jeweiligen Fakultäten zusammengearbeitet. Und darum soll ich einer der zehn gefährlichsten Extremisten der Nation sein? Vielleicht braucht es tatsächlich nicht mehr als das, was ich getan habe, um dazu ernannt zu werden.

Die ADL-Homepage zum Thema *Extremismus in Amerika* zeigt ein Foto des von Timothy McVeigh und Konsorten zerbombten City Federal Building in Oklahoma City. Führt Geistesfreiheit also *dazu?* Zum Massenmord an Zivilisten und ihren Kindern? Dieser Meinung bin ich nie gewesen. Geistesfreiheit verheißt einen gewaltlosen Austausch von Ideen, fördert den Kontakt zwischen verschiedenen Schichten der Bevölkerung, schafft in einer offenen Gesellschaft Vertrauen und führt ihrem Wesen nach dazu, daß jedes öffentliche Problem beleuchtet werden kann, und zwar so gründlich, daß Geheimgesellschaften und Sonderinteressen vertretende Gruppen genau so kritisch untersucht werden können wie gewöhnliche Sterbliche.

Das einzige, was die neun anderen laut erwähnter ADL-Liste gefährlichsten Extremisten der USA verbindet, ist, daß sie alle mit der Weißen Rassischen Bewegung in Verbindung stehen. Ich bin die einzige Ausnahme, aber ich habe es trotzdem geschafft, auf der Liste zu landen. Warum? In einer freien Gesellschaft sollten Rassentheorien Gegenstand einer offenen Debatte sein können, aber ich bin niemals Mitglied einer rassischen Organisation gewesen und habe auch nie eine Rassen-Ideologie gepredigt. Dies war für mich keine schwierige Wahl. Ich mußte keine seelischen Kämpfe ausfechten, um mich zu entscheiden. Für mich war die erste Barriere auch die letzte. Es hat mir stets mißfallen, wie allzu viele Rassisten mit der Sprache umgehen. Es gibt zahlreiche individuelle Ausnahmen, doch im allgemeinen verwenden die Rassisten die Sprache auf eine sowohl vulgäre als auch kontraproduktive Weise.

Warum bin ich die einzige von der ADL zu den zehn führenden Extremisten gerechnete Person, die der Weißen Rassischen Bewegung nicht angehört? Der Grund, so glaube ich, ist uns allen wohlbekannt. Weil jeder, der kritische Fragen zur orthodoxen Version der Holocaust-Geschichte – namentlich den Menschentötungsgaskammern – stellt, „Juden haßt". Dies ist zwar an und für sich läppisch, aber keine ungeschickte Taktik, denn schließlich hat sie in Amerika ein halbes Jahrhundert lang funktioniert, und deswegen haben die ADL-Juden keinen Grund, sie über Bord zu werfen. Zwar lassen sich die Juden kaum als „Rasse" bezeichnen, doch wenn es um die Wissenschaft und die materiellen Vorteile des Opferkultes geht, ist es für die ADL-Juden ein prima Geschäft, Juden als „so etwas ähnliches" wie eine Rasse, eine „ethnische Gruppe" oder, wie der für die Gründung des Staates Israel mehr als jeder andere verantwortliche Mann zu sagen pflegte, „ein Volk" einzustufen.

Sicherlich glauben viele in der Holocaust-Industrie beschäftigte Personen aufrichtig, daß nur jemand, der Juden haßt, die Gaskammergeschichten ernstlich in Zweifel ziehen kann. Diese Leute sind durchaus nicht dumm, doch haben sie es soweit kommen lassen, daß sie von ihrer eigenen Rhetorik verblödet worden sind. Für diese Leute ist der Judenhaß genau so schlimm wie der Schwarzenhaß und der Haß auf alle Dunkelhäutigen, wenn nicht noch schlimmer. Andere in der Holocaust-Industrie Tätige haben wohl das Gefühl, ein Hinterfragen der Gaskammergeschichte sei *wahrscheinlich* antijüdisch, und obwohl sie sich nicht ganz sicher sind, wollen sie kein Risiko eingehen und treten deshalb aus Prinzip für die Unterdrückung einer solchen Hinterfragung ein. Wiederum andere für die Holocaust-Industrie Arbeitende verdienen mit der Bekämpfung der revisionistischen Thesen ihren Lebensunterhalt oder würden zumindest Schaden erleiden, wenn sie offen für Geistesfreiheit in dieser Frage einträten. Für viele dieser „Kämpfer gegen den Haß" geht es also um die Wurst.

Wer der Verfasser von *Extremismus in Amerika* ist, wird uns nicht mitgeteilt, doch aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich um Jeffrey Ross handeln, den Chef der Abteilung „Universitäten und Colleges" im ADL-Hauptquartier in New York City. Er kümmert sich seit zehn Jahren unermüdlich um mich. Überall dort, wo ich eine Anzeige aufgebe, ist es seine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Redaktion der Studentenzeitung, ihr Fakultätsberater und der Rektor des betreffenden College kontaktiert und angeprangert, zu einer Verurteilung des Inserats gedrängt und davor gewarnt wird, denselben Irrtum noch einmal zu begehen.

In *Extremismus in Amerika* hat mir Jeffrey Ross eine eigene Seite gewidmet, mit Lichtbild, Hintergrundinformationen und einer Chronik meiner extremistischen Tätigkeiten und Leistungen. Die betreffende Seite heißt »*Bradley Smith / The Committee For Open Debate of* [richtig: on] *the Holocaust (CODOH)*«. Die erste zu meiner Person gelieferte Information ist mein Geburtsdatum: 18. Januar 1939. Ross hat das falsche Jahr und den falschen Monat angegeben, aber ein Punkt von dreien ist immerhin schon etwas, wenn man sich vor Augen hält, was die ADL im Verlauf der Jahre über mich zum Besten gegeben hat. Es mag ja nicht sonderlich wichtig sein, doch ich bin am 18. Februar 1930 geboren.

Ich habe mir Ross stets als nervösen, dünnen kleinen Kerl mit Bart vorgestellt, der so um die dreißig Jahre alt ist. Keine reife Person, meinte ich, würde mich im Gespräch mit Herausgebern von Studentenzeitungen als »*Abschaum*« bezeichnen, so wie er es getan hat. Doch unlängst habe ich ein Foto von Jeffrey Ross gesehen. Er ist zwanzig oder dreißig Jahre älter, als ich gedacht hatte; kein Bart ziert sein Gesicht, klein ist er auch nicht, ebenso wenig dünn, sondern eher wohlbeleibt und sieht mehr oder weniger so aus wie ein College-Professor oder Geschäftsmann aus einer Kleinstadt. Solche Leute können einen an der Nase herumführen.

Ich habe auch festgestellt, daß die ADL immer noch mit der alten Geschichte hausieren geht, wonach das Committee for Open Debate on the Holocaust (CODOH) »*ursprünglich von William Curry, einem Geschäftsmann aus Nebraska*« finanziert worden sein soll. Dies trifft nicht zu; ich habe am Radio wiederholt gesagt, daß es nicht stimmt und dasselbe in meinem – Jeffrey Ross wohlbekannten – Rundbrief wiederholt, doch die Geschichte gefällt ihnen offenbar, und darum erzähle ich sie hier noch einmal. William Curry hatte mit der ursprünglichen Finanzierung von CODOH nichts zu tun, und zwar allein schon deshalb, weil es keine ursprüngliche Finanzierung gab. CODOH wurde an dem Tag gegründet, an dem

ich einen Briefkopf mit der Bezeichnung »*Committee for Open Debate on the Holocaust*« tippte und in dem iranisch-jüdischen Kopiergeschäft am Highland Boulevard in Hollywood eine Anzahl Kopien anfertigte. Soweit ich mich erinnere, waren es etwa fünfzig, und die Rechnung betrug ungefähr zwei Dollar fünfzig. Das war's dann schon.
Dies alles mag ja auch nicht besonders wichtig sein – was für einen Unterschied würde es schon machen, wenn es anders wäre –, aber warum wiederholen die ADL-Leute ihre Behauptung, obwohl sie wissen, daß ich diese bestreite und sie über keine gegenteiligen Beweise verfügen? Was geht in ihren Köpfen vor? Ich brauchte damals finanzielle Unterstützung. Ich hätte eine solche von Herrn Curry sicherlich angenommen, hätte er mir sie angeboten, doch er tat dies nicht. Ich hatte den Mann zum Zeitpunkt, wo ich CODOH gründete, nie getroffen, nie mit ihm gesprochen und, soweit ich mich erinnern kann, nie eine Mitteilung von ihm erhalten. Nichts. Doch hier wird die Geschichte, daß er CODOH finanziert habe, abermals aufgetischt. Warum? Ich glaube, ich habe den Grund herausgefunden. Jeffrey (bis zum Beweis des Gegenteils gehe ich davon aus, daß er *Extremismus in Amerika* verfaßt hat) hat sich eine Geschichte zusammengebastelt, die fortwährend in seinem Gehirn herumgespukt haben muß, obwohl ich selbst nie und nimmer darauf verfallen wäre.
In *Extremismus in Amerika* schreibt Jeffrey, 1986 habe Curry versucht, im *Daily Nebraskan,* der Studentenzeitung der University of Nebraska, eine ganzseitige Anzeige unterzubringen. Sie wurde nicht angenommen. Curry bot der Universität dann 5000 Dollar dafür an, einen Redner zu finden, der an einer wissenschaftlichen Konferenz über die revisionistischen Thesen debattieren sollte. Das Angebot wurde abgelehnt. Er schrieb Briefe an die Herausgeber diverser Zeitungen und verbreitete seine Ideen durch Massenaussendungen.
Diese vier Methoden – Inserate in Studentenzeitungen, Versuche zur Durchführung von Debatten, Leserbriefe an Redakteure und Massenaussendungen – sind allesamt später von CODOH übernommen worden.
Endlich fiel mir eine Erklärung für die immer wiederkehrende Behauptung ein, Curry habe CODOH finanziert. Sie ist reine Spekulation und mag vielleicht nicht stimmen, doch scheint sie mir logisch. Ich erinnere mich daran, von Currys ganzseitigem Inserat und seiner Ablehnung gesprochen zu haben, obgleich ich nicht glaube, daß ich den Text je gelesen habe. Auch ist mir im Gedächtnis haften geblieben, daß ich das abgelehnte 5.000-Dollar-Angebot für die Durchführung einer Debatte über den Revisionismus zur Sprache gebracht habe. Zu den Leserbriefkampagnen und Massenversendungen Currys habe ich mich, soweit mir erinnerlich ist, nicht geäußert. 1986 war ich mit Radiosendungen beschäftigt und hatte alle Hände voll zu tun. Doch die Geschichte ergibt mehr oder weniger einen Sinn. William Curry hatte den Versuch zur Veröffentlichung eines ganzseitigen Inserats unternommen, und dies brachte mich auf die Idee, dasselbe zu versuchen. Er bot Geld für eine Debatte über die revisionistischen Thesen, und ich tat es ihm gleich. Warum auch nicht?
Daß William Curry CODOH »*anfänglich finanziert*« haben soll, ist dummes Zeug. Doch ich kann nun die Besessenheit verstehen, mit der Jeffrey versucht, einen Zusammenhang zwischen Curry und CODOH nachzuweisen.
Curry hat nicht nur CODOH nicht »*anfänglich finanziert*«, sondern meines Wissens überhaupt nie Geld an diese Organisation oder mich persönlich gespendet. Keinen Pfennig. Vielleicht hat er es getan, aber ich erinnere mich nicht daran. Doch weiß ich noch gut, daß ich eines Nachmittags ein paar Tage vor Weihnachten, es muß ungefähr im Jahre 1987 gewesen sein, als wir noch in Hollywood wohnten, einen Scheck über 400 Dollar von einer revisionistischen Gruppe zugestellt bekam, mit der Curry in Verbindung stand. Dieser Scheck befreite uns vor argen Nöten, denn wir waren restlos pleite. Ich war so dankbar, daß ich mir von einem gemeinsamen Freund Currys Telefonnummer besorgte und ihn anrief. Ich hatte zuvor nie mit ihm gesprochen und stellte mich vor. In Nebraska muß es ungefähr acht Uhr abends gewesen sein. Ich dankte ihm sehr herzlich für den Scheck und wollte weitersprechen, als er mich unterbrach.

> *»Ich habe Ihnen kein Geld geschickt, und Sie brauchen mir nicht zu danken.«*

Ich war verblüfft, murmelte eine Entschuldigung und hängte auf. Es stellte sich heraus, daß mein Freund Fritz Berg, der mit derselben Gruppe (an den Namen erinnere ich mich nicht mehr) Verbindung pflegte, das Geld geschickt hatte.
Ein paar Jahre später traf ich William Curry dann doch. Ich war von einem gemeinsamen Freund eingeladen worden, das Wochenende in seinem Winterhaus in Borrego Springs, in der Wüste südlich von Palm Springs, zu verbringen. Curry war damals wohl in den Siebzigern; er hatte weißes Haar, war Invalide und brauchte während des Abendessens einen Sauerstofftank an seiner Seite. Sein Umgangston war ziemlich barsch. Zusammen mit ihm und seiner charmanten Frau waren wir etwa acht am Tisch, und die Diskussion wogte lebhaft hin und her. Er fragte mich, wie ich auf den Revisionismus gekommen sei, und ich erzählte ihm, wie ich Faurissons Artikel über Auschwitz und das Gerücht von den Gaskammern gelesen und sogleich begriffen hatte, daß an diesen Geschichten etwas faul war.
»*Das war eine kurze und klare Antwort*«, sagte Curry. »*So etwas schätze ich.*«
Ich hatte den Eindruck, daß er dieselbe Frage schon anderen gestellt und von einigen langatmige Antworten erhalten hatte. Ich fragte ihn, wie er selbst denn auf den Revisionismus gestoßen sei, und er berichtete, wie er in einer Bar in England (oder in Deutschland?) mit einem GI gesprochen hatte, der ihm sagte, die Geschichten über die Dachauer Gaskammern seien nicht wahr. »*Ich ging der Sache nach*«, fuhr Curry fort, *»und fand heraus, daß die Dachauer Gaskammer eine Schwindelnummer war. Dann nahm ich mir die anderen Gaskammergeschichten vor und entdeckte, daß auch diese Schwindelnummern waren. Manchmal scheint es mir so, als sei der ganze verdammte Krieg eine Schwindelnummer gewesen.«*
Auch mir kommt es bisweilen so vor. Nein, nicht nur manchmal, sondern immer dann, wenn ich daran denke. Ich hätte William Curry gerne etwas näher kennengelernt, mußte aber noch am gleichen Abend nach Hollywood zurück, denn meine Mutter brauchte meine Hilfe, und ich sah Curry nie wieder.
Nun bin ich wieder mit dem gefürchteten Campus-Projekt beschäftigt. Jetzt, wo ich mir (wieder einmal) bewußt geworden bin, wie wichtig meine Arbeit in den Augen der ADL ist und wie sorgfältig ihre Agenten all das lesen, was ich publiziere, werde ich erst nach deren Abschluß über die Erfolge (und Mißerfolge) des neuen Campus-Projekts für das Studienjahr 2001-2002 berichten. Darauf freue ich mich.

Übersetzt von Jürgen Graf

Prof. Norman G. Finkelstein in Beirut

Eine Gegenveranstaltung durch arabische Revisionisten

Von Ibrahim Alloush

Mit Unterstützung des Kulturvereins von Al Saha (Beirut) und von Samah Idris von der Zweimonatszeitschrift *Al Adab* fand in Beirut am 20.12.2001 um 19.00 Uhr eine Vorlesung statt, die den „Holocaust" behandelte und eine abweichende Ansicht dessen lieferte, was Finkelstein bei seinem Besuch in der Stadt wenige Tage zuvor über das Thema zu sagen hatte. Die Vorlesung wurde von Dr. Ibrahim Alloush gehalten und behandelte folgende Punkte:

1. Eine Definition dessen, was der „Holocaust" und der Mythos der Gaskammern eigentlich ist. Der „Holocaust" ruht auf drei Säulen:
   a) Der Behauptung, es habe eine NS-Politik zur Vernichtung der Juden während des Zweiten Weltkrieges gegeben. Tatsächlich bestand die NS-Politik aber darin, Juden aus dem deutschen Einflußbereich zu deportieren, ein Ziel, das von der zionistischen Bewegung geteilt wurde.
   b) Der Behauptung, daß fünf oder sechs Millionen Juden als Ergebnis der NS-Politik umkamen. Tatsächlich starben viele Juden in Konzentrationslagern, aber es starben ebenso Menschen andere Gruppen. Diese Toten waren hauptsächlich Opfer von Seuchen und Unterernährung.
   c) Die Behauptung, daß die während des Zweiten Weltkrieges umgekommenen Juden hauptsächlich in Gaskammern ermordet worden sind. Tatsächlich hat es diese Menschengaskammern niemals gegeben, und niemand war bisher in der Lage, ihre Existenz zu beweisen. Revisionistische Historiker haben vielmehr in großem Umfang nachgewiesen, daß es diese Gaskammern nicht gab. Als Antwort darauf werden sie verfolgt, nicht etwa widerlegt.
2. Die politische Ausbeutung des „Holocaust". Die obigen Behauptungen führten zu den Schlußfolgerungen, daß:
   a) die Juden einen Zufluchtsort oder eine Heimstätte benötigen, wo sie von den „Antisemiten" dieser Welt sicher sind. Dies führt zu der moralischen Notwendigkeit von „Israels" Existenz;
   b) der „Holocaust" in der Menschheitsgeschichte einzigartig sei, womit die zionistische Politik und die Völkerrechtsverletzungen gerechtfertigt werden, da im Vergleich zur angeblichen Einzigartigkeit jüdischen Leidens das angeblich geringfügigere Leiden anderer in Kauf zu nehmen, der Bruch des Völkerrechts hinzunehmen und die Anwendung von zweierlei Maß zu tolerieren sei;
   c) die Welt für den „Holocaust" moralisch verantwortlich sei und für eine Wiedergutmachung aufkommen müsse, indem der zionistischen Bewegung fortwährend Geld gezahlt und jede Unterstützung gewährt wird.
3. Warum wir den „Holocaust" nicht von seinem politischen Mißbrauch trennen können. Jedes der oben erwähnten Elemente des „Holocaust" hat seine spezifische politische Funktion. Den „Holocaust" zu akzeptieren bei gleichzeitiger Ablehnung seines politischen Mißbrauchs wäre wie das Akzeptieren des Obstbaumes bei gleichzeitiger Ablehnung seiner Früchte. So muß Finkelstein zum Beispiel die Einzigartigkeit des „Holocaust" in der Menschheitsgeschichte ablehnen, um die zionistischen Praktiken und doppelten Maßstäbe ablehnen zu können. Die anderen Aspekte des „Holocaust" aber weist er nicht zurück, wie etwa die angeblichen Gaskammern und die vermeintliche Ausrottungspolitik, weshalb er auch nicht das Dogma von der Notwendigkeit eines Zufluchtsorts und der sich daraus ergebenden zionistischen Siedlungspolitik in Palästina verwirft. Dies heißt praktisch, daß man die Existenz des Staates „Israel" akzeptiert, nicht hingegen seine Praktiken. Aber Israel kann ohne seine Praktiken nicht existieren!
4. Die Mangelhaftigkeit von Finkelsteins Ansatz und warum es nicht ausreicht, lediglich einen Aspekt des „Holocaust" zu kritisieren. Finkelstein kann sich einen Luxus erlauben, den sich Nichtjuden nicht erlauben können. Er kann bestimmte Aspekte des „Holocaust" kritisieren, ohne des Antisemitismus geziehen zu werden. Die U.S.-Regierung intervenierte nicht, um seinen Vortrag in Beirut zu verhindern, wie sie es ein dreiviertel Jahr zuvor im Falle revisionistischer Historiker getan hatte. Logisch betrachtet ist Finkelsteins Ansatz aber falsch, denn das Argument von der Einzigartigkeit des „Holocaust" ergibt sich ja gerade aus den drei oben erwähnten Elementen. Denn wenn es tatsächlich eine NS-Vernichtung der Juden in der behaupteten Größenordnung, vornehmlich in eigens dafür konzipierten chemischen Schlachthäusern (Gaskammern) gegeben hätte, so wäre dies tatsächlich ohne Parallele in der Menschheitsgeschichte und daher einzigartig. Finkelstein lehnt zwar die Einzigartigkeit und bestimmte Übertreibungen der „Holocaust"-Geschichte ab sowie bestimmte Arten des politischen Mißbrauchs des „Holocaust". Doch dieser Ansatz muß scheitern, da man die Einzigartigkeit nicht bestreiten kann, wenn man die Grundlage dafür bestehen läßt. Finkelstein hat revisionistische Historiker als Spinner und Verrückte diffamiert. Somit hat er jede Diskussion über die wichtigsten historischen Elemente des „Holocaust" abgeblockt. Er hat zwar bestimmte Arten des politische Mißbrauchs des „Holocaust" kritisiert und hat sich für diesen Tabubruch eine Menge Ärger zugezogen, aber sein Ansatz hat keine logische Grundlage. Er ist allerhöchstens ein Reformkritiker des „Holocaust", der die Basis des Mythos unberührt läßt.
5. Warum die U.S.-Regierung und die herrschenden Eliten der westlichen Welt den „Holocaust" brauchen. Aus der arabischen Perspektive betrachtet benötigen sie den „Holocaust", um ihre Kolonialpolitik gegenüber der arabischen Welt zu rechtfertigen. Der „Holocaust" ist nicht nur für die zionistische Bewegung unerläßlich, sondern für alle herrschenden westlichen Eliten. Der „Holocaust" erlaubt ihnen die Rechtfertigung der unbeschränkten Unterstützung „Israels" und als Folge dessen der permanenten Intervention und Manipulation der verschiedenen arabischen Nationen. In diesem Sinne ist der „Holocaust" eine politische Waffe in der Hand von Imperialisten, nicht nur der zionistischen Bewegung.

In diesem Zusammenhang wurde auf die Arbeiten von Arthur Butz, Germar Rudolf und anderen revisionistischen Autoren hingewiesen. Zum Thema Gaskammern wurden ganze Absätze aus Prof. Faurissons Beitrag, den er ursprünglich während der schließlich verbotenen Beiruter Konferenz vortragen wollte, ins Arabische übersetzt vorgetragen. Die Frage wurde aufgeworfen, warum es Prof. Finkelstein erlaubt wurde, in Beirut vorzutragen, während dies Prof. Faurisson und anderen Revisionisten verwehrt wurde. Schließlich wurde Dr. Faurissons Herausforde-

rung vorgetragen, nachzuweisen, daß seine Schlußfolgerungen falsch seien.

An den Vortrag schloß sich eine intensive Debatte an, in der sich herausstellte, daß sich einige Zuhörer Finkelsteins manche der Holocaust-Mythen angeeignet hatten. Andere zeigten sich besorgt, daß Finkelstein ungerechtfertigterweise von mir angegriffen worden sei , da er immerhin wegen seiner Kritik seinen Stellung verloren habe, von der zionistischen Lobby angegriffen und beinahe daran gehindert worden sei, an der amerikanischen Universität von Beirut zu sprechen. Es wurde eingeworfen, selbst wenn man mit Finkelstein nicht in allem übereinstimme, so müsse man Finkelstein dennoch nicht vorwerfen, er würde objektiv betrachtet den Interessen des zionistischen Lagers dienen, weil er den „Holocaust"-Mythos stütze. Die Mehrheit der Zuhörer war bezüglich der Frage der Gaskammern tatsächlich unvoreingenommen, blieb Finkelstein gegenüber aber sympathisch eingestellt, zumal arabische Aktivisten ein weiches Herz für all jene haben, die die zionistische Lobby angreifen. Schließlich bestanden einige Zuhörer auf der Ansicht, daß Finkelstein *nicht* wisse, ob es die Gaskammern wirklich gegeben habe, daß er sich aber ausschließlich auf die politischen Aspekte des „Holocaust" konzentriere. Einige schlugen eine Diskussion zwischen Finkelstein und dem Vortragenden vor, worauf ich antwortete, daß ich damit einverstanden sei, es aber besser wäre, wenn meine These von der Sonderbehandlung der Revisionisten dadurch geprüft werden könne, wenn es in Beirut zu einer Debatte zwischen Finkelstein und einem bekannten Revisionisten aus Europa oder Amerika käme, wie etwa Prof. Robert Faurisson oder Mark Weber. Ich fügte hinzu, daß es interessant sei zu sehen, ob Finkelstein willens wäre, diese Sache mit den Revisionisten in der Öffentlichkeit zu diskutieren, zumal die Revisionisten seit jeher eine große Bereitschaft gezeigt hätten, ihre Forschungsergebnisse öffentlich zu diskutieren.

Finkelstein: Die Revisionisten sind Spinner und Verrückte

Von Prof. a.D. Dr. Robert Faurisson

Für Norman G. Finkelstein sind die Revisionisten *»ehrlich gesagt Spinner und Verrückte«*, denen die Araber ungerechterweise erlaubt haben, in ihren Ländern Konferenzen zu organisieren.

Der Autor des Buches *Die Holocaust Industrie* bestätigte, daß der Staat Israel und seine Apologeten diese Auftritte der Revisionisten lieben, weil *»ihnen das Beweis dafür ist, daß die Araber die Juden hassen«*.[1] So äußerte sich N.G. Finkelstein während eines Aufenthalts in Beirut im Dezember 2001, am gleichen Ort also, wo es den Revisionisten verboten worden war, eine Konferenz abzuhalten, die sie für den Zeitraum vom 31. März bis zum 3. April geplant hatten.[2] Den Erkenntnissen der amerikanisch-jüdischen Wochenschrift *Forward* zufolge erfolgte dieses Verbot durch die Beiruter Regierung von Rafik Hariri aufgrund des Druckes seitens der US-Diplomatie sowie seitens des Simon-Wiesenthal-Zentrums in Los Angeles.[3] N. Finkelstein hingegen genießt das Privileg, zwei große Konferenzen im großen Theater von Beirut ankündigen und durchführen zu können; die örtliche amerikanische Universität verweigerte Finkelstein zwar ihre Räumlichkeiten, jedoch organisierte sie zumindest eine Debatte über das Für und Wider.[4]

Im März schrieb ich in meiner revidierten Fassung meines Beitrages für die gescheiterte Beiruter Konferenz in Bezug auf N.G. Finkelstein und seinesgleichen:[5]

> *»Juden und Zionisten fürchten sich nicht wirklich vor den jüdischen Anprangerungen des „Shoah Business" und der „Holocaust-Industrie", wie sie seitens mancher Juden vom Schlage der Peter Novicks, Tim Coles oder Norman Finkelsteins vorgenommen werden, denn all diese Anprangerungen sind paradoxerweise mehr oder weniger koscherer Art und achten streng darauf, dem „Holocaust" selbst die gebührende Reverenz zu zollen. Zudem läßt sich beobachten, daß nicht nur die industrielle oder kommerzielle Ausbeutung wirklicher oder erfundener jüdischer Leiden ein gewinnbringendes Geschäft ist, sondern daß auch die Kritik an dieser Ausbeutung in den letzten paar Jahren zum lohnenden Geschäft geworden ist. Doch sind beide Geschäfte, insbesondere das letztere, streng für die Juden reserviert, und ein Nichtjude, dem es einfiele, es Norman G. Finkelstein bei seiner Anprangerung der „Holocaust-Mafia" gleichtun zu wollen, würde alsbald von einer Meute ihrer wachsamen Häscher gehetzt.«*

Heute fällt N. G. Finkelstein in den Chor der Anhänger der „Holocaust"-Religion ein, um auf seine Weise die gegen die Revisionisten ausgeübten Unterdrückungen zu rechtfertigen. Im allgemeinen Choral nimmt er seinen Platz ein. Das ist schlicht seine Art und Weise, der Orthodoxie zu dienen und die Häresie zu unterdrücken. Weit davon entfernt, ein echter Gegner Elie Wiesels zu sein, wie er vorgibt, ist er tatsächlich nur sein Rivale. Dem Großen Falschzeugen des „Holocaust" wirft er die Verwendung offizieller Staatskarossen vor sowie seine äußerst fruchtbaren Konferenzen. Aber er selbst scheint auch auf dem besten Wege zu seinem Scherflein zu sein. Viele, die der „Holocaust"-Propaganda überdrüssig sind, haben ihn gefeiert und sich gefreut mitanzusehen, wie ein Jude die gigantische finanzielle Ausbeutung anprangert. Einige Revisionisten haben geglaubt, ihrer Sache zu nützen, indem sie für Finkelsteins Buch werben.

Nun haben sie alle den Beweis dafür, daß Finkelstein sehr wohl für die These vom „Holocaust" einsteht und die Revisionisten mit den verachtendsten Worten verdammt.[6]

Anmerkungen

1. »[N.G. Finkelstein speaking] *I do think that the Arab world only embarrasses itself and no one else when it gives play to people who are frankly crackpots and cranks. The other point is that Israel and its apologists love these conferences. It gives them proof, that the Arabs hate the Jews.*« Warren Singh-Bartlett, »*Finkelstein brings his touch to Beirut*«, *The Daily Star* (Beirut, Lebanon), 10.12.2001. Dank an Mark Weber, der mir dieses Zitat zukommen ließ.
2. Vgl. *VffG* 2/2001, S. 122-145.
3. »*Radical Islam, Neo-Nazis Are Seen Sharing Hate Rhetoric*«, *Forward* 23.12.2001: »*The Lebanese government called off the event under pressure from American diplomats and the* [Los Angeles] *Simon Wiesenthal Center*.« Dank an Arthur R. Butz, der mir dieses Zitat zukommen ließ.
4. Vgl. Michael Young, »*Listening to Norman Finkelstein*«, ***The Daily Star***, 19.1.2002, http://www.dailystar.com.lb/opinion/15%5F12%5F01%5Fb.htm
5. *VffG*, 2/2001, S. 138.
6. Auf meine Aufforderung in einem Leserbrief, seine beleidigende Behauptung zu belegen, hat N.G. Finkelstein bisher nicht reagiert, vgl. http://www.dailystar.com.lb/opinion/Reader-F/15_12_01/RFB16.htm, 15.12.2001:
   > *»Professor Finkelstein soll gesagt haben, daß Revisionisten „ehrlich gesagt Spinner und Verrückte" sind. Warum sagt er das? – Könnte er uns ein sehr präzises Beispiel angeben, entnommen einer meiner Schriften, um zu zeigen, daß ich ehrlich gesagt ein Spinner und Verrückter bin? Darf ich auf die Worte „sehr präzise" bestehen? Danke! Robert Faurisson.«*

Jagd auf Germar Rudolf, Teil 4

Von Dipl.-Chemiker Germar Rudolf

Dieser Beitrag über die Menschenjagd auf einen deutschen Dissidenten fügt sich an den im Heft *VffG* 2/2001 abgedruckten Beitrag an. Den Lesern sei empfohlen, aus dem zuvor wie auch hier geschilderten keine Rückschlüsse auf den momentanen Aufenthaltsort Rudolfs sowie seine momentanen Lebensumstände zu schließen, da alles in ständigem Fluß ist.

Doch eines muß ich hier einfügen: Ich bin unendlich dankbar, in dieser Stunde Bradley um mich herum zu haben. Er baut mich auf, vertreibt mir die Zeit, erhält mich richtiggehend am Leben. Ohne ihn als Nachbarn hätte ich mich wohl gänzlich verloren gefühlt.

Und aus dem Nichts taucht schließlich der hartnäckige Andrew Allen wieder auf:

»*Nun laß es uns mit einem Antrag auf politisches Asyl versuchen. Du hast wirklich gute Chancen*« schreibt er mir per Email.

»*Also gut. Ich glaube, ich bin jetzt wohl in der Lage, wo ich diesen Strohhalm ergreifen muß*« erwidere ich, und so machen wir uns beide daran, herauszufinden, was wir eigentlich tun müssen, um es nicht schon gleich wegen Formmängeln zu verpatzen. Schließlich ist Andrew auch kein Spezialist für Einwanderungsfragen.

In den folgenden Wochen beschäftige ich mich daher primär mit drei Dingen: Dem verzweifelten Versuch, über Internet-Partnervermittlungsfirmen Hoffnung auf ein Leben nach Rosarito zu bekommen – oder zumindest die Illusion dessen –, am Strand von Rosarito mit Dauerläufen meine Kondition wieder aufzubauen, und mit Recherchen und allerlei Kleinarbeit meinen Asylantrag vorzubereiten: Beweisdokumente für meine Verfolgung zusammentragen, Beweise für politische Verfolgung in Deutschland im allgemeinen finden, und das alles dann ins Englische übersetzen. Ich „verplempere" zudem einige Zeit mit Arbeiten für Bradley und seine Website www.codoh.com sowie für meine eigene Website www.vho.org. Außerdem mache ich die neue deutsche Ausgabe meines Gutachtens druckfertig und sende sie Anfang Oktober zum Drucker nach England. Arbeiten für die Ausgabe *VffG* 3/2000 kommen mir aber zur Zeit wie Strafarbeiten vor, und so lasse ich sie liegen. Man möge mir verzeihen.

Vor allem eine Frage bewegt mich, die mich schon beim Ausfüllen der Visa-Waiver Formulare bedrückt hat: was ist ein moralisch verwerfliches Verbrechen (crime of moral turpitude)? Denn wenn man ein derartiges Verbrechen begangen hat, darf man weder einen Visa-Waiver bekommen, noch hat man allzu große Chancen, als Asylant anerkannt zu werden. Ich suche daher im Internet nach einer Definition für ein moralisch verwerflichen Verbrechen.

Schnell finde ich eine mehrere hundert Fälle umfassende Sammlung von US-Gerichtsentscheidungen, die sich ausschließlich mit der Frage beschäftigen, was ein moralisch verwerfliches Verbrechen ist. Nach der Lektüre von einigen hundert Fällen steht fest: Ein Meinungsdelikt ähnlich dem, wegen dem ich in Deutschland verurteilt wurde, gibt es in den USA nicht, und daher habe ich nach US-Recht auch kein moralisch verwerfliches Verbrechen begangen. Ein großes Aufatmen: meine Antworten beim Ausfüllen der Visa-Waiver-Formulare waren also immer richtig, und es gibt offenbar kein formelles Hindernis, das mich vom politischen Asyl ausschließt.

Anfang Oktober geht es dann wieder mal ans Einpacken. Mein Visa-Waiver von der Island-Reise läuft am 8. November aus, so daß alles bis dahin über die Bühne gehen muß, zumal ich keine Lust habe, an irgendeiner Grenzstation in der mexikanischen Wüste um Asyl zu bitten und dort womöglich viele Wochen lang festzusitzen, sondern es doch sehr bevorzuge, wenn dies von einem provisorischen Wohnsitz innerhalb der USA gemacht werden kann.

Ich kann es mir allerdings nicht verkneifen, noch einmal zu versuchen, einen neuen Visa-Waiver zu bekommen. So fahren Bradley und ich dann eines Tages zur Grenze, um auf der anderen Seite einige Einkäufe zu erledigen. Ich zeige meinen gültigen Visa-Waiver absichtlich nicht, sondern bittet die Grenzbeamtin um einen neuen. Diese schaut sich meinen Paß kritisch an und blättert ihn bis zur letzten Seite durch. Sie nimmt ihr Funkgerät in die Hand:

»*Wir haben hier einen Kerl mit jeder Menge Einreisestempeln und einem Vermerk über ein abgewiesenes Visum. Soll ich ihn zu Euch schicken?*« spricht sie ins Funkgerät.

»Oh je, das riecht nach Ärger« flüstere ich zu Bradley.

»*Was machen wir, wenn es nicht klappt?*« fragt er mich.

»Dann gehe ich zum Fußgängerübergang da drüben und passiere mit meinem alten Visa-Waiver. Du fährst einfach durch und holst mich an der anderen Seite ab« erläutere ich ihm.

»OK«

Die Beamtin weist uns auf den üblichen Sonderparkplatz ein, wo uns bereits ein anderer Grenzer erwartet.

»*Bitte geben Sie mir Ihren Paß und bleiben sie im Auto*«

Bradley und ich schauen uns gegenseitig verwundert an. Im Auto hatten wir bisher nie bleiben müssen.

»*Ich hoffe ja, daß nicht noch Schlimmeres passiert*« sage ich leicht nervös.

»Was kann denn schon passieren? Mehr als abweisen können sie dich doch nicht.«

»Freilich können die. Die können mich zum Beispiel wegen eines vorliegenden deutschen Haftbefehls verhaften und ausliefern.«

Nach einigen Minuten kommt der Grenzer zurück:

»*Laut dem Stempel am Ende Ihres Passes ist ihnen vom Konsulat hier in Tijuana im Februar ein Visum abgelehnt worden. Das bedeutet, daß wir nicht befugt sind, Ihnen noch einen Visa-Waiver auszustellen*«, erklärt er mir.

»*Moment mal. Die Dame im US-Konsulat hat mir ausdrücklich erklärt, daß dies keine Ablehnung sei. Sie hat mir sogar gesagt, daß ich hier zur Grenze kommen soll, um mir einen Visa-Waiver zu verschaffen.*«

»*Das mag ja sein. Aber dem Stempel in Ihrem Paß kann ich nur die Ablehnung entnehmen. Der Grund für die Ablehnung ist nicht angegeben, und laut Gesetz können wir niemandem, der einmal abgelehnt wurde, einen Visa-Waiver ausstellen.*«

»*Das kann ja nicht wahr sein. Wie kann denn die Dame im Konsulat im gleichen Atemzug mit einer Visumsablehnung*

mich auffordern, statt dessen hier einen Visa-Waiver zu beantragen?« frage ich den Grenzer.

»Ich bin ja durchaus geneigt, ihnen zu glauben. Wir haben öfter solche Fälle hier, wo die Leute vom Konsulat es verpatzen. Das sind Angestellte des Außenministeriums, die oft keine Ahnung von den Regeln der Einwanderungsbehörde haben, die Teil des Justizministeriums ist.

Wir haben jetzt auf der ersten Visaseite Ihres Passes einen Eintrag gemacht, der auf den Stempel auf der letzten Seite hinweist. Ich muß Sie nun bitten, mit mir mitzukommen. Ich werde sie jetzt zu Fuß zurück nach Mexiko eskortieren.«

Das war's also. Alle Türen zu den USA sind für mich nun verschlossen, ausgenommen vielleicht politisches Asyl.

»Das ist ja wirklich großartig. Darf ich meinem Freund zuerst noch ein paar Anweisungen für den geplanten Einkauf geben?« frage ich den Grenzer.

»Ja, freilich.«

Und so schärfe ich Bradley meinen neuen Plan ein:

»Also Bradley, jetzt fährst Du halt alleine nach Chula Vista, machst dort die nötigen Erledigungen, und ich fahre derweil mit dem Bus zurück nach Rosarito.«

Ich erläutere Bradley meine geänderte Absicht ein paar Mal, damit er auch sicher ist, daß ich das nicht nur zur Täuschung des Grenzers sage, sondern auch so meine, denn schließlich gibt es wirklich keinen Grund, wegen eines Einkaufsbummels mich irgendeinem Risiko auszusetzen.

Auf meiner Busfahrt zurück nach Rosarito weiß ich nun also, daß ich nur noch bis zum 8. November Zeit habe, um mit meinem alten Visa-Waiver in die USA einzureisen, um dann per Asylantrag den letzten Strohhalm für ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht zu ergreifen. Das sind ja feine Aussichten.

Am 16. Oktober ist es dann soweit. All meine Sachen sind wieder einmal verpackt. Aber bevor mein Hab und Gut verschickt wird, muß zuerst ich über die Grenze kommen, mit Hilfe meines alten Visa-Waivers. Freilich könnte ich auch ohne alle Einreisepapiere gleich an der Grenze um Asyl bitten, aber das würde wohl erst einmal zu meiner temporären Festhaltung (um nicht zu sagen Inhaftierung) und provisorischen Vernehmung an Ort und Stelle führen, und diesem Streß muß ich mich wirklich nicht aussetzten.

Andrew Allen hat daher beschlossen, daß ich nach erfolgreichem Grenzübertritt zu ihm nach San Francisco komme, wo wir den Antrag fertigstellen und dann schlicht per Einschreiben an die Behörden schicken wollen. Erst, wenn ich von San Francisco zurückkomme, wird Bradleys mexikanischer Freund dann meine Sachen in seinem Kleinlaster über die Grenze bringen.



Audre Pinque in Mexiko. Zusammen mit Bradley Smith half sie, meinen Lebensmut in Mexiko aufrecht zu erhalten. Als Dankeschön ermöglichte ich ihre dafür Ende 2001 die Rückkehr in die USA, wo sie leider im März in einem Autounfall umkam.

Diesmal machen wir an der Grenze alles anders. Bradley fährt mit seinem Auto alleine über die Grenze. Wir nehmen an, daß es für mich einfacher sein würde, wenn ich schlicht als Fußgänger mit Rucksack ankomme, quasi als deutscher Tourist. Allerdings habe ich auch noch meinen Aktenkoffer dabei mit all meinen Asyldokumenten, was nicht ganz zum Rucksacktouristen-Image paßt. Aber man weiß ja nie, ob ich diese Dokumente nicht doch schon hier brauchen werde. Bradleys Frau überquert die Grenze ebenfalls zu Fuß und trägt meine Reisetasche mit meinen Klamotten, tut aber so, als kenne sie mich nicht. Schließlich sollte ich als Rucksacktourist ja keine große schwere Reisetasche bei mir haben.

Es ist Montag abend. Am Grenzübergang ist so gut wie nichts los. Ich peile einen mexikanisch ausschauenden US-Grenzbeamten an, der recht lässig aussieht. Er hat nichts zu tun. Ich krame meinen Paß und meinen Visa-Waiver aus meinem Rucksack und halte beides direkt unter seine Nase, den Paß fein säuberlich aufgeklappt auf der Seite mit meinem Foto. Er guckt gelangweilt darauf und winkt mich einfach durch. Dann muß ich noch meinen Koffer und den Rucksack durch die Röntgenkontrolle schicken.

»Was haben Sie da in dem Koffer? Öffnen Sie ihn bitte«, fordert mich einer der Grenzer auf.

Ich mache etwas nervös meinen Koffer auf und blättere durch meine Sammlung von Asyl-Dokumenten.

»Das sind Dokumente« erkläre ich.

»Ach so, es sah auf dem Monitor aus wie Geld« meint der Beamte. Voll Erleichterung lache ich laut auf:

»Haha, das wäre schön!«

Das war fast schon zu schrill. Ob die wohl was gemerkt haben? Nein. Sie lachen alle mit. Und weiter geht's, in die Dunkelheit von San Ysidro ins „Gelobte Land".

Ich hab's geschafft!

Mir knurrt der Magen. So sehr ich auch amerikanisches Fastfood hasse, so sehr lasse ich mir jetzt zwei Cheeseburger schmecken. Besser Cheeseburger als mexikanische Küche…

Bradley fährt mich anschließend zu einem Hotel in der Nähe des Flughafens von San Diego, von wo ich dann tags darauf nach San Francisco fliege, um mich dort den Behörden preiszugeben. In San Francisco bucht mich Andrew Allen in ein teures Hotel jenseits der Bucht in Tiburon ein. Er bezahlt die Rechnung und bekommt deshalb prompt Streit mit seiner Frau, die mir partout nicht verzeihen kann, daß ich mit Willis Carto, dem Intimfeind der Familie Andrew Allen, auf gutem Fuße stehe.

»*Das werde ich auch noch überleben*«, meint Andrew. *»Wichtig ist, daß wir für Dich politisches Asyl bekommen.«*

Der Asylantrag geht schließlich am 19. Oktober 2000 in die Post, zusammen mit einer Reihe von Dokumenten über meine politische Verfolgung. Jetzt kommt es drauf an. Wie wird der Staat reagieren? Wird das FBI mit Handschellen vorbeischauen, oder wird man mich endlich einmal in Frieden lassen?

Man mag mich ja für paranoid halten, aber ich habe so meine Gründe. Kaum, daß ich mich bei Dr. Countess niedergelassen habe, der mir dankenswerterweise ein kleines Hinterzimmer in seinem Haus als vorläufige Bleibe angeboten hat, trudelt eine Email bei mir ein, abgesandt von einem Unterstützungskomitee für einen gewissen Hendrik Möbus. In den schrillsten Tönen

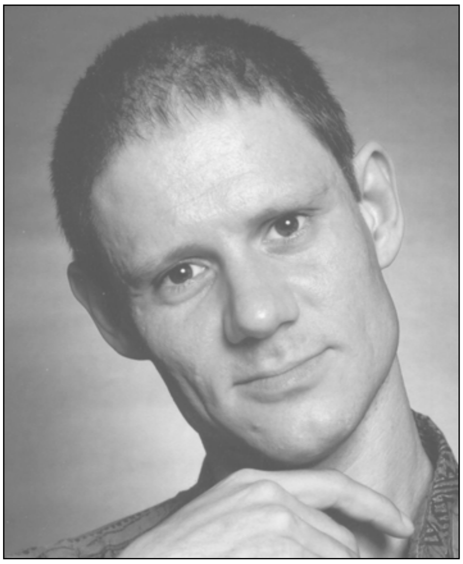
wird dort beschrieben, wie Möbus, ein deutscher Staatsbürger mit offenbar politisch rechter Gesinnung, in den USA um Asyl gebeten habe, da er in Deutschland politisch verfolgt sei. Allerdings sei er vom FBI derart brutal festgenommen worden, daß ihm dabei ein Zahn ausgeschlagen und ein Arm gebrochen worden sei. Zudem werde er seither hinter Schloß und Riegel gehalten. Die Email versetzt mir verständlicherweise einen Riesenschrecken. Um herauszufinden, was es mit diesem Möbus auf sich hat, suche ich das Internet mit einem Suchmotor nach seinem Namen ab. Es stellt sich heraus, daß dieses Komitee eine eigene Website hat, aber es gibt auch einige wenige Presseartikel über ihn. Ich lese aufmerksam all jene Berichte, die mir den Hintergrund der Geschichte darlegen, und nach einer halben Stunde atme ich erleichtert auf.

Hendrik Möbus war als Jugendlicher Mitglied in einer „rechten“ Organisation (was auch immer das heißt), und als solcher wohl in den Mord an einem anderen Jugendlichen verwickelt gewesen. Nach Teilabbüßung seiner Haftstrafe wurde er auf Bewährung freigelassen, allerdings wohl mit der Auflage, sich während der Bewährungszeit nicht politisch im „rechtsextremen Sinne“ zu betätigen bzw. zu äußern. Kaum auf freiem Fuß, muß er wohl diese Auflage gebrochen haben, weshalb die Justiz ihn zwecks Absitzens der Reststrafe wieder verhaften wollte. Möbus zog es allerdings vor, das Land zu verlassen und in die USA zu reisen. Dort fand er Anschluß und Unterschlupf in wohlbekannten politisch Kreisen der National Alliance. Er überzog sein Visum, hielt sich also illegal in den Staaten auf. Ein Auslieferungsantrag Deutschlands bezog sich auf seinen Mordfall und die gebrochenen Bewährungsauflagen[1] und nicht etwa auf irgendwelche politischen oder anderweitigen Tätigkeiten oder Meinungsäußerungen per se.[2] Da er ein Gewaltverbrechen begangen hat, ist Möbus von vornherein von politischem Asyl so gut wie ausgeschlossen.[3]

Nach Rücksprache mit Andrew Allen stimmt der mit mir überein, daß mein Fall damit überhaupt nicht vergleichbar ist, da ich nach US-Recht kein Verbrechen begangen habe und mich bisher bei Ein- und Ausreise auch immer korrekt verhielt. Meine Aufregung legt sich also recht schnell wieder.

Ende Oktober 2000 erhalte ich die schriftliche Nachricht von der US-Einwanderungsbehörde, daß mein Asylantrag formell angenommen worden sei und daß ich Ende November zu einer Anhörung durch einen Beamten dieser Behörde erscheinen soll. Andrew Allen freut sich, zumal wir zumindest die erste Hürde genommen haben: unser Antrag wurde nicht wegen irgendwelcher Formfehler abgelehnt. Man wird ja bescheiden…

Nun ist also klar, daß wir nur bis Ende November Zeit haben, um meinen Fall so gut wie möglich zusammenzuzimmern: Dokumente über politische Verfolgung in Deutschland im allgemeinen und in bezug auf meine Person im besonderen werden gesammelt und mit Hilfe eines treuen Freundes ins Englische übersetzt. Ohne diesen Übersetzer, der mir nicht nur viel Arbeit abnimmt, sondern dies alles kostenlos für mich erledigte (er wird gar zornig, als ich ihm einmal Geld anbiete!), wäre ich finanziell (und nervlich) wohl kaum in der Lage, meinen Fall bis Ende November wenigstens einigermaßen gut vorzubereiten. Und zudem, quasi als Nebentätigkeit, gilt es freilich, die nun fällige Doppelnummer *VffG* 3&4/2000 vorzubereiten. Über Arbeitsmangel läßt sich also nicht klagen. Da ich kaum mehr aus meinem kleinen Hinterzimmer herauskomme, wird das Zimmer von meinen Gasteltern in „Kerker“ umgetauft.



Germar Rudolf im Juli 2001: Alles oder Nichts!

Am 29. November ist es dann soweit. Mit einem flauen Gefühl im Magen sitzen Andrew Allen und ich im Vorzimmer der Asylabteilung, umringt von allerlei exotischen Menschen, die offenbar ein ähnliches Ansinnen haben.

Nach etwa einer Stunde werden wir hereingebeten. Ein Herr – schätzungsweise in den Endfünfzigern – weist uns an, der Asylsuchende möge sich in den linken, der Anwalt in den rechten Stuhl setzen. Da Andrew Allen eine etwas schäbig ausschauende Lederjacke, eine etwas abgenutzte grauen Hose und einen Zweitagesbart hat, ich aber frisch rasiert, mit weißer Hose und grünem Seidenjackett auftauche, will uns der Beamte partout nicht so sitzen haben, wie wir es seinen Anweisungen folgend taten. Es bedarf einiger erklärender Worte, um ihm klarzumachen, daß – entgegen seiner Vermutung – ich der Asylsuchende bin und Andrew der Anwalt. Das ist nicht die einzige Irritation, die wir dem armen Beamten verursachen, wie sich noch zeigen wird.

»*Haben Sie ein Visum für die USA*« fragt mich der Beamte.

»*Nein*« antworte ich korrekt, zumal ein Visa-Waiver ja kein Visum ist.

»*Ja, sind ihre Papiere an der Grenze nicht kontrolliert worden?*« fragt er irritiert.

»*Kontrolliert konnte man das nicht nennen.*«

»*Wie sind sie denn dann an der Grenze an den Grenzbeamten vorbeigekommen?*« fragt er mich unwirsch.

»*Ich habe dem Beamten an der Grenze meinen Paß und meinen Visa-Waiver unter die Nase gehalten, und der hat mich durchgewunken, ohne sich meine Papiere auch nur näher anzusehen.*«

Jetzt ist er etwas ungehalten, aber wer ungenaue Fragen stellt, muß sich nicht wundern, wenn er unerwartete Antworten erhält.

»*Geben Sie mir mal diesen Visa-Waiver*« fordert er mich auf.

»*Aber dieser Waiver ist doch vom August, nicht vom Oktober*« äußert er irritiert.

»*Freilich, ich habe im August einen Visa-Waiver bekommen, und da mir von US-Grenzbeamten gesagt wurde, ich sollte einen Waiver nur dann zurückgeben, wenn er entweder angelaufen sei oder ich die USA dauerhaft verlasse, wollte ich diesen bis zu seinem Verfallsdatum behalten.*«

Nun springt der Beamte mit meinem Visa-Waiver in der Hand auf, rennt aus seinem Büro und läßt uns zwei für fünf oder zehn Minuten alleine dort sitzen. Andrew Allen notiert sich inzwischen den Namen des Beamten, der aufgrund seines unwirschen Verhalten keinen sonderlich guten Eindruck macht.

Schließlich kommt er zurück, gibt mir den Waiver zurück und meint, es sei alles in Ordnung damit. Doch dann kommt es knüppeldick:

»Ich habe mich zur Vorbereitung des heutigen Interviews im Internet umgesehen und habe herausgefunden, daß die Revisionisten doch wohl alle Nazis sind, oder?« fragt er mich.

Na, das fängt ja fein an! Ich widerspreche und fange den üblichen Vortrag an über die politische Herkunft und Überzeugung der wichtigsten Revisionisten, vom Kommunisten/Sozialisten und Ex-KZ-Häftling Paul Rassinier über Faurisson, Butz, Ginsburg, und all die anderen.

»*Aber Nazis sind auch darunter*« hakt er nach.

»*Ja, die auch*« erwidere ich.

»*Nun erklären Sie mir mal, warum Sie um politisches Asyl bitten*« lautet seine nächste Frage. Und als ich zu einem langatmigen Vortrag ansetze, unterbricht er mich und meint schlicht:

»Na doch wohl, weil sie keine Lust haben, ins Gefängnis zu gehen, oder?«

»*Richtig*« meine ich. Das hört sich schon besser an, denke ich mir. Anschließend will er wissen, zu welchen Ergebnissen ich bei meinen Forschungen zum Holocaust gekommen sei, zu welchen Schlußfolgerungen mein Gutachten komme, und auf welche Beweise ich mich dabei stütze. Was haben denn meine Forschungsergebnisse, der Inhalt meines Gutachtens und die Vielzahl der Beweise mit meinem Asylantrag zu tun, frage ich mich. Nur widerwillig fange ich an, ihm die Ausgangslage und dann meinen Erkenntnisweg sowie die wichtigsten Ergebnisse zu erläutern. Das Thema ist freilich sehr komplex und nicht immer einfach zu erklären, und so verliere ich mich in Details, und er verliert nach einer Weile die Geduld. Erst später merke ich, daß er wohl irgend etwas erwartet hat, was auf eine politische Schlußfolgerung hinausläuft, aber wohl nicht einen wissenschaftlichen Vortrag über chemische und architektonisch-technische Details.

Dieses Aha-Erlebnis muß ihn dann wohl bekehrt haben. Nun läuft das Interview wie am Schnürchen. Er fragt eine Frage nach der anderen, und wenn meine Antwort zu kompliziert ist, unterbricht er mich und bringt es derart auf den Punkt, das es im Sinne einer Anerkennung des Antrages am besten klingt.

Bei der Besprechung der anderen gegen mich laufenden Strafverfahrens kommt auch das Buch *Grundlagen zur Zeitgeschichte* zur Sprache, und stolz kann ich ihm ein Exemplar der englischen Ausgabe zeigen. Er ist überrascht über die Größe des Buches, daß es nun auch in den USA veröffentlicht worden ist, und es bedarf einiger Mühe, ihm zu erläutern, was denn ein wissenschaftliches Sammelwerk ist. Andrew und ich schauen uns einige Male erstaunt an, nicht nur, weil wir merken, daß der Beamte zunehmend freundlich gesonnen ist, sondern auch, weil offenbar wird, daß sein Bildungsgrad recht gering ist (ich muß ihm ab und zu ein paar englische Vokabeln erklären, die ich benutze) und daß er es wohl noch nie mit einem intellektuellen Asylbewerber zu tun hatte.

»*Sie sind im November 1999 zum ersten mal in die USA gekommen. Warum haben Sie eigentlich erst jetzt einen Asyl-Antrag gestellt?*« fragt er mich anschließend.

»*Ehrlich gesagt, es hat meinem Anwalt einige Mühe gekostet, mich dazu zu überreden den Antrag überhaupt zu stellen. Nach all meinen Erfahrungen mit den Behörden in Deutschland traue ich nämlich keiner Behörde mehr über den Weg.*«

Das scheint ihn zufrieden zu stellen, und sodann kommt er zum letzten Thema:

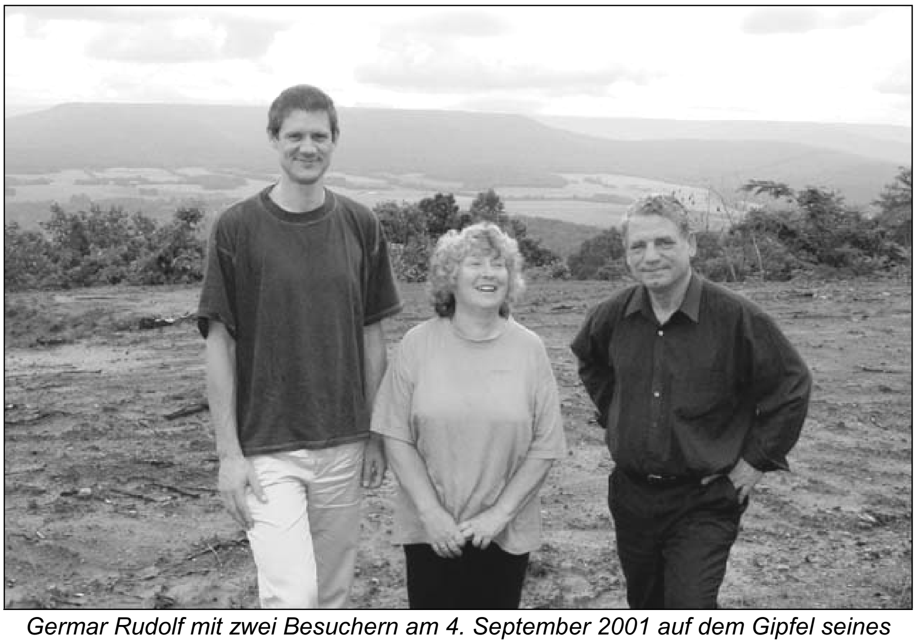
»*Was wollen Sie und Ihre Mitstreiter eigentlich erreichen? Was ist ihr Ziel? Über was sprechen Sie, wenn sie sich bei Konferenzen oder dergleichen treffen?*«

Zuerst ist mir nicht ganz klar, was er meint. Aber es stellt sich dann heraus, daß er vermutet, die Revisionisten würden während ihrer Treffen über irgendwelche politischen Fernziele diskutieren und diesbezüglich irgendwelche Pläne schmieden. Ich erläutere ihm also, daß die revisionistischen Konferenzen sich im Prinzip nicht von anderen wissenschaftlichen Konferenzen unterscheiden. Dort werden Forschungsergebnisse präsentiert und diskutiert, aber abgesehen von menschenrechtlichen Fragen wie Zensur, Political Correctness und politischer Verfolgung wird über Politisches dort nicht gesprochen, allerhöchstens im privaten Kreis und je nach Geschmack des Einzelnen. Es kostet etwas Mühe, den Beamten davon zu überzeugen, daß die Revisionisten keine politische Verschwörergruppe gegen irgendeine ethnische oder religiöse Gruppe oder gegen bestimmte Staaten sind, sondern daß ihr Interesse der möglichst exakten Annäherung an die geschichtliche Wahrheit gilt. Aber nach einigen Erläuterungen und Beispielen, wie denn solche revisionistischen Treffen und Konferenzen ablaufen, scheint ihm ein Licht aufzugehen, und gegen Ende des Interviews schreibt er handschriftlich eine Liste von Fragen und Antworten auf, die deutlich zeigt, daß bei ihm nun der Groschen gefallen ist:

Revisionisten sind keine Nazis,
sondern verfolgte dissidente Wissenschaftler

Na also, wer hätte das am Anfang dieses Interviews gedacht! Aus den sonst üblichen 20 Minuten, die für ein derartiges Interview angesetzt sind, sind bei mir 3½ Stunden geworden, und ich hoffe, daß die Zeit gut investiert ist.

Am Ende darf ich mit meiner Unterschrift zur Kenntnis nehmen, daß mit einer umgehenden Entscheidung in diesem Fall



Germar Rudolf mit zwei Besuchern am 4. September 2001 auf dem Gipfel seines „Radler"-Berges in der neuen Heimat in Alabama: Die australischen Revisionisten Olga Scully und Dr. Fredrick Töben.

nicht zu rechnen ist und daß ich den Bescheid postalisch zugesandt bekomme.
Inzwischen zurück bei Countess angekommen, arbeite ich fieberhaft daran, die Nr. 3&4/2000 der *Vierteljahreshefte* endlich herauszubekommen. Das stößt auf nicht unerhebliche Hindernisse, da ich meine ganzen Umzugskartons mit wenigen Ausnahmen erst gar nicht ausgepackt, sondern in einem Lagerraum zwischengelagert habe. Schließlich kann ich unmöglich für längere Zeit in einem kleinen, dunklen Hinterzimmer eines Freundes leben, rechne also damit, bald wieder umzuziehen. Doch wie gebe ich eine Zeitschrift heraus, wenn mir viele meine Unterlagen fehlen? Improvisation ist alles!
Gegen Ende Dezember ruft mich dann Andrew Allen an:
»Ich habe gerade einen seltsamen Anruf des Beamten bekommen, der Dich interviewt hat. Er war sehr nett, Er meinte, daß er Deinen Fall leider nicht entscheiden könne, da dies jenseits seiner Kompetenz läge. Aber er habe festgehalten, daß Du wohl tatsächlich politisch verfolgt seiest.«
Diese Nachricht ist nun mehr als irritierend, und da auch Andrew Allen kein Spezialist im Asylrecht ist, bleibt uns zunächst nichts Anderes übrig, als auf den schriftlichen Bescheid der Einwanderungsbehörde zu warten. Diese kommt erst Anfang Januar 2001 bei mir an, und die Entscheidung ist sowohl entmutigend als auch ermunternd. Zwar sind in dem Bescheid zwei Kästchen angekreuzt, deren Text sinngemäß aussagt, ich habe nicht vermocht zu beweisen, daß ich in der Vergangenheit verfolgt worden sei, noch daß ich eine zukünftige Verfolgung zu befürchten habe, jedoch hat der nette Beamte diesem Formschreiben einen dem völlig widersprechenden maschinenschriftlichen Zusatztext hinzugefügt:

> *»Es wurde allerdings festgestellt, daß Sie eine glaubwürdige Befürchtung haben, verfolgt zu sein, und zwar in dem Sinne, daß der Schaden, der Ihnen in der Vergangenheit zugefügt wurde, und der Schaden, den Sie für Ihre Zukunft befürchten, als Verfolgung nach einem der fünf Gründe angesehen werden kann, die in den Statuten vorgesehenen sind.*
> *Aus den obigen Gründen basierend wurde Ihr Fall einem Einwanderungsrichter vorgelegt.* ***Dies ist keine Ablehnung ihres Asylantrages.*** *Sie können vor dem Einwanderungsrichter erneut um Asyl bitten, und Ihr Fall wird dort erneut erwogen werden* […]*«*

Eine erneute Rücksprache mit dem Beamten klärt unsere Verwirrung auf: Da Deutschland vom US-Außenministerium nicht als Verfolgerstaat anerkannt ist, kann ein einfacher Sachbearbeiter in der US-Einwanderungsbehörde nicht anderweitig befinden. Er hat schlicht nicht die Kompetenz, einen deutschen Staatsbürger als Asylanten anzuerkennen, sondern muß den Fall an ein Gericht der US-Einwanderungsbehörde abgeben. Dieses Gericht wird dann den Fall erneut behandeln und bewerten.
Mit anderen Worten: Wollte mich der Sachbearbeiter ablehnen, so hätte er es getan, und wäre ich kein Deutscher, sondern Chinese oder Kubaner, so hätte mich der Beamte als Asylant angenommen. Da er das nicht durfte, schrieb er den bestmöglichen Zusatztext unter den Bescheid und verwies den Fall an ein Einwanderungsgericht.
Einige Wochen später wird für meine Anhörung vor einem Gericht der US-Einwanderungsbehörde der Verhandlungstermin angesetzt: 24. September 2001. Nun heißt es also, sich auf ein längeres Warten einzurichten und den Fall für das Einwanderungsgericht nun wirklich professionell vorzubereiten: Ein professioneller, angesehener Fachanwalt für Einwanderungsrecht muß her, Experten über den Verfall der Menschenrechte in Deutschland, die sich trauen, vor einem US-Gericht ein Gutachten abzugeben, müssen gefunden werden, und schließlich wartet eine Unzahl von Beweisdokumenten darauf, gesichtet, eingeordnet, übersetzt und dem Rechtsanwalt erklärt zu werden.
Im Frühjahr 2001, nach über einem Jahr des Umherirrens, fängt mein Privatleben endlich an, sich etwas zu normalisieren. Zuerst suche ich mir im März eine eigene Mietwohnung. Mangels U.S.-Ausweisdokumenten geht dies nur mit



G. Rudolf im Vorzimmer des Anhörungsraumes der U.S.-Einwanderungsbehörde am 24.9.2001

Hilfe von Freunden, die alle Augen zudrücken, und so ziehe ich Anfang Mai in ein Haus in ländlicher Umgebung ein, wo genügend Platz ist, um meine Verlagstätigkeit angemessen auszuüben. Dr. Countess verkauft mir einen seiner fast 20 Jahre alten Peugeots, denn in meiner ländlichen Residenz bin ich wahrlich auf ein Auto angewiesen. Allerdings stellt sich heraus, daß ich ohne Sozialversicherungsausweis weder eine Autoversicherung noch einen U.S.-Führerschein bekommen kann. Doch auch dieses Hindernis wird bald beiseite geräumt werden, denn 150 Tage nach der Einreichung meines Asylantrages kann ich eine provisorische Arbeitserlaubnis beantragen, die ich dann tatsächlich Anfang Juni 2001 erhalte. Mit diesem Dokument in der Hand bekomme ich umgehend einen Sozialversicherungsausweis, der mir wiederum den Erwerb eines U.S.-Führerscheins ermöglicht. Einen solchen Lichtbildausweis mein eigen nennend werde ich endlich überall wie ein vollwertiger Mensch behandelt: Bei Banken, Versicherungen, im Geschäftsleben usw. Wenn das Damokles-Schwert „Deportation bei Ablehnung des Asylantrages“ nicht über mir schwebte, könnte man annehmen, daß alles in Butter wäre…



Im Mai 2001 fange ich schließlich auch wieder an, meinen Körper anständig zu behandeln. Seit Oktober 1999, als ich England abrupt verlassen mußte, habe ich mein Rennrad mehr oder weniger sträflich vernachlässigt. Außer regelmäßigen Strandläufen in Mexiko und einigen wenigen Spritztouren um die Countess-Residenz herum habe ich mich praktisch kaum sportlich betätigt. Meine Kondition ist erwartungsgemäß fürchterlich, als ich an jenem frühen Morgen des 5. Mai versuche, die schnurstracks den nahegelegenen 270 Meter „hohen“ Berg hinaufführende Straße hochzuradeln. Nach nur einem Kilometer muß ich die weiße Fahne hissen. Dermaßen gedemütigt setze ich ein ehrgeiziges Programm auf: Jeden Morgen mache ich eine Radtour 30 km um besagten Berg herum, auf ihn hinauf, quer darüber hinweg, und zurück nach Hause. Die anfänglichen 105 Minuten schrumpfen bis Ende September 2001 auf ganze 70 Minuten zusammen, und stolz stelle ich fest, daß ich auf flachen Straßen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 42 km/h halten kann. Noch nie war ich so fit wie heute!

Dermaßen gestählt naht Ende September dann der Anhörungstermin in meinem Asylverfahren. 111 Dokumente plus Übersetzungen mit insgesamt über 1500 Seiten wurden von mir bei Gericht eingereicht. Als sachverständige Zeugen für menschenrechtswidrige Verfolgung in Deutschland im allgemeinen konnte ich Dr. Claus Nordbruch aus Südafrika gewinnen, und als Rechtsexperte mit besonderer Berücksichtigung meines Falles erklärte sich Dr. Günther Herzogenrath-Amelung bereit, eine Expertise abzuliefern. Beide Experten kommen kurz vor dem Termin angereist, um ihre Gutachten durch ihre mündlichen Aussagen vor Gericht zu ergänzen und zu unterstreichen.

Und dann kommt der große Tag – mit Hindernissen. Der 11. September mit den Angriffen auf das Pentagon und das World Trade Center haben dermaßen erhöhte Sicherheitsmaßnahmen zur Folge, daß es dem Richter seiner Aussage zufolge nicht möglich war, rechtzeitig im Gericht zu erscheinen. So beginnt die Verhandlung mit fast zwei Stunden Verspätung, und zwar zunächst nur damit, daß der Richter die Zusammenfassung das Falles liest, die ihm mein Anwalt hatte zukommen lassen.

Nach einleitender Stellungnahme von Anklage (die U.S.-Regierung) und Verteidigung sowie einigen Formalien werden als nächstes die beiden Experten vernommen, deren Englischkenntnisse vom Gericht als ausreichend gewertet werden, um auf einen Dolmetscher zu verzichten, was sich allerdings des öfteren als nachteilig herausstellt, da beide Experten nicht die nötige Gewandtheit im Englischen besitzen, um ihre Kenntnisse im vollen Umfang und mit gleicher sprachlicher Eleganz und Überzeugungskraft darzulegen, wie sie dies in ihre Muttersprache vermocht hätten.[4]

Währende des Kreuzverhörs der beiden Zeugen stellt sich heraus, daß die U.S.-Regierung und scheinbar auch das Gericht der Ansicht sind, daß es voll in Ordnung sei, wenn deutsche Gerichte es Angeklagten verwehren, Tatsachenbehauptungen unter Beweis zu stellen, wegen derer sie vor Gericht stehen und die in den Augen des Gerichts unstrittig falsch sind. Auch sei nichts gegen die bestehenden Gesetze und Praktiken in Deutschland einzuwenden, da Deutschland eine Demokratie sei und das Volk Parteien wählen könne, die diese Gesetze und Praktiken ändern können, und da die Gesetze und Praktiken von den höchsten deutschen Gerichten, die in der Welt höchstes Ansehen genießen, abgesegnet worden seien. Oh, Sancta Simplicitas!

Als ich dann selbst in den Zeugenstand trete, ist es bereits nach vier Uhr nachmittags, und nach kurzer Beratung beschließt das Gericht daher, den Fall zu vertagen und einen zweiten Termin für den 18. März 2002 anzusetzen. Da bis zu diesem Termin keine neuen Schriftsätze mehr vorzubereiten oder Beweismittel einzureichen sind, sehe ich diesem Termin wesentlich gelassener entgegen als dem ersten.

Weniger gelassen bin ich allerdings, als im Oktober und November die Rechnungen meines Anwalts in Höhe von einigen zigtausend Dollar eintrudeln. Des Sängers Höflichkeit verbietet hier weitere Details, gebietet jedoch gleichfalls, daß ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei all jenen bedanke, die mir bei der Begleichung dieser Rechnungen geholfen haben

und weiterhin helfen. Ohne Ihre Hilfe wäre es mir unmöglich, dieses Asylverfahren durchzustehen.
Ausgelassen habe ich bisher auch Berichte über all jene Bereiche meines Privatlebens, die andere mir liebgewordene Personen betreffen. Eine Ausnahme davon möchte ich hier allerdings machen, und zwar aus einem wohl jedem verständlichem, unten dargelegten Grund.
Gegen Ende des Jahres 2001 versuche ich, eine ortsansässige Firma anzurufen, deren Telefonnummer sich auf einem Brief dieser Firma befindet. Aus einem Irrtum heraus wähle ich jedoch die falsche Telefonnummer und habe plötzlich eine mir unbekannte Dame in der Leitung. Meine Reaktion auf meinen Irrtum war wenig galant:
»Verdammt, ich habe die falsche Nummer gewählt.«
Nachdem ich die Dame dann aufgeklärt habe, was ich eigentlich anrufen wollte, ist sie so freundlich und berichtete mir, daß das Unternehmen, das ich zu erreichen suchte, inzwischen bankrott ist. Trotz meines anfänglichen groben Auftretens ergibt sich anschließend dennoch ein recht anregendes Telefongespräch. Es stellt sich schnell heraus, daß es zwischen uns einige Parallelen gibt, so zum Beispiel, daß wir beide geschieden sind, 37 Jahre alt sind, zwei Kinder haben und recht redselig und neugierig sind. Am Ende dieses halbstündigen anregenden Gespräches lade ich meine Gesprächspartnerin spontan zu einem Mittagessen am selben Tag ein, was sie ebenso spontan annimmt. So treffen wir uns kaum zwei Stunden später vor einem Restaurant (das leider an diesem Tag zu ist), und schon beim ersten Anblick dieser schlanken, wohlgeformten, hochgewachsenen, blonden, hübschen Dame wird mir ganz anders. Das örtlich verlegte Mittagessen besteht vor allem aus viel Reden und wenig Essen, und nach zwei Stunden ruft sie ihre Eltern an und bittet diese, ihre Kinder von der Schule abzuholen, damit sie noch anderthalb Stunden mehr mit mir verbringen kann. Bevor wir uns schließlich voneinander verabschieden, gesteht sie mir, daß sie von mir recht angenehm überrascht ist.
An den folgenden Tagen sprechen wir oft und lange am Telefon miteinander, und vier Tage nach unserem ersten gemeinsamen Mittagessen gehen wir miteinander aus – zusammen mit ihren zwei Töchtern. Als ich mich schließlich am späten Abend von den drei Damen verabschiede, nehmen die beiden Mädchen die Gelegenheit wahr und umarmen mich zum Abschied. Ihre Mutter kann da freilich nicht hintenanstehen und tut es ihnen gleich. So eine schöne und prachtvolle Frau in den Armen zu halten ist eine Gelegenheit, die ich unmöglich verstreichen lassen kann, also gebe ich der Dame kühn einen Kuß, was diese wohlwollend und mit Leidenschaft erwidert!
Die sich daran anschließenden Ereignisse sind wohl am besten dadurch zusammenzufassen, daß wir uns am 1. Februar 2002 verlobt haben.
Als Termin für das große Ereignis haben wir Samstag, den 1. Juni 2002, auserkoren. Und da wir beide wenig Glück mit unserer jeweiligen ersten Hochzeit hatten (meine wurde – mit Ausnahme meiner Geschwister – von meiner gesamten Verwandtschaft boykottiert und fand daher erst gar nicht statt), haben wir beschlossen, nun endlich jene Hochzeit zu feiern, die man sich als junger Mensch immer erträumt. Nach langen Jahren der sozialen Entbehrungen, die wir beide – aus ganz unterschiedlichen Gründen – hinnehmen mußten, soll dies ein Symbol dafür sein, daß nun alles ganz anders werden wird!
Unter diesem Vorzeichen geht man wesentlich gelassener in eine Anhörung vor ein Gericht der U.S.-Einwanderungsbehörde. Der zweite Anhörungstermin meines Asylverfahrens am 18. März 2002 zeichnet sich daher durch eine recht entspannte Atmosphäre aus. Sowohl meine Vernehmung als auch die Plädoyers von Anklage und Verteidigung verlaufen undramatisch. Bemerkenswert ist hier womöglich lediglich, daß die Staatsanwaltschaft ernsthaft meint, die Verbreitung (angeblich) offenkundig falscher Behauptungen zum Holocaust käme einer geistigen Folterung der Juden(!) gleich und sei daher als rassische Verfolgung der Juden einzustufen, weshalb „Holocaust-Leugner“ als Judenverfolger vom Asyl auszuschließen seien. So die offizielle Position der U.S.-Regierung. Herr, schmeiß Hirn herab! Positiv an dieser Aussage war allerdings, daß sie den Richter merklich irritierte und die Sache des Staatsanwalts sichtlich nicht förderte.
Die U.S.-Einwanderungsbehörde wird ihre Entscheidung am 30. April mitteilen. Im Falle einer Ablehnung meines Antrages werde ich gegen diese Verwaltungsentscheidung vor einem U.S.-Gericht Berufung einlegen.

Fortsetzung folgt



Germar Rudolf mit seinen zukünftigen Stieftöchtern beim Weihnachtsplätzchenbacken im Dezember 2001

Anmerkungen

1 Einschränkungen der Bürgerrechte als Bewährungsauflagen sind normal und *kein* Beweis für eine politische Verfolgung!
2 Vgl. die Website www.hendrikmoebus.com, die den Fall recht einseitig darstellt.
3 Er wurde dann auch erwartungsgemäß am 29.7.2001 an Deutschland ausgeliefert.
4 Die schriftlichen Expertisen werden in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift abgedruckt werden, zusammen mit Erläuterungen zum U.S.-Asylrecht, zur Strategie der Verteidigung und der Entscheidung des Gerichts.

Helfen Sie mit:
Freiheit für Deutschland!

Sollte der Geschichts-Dissident und Verleger „unliebsamer" Literatur Germar Rudolf als Bundesbürger mit seinem Antrag auf Asyl in den USA Erfolg haben, so können Sie sich die diplomatischen und langfristigen rechtlichen Folgen für die Bundesrepublik Deutschland selbst ausmalen. Rudolfs angestrebter Erfolg in dieser Sache wird daher nur der erste Schritt sein in einem vermutlich langanhaltenden Einsatz für die Wiederherstellung des Menschenrechts auf freie Meinungsäußerung in Deutschland. Weitere Schritte werden dem folgen!

Zwei Experten haben in dieser ersten Runde Gutachten zur Rechtslage, zu Zensur und staatlicher Bespitzelung in Deutschland abgegeben. Dies allein hat etwa DM 40.000 gekostet. Der von Rudolf seit Februar 2001 engagierte angesehene US-Fachanwalt für Einwanderungsrecht berechnet ca. DM 600 pro Stunde für sich und DM 350 pro Stunde für seinen Gehilfen. Es bedarf daher wohl keiner weiteren Erläuterung, daß Germar Rudolf diesen Rechtskampf nur mit der Unterstützung all jener Deutschen weiterführen kann, die ein echtes Interesse an einer Befreiung des deutschen Volkes von Gesinnungsterror, Meinungsunterdrückung und Zensur haben.

Dieser Kampf hat vor allem deshalb so gute Aussichten auf Erfolg, weil es hier eben *nicht* darum geht, wo die historische Wahrheit liegt. Wir müssen also keinen Richter davon überzeugen, daß eine bestimmte Ansicht richtig ist, sondern lediglich davon, daß dissidente Deutsche verfolgt werden. Und dies ist angesichts der Beweislage fast ein Kinderspiel, allerdings nur fast, denn es ist immer noch mit viel Arbeit und Kosten verbunden…

Es bedurfte des langen und beharrlichen Zuredens, um Germar Rudolf dazu zu bewegen, seine Scheu und Bedenken, über seinen Fall zu berichten, beiseite zu schieben und uns zu erlauben, Sie über diesen Fall aufzuklären und zugleich um Ihre Hilfe zu bitten. Denn letztlich kommt Rudolfs Einsatz allen 85 Millionen Deutschen zu gute, und wenn er Erfolg hat, auch all den anderen unterdrückten Europäern, insbesondere in Österreich und der Schweiz (so sie sich nicht als Deutsche sehen) sowie in Frankreich.

Wir erlauben uns daher, Ihnen nachfolgend Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Sie Germar Rudolf finanziell unterstützen können, der nach vielen schweren Schlägen sein Schicksal angenommen hat und nunmehr unser aller Kampf für die Menschenrechte in Deutschland anführt:

Spenden-Stichwort „Freiheit"

– bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$
– Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
- **im Geltungsbereich des Euro in €.**
- **in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!**
- **in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!**

– online mit Kreditkarte: www.vho.org/chp, „Spenden".
– Überweisung auf den Namen „Germar Rudolf" an:
- **Deutschland: Germar Rudolf, Volksbank Heidenheim, BLZ 63290110, Kt.-Nr. 331785005**
- **England (von Deutschland aus wegen der Gebühren nur für Beträge >€ 100 sinnvoll): HSBC Bank, 79 Seaside, Eastbourne, BN22 7NQ, UK, Bank code: 40-20-05, account: 71299948**
- **USA (von Europa nur für Beträge >€ 100 sinnvoll): Germar Rudolf, AmSouth Bank, PO Box 1211, Athens, AL 35611, USA, routing-code: 620 000 19, account: 18410936**

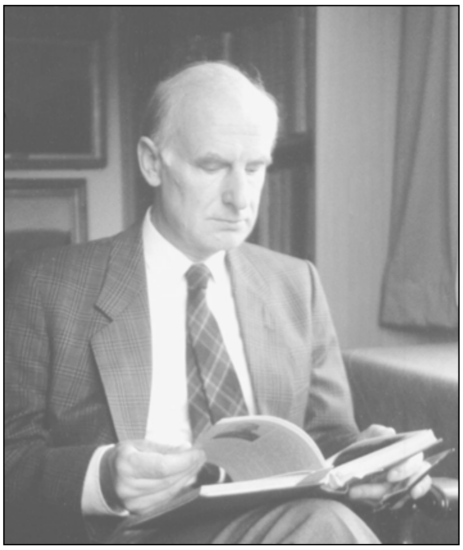
Briefpost-Adresse: Englische Sammeladresse: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, England
Alternative USA-Adresse: T&DP, c/o G. Rudolf, PO Box 64, Capshaw AL 35742, USA

Nachrufe

Dr. Joachim Hoffmann

Der Historiker Dr. phil. Joachim Hoffmann, am 1.12.1930 in Königsberg/Pr. geboren, starb am 8. Februar 2002 an den Folgen eines Herzversagens.

Hoffmann war von 1960 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1995 Wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr mit dem dienstlichen Forschungsgebiet »*Streitkräfte der Sowjetunion*«. In dieser Funktion widmete er sich unter anderem der Vorgeschichte und dem Verlauf des deutsch-sowjetischen Krieges vom 22. Juni 1941 bis zum 8. Mai 1945.



Sein mit Abstand bedeutendstes wissenschaftliches Werk *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945*, 1995 erstmalig erschienen, brachte ihm sowohl wissenschaftlichen Ruhm als auch endlose Angriffe seitens ideologischer Fanatiker vom Schlage eines Hannes Heer und Philipp Reemtsma, die eine Historisierung und Kontextualisierung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion und des sich daraus ergebenden beiderseitigen Vernichtungskrieges nicht ertragen bzw. hinnehmen können. Die Versuche, ihn mit legalen Mitteln mundtot zu machen, schlugen jedoch fehl (vgl. *VffG* 4/99, S. 455-458). Das Buch ist in Deutschland inzwischen in der siebten Auflage erschienen.

Besonderen Unmut zog sich Hoffmann durch das Anzweifeln der Wahrhaftigkeit sowjetischer Greuelmeldungen über angebliche deutsche Untaten im Zusammenhang mit dem „Holocaust“ zu, wobei er es sogar wagte, zur Untermauerung seiner Zweifel auf revisionistische Literatur zurückzugreifen.

Nicht nur aufgrund seines hervorragenden Buches muß Dr. Hoffmann als der mutigste Historiker Deutschlands bezeichnet werden, sondern auch deshalb, weil er sich nicht scheute, vor Gericht als sachverständiger Zeuge zu Gunsten dissidenter Historiker auszusagen. In einem Gutachten zu Gunsten des revisionistischen Sammelbandes *Grundlagen zur Zeitgeschichte* und dessen Herausgebers Germar Rudolf alias Ernst Gauss bestätigte er die Wissenschaftlichkeit des Werkes und setzte sich dafür ein, daß dem Herausgeber, den Autoren und dem Verleger der menschenrechtliche Schutz von Meinungsfreiheit und Freiheit der Wissenschaft gewährt werden müsse.

Aufgrund dieser gutachterlichen Tätigkeit kam Dr. Hoffmann 1997/98 erneut unter Beschuß, nachdem der Text des Gutachtens in der vorliegenden Zeitschrift veröffentlicht worden war (vgl. *VffG* 3/97, S. 205ff.). Dr. Hoffmann ging jedoch seinen Weg unerschrocken und aufrecht weiter, als er seit Ende 2000 intensiv mit Germar Rudolf als Herausgeber an der Veröffentlichung einer englischen Fassung seines Buches zusammenarbeitete, die schließlich am 22. Juni 2001, 60 Jahre nach Beginn des Rußlandfeldzuges, in den USA im Verlag *Theses & Dissertations Press* erschien. Wenn bestimmte Kreise in Deutschland wüßten, daß Herr Germar Rudolf nun Verleger bei *Theses & Dissertations Press* ist, so würden diese sich gewaltig ärgern, schrieb Dr. Hoffmann süffisant in einem persönlichen Schreiben vom 21.7.2001.

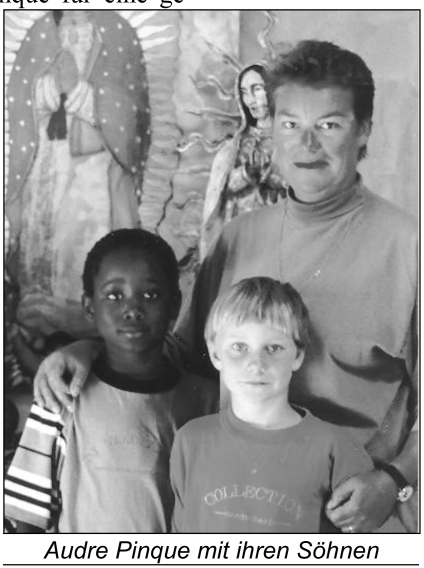
Herr Dr. Hoffmann war voll des Lobes und Dankes angesichts der hochwertigen Qualität, mit der sein Buch in den USA erschien. Es war mir eine Ehre, dem mutigsten Historiker Nachkriegsdeutschlands diesen Dienst erweisen und mich auf diese Weise bei ihm bedanken zu dürfen!

Germar Rudolf

Audre Pinque

Audre Pinque, alias MacKenzie Paine und Natalie Kleine, geboren am 6. Juli 1957, ist am 12. März 2002 an den Folgen eines schweren Autounfalls umgekommen.

In den neunziger Jahren arbeitete Frau Pinque für eine gemeinnützige Stiftung zur Vermittlung mexikanischer Waisenkindern. Nachdem diese Tätigkeit durch juristische Intrigen untergraben worden war, wurde Frau Pinque Sekretärin eines kleinen Verlegers, der von Nordwest-Mexiko aus nonkonformistische Texte in gedruckter und elektronischer Form verbreitete: Bradley Smith vom Komitee für die Offene Debatte über den Holocaust (Committee for the Open Debate on the Holocaust, CODOH). Frau Pinque war zuerst schokkiert über die von Smith und seinen Freunden verbreiteten kontroversen Thesen. Die gewaltsamen und unsachlichen Reaktionen bestimmter Lobbygruppen überzeugten sie jedoch schnell, daß Feuer sein muß, wo starker Rauch quillt. Sie lernte schnell und begierig das Kleine Einmaleins des Holocaust-Revisionismus und wuchs schnell zur rechten Hand der weltweit größten englischsprachigen revisionistischen Website heran (www.codoh.com und www.codoh.org).



Audre Pinque mit ihren Söhnen

Anfang 2001 gründete Frau Pinque ihre eigene Email-Liste, für die sie unzählige Aufsätze schrieb, die die Frohe Botschaft des Revisionismus in populärer Form in die Welt trugen. Insbesondere in der arabischen Welt und in Palästina fand Frau Pinque jede Menge Freunde und Unterstützer, denn mit ihrem kämpferischen Mutterherz, das dem Elend palästinensischer Kinder und Familien eine Stimme gab und den Finger in die offene politische Wunde der „Holocaust“-Industrie legte, sprach sie all jene an, deren Herz aus ungezählten Wunden blutet angesichts des anhaltenden Massenmordes koscherer Kinder-Massenmörder.

Frau Pinque hinterläßt zwei Söhne. Wer den beiden Vollwaisen helfen oder sein Beileid ausdrücken möchte, schreibe an Fam. Pinque, PO Box 116, Capshaw, AL 35742, USA.

Bücherschau

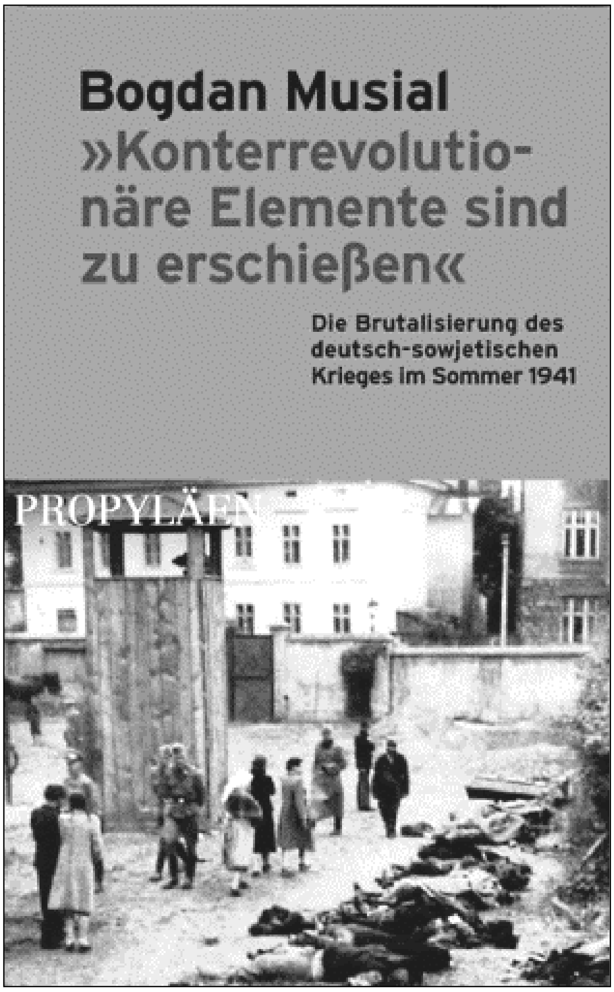
Jüdische Mitschuld an Judenverfolgung anno 1941

Von Dipl.-Chem. Germar Rudolf

Bogdan Musial: »*Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.« Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941*, Propyläen-Verlag, Berlin 2000, 349 S., € 20,-.

Der polnische Historiker Bogdan Musial wies 1999 nach, daß zahlreiche in der sogenannten Wehrmachtsausstellung als Beleg für angebliche Verbrechen der deutschen Armee enthaltene Fotos – sie sind auch im vorliegenden Buch abgedruckt – in Wirklichkeit Opfer des sowjetischen NKWD zeigen. Er war zwar nicht der erste, der dies nachwies, wohl aber genoß er als Pole gegenüber deutschen Staatsangehörigen den Vorteil, daß er den Medien solange als unverdächtig schien, bis das Gegenteil ruchbar wurde. So führte die breite Publizität, die Musials „Entdeckung“ erfuhr, schließlich zur Schließung der Reemtsmaschen Propagandaausstellung, die nach einer oberflächlichen Überarbeitung allerdings bald wieder mit gehabter Einseitigkeit und geschichtlicher Oberflächlichkeit eröffnet werden wird.

Die Auseinandersetzung um die antifaschistische Hamburger Propagandaausstellung zieht sich wie ein roter Faden auch durch Musials neues Buch. Musial wendet sich gegen die kaum mehr moralisch motivierte »*sogenannte Vergangenheitsbewältigung*«, die von (post)kommunistischen Geschichtsfälschern und deren Anhängern im Nordwesten Deutschlands genutzt wird, um politische Konkurrenz moralisch in Abseits zu stellen. Obgleich der Vorwurf des politischen Mißbrauchs der Geschichte gerechtfertigt ist, begibt sich Musial damit aufs Glatteis, denn er erscheint damit für die linke Medienlandschaft als verdächtig, da er linker Propaganda gegenüber feindlich eingestellt ist. Daß Musial auch alle andere politische Geschichtspropaganda ablehnt, wird von den Medien geflissentlich übersehen werden. Es ist daher damit zu rechnen, daß Musial sich mit seiner politische Schelte in diesem Buch die Sympathie der deutschen Medien verspielt hat.



Eigentliches Thema seines neuen Buches ist die sowjetische Besatzungspolitik in den nach dem Hitler-Stalin-Pakt von der Roten Armee besetzten Gebieten im zeitweiligen Ostpolen sowie die Reaktion darauf seitens der einheimischen Bevölkerung und der deutschen Besatzer in der Zeit zwischen Juni 1941 und Sommer 1944. Musial schildert eingehend die von den Sowjets begangenen Grausamkeiten, deren hervorstechende Merkmale Denunziationen, Verhaftungen und Massendeportationen nach Sibirien, Verstaatlichungen und Kollektivierungen waren. Unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion gesellte sich dazu die massenhafte Ermordung von Häftlingen durch die Schergen des NKWD. Diesen sowjetischen Massenmorden an Inhaftierten, die nicht mehr nach Osten evakuiert werden konnten, fielen Zehntausende zum Opfer, vor allem Ukrainer und Polen. Allein in der Hauptstadt Ostgaliziens, Lemberg, waren es mindestens 4000 Männer und Frauen. Ferner ermordeten sowjetische Einheiten regelmäßig deutsche Kriegsgefangene, die teilweise gefoltert und fürchterlich verstümmelt worden waren.

Diese Verbrechen wurden nach dem Abzug der Mörder sogleich den Juden in die Schuhe geschoben, die an der sowjetischen Okkupation und an den NKWD-Massakern führend beteiligt gewesen sein sollten. In den ersten Julitagen 1941 fanden in fast allen Teilen Ostpolens Pogrome statt, die teilweise tagelang andauerten. Unmittelbar darauf erschossen Hinrichtungskommandos der Sicherheitspolizei und des SD eine große Anzahl vorwiegend jüdischer Männer, denen eine Beteiligung an den sowjetischen Massakern vorgeworfen wurde. Diesen Strafmaßnahmen für die sowjetischen Untaten fielen laut Musial mindestens zehntausend Menschen zum Opfer.

Bogdan Musial arbeitet die sowjetischen Massenmorde vom Sommer 1941 detailliert auf und versucht, ihren Stellenwert in der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten neu zu bestimmen. Musial möchte sich »*in die Zeit* […] *versetzen, statt sie von oben herab abzufertigen*«. Ein wesentliches Verdienst dieser Studie liegt in der Erschließung einer Vielzahl von meist polnischsprachigen Zeugenberichten, Tagebüchern und vergleichbaren Materialien, die die Atmosphäre jener Zeit aus der Sicht der Betroffenen und der Opfer plastisch hervortreten lassen. Hinzu kommen eigene Befragungen und Beweisunterlagen aus neueren polnischen Ermittlungsverfahren wegen stalinistischer Verbrechen. Diese Quellen ermöglichen

eine Vertiefung bisheriger Kenntnisse über die sowjetische Besatzungsherrschaft bis zum Sommer 1941.

Ferner arbeitet Musial mustergültig heraus, wie die stalinistischen Massenmorde und die Rache- und Straffeldzüge einheimischer Bewohner das abstrakte Feindbild des »*jüdischen Bolschewismus*« scheinbar plausibel machten und der deutschen Propaganda eine nachträgliche Legitimation lieferten, die Joseph Goebbels weidlich ausschlachtete. Unter dem Stichwort „Lemberg" verfestigten sich diffuse Haßgefühle vieler deutscher Soldaten und Zivilisten, namentlich gegen die Ostjuden – Affekte, die den europäischen Krieg gegen die Sowjetunion als notwendigen Feldzug des Abendlandes gegen die »*bolschewistische Barbarei*« erscheinen ließen.

Hinsichtlich der Pogrome vertritt Musial drei Thesen. Erstens hätten nicht unwesentliche Teile der jüdischen Einwohner Sowjetisch-Polens, namentlich als Angehörige der kommunistischen Jugendorganisation (Komsomol) sowie als Mitarbeiter und Zuträger des NKWD mit dem östlichen Regime kooperiert. Das Stereotyp des »*jüdischen Bolschewismus*« habe insofern einen Realitätsbezug gehabt, der bereits vor der Ankunft deutscher Truppen ein Konglomerat aus Antisemitismus, Antikommunismus und Rachegelüsten zumindest gefördert, wenn nicht überhaupt verursacht habe. Daher sei, zweitens, die Eskalation der Pogrome vom Sommer 1941 nur durch die vorangegangenen NKWD-Verbrechen zu erklären, die das Feindbild der »*Judeo-Kommune*« zu bestätigen schienen. Schließlich seien die sowjetischen Morde eine wesentliche Voraussetzung für die »*Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges*« insgesamt gewesen, weil Adolf Hitler unter dem Eindruck des Lemberger Massakers befohlen habe, in großem Umfang „Vergeltung" zu üben. Diese Argumentation führt die Eskalation deutscher Gewaltmaßnahmen auf sowjetische Verbrechen als Ursachenfaktor zurück und schreibt wesentlichen Teilen der jüdischen Einwohner Sowjetisch-Polens eine Teilverantwortung hierfür zu.

Musial legt damit den Finger in eine offene Wunde der Geschichtsschreibung, denn spätestens seit der Offenkundigkeit des „Holocaust" ist es moralisch verwerflich, Juden im Zusammenhang mit ihnen zugefügter Unbill in irgendeiner Weise eine Teilverantwortung zuzuschreiben. Musial hat zwar in der Sache recht, auch wenn man sich über Ausmaß jüdischer Eigenverantwortung streiten mag, allerdings katapultiert er sich damit aus der Gemeinde der „gesellschaftsfähigen" Historiker hinaus und macht sich anfällig für den Vorwurf, ein Antisemit zu sein oder doch zumindest das Spiel der Antisemiten zu spielen, was dann auch prompt die Reaktion in einigen deutschen Medien war.

Musials Buch ist eine Detailstudie, die sich nahtlos in die Untersuchungsergebnisse Joachim Hoffmanns eingliedert, der akribisch den Terror von Stalins Roter Armee und die deutsche Reaktion darauf beschrieben hat. Daß bezüglich des Verhaltens der Roten Armee mit »*barbarisch asiatischen Kampfmethoden*« sowie einer »*unmenschlichen Behandlung unserer* [deutscher] *Gefangenen*« zu rechnen war, wie es im Kommissarsbefehl zwei Wochen vor Kriegsausbruch hieß, war schon seit den Gemetzeln während der Revolutionsjahre 1917-1921 und spätestens wieder seit dem sowjetischen Überfall auf Finnland und dem Einmarsch in Ostpolen deutlich geworden. Um zu solch einer Erkenntnis zu kommen, mußte das deutsche Oberkommando nicht erst auf die Handlungen der Roten Armee bei Kriegsausbruch im Juni 1941 warten.

Es ist auch unumstritten, daß Juden in den ersten Jahren der Sowjetunion die dominierenden Herrscher der Sowjetunion waren. Zwar sank deren Prozentsatz in der Sowjetunion mit den Jahren und Jahrzehnten stetig ab, insbesondere unter Stalin, jedoch wiederholte sich diese anfängliche jüdische Dominanz in so ziemlich jedem Landstrich, der von der Sowjetunion besetzt wurde, sei es in Galizien, dem Baltikum oder später bei Kriegsende den „befreiten" Ländern Osteuropas. Musial legt für Galizien Beweise dafür vor. Aber auch dort ging mit den Jahren der jüdische Einfluß zurück, verbunden mit einer Abnahme des Terrors. Es ist daher sehr wohl verständlich, daß die Einwohner Galiziens und des Baltikums beim deutschen Einmarsch anno 1941, wenige Jahre oder gar nur Monate nach der Einrichtung des roten, jüdisch dominierten Terrors, dies anfänglich als Befreiung vom jüdisch-bolschewistischen Joch empfanden und leider zum Anlaß nahmen, ihrem nachvollziehbaren Groll gegen Schuldige wie Unschuldige freien Lauf zu lassen. Daß die deutschen Truppen und Besatzungsbehörden dem Treiben nicht immer Einhalt geboten, wie es moralisch angebracht gewesen wäre, oder es gar förderten, mag man verurteilen und bedauern. Wer aber für die antideutschen Säuberungen in Frankreich nach der alliierten Befreiung anno 1944 Verständnis hat, die nicht weniger grausam waren – zu rechtfertigen sind sie nicht –, der sollte auch für die antijüdischen und antisowjetischen Säuberungen bei Beginn des deutschen Feldzuges Verständnis aufbringen. Man sollte Gleiches mit gleichem Maß messen.

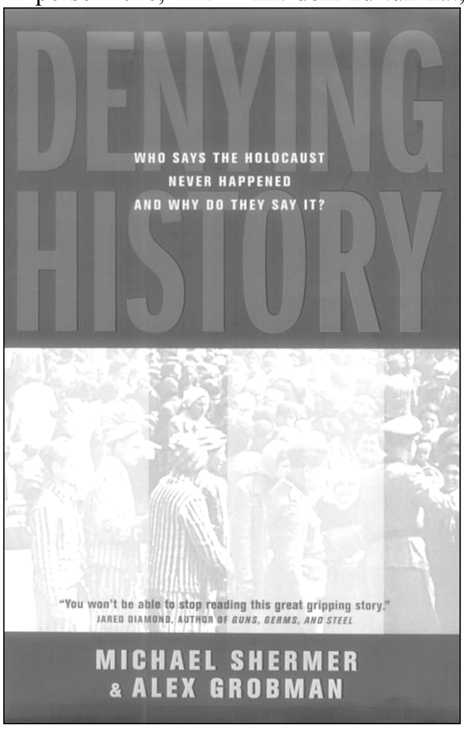
Was Musial ausläßt, ist die Frage, warum es ausgerechnet Juden waren, die die sowjetische Revolution dominierend durchführten und eine Terrormaschinerie errichteten, die in der Weltgeschichte nichts Gleiches findet, und warum es immer wieder zuvorderst Juden waren, die den sowjetischen Revolutionären und Tyrannen in Scharen zuliefen und ihnen ihre Dienste anboten. Ein Grund dafür mag die Unterdrükkung sein, der viele Juden durch die judenfeindlichen Gesellschaften Polens und des zaristischen Rußlands ausgesetzt waren. Viele Juden erhofften sich schlicht eine Emanzipation, nicht wenige betrachteten die frühe Sowjetunion gar als eine primär jüdische Angelegenheit, als einen Aufstieg des Parias zum Herrscher, aus dem Ghetto hoch an die Schaltstellen der Macht. Eine tiefere Analyse müßte jedoch die durch *Torah*, *Talmud* und *Schulchan Aruch* ideologisch festgelegte Oppositionsstellung beleuchten, welche das osteuropäische orthodoxe Judentum seit jeher gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung einnahm. Die in den jüdischen Gesetzbüchern vorgeschriebene Feindschaft der Juden gegenüber den Nichtjuden ist letztlich die tiefere Ursache des osteuropäischen Antijudaismus, der sich daran anschließenden jüdischen Tyrannei der frühen Sowjetherrschaft, sowie des sich daraus entwikkelnden nationalsozialistischen Anti-Judaismus und Anti-Bolschewismus. Aber zu einer solch weitreichenden Analyse wollte oder konnte sich Musial womöglich nicht aufraffen.

Aufgeblähte Inkompetenz kritisiert den Revisionismus

Von Samuel Crowell

Michael Shermer, Alex Grobman, *Denying History. Who Says the Holocaust Didn't Happen and Why Do They Say It?*, Berkeley, University of California Press, 2000. Hardcover, 312 Seiten. Bibliographie. Index.

Seit einigen Jahren ist Michael Shermer, Gastprofessor am Occidental College und Herausgeber der Zeitschrift *Skeptic*, eine feste Größe in der revisionistischen Szene – nicht etwa, weil er den Revisionisten beipflichtet, sondern weil er bereit ist, mit ihnen bestimmte Elemente der „Holocaust“-Legende offen zu diskutieren. In den letzten Jahren hat er, meist gutgelaunt, mit mehreren führenden Revisionisten die Klingen gekreuzt, darunter Bradley Smith, Mark Weber und Robert Faurisson. Diese Kontakte verleihen seinem 1997 erschienenen Buch *Why People Believe Weird Things* (Warum die Menschen seltsame Dinge glauben) eine stark persönliche, mit Anekdoten gewürzte Note. Bei der Niederschrift seines neuen Werkes *Denying History* (Das Verleugnen der Geschichte) hat sich Shermer mit Alex Grobman zusammengetan, einem der Sache seines Volkes treu ergebenen Juden vom Simon Wiesenthal Center, offenbar in der Absicht, die Argumente der „Holocaustleugner“ ein für alle Male zu widerlegen.



Das Buch weist einige Stärken auf. Shermer ist ernsthaft um die Popularisierung des Themas bemüht und beschreibt seine pragmatische Einstellung gegenüber historischem Wissen mit großer Ausführlichkeit. Als Ergebnis präsentiert er eine lesbare, aber trotzdem relativ anspruchsvolle Diskussion der zeitgenössischen historischen Methoden, der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über diese Methoden sowie der Erkenntnistheorie. Doch wenn es konkret um den „Holocaust“ und die verschiedenen Arten von dafür feilgebotenen Beweisen geht, begnügen sich Shermer und sein Mitautor weitgehend damit, die mittlerweile sattsam bekannte Litanei von der „Konvergenz der Beweise“ bis zur Ermüdung zu wiederholen.

Unter der „Konvergenz der Beweise“ versteht Shermer eine Situation, in der Daten aus einer Vielzahl verschiedener Felder allesamt auf eine spezifische Schlußfolgerung hindeuten. Shermer behauptet, es gebe 18 Arten von Daten, welche zusammen den Beweis für die geschichtliche Realität des „Holocaust“ erbrächten: Fünf Zeugenaussagen, vier Reden prominenter Nationalsozialisten, Pläne der Krematorien, Photos toter Lagerinsassen, weitere Zeugenaussagen, Bestellungen für Zyklon B, das Eichmann-Geständnis, Aussagen der deutschen Nachkriegsregierung sowie die Tatsache, daß viele Juden verschwunden sind (S. 118). Nein, die angeführten Beweise sind nicht 18 an der Zahl; nein, wir machen uns nicht über Shermers Argumente lustig: Genau dies schreibt er in seinem Buch, nur daß am Ende aus den 18 Daten »*18 Beweise*« geworden sind, die »*sämtliche ein und dieselbe Schlußfolgerung nahelegen*«.

An Shermers Argumentation ist mindestens dreierlei faul. Das erste Problem besteht darin, daß wir, wenn wir das Wort „Holocaust“ als Sammelbegriff für all das auffassen, was dem jüdischen Volk während des Zweiten Weltkriegs zugestoßen ist, sogleich vor der Frage stehen, wie die einzelnen Bestandteile des jüdischen Schicksals miteinander verknüpft sind. Es ist beispielsweise wohlbekannt, daß die Amerikaner und Briten in Lagern wie Bergen-Belsen, Buchenwald und Dachau Tausende von Leichen photographiert haben, doch diese Aufnahmen beweisen lediglich, daß es zum Zeitpunkt der Befreiung dieser Lager dort viele – jüdische und nichtjüdische – Tote gab, sonst nichts. Die klügeren unter den Verfechtern der orthodoxen „Holocaust“-Version stimmen mit den Revisionisten darin überein, daß diese Tatsache überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was den Juden in angeblichen „Vernichtungslagern“ wie Auschwitz und Treblinka widerfuhr.

Das zweite Problem liegt darin, daß die Beweise keinesfalls zwingend eine Konvergenz ergeben, welche die Schlußfolgerung Shermers bestätigt. Bezüglich der Massenvergasungen argumentiert Shermer beispielsweise, diese würden durch folgende Faktoren bewiesen: 1) Zeugenaussagen, 2) Pläne der Krematorien, 3) Zyklon-B-Spuren, 4) Bodenaufnahmen, 5) Luftaufnahmen, 6) bestehende Ruinen. Doch diese Beweiskategorien weisen höchst unterschiedliche Beweiskraft auf. Bekanntlich sind die Zeugen oft unglaubwürdig, deren Aussagen oft ganz unglaubhaft; sie entstanden zu einer Zeit, wo die Vergasungsgeschichten bereits weitverbreitet waren, und wurden in vielen Fällen vor Gerichten abgegeben, deren Aufgabe darin bestand, die Vergasungsbehauptungen zu erhärten. Die Pläne belegen lediglich, daß der Bau von Krematorien vorgesehen war. Die Existenz von Zyklon-B-Spuren in Lagern, wo dieses Produkt in großem Umfang zur Entlausung verwendet wurde, ist strittig. Die Bodenaufnahmen zeigen Leichenhaufen, sonst nichts weiter. Die Luftphotos lassen Krematorien erkennen. Die Ruinen erbringen den Beweis für das Bestehen von Entlausungseinrichtungen sowie Krematorien. Kein einziger der nicht in die Kategorie der Zeugenaussagen fallenden Beweise führt zwangsläufig zur Schlußfolgerung, daß Massenvergasungen stattgefunden haben, und die Zeugenaussagen sind und bleiben unzuverlässig.

Shermer scheint unter einer „Konvergenz der Beweise“ folgendes zu verstehen: Wenn verschiedene Arten von Beweisen der zentralen Behauptung nicht widersprechen, so bestätigen sie diese oder konvergieren in ihre Richtung. Dieser Logik zufolge konnte man im 17. Jahrhundert nachweisen, daß eine alte Frau zu mitternächtlicher Stunde auf einem Besen durch die Luft ritt und es mit dem Leibhaftigen trieb, und die Frau durfte zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt werden,

sofern man als Beweismaterial ein paar Zeugen, einen Besen und eine schwarze Katze auftreiben konnte.

Das dritte Problem, das sich aus Shermers „Konvergenz"-These ergibt, liegt darin begründet, daß er durch pausenlose Hinweise auf die schwachen Beweiskategorien – die Augenzeugenberichte, die Luftphotos, die Zyklon-B-Büchsen, die Verwendung des Begriffs „Ausrottung" in öffentlichen Reden prominenter Nationalsozialisten – die enorme Lücke in der Dokumentation zu übertünchen versucht. Gerade diese dokumentarische Lücke – das Fehlen jedweder verläßlichen dokumentarischen Belege für Menschenvergasungen sowie das Fehlen dokumentarischer Unterlagen dafür, daß das Dritte Reich eine Politik der Ausrottung aller Juden betrieb – ist es ja, die Menschen zur Unterstützung der revisionistischen Perspektive veranlaßt.

Für meine eigenen Studien ist es von besonderem Interesse, wie Shermer und Grobman die Massenvergasungen zu beweisen trachten. Wie nicht anders zu erwarten war, wird den Zeugenaussagen sehr viel Gewicht beigemessen, doch hie und da stoßen wir auf einige Perlen, die unseren Wissensstand bereichern. So erfahren wir, daß die Dusche im Krematorium von Mauthausen »*eine schwere Stahltür mit einem Guckloch*« aufwies (S. 168), mit anderen Worten, eine Luftschutzbunkertüre (S. 168), und daß die »*Gaskammern*« in Majdanek nach dem Krieg verschiedene Veränderungen erfuhren (S. 164). Leider springt Shermer mit seinen Daten auf eine Weise um, die man als simplizistisch, wenn nicht gar bewußt tendenziös bezeichnen muß. Beispielsweise zitiert er eine Quelle, laut welcher die „Gaskammern" in Majdanek mit »*reinem Kohlenmonoxid*« betrieben wurden (S. 165), obwohl die dort befindlichen Stahlflaschen klar und deutlich die Aufschrift »CO_2« tragen und der Hinweis auf andere Bestandteile des Inhalts getilgt ist (vermutlich handelte es sich um ein Desinfektionsmittel, für welches das Kohlendioxid als Treibgas diente).

Den Höhepunkt erreicht Shermers Naivität bei seiner Erörterung des Lagers Mauthausen, wo er argumentiert, das Vorhandensein eines Heizkörpers, einer Lüftung sowie falscher Duschen bewiesen die Existenz einer Menschentötungsgaskammer, und es sei »*keine andere Erklärung plausibel*« (S. 172). Doch da die Duschen in Mauthausen nicht falsch, sondern echt sind, läuft Shermers Argument darauf hinaus, daß der Ausrüstung eines Duschraums mit einer Lüftung und Heizung zwangsläufig eine unselige Bedeutung innewohnen muß.

Um diesen zentralen Kern herum stehen in *Denying History* mehrere lange Kapitel, in denen es um die Geschichtsschreibung geht und die ausführliche Personenbeschreibungen etlicher führender Revisionisten enthalten, einschließlich Mark Webers vom Institute for Historical Review. Am Ende des Buches werden mehrere Argumente angeführt, um den Leser davon zu überzeugen, daß Hitler sehr wohl die Verantwortung für den „Holocaust" trug und daß dieser in der Tat der größte Greuel aller Zeiten war. Nichts von alledem ist sonderlich originell. Doch Shermer und Grobman scheinen ihrer Zeit hinterherzuhinken: Sie unterlassen es, auch nur eine der umfassenden forensischen und dokumentarischen Forschungsarbeiten zur Sprache zu bringen, welche die Revisionisten in den vergangenen Jahren geleistet haben.

Insgesamt gesehen ist *Denying History* nichts Anderes als eine Erweiterung dessen, was Shermer in seinem vorhergehenden Buch aufgetischt hat: Diverse Informationen und Anekdötchen über führende Revisionisten; Spekulationen darüber, warum sie glauben, was sie glauben, wobei die Möglichkeit, daß sie wenigstens teilweise recht haben könnten, nie auch nur in Betracht gezogen wird. Wie schon bei seinem früheren Buch verdient Shermer Anerkennung für den geduldigen, ja fast didaktischen Ton, in dem er über die Revisionisten spricht, doch scheitert er abermals bei seinen Bemühungen, irgendwelche Belege für jene Ereignisse zu erbringen, die er als Fakten darstellt. Das einzig Neue an dem Buch liegt in den hier ausgebreiteten „neuen Beweisen" für die Massenvergasungen und die Existenz eines Ausrottungsprogramms. Doch wie bei Vertretern der orthodoxen „Holocaust"-Version üblich, gehen diese angeblichen Beweise nicht wirklich über unglaubwürdige Zeugenaussagen hinaus, und die zusätzlichen Einzelheiten erhärten letzten Endes gar nichts, außer vielleicht der Existenz eines Luftschutzraums im Krematorium von Mauthausen.

Lügen über Hitler und Irving

Von Samuel Crowell

Richard J. Evans, *Lying about Hitler. History, Holocaust, and the David Irving Trial*, New York, Basic Books 2001. Hardcover. 318 Seiten.

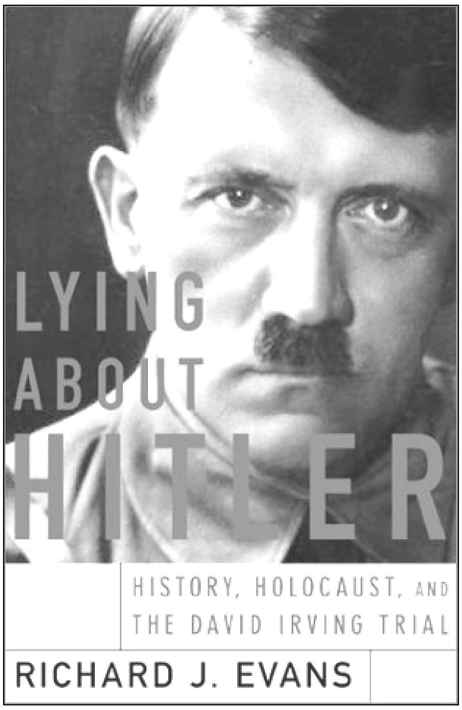
Eine der zweifellos denkwürdigsten Episoden des Verleumdungsprozesses David Irvings gegen Deborah Lipstadt war das lange Ringen zwischen dem als sein eigener Anwalt auftretenden Irving und dem Experten der Verteidigung Richard Evans, einem britischen Historiker, der einer achthundertseitigen Expertise zum Sturmangriff auf Irvings Charakter und seine Karriere als Historiker geblasen hatte. Acht Tage lang schlug Irving eine Bresche nach der anderen in Evans Argumentation und versuchte diesen dazu zu veranlassen, seine Positionen zu verteidigen, während Evans, mit tief in den Hosentaschen versenkten Händen, Irvings Blick auswich und lange, sterbenslangweilige Passagen aus seiner Expertise herunterleierte.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich weitgehend um Evans Erinnerungen an den Prozeß, eine verkürzte Form seines zur Unterstützung der Lipstadt eingereichten Gutachtens sowie seine Beobachtungen nach dem Prozeß. Man erinnert sich: Irving hatte Deborah Lipstadt verklagt, weil sie ihn in ihrem 1993 erschienenen Buch *Denying the Holocaust* verleumdet habe. Das Buch war von dem in Jerusalem ansässigen *Vidal-Sassoon-Zentrum zum Studium des Antisemitismus* finanziert worden. Zur Verteidigung von Lipstadt hatten ihre Anhänger, darunter der Regisseur von *Schindlers Liste*, Steven Spielberg, mehrere Historiker angeheuert, welche in Expertisen die Berechtigung der Lipstadtschen Kritik an Irving aufzeigen sollten. Einige dieser Expertisen waren professio-

nell aufgemacht und scheinbar objektiv, beispielsweise diejenige Christopher Brownings, auch wenn die Revisionisten natürlich seine Schlußfolgerungen nicht gutheißen können. Andererseits waren die Expertisen Robert Jan Van Pelts und insbesondere Evans' selbst so stark von Verdammungsurteilen gegen David Irving durchsetzt, daß es schwer war, nüchterne historische Analysen von persönlichen Angriffen unterhalb der Gürtellinie zu trennen.

Lying about Hitler krankt an derselben Schwäche. Es ist zwar im Ton etwas gemäßigter als Evans' aggressiv formuliertes Gutachten, doch mindert die zwanghaft anmutende Beharrlichkeit, mit welcher der Verfasser David Irving der Fälschung und Manipulierung von Dokumenten bezichtigt, jeden allfälligen historischen Wert, den das Buch aufweisen mag.

Das Werk umfaßt sieben Kapitel. Im ersten beschreibt Evans, wie es zu seinem Auftritt beim Irving-Prozeß kam. In den beiden darauffolgenden geht es um Adolf Hitlers Rolle bei der „Endlösung", im vierten um Irvings Rolle als „Holocaustleugner", im fünften um die Bombardierung Dresdens, das Thema von Irving erstem Buch. Zwei weitere Kapitel beleuchten Evans' Zeugenaussage vor Gericht sowie die sich nach dem Prozeß ergebenden Perspektiven. Von unmittelbarstem Interesse für Revisionisten ist das »*Irving und die Holocaustleugnung*« betitelte Kapitel, in dem sich Richard Evans merkwürdigerweise am zivilsten äußert.



Alles in allem springt Evans mit den Revisionisten relativ anständig um, indem er die Schriften von Paul Rassinier, Arthur Butz, Wilhelm Stäglich und Robert Faurisson mehr oder weniger akkurat und ohne offenkundige Böswilligkeit beschreibt. Er vermeidet beispielsweise die dümmliche Verwendung von Schimpfwörtern, die in Peter Novicks *The Holocaust in American Life* unangenehm auffällt. Er spielt sich bei der Einschätzung der Motive der Revisionisten auch nicht als Inquisitor auf und ortet die Beweggründe z.B. Rassiniers nicht in tiefverwurzeltem Antisemitismus, sondern in seinen persönlichen Erfahrungen in den Lagern. Nach diesem verhältnismäßig fairen Anfang sinkt das Niveau des Kapitels aber rasch, und dies aus zwei Gründen: Erstens, weil Evans darauf erpicht ist, Irving als „Holocaustleugner" bloßzustellen, und zweitens, weil er mit den Einzelheiten des Holocaust offenkundig überfordert ist.

Evans tendiert dazu, sich auf Nebensächliches wie Irvings Kommentare über die Zahl der Opfer und die Lächerlichmachung gewisser Behauptungen zu fixieren. Gestützt auf Ausschnitte aus Irvings auf Video aufgenommenen Reden, bemüht er sich lang und breit, diesen als Leugner festzunageln. Doch seine Kriterien dafür, was denn ein Leugner ist, ändern sich ständig. Einerseits behauptet er, wer die jüdischen Verluste der Kriegszeit mit einigen Hunderttausend angebe, mache sich der Leugnung schuldig, doch wenn Irving an einer Stelle mutmaßt, die Zahl der jüdischen Opfer liege zwischen einer und vier Millionen, zählt das für ihn nicht, weil ein Großteil dieser Sterbefälle auf Seuchen zurückgeführt wird. Auch ist sich Evans nicht zu schade, reine *ad hominem*-Angriffe gegen Irving zu führen: Ein längerer Abschnitt in diesem Kapitel besteht aus nichts anderem als einer Beschreibung von Irvings Verhältnis mit dem Institute for Historical Review, das ebenfalls sein Fett abbekommt.

Wenn es um das Thema der Vergasungen geht, gibt Evans ein besonders schwaches Bild ab. Er behauptet, es gebe dokumentarische Belege für Menschenvergasungen in den „Vernichtungslagern" Chelmno, Treblinka, Sobibor, Belzec und Auschwitz-Birkenau und gerät dadurch in Widerspruch zu der Expertise Christopher Brownings, der das Fehlen solcher Beweise ausdrücklich hervorhebt, sowie zum Bericht Van Pelts, der nur einige wenige zweideutige Dokumente erwähnt. Ansonsten wiederholt Evans einfach die sattsam bekannten Einwände gegen die Revisionisten: Der Leuchter-Bericht sei „diskreditiert", zum Töten von Läusen brauche man so und so viel mehr Zyklon als zum Töten von Menschen, und so weiter.

Die einzigen eigenen Gedanken, die Evans bezüglich der Vergasungen ausbreitet, sind äußerst dünn gestrickt. So argumentiert er, die falsche „Gaskammer" von Dachau besitze keine Bedeutung für die Glaubwürdigkeit der Vergasungsbehauptungen, denn »*nicht einmal Irving machte geltend, laut dem in Nürnberg präsentierten Beweismaterial sei die Gaskammer in Dachau jemals wirklich verwendet worden*« (S. 124). In einer Fußnote schreibt Evans, in Nürnberg habe »*nur ein Zeuge behauptet, in den* [Dachauer] *Gaskammern Leichen gesehen zu haben: Diese könnten jedoch provisorisch aus dem angrenzenden Krematorium dorthin gebracht worden sein, in dem Hinrichtungen stattfanden*«; anschließend zitiert er aus einer Schrift, bei der es sich offenbar um eine Dachauer Touristenbroschüre handelt (S. 286). Doch angesichts der Tatsache, daß der Nürnberger Zeuge Dr. Franz Blaha in seinem zu Recht berühmten Affidavit ausgesagt hat, er habe in der Dachauer Gaskammer Vergaste untersucht, von denen zwei oder drei noch geatmet hätten (*Trial of the Major War Criminals,* Nürnberg 1947, Band 5, S. 172-173), müssen wir aus dieser Argumentation folgern, daß dem Herrn Professor Evans bei seinen Ausführungen über die Fälschung oder Manipulation geschichtlicher Dokumente die Vertrautheit mit der von ihm selbst angewandten Methoden sicherlich sehr zustatten kam.

In Evans Diskussion der Vergasungsbehauptungen gibt es viele Lücken, insbesondere für Auschwitz. Beispielsweise geht er – abgesehen von einer flüchtigen Anmerkung in seiner Schlußfolgerung – überhaupt nicht auf die fehlenden Löcher in der Decke der „Gaskammer" des Krematoriums II ein, ohne welche jedwede mit den Zeugenaussagen übereinstimmende Vergasung ein Ding der Unmöglichkeit war. Ebensowenig bringt er jene Deutung zur Sprache, laut der die unterirdischen Geschosse der Krematorien als gasdichte Luftschutzräume gedient haben, obgleich dies ein wesentlicher Bestandteil der Verteidigung Irvings war und von allen Hauptakteuren beim Prozeß diskutiert wurde.

Dies führt uns zur rätselhaftesten Lücke von allen, der buchstäblichen Nichtexistenz von Prof. Robert Jan Van Pelt im vorliegenden Buch. Dieser wird nämlich nur an einer einzigen Stelle einer aussagekräftigen Erwähnung für würdig befunden; wir erfahren, daß er Evans riet, Irving nicht ins Auge zu blicken, weil »*es Sie ganz einfach wütend machen wird*« (S. 199). So wird der höchstbezahlte Experte, dessen Gutachten fast ebenso umfangreich war wie jenes von Evans selbst, der Spezialist für jenes Lager, in dem angeblich die größte Zahl von Menschen vergast wurde, nur in einem Zusammenhang erwähnt, der Evans' grobes Verhalten vor Gericht erklärt!

Gegen das Ende seines Buchs hin verlagert Evans das Schwergewicht von Irving auf jene, die ihn vor, während und nach dem für ihn ungünstig ausgegangenen Prozeß verteidigt haben. Hier läßt er seinen zuvor gegen andere Revisionisten angeschlagenen zivilen Ton fallen und holt zu Rundschlägen gegen einen jeden aus, der die Kühnheit aufgebracht hat, Irving zu loben oder seine Irrtümer zu verharmlosen. Dieser Teil des Buchs ist amüsant, wenn auch nur darum, weil sich der Leser fragen wird, wieviele Ressentiments und wieviel Dreistigkeit jemand besitzen muß, um Persönlichkeiten wie Sir John Keegan und mehrere andere auf diese massive Weise zu verunglimpfen. Donald Cameron Watt, ein weiterer namhafter britischer Historiker, sehr viel älter als Evans, wird besonders gnadenlos attackiert und muß in den Schlußbetrachtungen mehrere bissige Seitenhiebe hinnehmen.

Alles in allem bringt das Buch wenig Neues für jemanden, der den Irving-Prozeß mit einem Mindestmaß an Aufmerksamkeit verfolgt hat. Ganz offensichtlich hegt Evans eine tiefe Abneigung gegen David Irving, doch diese bildete eine viel zu dünne Grundlage für seine Expertise und verleiht auch seinem bedeutend weniger umfangreichen Buch keinen ausreichenden Gehalt. Zudem ist der Titel, *Lying about Hitler* (*Lügen über Hitler*) ganz irreführend, denn hier geht es nicht um Hitler, sondern um Irving. „Lügen über David Irving" wäre wohl ein wesentlich treffenderer Titel gewesen.

Schmutz und Schande: Haffners Duell mit dem Dritten Reich

Von Erik Kylling

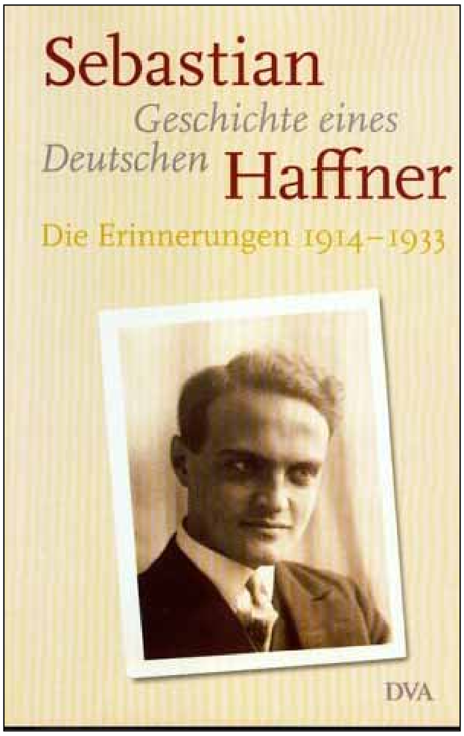
Sebastian Haffner, *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933*, DVA-Verlag, München 2000, 239 S., € 19,90.

> *»Jetzt, ein Jahr nach dem Tod des Autors, erblicken sie doch das Licht der Welt. Haffners Sohn Oliver Pretzel fand das Manuskript unter den nachgelassenen Papieren. Nie hatte der Vater es auch nur erwähnt. Der Sohn entschloß sich zur Veröffentlichung: Denn der autobiographische Bericht entpuppte sich nicht nur als eine hinreißend geschriebene Erinnerung an die untergegangene Welt der Vorkriegszeit, sondern auch als eine der hellsichtigsten Reflexionen über die deutsche Katastrophe.«* (Tenor des allgemeinen Medien Echos)

Raimund Pretzel alias Sebastian Haffner beschreibt in diesem Buch, das pünktlich zur Kampagne gegen „Rechts" auf den Markt kam, sein politisches Wirken als ein »persönliches Duell« zwischen ihm und dem Dritten Reich. Der dritten Erscheinung eines Reiches, das – kaum niedergeschlagen und wieder aufgestanden – 1939 bald wieder mit dem Rücken an der Wand steht.

Trotzdem, Haffner wählte sich einen mächtigen Duellpartner, so ist es nicht verwunderlich, wenn er dieses Duell aus der Defensive bestreiten muß, wie er selbst schreibt. Vielleicht versucht er sich deswegen derselben Methoden zu bedienen, die man seinem Gegner schon vorwirft: Massenmord und Propaganda.

Doch wirklich unfair wird dieses Duell, nachdem sein Duellgegner schon tot ist und Haffners Buch, das allerdings angeblich schon 1939 geschrieben wurde, nun versucht, mit allen Mitteln unter dem Deckmantel der Intellektualität und des „seriösen" Stern-Leitartiklers, scheinbar als ganz normaler Deutscher, auf seine subtile und polemische Weise Schmutz und Schande über seinen besiegten ehemaligen Duellpartner auszubreiten.



So beschreibt er die Personifizierung seines Gegners in Erscheinung von Adolf Hitler schon zu Beginn seines Buches dann auch im schlimmsten und primitivsten, unsachlichen Demagogenstil:

Hitler habe eine Zuhälterfrisur, flackernden, stierenden Blick, Vorstadtdialekt, Epileptikergehabe, Geifer, und blutrünstige Hinrichtungsphantasien usw. usf. (S. 87).

Sich selbst aber beschreibt er als gut ernährt, gut erzogen, gut angezogen, freundlich, korrekt usw. (S.95).

Weiterhin behauptet Haffner z.B. gleich auf Seite 10 seines Buches wieder polemisch, das Dritte Reich hätte ihn gezwungen, seine Eß- und Trinkgewohnheiten zu ändern.

Haffner kommt in diesem Buch nicht nur mit kleinen Greuelmärchen daher, sondern versucht, in deutlich mißlungener Nüchternheit, mit Erinnerungen, die von vermeintlich unschuldigen und neutralen Augen des angeblich vernünftigen bürgerlichen Zeitzeugen aufgenommene wurden, bestimmte Bilder zu suggerieren und appelliert in seinem Buch plump an die Eitelkeit des so wörtlich »*ernsthaften Lesers*«. Die so produzierten Bilder passen genau in die

Klischees, die die meisten schon längst in ihr Unterbewußtsein als wahr aufgenommen haben und die sich in Haffners Beschreibungen nur selbst bestätigen und verstärken sollen.
Nicht wissend, wie viele weitere polemische, geschichtlich falsche und unsachliche Dinge in Haffners Buch noch beschrieben werden, habe ich die Lektüre abgebrochen. Nur zwei Zitate noch, die mir beim weiteren Durchblättern aufgefallen sind und die von der Art von Formulierungen sind, mit denen das Buch offensichtlich gespickt ist.
Der Exilant, der 1942 in der englischen Presse (*World Review*, August 1942, S. 11), zwecks Umerziehung des Deutschen Volkes unverblümt den gleichmacherischen unterschiedslosen Massenmord an 500.000 SS-Leuten, auch ohne Gerichtsverfahren, für die Nachkriegszeit nach einem Sieg der Alliierten, also im Frieden, berechnend geplant und in Einzelheiten durchformuliert hat (Hinrichtungsphantasien: »[…] *das Töten* […] *von 500.000 jungen Männern* […];[…] *müssen ausgemerzt werden* […]; […] *totale und grausame Sache*«) und gleichzeitig die Machtergreifung des kirchlichen Klerus in Deutschland propagiert, schreibt also in seinen „Erinnerungen", die Monate lang die *Spiegel*-Bestsellerlisten anführen:

»Der deutsche Soldat und Offizier […] *fast stets auch bereit, auf Befehl der Obrigkeit auf zivile Landsleute zu schießen,* […] *– in dem Augenblick, wo sie* [die Deutschen] *der nationalistischen Krankheit verfallen, schlecht und unmenschlich werden und eine bestialische Häßlichkeit entwickeln, der kein anderes Volk fähig ist:* […] *Ein Deutscher, der dem Nationalismus verfällt, bleibt kein Deutscher mehr; er bleibt kaum noch ein Mensch.«* (S. 210f.)

Er spricht also seinen Gegnern das Menschsein ab. Unkommentiert lasse ich die Bemerkung Haffners, daß er die Gewohnheit habe, seine »*Überzeugungen vermittels*« seiner »*Nase zu bilden*« (S. 102).
Man mag dem Ehemann einer jüdischen rassisch Verfolgten, dessen »*ältester und bester Freund*« ebenfalls Jude war, seinen Haß verzeihen, doch nicht diese Mittel der Umerziehung. Dies sind nicht die richtigen Methoden und ist nicht der richtige Stil, die vermeintlichen und wirklichen Fehler, Ungerechtigkeiten und Verbrechen des Dritten Reiches und den Weg, der zu ihm geführt hat, zu „verarbeiten" und zu durchleuchten. Sehr wohl aber zeigt dies deutlich, wes Geistes Kind derjenige war, der den Nachkriegszeitgeist führend steuerte und gerade deshalb noch heute von den Medien in Deutschland verherrlicht wird.

Kritische Studie über Englands Besatzungspolitik 1945-1950

Von Wolfgang Pfitzner

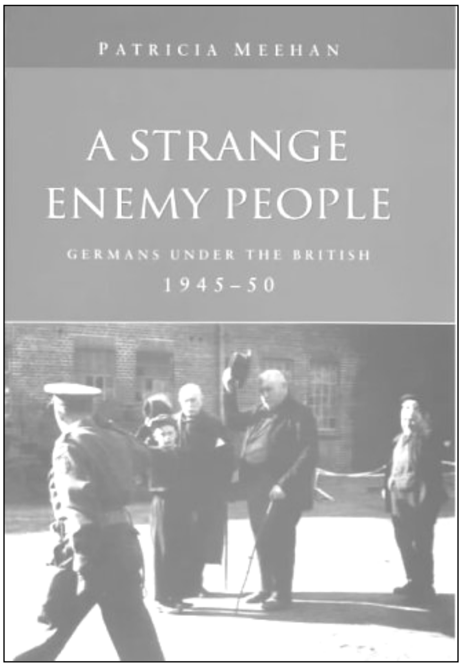
Patricia Meehan, *A Strange Enemy People: Germans Under The British 1945-50*, Peter Owen Publishers, 2001, 256 S., £17,99

Man versuche sich vorzustellen, England habe den Zweiten Weltkrieg verlorenund sei von den Deutschen besetzt worden. Den herrschenden Schreckensvisionen vom Dritten Reich folgend wären folgende Bilder Teil dessen, was die meisten Menschen erwarten würden: Ein kleiner Junge wird hingerichtet, weil er ein Bild von Churchill an dessen Geburtstag hochhielt. Für Diebstahl gibt es die Todesstrafe, desgleichen für den Besitz von Waffen. Da Erschießungskommandos teuer sind und das Hängen am Galgen zu viel Zeit kostet, bittet die NS-Strafgerichtsbarkeit um die Genehmigung von Enthauptungen mit der Guillotine, womit sich sechs Hinrichtungen in nur 14 Minuten durchführen lassen.
Inzwischen sind Internierungslager in England überall wie Pilze aus dem Boden geschossen. Fast 40.000 britische Zivilisten und Kriegsgefangene, Männer und Frauen im Alter zwischen 16 und 70 Jahren, werden in diesen Lagern ohne Anklage und ohne Erwartung eines Gerichtsverfahrens festgehalten. Darunter befinden sich nicht nur „Kriegsverbecher", Schwarzhändler und antideutsche Agitatoren, sondern jeder, der die deutsche Kultur „lächerlich macht oder zerstört", sowie jeder, der „für die Besatzung oder deren Ziele als Gefahr" angesehen wird, auch wenn sie keinerlei Verbrechen begangen haben.
Eine englische Mutter von vier Kindern wird ein Jahr lang eingesperrt, weil sie sich in einem Graben versteckte, um ein kurzes Wort mit ihrem Mann zu wechseln, der in einer Zwangsarbeiterkolonne arbeitete.
Die Bedingungen in den Internierungslagern sind brutal. Die Insassen schlafen in ihren Kleidern, zu fünf eng gepackt wie Sardinen in einem aus altem Holz zurecht gezimmerten Bett. Es gibt dermaßen wenig zu essen, daß die meisten Insassen völlig entkräftet sind. Familienbesuche sind auf einmal 30 Minuten im Vierteljahr begrenzt. Die Häftlinge werden häufig in dunklen Kellern gehalten, um sie für Verhöre weichzuklopfen. Einem Bericht eines mutigen deutschen Bischofs folgend sind sie „schrecklich verprügelt, getreten und dermaßen mißhandelt worden, daß man die Spuren davon noch Wochen danach sehen kann. Die notorischen Verhörmethoden dritten Grades, bei denen die Opfer mit Licht geblendet und extrem hohen Temperaturen ausgesetzt werden, werden ebenfalls angewendet."
All das ist wirklich geschehen – allerdings genau umgekehrt, nämlich als Deutschland den Krieg verlor und England den Nordwesten des Landes besetze.
Patricia Meehan, Historikerin und Dokumentarregisseurin der BBC, arbeitete 1945 in Deutschland. Sie hat nun ein Buch über die englische Besetzung Nordwestdeutschlands geschrieben. Was sie über die ersten Jahre der Besetzung schreibt, entspricht ziemlich genau dem Klischee, daß die meisten Menschen heute über die Nationalsozialisten haben.
Neben den oben erwähnten Internierungslagern und den Rückhaltelagern für zurückkehrende Kriegsgefangene gab es noch geheime Lager mit der internen Bezeichnung DIC – Direct Interrogation Centres (Direkte Vernehmungslager).
An einem Tag im Jahr 1947 wurden zwei Insassen des DIC Nr. 74 (Bad Nenndorf) in einem Häftlingskrankenhaus abgeliefert. Der eine Patient war bis aufs Skelett abgemagert, litt

an Erfrierungen und war unfähig zu sprechen; der andere war bewußtlos, hatte keinen erkennbaren Puls, war unterkühlt, bis aufs Skelett abgemagert und bedeckt von *»einer dicken Dreckschicht; Erfrierungen an Armen und Beinen«*. Beide Männer starben innerhalb von Stunden. Ein dritter, der wegen Verdachts auf Drogenhandel verhaftet worden war, beging während einer Vernehmung Selbstmord. Die sich daran anschließende Untersuchung enthüllte die Schrecken von ungeheuerlichen Entbehrungen bis hin zur Folter. Bei Verletzungen wurden die Männer ohne Betäubung behandelt.

Nach acht Tagen Isolationshaft wurde ein Gefangener in eine ungeheizte Zelle gesteckt, mitten im Winter. Eimer voll kalten Wassers wurden in die Zelle gekippt, das der Gefangene mit einem Tuch aufwischen mußte. Man nahm ihm seine Jakke und Stiefel weg, und er wurde gezwungen, mit blutenden nackten Füßen zehn Stunden lang auf dem kalten Betonboden zu stehen. Schließlich mußte er auf Händen und Knien zur Vernehmung kriechen.

Der Lagerkommandant und der Chefarzt wurden vom Dienst enthoben und angeklagt. Die ursprünglichen Anklagen wurden allerdings fallengelassen und durch den Vorwurf der unterlassenen Hilfeleistung ersetzt. Alle diese Verfahren verliefen im Sande, und alle Angeklagten konnten die Armee in allen Ehren verlassen.



Das Schlagzeilen machende Lager von Bad Nenndorf war sicherlich ein extremer Fall. Für den Revisionismus ist dieses Lager aber von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, denn hier wurden die Geständnisse wichtiger „Kronzeugen“ für den Holocaust erprügelt und erfoltert, wie zum Beispiel von Oswald Pohl, ehemals Chef des SS Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, verantwortlich für die Konzentrationslager des Dritten Reiches.[1] Rudolf Höß, der ehemalige Lagerkommandant von Auschwitz, wurde von den Briten in Minden „behandelt“, nachdem er schon bei seiner Gefangennahme schwer gefoltert worden war.[2] Es ist begrüßenswert, daß die bisher nur von Revisionisten vorgelegten Beweise über dieses Folterlager[3] nun von einer britischen Historikerin des dortigen Staatsfernsehens bestätigt werden.

Die britische Besatzungszone war womöglich die am schwersten geprüfte westliche Zone nach dem Krieg, denn sie hatte am meisten unter den alliierten Fliegerangriffen gelitten und mußte nach Kriegsende die meisten Flüchtlinge aus Ost- und Mitteldeutschland aufnehmen.

Meehan beschreibt den langsamen Wandel der britischen Besatzungspolitik. Angesichts des Elends der deutschen Zivilbevölkerung hätte der durchschnittliche Tommy womöglich mit Sympathie reagiert, aber seiner Majestät Regierung schob dem einen Riegel vor. Auf Befehl aus London ordnete Feldmarschall Montgomery eine strickte Politik der „Nicht-Fraternisierung“ an. Er instruierte:

> *»Halte dich vom Deutschen fern – Männern, Frauen, Kindern – es sei denn, deine Pflicht macht einen Kontakt unerläßlich. Du darfst weder mit ihnen gehen, ihre Hand schütteln oder sie besuchen.«*

Man durfte Kinder weder anlächeln noch mit ihnen Spielen. Soldaten, die Kinder auf ihre Fahrzeuge klettern ließen, wurden angeklagt.

Montgomery brauchte drei Monate, um London vom Unsinn dieses Befehls zu überzeugen, und weitere drei Monate, bevor das Kabinett den Befehl aufhob. Die Beziehungen zwischen den Eroberern und den Eroberten entspannten sich danach umgehend, ein System der Apartheid bleibt allerdings bestehen. Briten und Deutsche reisten in unterschiedlichen Waggons. Sie besuchten je andere Kirchen und saßen in verschiedenen Kinos und Konzerthallen. Die Ehefrauen der Offiziere wurden im voraus gewarnt, wenn Deutsche bei Tanzveranstaltungen anwesend waren. All dies war unnatürlich und behinderte jeden Aspekt der Verwaltung in Deutschland.

Im November 1945 gab das britische Außenministerium Richtlinien heraus, denen die Besatzer Folge zu leisten hatten:

> *»Der primäre Zweck der SPRINGERSTIEFEL-Besetzung ist Zerstörung und Vorbeugung, und unsere Maßnahmen der Zerstörung und Vorbeugung werden nur von folgenden Überlegungen begrenzt: (1) die Sicherheit und das Wohl der Besatzungstruppen, (2) die Vermeidung von Unruhen im deutschen Volk, (3) allgemeine menschliche Überlegungen.«*

Als Folge dessen wurden alle Deutschen in den ersten Jahren kollektiv als schuldig angesehen, mit der Ausnahme einiger weniger deutscher Experten. Die Ignoranz begann an der Spitze. Englands neuer Premierminister Clement Attlee hatte seine Zeit als Infanterieoffizier in den Schützengräben des Ersten Weltkrieges nicht vergessen. Er vertraute einst dem verstorbenen Lord Longford an, daß er die Deutschen schon immer verachtet habe. Sein Außenminister Ernest Bevin erklärte:

> *»Ich versuche, ihnen gegenüber fair zu sein, aber ich hasse sie, wirklich.«*

Keiner von beiden hat die britische Besatzungszone je besucht.

Die britische Einstellung gegenüber den Deutschen hatte sich seit Ausbruch des Krieges stetig verhärtet. Schon zur Vorkriegszeit hatte die Maxime gelautet:

> *»Alle Deutschen sind intelligent, ehrbar und für Hitler, aber niemals alles drei zugleich.«*

Die Feindschaft der Medien spielte und spielt immer noch eine wichtige Rolle. Die Zeitungskorrespondenten in Deutschland arbeiteten unter der stillschweigenden Anweisung, keine Berichte zu übermitteln, die die Deutschen in ein gutes Licht rückten. Dies ist eine Generallinie, die sich erst mit dem Besuch der Königin in Deutschland anno 1965 etwas gelockert hat.

Drei Faktoren trugen dazu bei, daß der Versuch der britischen Verwaltung, die Lage in ihrer Verwaltungszone in den Griff zu bekommen, fehlschlug, und zwar trotz des Kooperationswillens der einheimischen Bevölkerung.

Da war zunächst das von Roosevelt initiierte Dogma, daß kein ehemaliges NS-Mitglied eine öffentliche Anstellung oder eine wichtige Stellung in der Wirtschaft einnehmen durfte, was dazu führte, das Wirtschaft wie Verwaltung weitgehend lahmgelegt wurden.

Der zweite Grund war die Tatsache, daß die Briten nicht zur Kenntnis nahmen, daß Teile der deutschen Bevölkerung den Nationalsozialisten durchaus kritisch oder ablehnend gegenübergestanden hatten. Die britische Propaganda zog es vor, die Deutschen als einheitlichen feindlichen Block darzustellen, gegen den man das eigene Volk leichter in den Krieg hetzen konnte. Als Ergebnis dessen hatte auch die Besatzungsverwaltung kein differenziertes Bild von den Deutschen. So wurde zum Beispiel allen britischen Ankömmlingen eine Schrift des Titels *The German Charakter* (Der deutsche Charakter) ausgehändigt, in dem die Deutschen pauschal als mit »*fanatischer Willenskraft, fanatischem Arbeitseifer und Opfermut*« beseelt beschrieben wurden und worin deren angeblicher Sadismus, Fatalismus und angebliche Sentimentalität hervorgehoben wurde mit der Warnung, jeder »*Versuch, freundlich und versöhnlich zu sein, wird als Schwäche ausgelegt werden*«.

Nachdenkliche Briten mögen angesichts dessen die Stirn gerunzelt haben, aber die in der britischen Zentralverwaltung eingesetzten Rekruten bestanden vornehmlich aus Männern mangelhaften Kalibers. Es waren dies demobilisierte Soldaten und Offiziere ohne Aussichten im Zivilleben; mit den Worten eines Memos des britischen Außenministeriums »*pensionierte Gullyinspektoren, erfolglose Geschäftsleute und arbeitslose ehemalige Polizisten*«. Kaum einer von ihnen sprach deutsch, und da ihnen eingeredet worden war, daß alle Deutschen gleich gefährlich seien, hielten sie alle Deutschen auf Abstand. Dieser miserable Standard war der dritte Grund, warum die Besatzung keine der anstehenden Probleme lösen konnte.

Unter diesen Umständen wurde das Entnazifizierungsprogramm zu einem Alptraum nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die britischen Besatzer, die die Entnazifizierungsbögen der Deutschen kaum verstehen konnten und keinerlei Ahnung von den Realitäten des Lebens im Dritten Reich hatten. Die Deutschen witzelten in diesem Zusammenhang über Hitlers Tausendjähriges Reich – 12 Jahre Nationalsozialismus und 988 Jahre Entnazifizierung. Die britische Verwaltung gab dann auch bald nach und konzentrierte sich nur auf die Angestellten im mittleren und höheren öffentlichen Dienst. Im Oktober 1947 schließlich übergab es die Entnazifizierung in die Hände der neu eingerichteten deutschen Landesverwaltungen. Schließlich hatte man auch ohne die Entnazifizierung alle Hände voll zu tun, so etwa bei der Demontage der deutschen Industrie und bei der größten Zensurwelle, die die Welt je gesehen hatte. So legten die Briten Hand an Dinge, von denen selbst die Nationalsozialisten die Finger gelassen hatten, etwa bei der kritischen Durchsicht des deutschen Liedguts.

Ende 1946 bestand die britische Zentralverwaltung aus 24.785 Angestellten: Die Amerikaner hatten dagegen nur 5.008. Diese Überbesetzung brachte Langeweile, Trunkenheit und Korruption mit sich. Schließlich lebten die Briten in einem Land, in dem sie alles auf dem Schwarzmarkt bekommen konnten.

Die Deutschen dagegen lebten am Existenzminimum. Im Durchschnitt hatten sie 1.500 Kalorien pro Tag. Zuviel zum Sterben und zuwenig zum Leben. Zigaretten waren die einzige funktionierende Währung, und der Handel fand auf dem Schwarzmarkt statt.

Sogar junge Frauen aus guten Familien hatten nichts mehr anzubieten als ihren Körper – falls sie sich nicht den Trümmerfrauen anzuschließen vermochten, die die Ruinen der deutschen Städte langsam aufräumten und ungezählte Tausende halbverwester Leichen bargen.

Auf einen jungen Mann kamen drei junge Frauen. Im Dezember 1946 boten 500.000 Frauen ihren Körper als Zahlung für westliche Waren an.

In der britischen Zone, wo eine Zigarette fünf Reichsmark kostete, litten 80% aller jungen Frauen an Geschlechtskrankheiten, so daß man Penicillin aus England einfliegen mußte. Mit der Begründung, daß der moralische Standard deutscher Frauen so niedrig sei, vereinbarte die britische Armee mit seiner Majestät Regierung, daß die britischen Soldaten von jeder Unterhaltspflicht für gezeugte Kinder befreit seien.

Diese Gefühlskälte wurde durch die Greuelpropaganda verstärkt, die die Alliierten mit jenen Schreckensbildern betrieben, die sie in den befreiten Konzentrationslagern aufnahmen. Die objektiven Hintergründe für das Massensterben in den deutschen Lagern bei Kriegsende wurden freilich unterschlagen, und auch die Autorin dieses Buches verfällt mangels besseren Wissens leider dieser Propaganda.

Im Mai 1947 wurde eine neue Anweisung erlassen:

> *»Wir sollten uns den Deutschen gegenüber so verhalten, wie sich ein christliches Volk einem anderen gegenüber und eine zivilisierte Rasse einer anderen gegenüber verhält, deren Interessen in vielerlei Hinsicht mit den unseren übereinstimmen und für die wir keine Mißgunst mehr verspüren.«*

Das Problem war allerdings, daß dem britischen Personal in Deutschland über viele Jahre hinweg eingetrichtert worden war, die Deutschen seien eine Rasse von Untermenschen. Das Verhalten der Besatzer änderte sich daher nur langsam.

Erst im Juli 1951, sechs Jahre nach Kriegsende, erfolgt die formale Erklärung des Endes des Kriegszustandes mit Deutschland. Die Besatzung war damit zwar beendet, aber die Armee blieb.

Patricia Meehans Buch bringt den britischen Lesern ein unangenehmes Kapitel nahe. „Selbstverständlich" wird es dem britischen Leser dadurch schmackhaft gemacht, indem erwartungsgemäß festgestellt wird, daß angesichts der „Nazi-Greuel" das Fehlverhalten der Briten verständlich sei, daß man weit weniger grausam gewesen sei, als es die Deutschen gewesen wären, wenn sie denn gewonnen hätten (woher Meehan das weiß, bleibt unerfindlich), und daß die Osteuropäer nach Kriegsende ja viel grausamer gewesen seien als man selbst. Als Ausgleich dafür waren die Briten allerdings während des Krieges viel grausamer. Wenn man von diesen Verzerrungen einmal absieht, so kann man dieses Buch nur willkommen heißen.

Anmerkungen

1 O. Pohl, »*Letzte Aufzeichnungen*«, in U. Walendy, *Historische Tatsachen Nr. 47*, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1991, S. 35ff.

2 Robert Faurisson, »*Wie die Briten zu dem Geständnis von Rudolf Höss, Kommandant von Auschwitz, gekommen sind*«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart* 35(1) (1987), S. 12-17.

3 Erstmalig vom IMT-Verteidiger Rudolf Aschenauer, *Macht gegen Recht*, Arbeitsgemeinschaft für Recht und Wirtschaft, München 1952, S. 72.

Die Reichsbahn im Visier der Holocaust-Propaganda

Von Robert H. Countess, Ph.D.

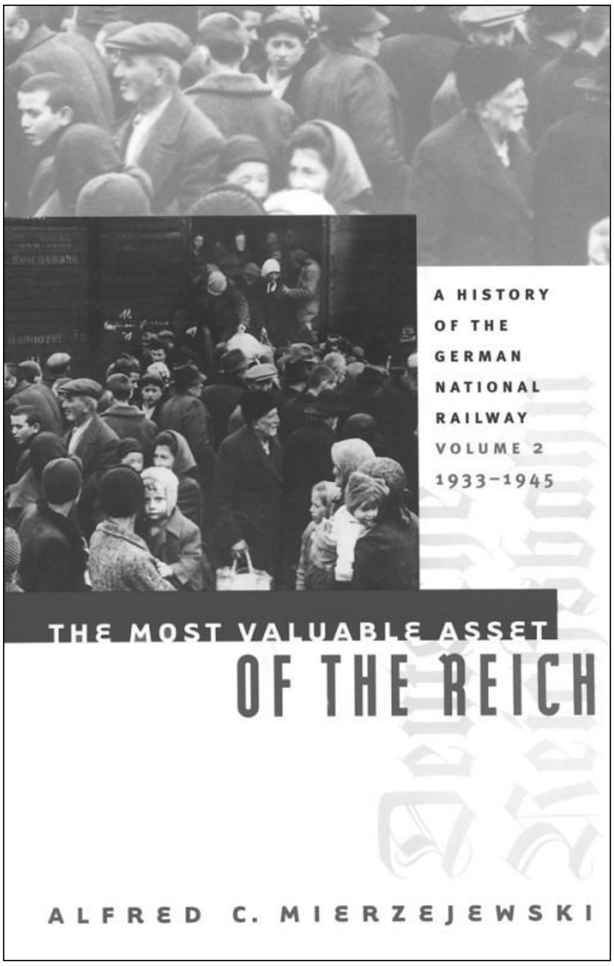
Alfred C. Mierzejewski, *The Most Valuable Asset of the Reich. A History of the German National Railway*, Bd 2. 1933-1945, The University of North Carolina Press, Chapel Hill, NC, 2000. 248 S. US$45,-

Dieses Buch sowie ein früher erschienener erster Band, der die Geschichte der Reichsbahn zwischen 1920 und 1932 abdeckt, besitzt alle Eigenschaften eines sorgfältig recherchierten technischen Geschichtswerkes statt eines Buches mit der nur schlecht verhüllten Absicht, den Holocaust als besonderen deutschen Völkermord mit all seiner Einzigartigkeit hervorzuheben, die Professor Mierzejewski aus seinem Federhalter heraustriefen lassen kann.

Historisch gesehen scheint mir der Titel irreführend, da seit dem neunzehnten Jahrhundert (und wahrscheinlich bereits lange Zeit davor) das deutsche Volk mit seiner Energie, seiner Hingebung, seinem Stolz, seiner Ehre, seinem Fleiß, seiner Treue, seiner Gottesfurcht und seinen starken Familien- und Sippenbanden Deutschlands wertvollster Schatz war. All diese Eigenschaften übertreffen den Wert des staatseigenen Eisenbahnnetzes bei weitem, so großartig die Reichsbahn auch gewesen sein mag und auch heute noch ist. Womöglich hat der Autor dieses Buches, der in Athens, Alabama, lehrt – nur 20 km von meinem Wohnsitz entfernt –, den Titel absichtlich so irreführend gewählt. Denn sein grundlegendes Motiv zu Verfassung des Buches mag *nicht* gewesen sein, ein vollständiges Bild der Deutschen Reichsbahn zu zeichnen, sondern sie auf ein Mittel der Nationalsozialisten zur Verschiffung der Juden zu deren angeblicher Vernichtung zu reduzieren. Falls dies der Fall ist, so hat der Autor einen riesigen Betrug unter der Tarnkappe angeblich objektiver Wissenschaft begangen.

Dieses attraktiv gestaltete Buch ist Beweis für die enormen Anstrengungen und Fähigkeiten des Autors zur Durchforschung von deutschen und anderen Archiven, um die besten Primärquellen zu erschließen, aber wenn er Aussagen zum „Holocaust" macht, gibt sich Dr. Mierzejewski mit Sekundär- oder Tertiärquellen zufrieden, wie etwa die diskreditierten Ansichten eines Raul Hilberg,[1] eines Christopher Browning und eines Daniel Jonah Goldhagen.

Ich führe diesen Kritikpunkt nicht an, um auf unfaire Weise von dem enormen Forschungstalent des Autors abzulenken, aber ich muß hervorheben, daß er einen eindeutig feststellbaren doppelten Maßstab für Wissenschaft verwendet: einerseits die *besten* Primär- und Sekundärquellen für das im Titel wiedergegebene Thema, andererseits aber die ärmlichen Quellen und Ansichten für den wirklichen Zweck seines Buches, das heißt also, der Darstellung des „Holocaust" von einem anderen Gesichtspunkt aus, nämlich dem am besten gebauten und geführten Eisenbahnnetz, das die Welt je gesehen hat.



Ich muß hier eine persönliche Anekdote aus dem Jahr 1994 einflechten, als ich mit ihm über „Holocaust"-Studien am Telefon diskutierte. Er weigerte sich, das Gespräch weiter zu führen und legte den Hörer recht abrupt auf – eine sehr unprofessionelle Reaktion auf jemanden, der ernsthaft an seiner Forschungsarbeit interessiert war!

Der auf Seite 114 beginnende Abschnitt beweist Mierzejewskis Eifer, anstelle von Primärquellen Interpretationen der „Holo-Hagiographie" zu verwenden, wie ich es nenne (heilige „Holocaust"-Schriften). Dieser Abschnitt trägt den Untertitel »*C. The Nazi Racial Restructuring of Europe, 1941-1944*« (Die rassische Umstrukturierung Europas durch die Nazis, 1941-1944). Auf Seite 119 macht der Autor eine wichtige dogmatische Feststellung ohne die Spur einer Primärquelle:[2]

> *»Die Mehrheit der vom Naziregime ermordeten Juden kam 1942 um.«*

In diesem langen Absatz gibt es nur eine Fußnote mit folgender schlichten Referenz:

> *»Telegrammbrief, Jacobi, an RBD'en, Ostbahn HBD Mitte, HBD Nord, „Sonderzüge für Umsiedler, Erntehelfer und Juden in der Zeit vom 8. August-30. Oktober 1942"«*

Was wir hier vorfinden, ist Mierzejewskis größte Voreingenommenheit am Werke: Eisenbahntransporte von Juden bedeuten Transporte zu Orten der physischen Vernichtung.

Für Autoren wie den hier behandelten Universitätsprofessor gibt es daher keinerlei Bedarf für Primärquellen bezüglich der Vernichtung selbst. Für ihn kann ein als Umsiedlung bezeichneter Transport schlicht und einfach kein Umsiedlungstransport sein; er *muß* Vernichtung bedeuten. Bis zum heutigen Tage wurden über fünf Millionen Wiedergutmachungsanträge von sogenannten jüdischen „Überlebenden" bei der Regierung in Deutschland eingereicht, aber das kann unser Professor an der Staatsuniversität von Athens natürlich unmöglich ernst nehmen. Noch kann er die Tatsache ernst nehmen, daß laut jüdischen Lobbygruppen im Jahr 1998 immer noch eine Million jüdische „Überlebende" putzmunter waren.[3] Basierend auf statistischen Extrapolationen, die die natürli-

chen Sterberaten über die letzten 55 Jahre berücksichtigen, bedeutet dies, daß es 1945 etwa 4,5 Mio. jüdische „Überlebende“ gegeben haben muß!

Mierzejewskis „Mehrheit der ermordeten Juden“, die bis 1942 umgekommen sein sollen, müssen wohl zumindest 51% jener geheiligten „Sechs Millionen“ sein, also über drei Millionen. Das ist eine enorme Menge an Menschen, die zu einer Zeit umgebracht worden sein soll, als die angeblichen Menschengaskammern erst im Planungszustand oder im „günstigsten“ Fall noch unausgereift waren. Die Naivität des Autors erweist sich daher an dieser Stelle als enorm. Ich frage mich, warum der Lektor diesen gravierenden Fehler nicht erkannt hat.

Der ernsthafte analytische Leser des Buches muß daher Mierzejewskis hervorragende Ansammlung wichtiger Daten der Reichsbahn von seiner Plattheit bei der Anbringung der Holo-Hagiographie unterscheiden. Mierzejewski ist ohne Zweifel ein ausgezeichneter Spezialist der Geschichte der Reichsbahn, aber bezüglich des anderen Fachgebietes seines Buches, der Holocauststudien, ist er sowohl unbelesen als auch unwissend.

Seine Hauptbeiträge sind: Die Reichsbahn 1.) befand sich im Zentrum der Ereignisse in NS-Deutschland, wo effiziente Massenbewegungen von Menschen notwendig wurden; 2.) sie führte detailliert Buch über ihre Geschäfte, über Ausgaben, Gewinne und den Einfluß auf die deutsche Gesellschaft im allgemeinen; 3.) sie hatte eine wichtige Rolle im Wiederbewaffnungsprogramm Hitlers, bereitete sich jedoch selbst nicht auf einen Krieg vor; und 4.) sie versuchte, sich der Politisierung durch die nationalsozialistische Ideologie zu entziehen.

Die beiden Mierzejewski-Bände sind die umfassendste Abhandlung in englischer Sprache, die je über die Reichsbahn erstellt wurde. Aber dies ist auch die *einzige* Basis, aufgrund derer die Bände für den Forscher und den allgemeinen Leser, die mehr über diesen großartigen deutschen Schatz erfahren wollen, von signifikantem Wert sind. Andererseits aber versucht der Autor, die Führung der Reichsbahn sowie die meisten ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter in einer Goldhagen-grotesken Weise zu „Hitlers willigen Henkern“ abzustempeln, damit die Deutschen auch weiterhin für den „Holocaust“ per se schuldig bleiben – mit wenigen Ausnahmen. Auf diese Weise stellte Mierzejewski sicher, daß sein Buch von einem angesehenen Universitätsverlag publiziert würde.

Beide Bände sind durch und durch „politisch korrekt“, was alleine schon sicherstellt, daß sie von den meisten Universitätsbüchereien bestellt und in Unterrichtsstunden zum Holocaust von Lehrern verwendet werden, die genauso wie Mierzejewski bezüglich der Anforderungen an wissenschaftliche Geschichtsstudien abgrundtief ungebildet und unwissend sind.

Leute wie Mierzejewski oder Goldhagen fragen *niemals*:

1. Wie sehen die materielle Beweise für Menschengaskammern in den USA aus, von denen wir wissen, daß dort Menschen mit Giftgas hingerichtet werden?
2. Wie sehen die materielle Beweise für jene Menschengaskammern aus, in denen (angeblich) Millionen von Juden in der Zeit zwischen 1942 und 1944 im deutsch besetzten Gebiet in sogenannten „Vernichtungslagern“ hingerichtet wurden?
3. Wo sind die NS-Menschengaskammern, wo Modelle davon, wo Zeichnungen, wo ihre Baupläne, wo ihre Budgetdokumente, wo ihre Übungs- und Bedienungsanweisung?
4. Wie wurden die NS-Menschengaskammern durch geübtes Personal bedient?

Ich muß Dr. Mierzejewski fragen: Sind sie nach Auschwitz gereist und haben die Ruinen der Birkenauer Krematorien sorgfältig untersucht und sich selbst die wissenschaftliche Frage nach den Menschenvergasungen gestellt, indem sie die Hinrichtungsgaskammern in mehreren US-Bundesstaaten als Modell für deren Effizienz dem gegenüberstellten? Haben sie mit einem Experten auf diesem Gebiet die Probleme diskutiert, die sich aus der Hinrichtung auch nur einer einzigen Person mit Giftgas ergeben? Haben sie die technische Literatur bezüglich der Voraussetzungen zur effizienten Kremierung von nur einem Leichnam sorgfältig gelesen? Haben sie die Zeit berechnet, die notwendig wäre, um eine Million Leichen zu kremieren sowie die dafür notwendigen Menge an Koks, Kohle oder Holz? Die Probleme, die sich aus der Beschädigung und dem Reparaturbedarf von Muffeln und Öfen ergeben? Haben sie je mit eigenen Augen einer Kremierung beigewohnt? Wenn ja, wann und wo? Haben Sie je ein US-Gefängnis besucht, um dort eine Menschengaskammer zu besichtigen? Wenn, dann wann und wo? Haben Sie jemals die technische Literatur des Chemie-Unternehmens DuPont bezüglich Blausäure gelesen, mit der in US-Gefängnissen Todesstrafen vollstreckt werden? Haben Sie je das chemische Gutachten von Germar Rudolf oder anderen Spezialisten über das Problem der Blausäurerückstände in den echten Entlausungskammern und den angeblichen Menschengaskammern studiert? Wenn nicht, warum nicht?

Mierzejewskis Bände versprechen mehr als sie halten. Sie sind erfolgreich auf einer Ebene, versagen aber jämmerlich auf dem Gebiet der jüdischen Holo-Hagiographie. Wie die meisten „Holocaust“-Ideologen, so ist auch Mierzejewski lediglich ein weiterer Schwanz, der den Hund der Holo-Hagiographie wedelt, was alleine schon den Verkauf des Buches sicherstellt.

Auch wenn es sicher angebracht ist, daß Universitätsbüchereien dieses Buch führen, so sollten die Leser aber gewahr sein, daß es nur dort wertvoll ist, wo es technische Daten der Reichsbahn wiedergibt, wohingegen es wertlos ist, wenn sich der Autor seiner Besessenheit mit der Holo-Hagiographie hingibt: der physischen Vernichtung der geheiligten „Sechs Millionen“.

Anmerkungen

1 Vgl. J. Graf, *Riese auf tönernen Füßen*, Castle Hill Publishers, Hastings 1999

2 *»The majority of the Jews murdered by the Nazi regime met their deaths in 1942.«*

3 Vgl. G. Rudolf, in Ernst Gauss (Hg.), *Dissecting the Holocaust*, Theses & Dissertations Press, Capshaw, AL, 2000, S. 213, Fn. 103.

Leserbriefe

Allgemeines

Der Untergang der Bismarck

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Im Rahmen der Serie »*Der Jahrhundertkrieg*« wurde am 8.1.2002 in Zweiten Deutschen Fernsehen über die letzte Fahrt der *Bismarck* im Frühjahr 1941 berichtet. Besonders nahe gingen mir die letzten Szenen, in denen gezeigt wurde, wie ein britischer Kreuzer etwa 120 überlebende Matrosen des versenkten deutschen Schlachtschiffes aufnahm. Noch Hunderte weiterer Matrosen schwammen in unmittelbarer Nähe des Kreuzers, als dieser die Rettungsaktion abbrach, angeblich »*wegen U-Bootalarmes*«! Deswegen wurden diese 100-200 weiteren deutschen Matrosen ihrem Schicksal überlassen, im Nordatlantik im Angesicht der noch möglichen Rettung jämmerlich ertrinken zu müssen!

Dieses letzte Bild jener Fernsehserie ging mir seelisch sehr, sehr nahe.

Die von den Engländern vorgebrachte und vom Deutschen Fernsehen natürlich gedankenlos wiederholte Begründung für den Abbruch der Rettungsaktion „U-Bootalarm" halte ich für keinesfalls stichhaltig mit folgender Begründung:

a) Es befand sich laut Unterlagen der deutschen Seekriegsleitung kein U-Boot in der Nähe der letzten Atlantikschlacht der *Bismarck*.
b) Wenn sich ein deutsches U-Boot dort befunden hätte, dann hätte es versucht, in die Kämpfe vor dem Untergang der *Bismarck* durch einen Angriff auf die englischen Großkampfschiffe einzugreifen.
c) Der Untergang der BISMARCK wäre aufgrund der großen unterseeischen Geräuschentwicklung keinem U-Boot entgangen – selbst dann nicht, wenn es das Artillerieduell und den Funkverkehr während der Jagd auf die *Bismarck* nicht mitbekommen hätte.
d) Kein deutscher U-Bootkommandant hätte einen Torpedo auf einen gestoppt liegenden englischen Kreuzer abgefeuert, während dieser gerade Überlebende der *Bismarck* an Bord genommen hätte.
e) Und weiter: Auch wenn ein deutsches U-Boot in der Nähe gewesen wäre, dann hätte es doch selbstverständlich nach dem Ablaufen des englischen Kreuzers versucht, noch so viele Kameraden wie möglich aus dem Meer aufzunehmen. Aber auch davon ist nichts bekannt.
f) Auch ein wegen angeblicher U-Bootgefahr abdrehender Kreuzer hätte den im Wasser Schwimmenden immer noch Rettungsflöße oder Schlauchboote zuwerfen können, wie dies häufig deutsche U-Bootsbesatzungen zugunsten der Überlebenden torpedierter Handelsschiffe taten. Auch dies geschah nicht.

Schlußfolgerung: Aus den Gesagten folgt, daß damals offenkundig irgend ein „Schweinehund", jemand in der englischen Admiralität oder auf jenem englischen Kreuzer, nicht wollte und wünschte, daß weitere Überlebende der *Bismarck* gerettet werden sollten!

Daß also die Rettung weiterer hunderter Überlebender und im Wasser schwimmender Matrosen der *Bismarck* wegen „U-Bootalarmes"" abgebrochen werden mußte, ist nichts anderes als der lahme Versuch einer nachgeschobenen scheinbaren Rechtfertigung und somit eine weitere Propagandalüge der Angelsachsen.

Und mit diesen Angelsachsen möchte Bundeskanzler Schröder heute so furchtbar gerne verbündet sein!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Dipl.-Ing. Harald Reich

Zu G. Wiesholler, »*Revisionismus · Der Verfassungsschutz „klärt auf"*« (*VffG* 4/2001 S. 364-372)

Herr Wiesholler zitiert den US-Generalkonsul in Wien, John Gaffrey, mit den Worten »*Wenn ich einen Tropfen deutschen Blutes in den Adern hätte* […]« und erklärt dann von sich selbst:

> *»Da ich nicht nur einen Tropfen deutschen Blutes in meinen Adern habe, geht es mir wie Heinrich Heine* [der schrieb]: *„Wenn ich an Deutschland denke in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht".«*

Wenn Herr Wiesholler glaubt – was so viele andere Deutsche auch glauben – Heinrich Heine, der Schriftsteller, sei Deutscher gewesen, dann irrt er sich auf tragische Weise. Heine war ein christlich getaufter Jude. Die Geschichte und der Stammbaum der Familie Heine-Bückeburg sind ausführlich beschrieben in *Weltkampf – Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart*, Heft 2, Mai-August 1944, S. 91-94. Faksimile-Ausgabe Archiv-Edition (Eigendruck) im Verlag für ganzheitliche Forschung, 25884 Viöl/Nordfriesland, Postfach 1.

Nachfolgend das Wichtigste aus den drei engbedruckten Seiten unter dem Titel: »*Heinrich Heines Ahnen als Hofjuden deutscher Fürstenhöfe von Heinrich Schnee*«.

> *»Schaumburg-Lippe war bisher der Auffassung, das einzige deutsche Fürstenhaus gehabt zu haben, das ohne Hoffaktoren ausgekommen sei. Als der Verfasser bei seinen Forschungen zur Judenpolitik des fürstlichen Absolutismus in Bückeburg nach Akten suchte, konnten zunächst keinerlei Archivalien über Hofjuden aufgefunden werden. Die in Hannover und Berlin bearbeiteten Akten hatten indessen ergeben, daß auch in diesem Ländchen Hoffaktoren tätig gewesen sein mußten. Weitere Nachforschungen führten in Detmold und Hannover zur Auffindung zahlreicher Akten. Aus diesen Archivalien, die bisher von der Forschung (auch der jüdischen Forschung) nicht benutzt worden sind, ergibt sich als Tatsache, daß die Grafen und Fürsten von Schaumburg-Lippe entweder in Bückeburg Hofjuden in ihren Diensten hatten oder sich auswärtiger Hoffaktoren für ihre Finanzgeschäfte bedienten. Die Geschichte der Hoffaktoren in Bückeburg ist im wesentlichen eine Geschichte der Familie Heine; es ist die gleiche Familie, der Heinrich Heine entstammt.* […] *Heinrich Heine, der Schriftsteller, stammt demnach in fünfter Generation von Isaak Heine* [des Hoffaktors von Bückeburg und Detmold] *ab, der die Bückeburger Hofjudenfamilie begründete. Heinrichs Mutter kam aus der bekannten preußischen Hofjudenfamilie Gomperz, die vom Großen Kurfürsten bis auf Friedrich Wilhelm IIL, fast 200 Jahre lang, Hoffaktoren der Hohenzollern gewesen sind. Mit den beiden Hofjudenstämmlingen Heinrich Heine und Ludwig Börne, dem Nachkommen des kurkölnischen Hofjuden Baruch, drang das Judentum in breiter Front in das deutsche Geistesleben ein* […].«

Ernst Indlekofer

Zum Leserbrief von „Gerd", »*Paradigmensetzung*« (*VffG* 2/2001, S. 233f.)

Lieber Herr Rudolf!

»*Dein Gerd*« schrieb im Juli an Ihre Zeitschrift treffend:

> »*Die Propagierung der Erinnerung an ihr* [der Juden] *Leid, das angeblich das anderer Völker weit übersteigt, zieht sich durch ihre ganze Geschichte.*«

Als einer, der sich jahrelang mit der judäischen (um nicht zu sagen jüdischen) Literatur auseinandergesetzt hat, erlaube ich mir hinzuzufügen, daß das Motiv in ihrer „Geschichtsschreibung" – besser: Legendenschreibung – nirgends von einem Pflichtgefühl der Tatsachenwiedergabe geleitet ist, sondern, wie Nahum Goldmann bestätigt, allein von dem Gedanken:

> »*Wie verdient man Millionen, indem man Geschichten erzählt?*«

Zweckentsprechend ist das bereits der Grundgedanke der Exodus-Legende.

Hieraus folgt, daß der Antisemitismus, der durch eine derart unredliche Strategie der Bereicherung durch Geschichtenerzählen erst angestiftet wird, bewußt gewollt ist. Hieraus wiederum folgt, daß das Judentum und die Juden ohne Antisemitismus überhaupt nicht bestehen könnten, denn gäbe es keinen Antisemitismus, hätten sie nichts, über das sie sich beklagen könnten! Bestätigt wird dieser Schluß unter anderem von der heimtückischen jüdischen Gepflogenheit, sich selbst Hakenkreuze auf ihre Haustüren und Synagogen zu schmieren.

Frohes Weihnachtsfest (gehabt zu haben) und ein glückliches neues Jahr wünscht Ihnen und Ihren tapferen Mitarbeitern

R.W. Hilland, Kanada

Zu E. Manon »*Realität und Wirklichkeit*« (*VffG* 2/2001, S. 209-214)

Manon setzt sich mit den doppelbödigen Artikeln verschiedener Autoren auseinander, die alle gleichermaßen versuchen, eine Brücke zwischen dem naturwissenschaftlichen, objektiven Lager und dem eher erlebnisorientierten, subjektiven Lager herzustellen. Manon bringt eine Fülle von Zitaten vorwiegend aus jüdischen oder dem jüdischen Denken nahestehenden Quellen. Dann versteigt er sich zu dem Vorwurf gegen Peter Damian, es fehle ihm eine gehörige Portion Rechtschaffenheit. Der Vorwurf richtet sich gegen dessen Feststellung, daß Geld zu jeder Aktion gehört, auch zum Aufbau eines moralischen Systems, das den Menschen inneren Halt gibt.

Da ist wohl zu fragen, wie sich der Begriff „Rechtschaffenheit" definiert. Mein Eindruck ist, daß es zu allen Zeiten mächtige Leute gegeben hat, die andere, weniger mächtige mit moralischen Argumenten willfährig gemacht haben. Die katholische Kirche mit den Ablaßzahlungen im Mittelalter ist da nur ein besonders hervorstechendes Beispiel.

Die den Ablaß im Mittelalter bezahlt haben, empfanden eine tiefe innere Genugtuung, wenn ihr Geld im Beutel der Kirche klingelte. Die Gutmenschen von heute empfinden ihre innere Genugtuung, wenn – mit ihren Steuermitteln – das Böse in Afghanistan bekämpft wird und Hunderttausende Unschuldige umgebracht werden. Auch wenn in Deutschland die zugereisten armen Leute aus aller Welt alimentiert werden und anschließend noch viele Arme mehr herkommen und Konfliktpotential für künftige Grausamkeiten schaffen, finden die Gutmenschen das gut. Sie sehen das Konfliktpotential nicht, weil sie von einer unrealistischen Moralvorstellung geblendet sind. In ihrem „Gutsein" sehen sie ihren Lebenssinn. Dafür opfern sie – damals Ablaß an die Kirche, heute die Sicherheit in ihrem Lande und anderes mehr.

Damian schildert in seinem Artikel die psychischen Strukturen, die in den Gutmenschen wirken. Er erläutert, daß sie in einer inneren Welt leben, während die realitätsbezogenen nicht-so-gut-Menschen die seelische Stabilität besitzen, die erforderlich ist, um die Widersprüchlichkeiten der realen Welt zu ertragen.

Wendet man Damians Erkenntnisse auf die aktuelle politische Lage an, so ergibt sich: Mit Moralismus sind die Gutmenschen „besoffen" gemacht worden. Deshalb auch unterstützen sie bei den heutigen Machthabern Handlungen, die denen vergangener Regime zum Verwechseln gleichen und dort verdammt, aber hier geduldet, ja sogar gelobt werden, und das auch dann, wenn es sich um Kriegsverbrechen handelt.

Damians zutreffende Darstellung massenpsychischen Verhaltens zeigt doch eher seine klare Realitätsbezogenheit als einen etwaigen Mangel an Rechtschaffenheit.

Wladimir Jabotinsky, Führer der Zionistisch-Revisionistischen Partei Europas, sagte:

> »*Es gibt nur eine Macht, die wirklich zählt, und dies ist die Macht des moralischen Druckes. Wir Juden sind die mächtigste Nation der Welt, weil wir diese Macht haben und sie anzuwenden verstehen!*« (*Jewish Daily Bulletin*, New York, 27.1.1935).

Jabotinsky trifft damit ins Schwarze. Er spricht offen aus, mit welchem Instrument die Macht über die Massen ausgeübt wird.

Mein Verständnis von Rechtschaffenheit läßt mich gegenüber Männern wie Jabotinsky oder Autoren wie Damian einige Hochachtung empfinden, weil sie klar erkannt haben, wie die Gutmenschen funktionieren und das auch verständlich darstellen.

Siegfried Niflung

Zu A. Jacob, »*Ist die jüdische Überlebensstrategie eine Bedrohung für die Welt?*« (*VffG* 4/2001, S. 463-469)

Die Kritik, die Dr. Jacobs an einige Thesen MacDonalds richtet, verdient eine genauere Betrachtung:

Dr. Jacobs teilt nicht MacDonalds Wertung „Judentum ist eine selbstauferlegte, nicht erzwungene Evolutionsstrategie". Jacobs hat recht, daß diese These »*mit den Grundlagen der Exklusivitäts-Aspekte der jüdischen Gesellschaft zu tun hat*«. Doch ignoriert die MacDonalds-These wirklich »*die ganze historische Dimension des Problems der Juden als Volk*« – oder ignoriert nicht vielmehr Dr. Jacobs Vorwurf den Kern dessen, was das Judentum ausmacht? Obwohl Dr. Jacob auf den »*Ursprung des jüdischen Volkes außerhalb der Rechtsordnung*« hinweist (als Apiru=Räuber) meint er, daß ihre Überlebensstrategie von außen, nämlich »*vom Ressentiment als Ausgestoßene*« erzwungen war. Das stellt nun doch – zumindest im Rahmen einer „normalen" Moralordnung – die Tatsachen auf den Kopf. Wie schon der Ausdruck Ressentiment angibt, war dies die Re-Aktion auf eine ganz spezifische Verhaltensweise. Zwang jemand die „Apiru", als Räuber zu leben und sich damit der Verachtung der Mesopotamier auszusetzen?

Sind etwa die Beraubten Schuld an der schlechten Sozialprognose der Diebe, weil sie diese nicht lieben? Verachtung ist eine der sozialen Verhaltensweisen, mit der die Gruppe die Nichtanerkennung ihrer Normen straft. Die Reaktion eines normalen Individuums wäre, das eigene Verhalten entspre-

chend abzuändern, um nicht mehr der Verachtung anheim zu fallen. Wer hat den „Apiru" verwehrt, so zu handeln – oder welche Verhaltensweisen der Apiru haben diese daran gehindert, diesen Anpassungprozeß zu vollziehen?

Sofern die Apiru keine andere Nische sahen, als das Räuberdasein, so ist dies jedenfalls kein äußerer Faktor, sondern ein innerer, der in Zusammenhang mit ihrer genetischen Disposition gesehen werden muß.

Inwiefern »*die soziologischen Eigenschaften des jüdischen Volkes aus der frühesten Formulierung des monotheistischen Jahwismus in Mesopotamien abzuleiten*« sei, wie Jacob meint, ist wenig einsichtig. Das Sensationelle an den „Apiru" ist, daß sie nicht einfach als Räuber die Rechtsordnung mißachtet und gebrochen haben, sondern daß sie ihre räuberische Daseinsweise moralisch verbrämt, jedes Schuldbewußtsein eliminiert und ihr Räubertum sogar zur Religion erhoben haben. Jahwismus und Monotheismus sind auch hier nur als Mittel zum Zweck (und in Bezug auf alles andere als unwesentliche Randerscheinungen) anzusehen. Da eine derart auf Gruppenegoismus ausgerichtete Räuberbande auf Endogamie angewiesen war – alles andere wäre ja nur „normale" Kriminalität oder Anarchie – und die wirksamste Form von Geboten damals die religiös verbrämte war, wurde die Endogamie über den »*eifersüchtige*[n] *Gott*«, angestrebt, der »*alle die polytheistischen Götter ihrer Nachbarn zerstören wollte und jegliche eheliche Verbindung mit letzteren verbot.*«

Den Strategen, die diese Religion ausgebaut haben, lag gar nicht daran, das Ressentiment der Wirtsbevölkerungen abzubauen, sie rechnen vielmehr damit, und planten es ein für ihre eigene Zielsetzung: die Förderung des Gruppenzusammenhalts.

Nur hieraus ist die Militanz erklärbar, mit der die jüdische Weltanschauung Nicht-Gruppenmitglieder als Nichtmenschen, Untermenschen oder zumindest als Konkurrenten ansieht, die man täuschen und ausbeuten darf. Diese von Israel Shahak ausführlich beschriebenen Verhaltensweisen werden von Jacob eher apologetisch behandelt. Man lasse sich einmal den Satz Jacobs auf der Zunge zergehen, wo er zuerst über »*protektive Umsorgung und Nächstenliebe innerhalb der jüdischen Gruppen*« spricht und fortsetzt, »*verbunden mit einer moralischen Gleichgültigkeit gegen die nichtjüdische Gemeinde, die ohne Skrupel ausgebeutet werden konnte.*« Was ganz harmlos mit »*moralische Gleichgültigkeit*« eingeläutet wird, erweist sich dann als „skrupellose Ausbeutung". Für uns heutige Demagogie-Gewohnte ist es schwer vorstellbar, daß „skrupellose Ausbeutung" schlicht und einfach auf »*moralische Gleichgültigkeit*« zurückgeführt und dann zur Tagesordnung übergegangen wird.

Zeigt nicht »*die ganze historische Dimension des Problems der Juden als Volk*«, daß es die Juden sind, die sich aktiv, wohlerwogen und sogar mit durchdachten Strategien der Anpassung entziehen – sonst gäbe es weder ein Judenproblem, noch Antisemitismus. Tatsächlich stimmt *diese* Sicht »*besser mit den historischen und philosophischen Berichten überein*« – siehe MacDonalds Bericht über den mißlungenen Versuch in Spanien, konvertierte Juden als Christen gleichzubehandeln – mißlungen wegen dem heimlichen Festhalten der Schein-Konvertierten am Judentum, weil die Juden eben Juden bleiben und ihre Abgesondertheit (=Doppelmoral) bewahren wollten. War das etwa von außen aufgezwungen? Echt konvertierte Juden mußten mit der Wirtsbevölkerung in einen Wettbewerb auf gleicher Basis treten und damit ihren Sondervorteil aufgeben. Es ist davon auszugehen, daß manche Juden diesen Weg gewählt haben und auch assimilierbar waren, nämlich die, bei denen gerade die das Judentum ausmachenden Wesenszüge weniger stark ausgeprägt waren. Diejenigen aber, die deren Vorteil erkannt hatten und willens waren, ihn auszunutzen, blieben bei der Doppelmoral: nach außen konvertiert, innerlich weiterhin Jude.

Damit erledigt sich auch der Vorwurf Jacobs, MacDonald »*ignorier*[e] *das Ressentiment ihrer Wirtsvölker, das die intellektuelle Geschichte der Juden geprägt hat*«.

Der zweiten Kritikpunkt Jacobs betrifft MacDonalds These, der frühe christliche Antisemitismus sei »*von Zügen charakterisiert, die Spiegelbilder des Judentums sind*«. Tatsächlich trifft man den Antisemitismus, wo es Juden gibt. (der südafrikanische Politiker Eric Louw sagte in der Einwanderungsdebatte in den 30er Jahren, daß sich überall, wo die Juden mehr als 5% der Bevölkerung ausmachten, der Antisemitismus rege). Man muß sich fragen, warum die Juden nie dorthin gingen, wo man sie nicht verachtete – oder warum andere Einwanderer nicht in gleicher Form einen „Anti-Ismus" hervorbrachten. Jacob meint, »*daß die Juden ihre kollektiven Strategien in erster Linie als Reaktion eines außerhalb des Gesetzes stehenden Volkes gegenüber der überlegenen Kultur und Organisationsform ihres Wirtsvolkes entwickelten. Antisemitismus ist also nicht das „Spiegelbild" eines judäischen Kollektivismus, sondern eher eine kollektive Manifestation der zugrundeliegenden Verachtung, die die Wirtsvölker, unter denen die Juden seit dem mesopotamischen und ägyptischen Altertum gelebt haben, in Bezug auf die hebräischen Einwanderer unumgänglich entwickelt haben.*«

Der letzte Satz ist eine Tautologie die besagt, Antisemitismus beruhe auf Antisemitismus, während MacDonald sagt, Antisemitismus sei eine Reaktion auf die – bewußt – asoziale Verhaltensweise (Kriegserklärung) der Juden. Ansonsten enthält der Absatz folgende Feststellungen:

1. daß die Juden außerhalb der Gesetze ihrer Wirtsvölker standen (und zwar selbst gewollt, denn diese haben sie wohl nicht zum Räuberdasein gezwungen!);
2. daß die Wirtsvölker eine überlegene Kultur und Organisationsform hatten – also war ihre Verachtung der Juden objektiv begründet;
3. die Verachtung war sogar „unumgänglich" – wie kann sie dann *nicht* eine Reaktion auf die Andersartigkeit (Asozialität) sein???

Hieraus folgt, daß die Verachtung eine geistige Reaktion (Erkenntnis) auf die Lebens- und Verhaltensweisen der Juden ist. Es erscheint vernünftig, daß, wenn diese Erkenntnis zu einer wirksamen Handlungsweise umgesetzt wird, sie die feindliche Taktik berücksichtigt, und damit »*das Wesen des Judentums widerspiegelt*«, wie MacDonald es beschreibt. Wenn die eine Gruppe streng zwischen Angehörigen und Nichtangehörigen unterscheidet, muß, wer diese Gruppe bekämpfen will, genau diese Unterscheidung selbst anwenden, auch wenn er der eigenen Theorie zufolge nicht diese Tendenz hat. Das zeigt auch, daß der Antisemitismus eine Re-Aktion ist, und nicht eine willkürliche (aus Bosheit, Sadismus usw.) ausgedachte grundlose Schikane.

Irgendwie scheint auch Jacob klar zu sein, daß der Grund für den Antisemitismus bei den Juden selbst zu suchen ist. Er sieht die »*unheilbare Entfremdung*« des assimilierten Juden als Ursache des Antisemitismus an – dann ist der Grund des Antisemitismus also doch eine Reaktion auf einen krankhaf-

ten Wesenszug der Juden, »*den typisch jüdischen Persönlichkeitskomplex, der „sehr mächtige Triebe nach Ressourcen-Erwerb, sozialer Dominanz und sinnlicher Befriedigung" mit einem „hohen Angstniveau, Schuld und Hemmungen" verbindet.*«

Klara Zetkin

Zu G. Rudolf, »Einige Anmerkungen zur NS-Sprache gegenüber den Juden« (*VffG* 4/1997, S. 260f.)

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Hinsichtlich der ambivalenten Verwendung des Wortes „ausrotten" in der deutschen Sprache möchte ich auf ein Beispiel aus der jüngsten Zeit aufmerksam machen. Helmut Kohl sagt(e) heute auf n-tv über das Jahr 1999 (Sendung 23:15):

> *»Sie brauchen ja nur das Ruhrgebiet anzuschauen, die Sozialdemokraten sind dort von den Wählern ausgerottet worden «* (21.12.2001, 23:15, *n-tv*, Sandra Maischberger)

Die Wähler haben also 1999 sämtliche Sozialdemokraten vergast.

Erik Kylling

Zu J. Plantin, »*Der Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut*« (*VffG* 4/2001, S. 397-401); Dr. Cabanès, »*Eine Revision zur Französischen Revolution*« (ebenda, S. 401-405)

Lieber Germar!

Ich habe die verschiedenen Artikel über Menschenhaut aufmerksam gelesen, angefangen von Irvings Beitrag mit dem Zitat aus einem deutschen Lexikon von 1908 und den verschiedenen Geschichten in der letzten Ausgabe Deiner Publikation (basierend, so glaube ich, auf meiner 1988 veröffentlichten Forschung), aber wie dem auch sei, ich dachte, daß ich Dir ein paar weitere Informationen darüber zukommen lasse.

Wie Du vielleicht weißt, leide ich unter Schlaflosigkeit, weshalb ich alle Art von langweiliger Literatur lese, in dem Versuch einzuschlafen. So las ich viele Jahre lang die Encyclopaedia Britannica von 1911, ein klassisches Wissenschaftler-Lexikon, die größte jemals publizierte Enzyklopädie. Ich las die verschiedenen Bände in willkürlicher Reihenfolge, darin herumblätternd, immer das lesend, was mich gerade interessierte, wovon ich das Meiste vergessen habe.

Der Ursprung der Gerüchte über Objekte aus Menschenhaut ist im Beitrag über MEUDON erwähnt, einem Ort unmittelbar nördlich von Paris mit einem Schloß, das zwischenzeitlich zerstört wurde und daher heute nicht mehr existiert. Der Beitrag erwähnt, daß die örtlichen Bauernschaft aus heute unbekannten Gründen seit jeher abergläubische Angst vor diesem Schloß hatte. Unmittelbar vor der Schlacht von Valmy jedenfalls experimentierte die Revolutionsregierung mit „Montgolfiers" (Heißluftballons) zur Schlachtfeldbeobachtung, was selbstverständlich geheim gehalten wurde. Das wird im Beitrag von Dr. Cabanès ja auch erwähnt (S. 405). Es scheint, daß die Ballons in der oberen Atmosphäre feucht wurden und daher zum Trocknen auf den umliegenden Feldern ausgebreitet wurden. Die Bauern beobachteten dies und verbreiteten das Gerücht, die Regierung würde Objekte aus Menschenhaut herstellen. Das ist womöglich die Quelle des ganzen Gerüchts, das dann gigantische Proportionen annahm.

Jemand anderes hat die Frage gestellt, ob es überhaupt technisch möglich sei, Objekte aus Menschenhaut herzustellen. Ich habe die Lexikonbände wie gesagt über viele Jahre hinweg gelesen, wobei ich alles über Kannibalismus, primitive Stämme, Ureinwohner und alles möglich andere las, worüber ich stolperte und was interessant zu sein schien. Ich fand aber niemals auch nur den kleinsten Hinweis auf die Herstellung von Objekten aus Menschenhaut bei irgendwelchen primitiven Völkern. Im Gegensatz dazu war zum Beispiel die Herstellung von Trinkgefäßen aus menschlichen Hirnschalen durchaus sehr üblich. Dies wurde überall in der Welt praktiziert, in Asien, in der Südsee usw. Der Verzehr des Körpers eines Verwandten in einem kannibalischen Festmahl oder die Aufbewahrung der Leiche des Großvaters auf den Dachsparren des Hauses, wo sie verweste und wo man die von der Leiche heruntertropfenden Verwesungssäfte aufleckte usw. usf.; das Zermahlen der Knochen eines Verwandten zur Anrichtung von vergorenen Getränken; all das war weltweit bei primitiven Stämmen recht üblich mit Ausnahme von Nordamerika (wo lediglich reiner Kannibalismus praktiziert wurde), in vielen Fällen bis vor nicht mehr als 100 bis 120 Jahren, bis vor einigen Jahrhunderten in anderen Fällen. Dies wird „Beerdigungskannibalismus" genannt. Die Ureinwohner des heutigen Taiwan waren einst Kopfjäger, die die Köpfe erschlagener Feinde in ihren Schlafzimmern aufbewahrten und, so glaube ich mich zu erinnern, die Hirnschalen als Trinkgefäße nutzten. Bei all den unvorstellbaren Perversitäten wird aber eines nie erwähnt: Die Herstellung von Objekten aus Menschenhaut – nicht als Lendenschurz, nicht als Trommelfell, für gar nichts, nirgends, niemals. Der Artikel über Leder in der genannten Enzyklopädie zitiert alle möglichen Arten von Leder für alle möglichen Zwecke, aber Menschenhaut wird dort nicht erwähnt.

Es ist doch seltsam, daß die Nationalsozialisten niemals angeklagt wurden, sie hätten aus den Schädeln ihrer erschlagenen Feinde Bierkrüge hergestellt, was doch, wie gezeigt, immer recht üblich gewesen war. Es ist freilich niemals zu spät: Womöglich erfinden die Grönländer diese Lüge schon nächste Woche. Dann werden wir ohne Zweifel einer 40-stündigen Fernsehsonderserie ausgesetzt mit Sonderbeiträgen zum Thema, begleitet von einer ganzen Reihe ehrenwerter wissenschaftlicher Beiträge über die „neuen Beweise" für die Existenz von „Bierkrügen aus Menschenschädeln", die von SA-Männern verwendet wurden, usw. usf. Für eine neue Holo-Lüge jedweder Art ist es offenbar niemals zu spät, was wieder einmal von den Tausenden „neuer Dokumente" aus den angeblich „privaten Unterlagen" des Col. Donovan bewiesen wird, die im Internet hochgejubelt werden und mit der nun die „Rutgers Law School" hausieren geht – mit Hilfe einer Serie von Büchern und Artikeln, verfaßt von Grönländern. Gibt's sonst noch was Neues?

Carlos Porter, Belgien

ANMERKUNG DER REDAKTION

Falls dieser Leserbrief von einigen Lesern als unsensibel angesehen werden sollte, so entschuldigen wir uns schon jetzt dafür. Dieser Leserbrief hat ein ähnlich vulgäres Niveau und einen vergleichbar perversen Inhalt wie die übliche „Holocaust"-Überlebenden-Literatur sowie jene „wissenschaftliche" Literatur, die sich darauf beruft. Im Gegensatz zu den perversen Phantasien dieser „Holo"-Literatur basieren Porters Angaben jedoch auf anerkannte historischen Fakten primitiver Völker. Dies gibt uns einen Hinweis darauf, welches kulturel-

le Niveau jene zumeist grönländischen Kreise haben, die die „Holo"-Phantasien erfinden und verbreiten.

Zu R. Czeppan, »*Zur Forschung und Ausgrenzung von Jürgen Spanuth*« (*VffG* 4/2001, S. 374-381)

Sehr geehrter Herr Germar Rudolf !

Der von Ihnen so wirkungsvoll gestaltete Artikel hat mich sehr erfreut. Besonders beeindruckt mich Ihre hervorragende Regie-Arbeit, die vermuten läßt, daß Sie mit den Arbeiten Spanuths, seinen sieben großartigen Büchern, vertraut sind. Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar, auch für die gute journalistische Aufbereitung. Leider haben sich doch drei Fehler eingeschlichen, wie ich im folgenden ausführe:

1. Seite 376, re. Spalte, 2. Abs., Zeile 5: »*auf der Suche nach*« ist zu streichen, weil dann eine Ortsangabe folgt und nicht eine Sachbezeichnung, die bereits vorweggenommen ist.
2. Seite 379, re. Spalte, 2. Abs, l. Zeile: Druckfehler »*Gleich nach*« statt »*noch*«.
3. Seite 380, li. Spalte, 2. Kursiv-Zeile: »*In der March*«, nicht »*Marsch*«. Es ist vom Grenzfluß Österreichs gegen die Tschechei die Rede, der in der Karte darunter zwischen der Mährischen Pforte und Carnuntum an der Donau eingezeichnet, aber nicht beschriftet ist. Er machte in der Römerzeit einen Teil des Bernsteinweges aus, der zu dieser Zeit bereits von der Ostsee kam. Marche ist mittelhochdeutsch die Grenze. Marsch ist niederdeutsch für Sumpfland.

Aus den revolutionierenden Forschungsergebnissen Spanuths läßt sich natürlich beliebig viel berichten, z.B. über die spezielle Rolle der Israeliten, die damals die Katastrophenzeit benützt haben, um nach 430-jähriger Gefangenschaft Ägypten zu verlassen und dann als Nachbarn der an der östlichen Mittelmeerküste sich niedergelassenen Nordmeervölker „germanische Entwicklungshilfe für Israel vor 3000 Jahren" zu erfahren, wie Spanuth seine längeren Ausführungen darüber betitelte.

Mit besten Kärntnergrüße
Rudolf Czeppan

Zu W. Lüftl, »*Die Lügen unserer Zeit*« (*VffG* 3/2001, S. 325f.)

Volle Zustimmung zu allen Punkten bis auf die „Atomlüge". Hier irrt Dipl.-Ing. Walter Lüftl. Die Katastrophe von Tschernobyl ist noch nicht ausgestanden. Der Schutzmantel des durchgebrannten Atommeilers zerfällt und muß für Milliarden neu errichtet werden. Prof. Tschernoschenko, der für die „Sanierung" das Katastrophenreaktors verantwortlich war und dadurch tödlich erkrankte, erklärte, die Kernschmelze sei nicht gestoppt. Sie gehe weiter. Eine weitere und sehr viel schlimmere Katastrophe sei nicht auszuschließen. Das wird von der Atombehörde der Ex-UdSSR nicht bestritten!

Dann: Es hat in der bekannten Geschichte der Menschheit noch keine Technologie gegeben, die hochgiftige Abfallprodukte produziert, von denen *ein* Milligramm tötet und die Halbwertzeiten von 250.000 Jahren hat: Plutonium! Dieses Plutonium und andere radioaktive Abfallstoffe aus der „friedlichen" Nutzung der Atomspaltung verändern zudem das Erbgut, beim Plutonium für mehrere Millionen Jahre. Das ist von Wissenschaftlern festgestellt worden, die keine Öko-Fanatiker waren: Prof. Dr. Türkauf, Prof. Dr. Lederberg (Nobelpreis), Prof. Dr. Huster, Prof. Dr. Bechert, um nur diese wenigen zu nennen.

In der Ex-UdSSR sind nach allem, was bisher bekannt wurde, mindestens 1,5 Millionen Menschen an der Verseuchung infolge der Tschernobyl-Katastrophe gestorben. Ungezählte weitere sind krank und wurden mißgebildet geboren, nicht nur in der Ex-UdSSR, sondern in weiten Teilen Europas und des vorderen Orients.

Schon Mitte der 50er Jahre hatte ein Mitarbeiter von Prof. Dr. Hahn, dem Erfinder der Atomspaltung, auf einer Ärztetagung in Bad Pyrmont vorgetragen, daß die globale Verseuchung mit radioaktiven Stoffen, wie sie bis dahin durch Atom-Versuche, Atom-Bomben und Atomwerke verursacht worden ist, das Erbgut *aller* Lebewesen der Erde so verändern würde, daß in etlichen Generationen *kein* Erdenwesen mehr so aussehen würde, wie wir es gewöhnt sind. Und Mitte der 50er Jahre gab es noch kein Tschernobyl.

Die extrem hohe Giftigkeit und ihre schlimmen Auswirkungen der atomaren Spaltabfälle lassen sich u.a. in Hiroshima und Nagasaki studieren. Auch die Irische See ist ein gutes Studienobjekt, weil Abwasser aus Atomwerken der Briten in diese See eingeleitet werden.

Die irrsinnige und bis heute ungeklärte BSE-Seuche mit Schwerpunkt Großbritannien hat offensichtlich eine bedeutsame atomare Komponente. Nur darf darüber weder gesprochen noch berichtet werden, weil, wie Walter Lüftl richtig fragt: „Wird die Lüge zur Pflicht?"

Da die alles bedrohende Giftigkeit der radioaktiven Emissionen über Millionen Jahre anhält, werden viele Generationen unserer Nachkommen mit dem technischen und finanziellen Großaufwand belastet, den es kostet und kosten wird, diese globalen Lebensbedroher sorgsam unter Verschluß und Bewachung zu halten. Die derzeitigen End- und Zwischenlager werden das nicht leisten. Das haben u.a. Prof. Dr. Huster und Prof. Dr. Bechert, beide Atomphysiker, berechnet.

Es wäre erfreulich, wenn sich Baurat h.c. Dipl.-Ing. Walter Lüftl mit ungiftigen Energiegewinnungen befassen würde. Ein Mann von seiner Qualifikation müßte dabei sehr gute Arbeit leisten und beste Ergebnisse bringen

Dr. E. Weiß

Zu C. Mattogno, »*Die Deportation ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944*« (*VffG* 4/2001, S. 381-395)

Lieber Herr Rudolf!

Sie erklären zwar die Diskussion für abgeschlossen, ich faxe Ihnen aber eine absolut nichtrevisionistische Quelle: Josef Schöner, *Wiener Tagebuch 1944/1945* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 83, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 1992). Josef Schöner war deklarierter Austrofaschist und wurde von den Nationalsozialisten aus dem Diplomatischen Dienst entfernt. Er diente aber zwei Jahre in der Wehrmacht und war später Wehrmachtsbeamter. So gingen die Nationalsozialisten mit ihren Gegnern um!

Bemerkenswert sind die Tagebucheintragungen, die auf Informationen beruhen, die Schöner von ehemaligen Diplomatenkollegen erhielt, die in Ungarn stationiert waren.

21.9.1944:

> *»In der ungarischen Provinz sollen die Juden von Rechtsradikalen, Pfeilkreuzlern und Gestapo praktisch ausgerottet worden sein, die 300.000 Budapester Juden hingegen*

scheinen noch ihr Dasein ganz gut zu fristen unter dem Schutze ihrer Verbindungen zu Regierungskreisen, und die Köpfe von Tag zu Tag höher tragend. On verra!« (S. 38)

20.10.1944:

»In Ungarn werden die restlichen Juden, die sich den Provinzmassakern durch Flucht nach Budapest entziehen konnten, derzeit liquidiert.«

Da die Juden (siehe Mattogno und Butz) aber nicht wirklich „ausgerottet" worden sind (wo sind die Massengräber von Hunderttausenden), und sogar laut der herrschenden Geschichtsschreibung in Auschwitz und anderswo im Oktober 1944 keine Massenvernichtung mehr stattfand, wie kann man dann in einem Monat ein paar Hunderttausend „liquidieren"? „Ausrotten" und „Liquidieren" muß daher in Wahrheit der Abtransport gewesen sein (abzüglich einiger Pogrome à la Jedwabne mit wirklich Massakrierten). Ein Teil ist wohl zu Fuß nach Österreich marschiert, ein Teil starb nachweislich beim Bau des „Ostwalls" im heutigen Burgenland. Aber auch da sind sogar unter Mithilfe des österreichischen Bundesheeres mit Luftaufklärung (die üben und helfen dabei den Archäologen) und umfangreicher Bodenuntersuchungen (etwa bei „Kreuzstadl") keine Massengräber gefunden worden.

Eine Anmerkung: Ich habe im Jahr 2000 das Grab des Bruders meiner mütterlichen Großmutter im Wald bei Janovice gefunden. Mein Großonkel war im Mai 1915 als Tiroler Kaiserjäger beim Sturmangriff auf das Jägerhaus bei Janovice in Galizien gefallen. Aufgrund von Gefechtsberichten und Archiven konnte ich den Ort so eingrenzen, daß ich quasi direkt hingefunden habe.

Resumee: Wenn man will, findet man nach 85 Jahren ein Soldatengrab. Von Millionen „unserer" findet man im Regelfall nichts.

Venceremos!

Dipl.-Ing. Baurat h.c. Walter Lüftl

Zu Ch. Moncrief, »*Die Ardennenschlacht – ein kleiner persönlicher Ausschnitt*« (*VffG* 3/2001, S. 279-292)

Sehr geehrter Herr Rudolf,

die in der Einleitung behauptete Erschießung gefangener US-Soldaten ist meines Wissens falsch. Ich erinnere mich an einen Augenzeugenbericht, der im Gegensatz zur US-Greuelpropaganda steht. Danach hat Joachim Peiper die Gefangenen, nachdem sie ihre Waffen abgegeben hatten, angewiesen, allein auf die nachrückenden deutschen Truppen zuzugehen. Da er weiter vorwärts stürmen wollte, konnte er auch niemanden zur Bewachung abstellen. Er wollte nicht einmal so viel Zeit verlieren, um die Waffen von einem Panzer zermalmen zu lassen. Das war sein Fehler. Er meldete nur nach hinten, daß seine Einheit Gefangene gemacht hatte. Als diese die große zeitliche Lücke zur nachfolgenden zweiten Welle bemerkten, nahmen sie ihre niedergelegten Waffen wieder auf und empfingen die anrückenden Deutschen mit gezieltem Feuer. Diese waren darüber so verblüfft und empört, daß sie den Widerstand brachen. Wahrscheinlich gelang es einigen wenigen, in dem Durcheinander zu entkommen. Das weitere kann man sich denken.

Wenn es gelingen würde, einen Überlebenden von diesem Geschehnis zu finden – gleich von welcher Seite – könnte man auch diese Propagandalüge von einem Massaker bei Malmedy entlarven.

Mit freundlichem Gruß, F.S., München

Zu R. Faurisson, »*Das Schwimmbad im Stammlager Auschwitz*« (*VffG* 3/2001, S. 254f.)

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Der Beitrag von Professor Dr. Faurisson über das Schwimmbecken von Auschwitz war hochinteressant. Das Becken hat, soweit man das anhand des Fotos beurteilen kann, die Abmessungen 8 m × 25 m. Das sind typische Abmessungen für ein Sportbecken; für ein solches Becken würde der Bauherr in der Bundesrepublik Deutschland ohne weiteres einen Zuschuß vom Landessportverband bekommen. Wenn man aber ein Speicherbecken für eine bestimmte Menge Wasser, also zum Beispiel ein Löschwasserbecken, mit einem möglichst geringen Aufwand an Stahlbeton bauen will, dann wählt man einen kreisförmigen Grundriß. Das wird an Tausenden von Trinkwasserbehältern in aller Welt so gemacht. Auch ein Becken mit quadratischem Grundriß hätte noch ein günstigeres Verhältnis von Umfang zu Inhalt als eines, das mehr als dreimal so lang wie breit ist. Auch wenn es keine Startklötze und kein Sprungbrett gäbe, sähe der Fachmann, daß das Bekken in erster Linie als Schwimmbecken gedacht war und vielleicht auch in zweiter Linie als Löschwasserreservoir, aber keinesfalls, wie es das neu aufgestellte Schild suggerieren will, in erster Linie als Löschwasserbecken und nur nebenbei als Schwimmbecken. Wie schwach muß die Position der Antirevionisten sein, wenn sie zu solchen Ausflüchten greifen!

Noch eine andere Überlegung drängt sich auf. Daß die Krematorien IV und V in Birkenau in einer ausgesprochenen Leicht- und Billigbauweise errichtet wurden mit einer pappeähnlichen Decke und nicht ganz ausbruchsicheren Wänden, wird von vielen, auch von J.C. Pressac, damit erklärt, daß nach der Niederlage von Stalingrad die Baustoffe in Deutschland so knapp geworden wären, daß man nichts Solideres mehr hätte bauen können. Dem widerspricht nicht nur, daß bei dem etwa gleichzeitig errichteten Atlantikwall nichts von einer Baustoffknappheit zu merken war (für einen einzigen der 12000 Bunker des Atlantikwalls wurde mehr Material verbraucht als für die Krematorien von Auschwitz); wir haben auch das Gegenargument an Ort und Stelle: der Stahlbeton, der 1944 für das Schwimmbecken verbaut wurde, hätte ausgereicht, die Krematorien IV und V mit einer Stahlbetondekke zu versehen, natürlich gleich mit den richtigen Öffnungen für das Einbringen des Zyklon B, wenn denn diese Gebäude zur Vergasung von Menschen geplant gewesen wären und wenn die Vergasung von Juden in Auschwitz Priorität gehabt hätte. Die SS hätte sich dann die von Pressac beschriebene und auch so bezeichnete „Zirkusnummer" beim Einbringen des Zyklon B durch Luken in den Längswänden sparen können. Man kann daraus nur das eine schließen, daß die Krematorien IV und V eben nur als Krematorien mit vorgelagerter Leichenhalle gedacht waren für den Fall, daß die Krematorien II und III nicht mehr ausreichten, z.B. bei einer Epidemie, oder daß die Krematorien II und III einer anderen Verwendung, nämlich als Luftschutzkeller, zugeführt wurden.

Mit freundlichen Grüßen!

Dipl.-Ing. R. Faßbender

Zu C. Mattogno, »*Keine Extrawurst: Sonderbehandlung in Auschwitz*« (*VffG* 4/2001, S. 452-454)

Mein Kompliment an Carlo Mattogno über seinen Artikel zur Sonderbehandlung in Auschwitz. Ich glaube, daß eines der größten Rätsel damit erledigt ist. Ich habe aber auch eine Fra-

ge: Der Ausdruck „SB“ kommt auch in anderen Zusammenhängen vor. Zum Beispiel in den Berichten der SD-Einsatzkommandos in der Sowjetunion. Wird Carlo Mattogno das vielleicht kommentieren?

Mit freundlichen Grüßen von P.O.

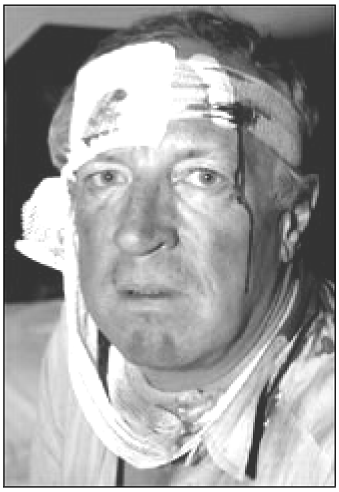
ANMERKUNG DER REDAKTION

Aufgrund weitergehender, noch nicht ganz abgeschlossener Forschungen zum Thema hat sich der Verlag in Übereinstimmung mit Herrn Mattogno dazu entschlossen, sein Buch über die Sonderbehandlung in Auschwitz vorerst zurückzustellen, damit es das Thema etwas umfassender abhandelt.

In Kürze

Robert Fisk von Afghanen attackiert

Der englische Journalist Robert Fisk, 55, der hauptsächlich für die britische Zeitung *The Independent* schreibt, wurde Anfang Dezember in Pakistan von aufgebrachten afghanischen Flüchtlingen beinahe zu Tode geprügelt. Nur die Intervention eines religiösen Führers verhinderte schlimmeres. Fisk berichtet seit jeher äußerst kritisch über die amerikanische Nahostpolitik und gilt als Freund der arabischen Sache, was den Flüchtlingen jedoch unbekannt war, die ihn lediglich als Englischsprechenden identifizierten, also als Mitglied des Tätervolkes USA mit seinem Anhängsel Großbritannien. Fisk äußerte Verständnis für die Afghanen (*BBC News*, 9.12.01):



Robert Fisk

> *»Es gibt wirklichen einen Grund, warum sie die Westler so sehr hassen.* […] *Sie hatten allen Grund, zornig zu sein.* […] *An ihrer Stelle hätte ich mich auch angegriffen.«*

Jüdischer Attentatsversuch in Mexikos Parlament

Salvador Gerson Sunke, Mexikaner jüdischen Bekenntnisses, und Sar ben Zui, israelischer Geheimdienstagent, wurden am 10. Oktober in Mexikos Parlament festgenommen, da sie ein Hochleistungsgewehr, neun Granaten, drei Magazine mit 53 Schuß Munition und hochwirksamen C4-Sprengstoff mit sich führten. (*Diario de México*, 11.10.2001, siehe Abbildung) Der Fall hat in den Medien danach keinerlei Echo mehr gefunden.



LOPEZ OBRADOR
Urge plan emergente, el panorama poco alentador

ALVARO VALLARTA
Las mujeres no marcharán, primero están los hombres

TRABAJA, AHORRA, INVIERTE. BANORTE

Diario de México

Dos detenidos, uno extranjero

Bomba en San Lázaro

• Llevaban un maletín con explosivos y granadas

Los 22 más buscados

Los rostros del terrorismo

Israel: Beschissenes Land gefährdet den Weltfrieden

Kritik an Israel ist heutzutage en vogue in den europäischen Hauptstädten. Während eines Abendessens im Londoner Heim von Lord Black of Crossharbour, dem Vorsitzenden von Hollinger Inc., der Muttergesellschaft der *Jerusalem Post*, merkte der französische Botschafter in London Daniel Bernard an, die jetzigen Probleme in der Welt bestünden alle wegen dieses *»beschissenen kleinen Landes Israel«* (shitty little country Israel.). *»Warum sollte die Welt wegen dieser Leute der Gefahr eines Dritten Weltkrieges ausgesetzt werden?«*, so wurde Bernard in einer Kolumne des *Daily Telegraph* von Blacks Ehefrau Barbara Amiel zitiert. Darin lamentiert Amiel darüber, daß Kritik an Juden, den sie als „Antisemitismus“ bezeichnet, in Europas Hauptstädten wieder hoffähig würde. Bernard bestand derweil darauf, daß es nichts gebe, wofür er sich entschuldigen müsse. (*Jerusalem Post*, 20.12.2001; www.jpost.com/Editions/2001/12/20/News/News.40283.html)



Daniel Bernard

Juden tief in Drogenhandel verstrickt

> *»Die deutsche Polizei verhaftete am Dienstag zwei Israelis beim Entladen eines Lasters mit 1,5 Millionen Ecstasy Tabletten, womit eine lang anhaltende Untersuchung der deutschen, niederländischen, australischen und israelischen Polizei gekrönt wurde. Laut Aussagen der Polizei stellt die Infiltration dieses Drogenrings den größten und umfassendsten Erfolg in der jüngeren Geschichte des Kampfes gegen den internationalen Ecstasy-Handel dar, in den Israelis tief verstrickt sind.«* (*Jerusalem Post*, 22.11.2001)

Revisionistischer Bucherfolg in Estland

Jürgen Grafs Buch *Der Holocaust auf dem Prüfstand* wurde jüngst in estnischer Übersetzung herausgegeben. Das ansprechend aufgemachte Buch wurde in einer Auflage von 1.000 Exemplaren gedruckt und war innerhalb von drei Wochen ausverkauft, da es in fast allen estnischen Buchläden ausgestellt war. Politisch korrekte Zeitungen spuckten Gift und Galle, insbesondere die *Eesti Ekspress*, und riefen nach juristischen Maßnahmen,

was an das Schicksal der estnischen Ausgabe der *Protokolle der Weisen von Zion* erinnert, die vor einigen Jahren auf Anweisung von Gerichten eingezogen und verbrannt wurde. In den Buchläden kam es zu einem richtigen Kaufrausch, wobei auch die Verkäufer mithalfen, indem sie den Kunden rieten, Grafs Buch so schnell wie möglich zu kaufen, bevor es vom Staat verboten wird.

Bedenkt man, daß in Estland lediglich etwa eine Million ethnische Esten leben, so ist der Verkauf von 1.000 Exemplaren in nur drei Wochen ein großer Durchbruch. Die Esten sind der fortwährenden „Holocaust"-Propaganda überdrüssig, die zur Diskreditierung ihrer Geschichte und Unterminierung ihre Unabhängigkeit benutzt wird, was den Erfolg des Buches verständlich macht.

Faurisson als Autorität in französischer Enzyklopädie

Das populäre französische Lexikon *Quid* veröffentlichte in seiner Ausgabe des Jahres 2002 auf Seite 594 zwanzig verschiedene Opferzahlen des Lagers Auschwitz, darunter auch die Schätzung von Prof. Robert Faurisson, der lediglich als »*Revisionist*« bezeichnet wird:

> *»150.000, davon 100.000 Juden, überwiegend Typhustote.«*

Über soviel Ausgewogenheit zeigten sich die LICRA (Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme), die Union des étudiants juifs de France, die Consistoire israélite de France und die Association Mémoire 2000 so erzürnt, daß sie den Herausgeber des Lexikons vor Gericht zerrten. Man einigte sich letztlich darauf, die Erwähnung von Faurisson im Internet sofort zu löschen, ihn aus der kommenden Druckausgabe 2003 zu streichen und den noch unverkauften Ausgaben des Jahres 2002 einen von den oben genannten Lobbygruppen verfaßten Anhang hinzuzufügen, in dem auf die bedauerliche Nachlässigkeit hingewiesen wird. (*AFP*, 17.12.2001; *France-Soir*, 18.12.2001, *Le Monde*, 19.12.2001)

Einsatz für Meinungsfreiheit = Aufstachelung zum Haß

Drei französische Jugendliche (Clément C., Pierre C. und Julien C., 20-25 Jahre alt) veröffentlichten am 28. Oktober 2000 in einem Manifest der rechten Jugendorganisation „Front de la Jeunesse" des Titels »*Die schweren Bedrohungen der Meinungsfreiheit*« Slogans wie »*Meinungsfreiheit, entschädigt Faurisson!*«, »*Frankreich den Franzosen!*« und »*Todesstrafe für Terroristen, Immigranten raus"*«.

Die drei wurden daher von den üblichen französischen Gruppierungen wegen Aufstachelung zum Rassenhaß angezeigt und am 16. November in Nancy zu einem Bußgeld von €4.500, einer Wiedergutmachung an die Anzeigenerstatter von €450, zu drei Jahren passiver Unwählbarkeit und zum Ausschluß von juristischen Berufen verurteilt (*Rivarol*, 26.10.2001, S. 2).

Frankreich: Videokassette über Oradour verboten

Per Verfügung vom 27.9.2001 verbot der französische Innenminister die Verbreitung von Vincent Reynouards Videokassette über Oradour-sur-Glane an Minderjährige, da diese den Wert der Kassette nicht beurteilen könnten. Zur gleichen Zeit sind Pornovideos überall frei erhältlich und das Kabelfernsehen verbreitet Bilder über Sex zwischen Frauen und Tieren. Ob der französische Innenminister meint, diese Inhalte könnten von Minderjährigen korrekt beurteilt werden? (*Le Libre Journal*, 2.11.2001, S. 4)

„Rassismus" europaweit als Straftat?

Den Anschlägen vom 9.11.2001 auf den Fuß folgen zwei europäische Gesetzesinitiativen, die die Ausführung von Haftbefehlen über europäische Ländergrenzen hinweg u.a. auch in Fällen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit möglich machen sollen. (*The Telegraph*, 20.11.2001) Etwa zeitgleich wurde zudem der Antrag eingereicht, die europäische Konvention über Computerkriminalität auf die Tatbestände von Aufstachelung zum Haß und Rassismus zu erweitern. (*New York Times*, 10.11.2001)

FBI will alle Computer der Welt ausspionieren

Das FBI hat Softwarehersteller für Antivirus-Programme gebeten, in ihre Software die Möglichkeit einzubauen, daß das FBI sogenannte „Trojanische Pferde" in jeden Computer unbemerkt einschleusen kann. Diese Art von Virus, das den Code-Namen „Magische Laterne" trägt, würde es dem FBI erlauben, den Inhalt jedes Computers zu lesen und darauf gespeicherte Paßwörter zu identifizieren, ohne das der Besitzer des Computers dies merkt. Die Antivirus-Softwarefirmen haben dieses Ansinnen jedoch angelehnt und eine Kooperation nur in Aussicht gestellt, wenn sie per Gesetz dazu gezwungen würden. (*Reuters*, 11.12.2001)

„Nazi"-Jagd in Kanada

Jacob Fast, 91 Jahre alter Rußlanddeutscher, blind und an Alzheimer leidend, gab bei seiner Einreise nach Kanada vor 54 Jahren nicht an, daß er während des Krieges in einer deutschen Hilfspolizeieinheit diente, zumal er danach nicht gefragt worden war. Er soll nun seine kanadische Staatsbürgerschaft verlieren und deportiert werden. Da er nicht in der Lage ist, am gegen ihn eingeleiteten Verfahren teilzunehmen, wird in seiner Abwesenheit verhandelt.

Helmut Oberländer wurde inzwischen die Staatsangehörigkeit entzogen und seine Deportation angewiesen (vgl. *VffG* 3&4/2000, S. 471) (*Toronto Sun*, 28.11.2001)

Weiteres Strafverfahren wegen Geiselerschießungen

Weil er im Zweiten Weltkrieg an der völkerrechtskonfomen Erschießung von Geiseln beteiligt gewesen sein soll, hat die Hamburger Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen Friedrich Engel eingeleitet und eine Hausdurchsuchung durchgeführt (*tageszeitung*, 17.10.2001)

Zensur in Schweden

Fredrik Sandberg, 25, wurde von einem Gericht auf der Insel Gotland zu sechs Monaten Haft verurteilt, weil er das 1936 erstmals erschienene NS-Buch »*Die Judenfrage*« in Schwedisch herausbrachte, was eine »*Agitation gegen eine ethnische Gruppe*« darstelle. (*Los Angeles Times*, 5.1.2002)

Drei Jahre Gefängnis in Prag für *Mein Kampf* Verleger

Der Prager Verleger Michael Zitko (30) wurde zu drei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt, weil er eine tschechische Fassung von *Mein Kampf* verlegt hatte. (*Bild*, 6.11.01)

Haßkampagne gegen konservativen Lehrer

Heiner Hofsommer, Realschuldirektor in Hünfeld (Nordhessen), ehemals Landtagsabgeordneter der CDU, engagierte sich jüngst beim patriotischen „Bund Freier Bürger" und veröffentlichte ein Buch gegen die linke Bildungsmisere (*Mißstände in Bildung, Erziehung und Politik*). Dies wurde eini-

gen Linken zu viel, und so starteten sie eine Medienkampagne gegen den Direktor, dem ausländerfeindliche Ansichten zur Last gelegt wurden. Als Ergebnis wurde ein Strafverfahren gegen den Lehrer eingeleitet, seine Wohnung durchsucht und eine Zwangsversetzung ins hessische Landesschulamt beordert. (*Ostpreußenblatt*, 2.2.2002)

DFB-Chef im Kreuzfeuer
Seit jeher galt Gerhard Mayer-Vorfelder als patriotischer Rechter der CDU. Mit der zunehmenden Hysterie gegen Rechts kommen nun auch die CDU-Rechten zunehmend ins Visier der Gesinnungsschnüffler. Weil er kritische Worte zur Masseneinwanderung und patriotische Positionen zum deutschen Volk vertritt, wird ihm nun Rassismus vorgeworfen. (*Sächsische Zeitung*, 19./20.1.2002, S. 30)

Deutsches Mädchen Opfer der Holocaust-Propaganda
In Mönchengladbach wurde am Mittwoch eine 17-jährige deutsche Schülerin von zwei Türken (ca. 17 und 18 Jahre) mißhandelt. Die beiden jungen Männer verfolgten das Mädchen auf ihrem Heimweg und schlugen zu. Sie warfen das Mädchen zu Boden, beschimpften sie als „Nazischlampe“ und mißhandelten sie. Die beiden Männer ritzten dem Mädchen mit einer Sicherheitsnadel ein Hakenkreuz und die Aufschrift „Nazi“ in den Hals. (*Express*, 24.3.2002; express.de/ddorf/2248833.html; shortnews.de, 24.11.2001)

Bezeichnung »*Pseudo-Deutsche*« ist strafbare Beleidigung
Im Herbst 1997 schrieb die pathologisch deutschfeindliche Süddeutsche Zeitung unter der Überschrift »*Was ist deutsch?*« u.a. »*deutsch war für den Rest schon der mittelalterlichen Welt ein Schimpfwort, das plump, versoffen, brutal bedeutete*« und »*Deutsch ist, wer zum Volk der Mörder gehört*«. Weil er sich dadurch diskriminiert fühlte, verfaßte Winfried D. (60) ein Flugblatt, in dem er die SZ-Herausgeber und -Redakteure wie folgt charakterisierte:

> *»fanatische antideutsch gesinnte Pseudo-Deutsche mit deutschem Paß, die aus monströsen Ressentiments und pathologischem Haß handelten«*

Wegen Beleidigung wurde er dafür nun zur Zahlung von €640 verurteilt. (*Abendzeitung*, 16.1.2002) Perverser geht's nimmer.

Rudolf Heß-Enkel wegen Zitaten verurteilt
Weil er ein Interview seines verstorbenen Vaters Wolf Rüdiger Heß mit der russischen Zeitung *Iswestija* im Internet veröffentlichte, in denen der Rudolf Heß' Sohn bezweifelte, daß die Krematoriumsöfen im KL Dachau original sind, wurde nun dessen Sohn zu €1.350 Strafe wegen Volksverhetzung verurteilt. Des weiteren wurden ihm Verweise zu „verbotenen“ Webseiten sowie Eintragungen im Online-Gästebuch zum Verhängnis. Bei der zuvor durchgeführten Hausdurchsuchung wurde u.a. die Computer-Ausrüstung des Heß-Enkels beschlagnahmt. (*SZ*, 25.1.2002)

Lehrer Witzsch muß ins Gefängnis
Der revisionistische Fürther Lehrer Hans-Jürgen Witzsch muß seine dreimonatige Haftstrafe wegen privater revisionistischer Briefe an Prof. Wolffsohn nun absitzen, da seine Berufung abgewiesen wurde. (Vgl. *VffG* 3/01, S. 358)

Manfred Roeder wieder verurteilt
Weil er in einem Brief an Bundesregierung und Abgeordnete diesen vorwarf, »*Völkermord gegen das eigene Fleisch und Blut*« zu begehen, wurde der rechte Aktivist Manfred Roeder zu zwei Monaten Haft ohne Bewährung wegen „Verunglimpfung des Staates“ verurteilt. (*Die Welt*, 31.1.2002, S. 4). Urteile wie einst in der DDR.

€18.400 Strafe für Erlebnisbericht beim Abendessen?
Weil er beim sogenannten „Gänseessen“ der Deutschen Bank äußerte, er habe als Flakehlfer in Auschwitz keine Gewalttaten gegen Juden erlebt, dafür aber das dortige Schwimmbad und die Sauna benutzen können, soll der renommierte Anwalt Dr. jur. Udo von Busekist nun €18.400 Strafe wegen Volksverhetzung zahlen (*Neue Ruhr/Rheinzeitung*, 11.1.02; vgl. *VffG* 1/01, S. 119).

> ***»Es wird nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken«***
>
> Rudolf Steiner, 4.4.1916, Vortragsniederschrift, Band 167, Gesamtausgabe

Holocaust darf nicht verglichen werden
Dr. Walter Sattler, Vorsitzender der Oberschlesischen Landsmannschaft muß €8.000 Strafe wegen Verharmlosung zahlen, weil er die Vertreibung der Ostdeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem „Holocaust“ verglichen und als schlimmer bezeichnet habe. (*Mensch & Maß*, 15/2001)

Wegen Unmut über Zigeuner für ein Jahr ins Gefängnis
Ein Rechtsanwalt und Stadtrat der Stadt Leer wurde zu einem Jahr auf Bewährung und einer Geldstrafe von €10.000 wegen Volksverhetzung verurteilt, weil er eine Schrift verteilt hatte, in der er die Zigeuner als »*Ballast für unsere Gesellschaft und Kultur*« bezeichnet hatte. (*Rothenburger Kreiszeitung*, 15.11.01)

Neun Monate und €500 Strafe wegen Buchbezugs
Weil ein 81-jähriger Rentner 15 Exemplare einer in Deutschland verbotenen Druckschrift aus Kanada bestellte, wurde er wegen Volksverhetzung zu neun Monaten Haft auf Bewährung und zu €500 Strafe zugunsten von Amnesty International verurteilt. (*DRsK*, 1/02)

Rudolf-Gutachten indiziert
Die Bundesprüfstelle hat die 2. Auflage des Rudolf-Gutachten auf Antrag des Bundesfamilienministeriums auf den Index gesetzt. Gegen den Autor wurde Strafanzeige wegen Volksverhetzung erstattet. Wen kümmert's?

Musik-Band als kriminelle Vereinigung
Weil sie sich gemäß deutschem Grundgesetz ihr Künstlerschaffen nicht verbieten lassen wollten, sitzen nun vier Mitglieder der Rechtsrock-Gruppe „Landser“ und ihr Vertriebschef in Untersuchungshaft wegen Bildung einer kriminellen

Vereinigung, da sie ihre verbotenen Tonträger im Untergrund weiter produzierten und verkauften. (*Frankfurter Rundschau*, 3.11.01)

Waffen-SS-Rufe verboten
Der sächsische Generalstaatsanwalt Manfred Kolbe hatte am 29.10.01 angewiesen, daß Rufe vom Stil »*Ruhm und Ehre der Waffen-SS*« nicht strafbar und daher nicht zu verfolgen seien. Dem widersprach nun der sächsische Justizminister und befahl dem Generalstaatsanwalt, diese Rufe strafrechtlich zu verfolgen. Die PDS forderte ein dienstrechtliches Verfahren gegen Kolbe (*tageszeitung*, 7.11.01)

Vertriebenenchef wegen Bemerkung über „Holocaust"-Lüge zurückgetreten
Paul Latussek ist wegen äußeren wie verbandsinternen Druckes als Vorsitzender des Thüringer Vertriebenenbundes zurückgetreten. Er hatte Anfang November bei einer Delegiertenversammlung geäußert:

> »[…] *die Lügen über Katyn, Jedwabne und die Aussagen über die Opfer in Auschwitz und anderes nicht mehr länger zu halten sind. In Auschwitz gab es offensichtlich keine 6 Millionen Opfer, sondern, wie ich in Polen erfahren habe, sind 930.000 nachgewiesen.*« (*Tagesspiegel*, 12.11.01)

Schalke wird bewältigt
Die Schalker Legende Fritz Szepan ist ins Kreuzfeuer der Vergangenheitsbewältiger gekommen, weil er 1938 das Textilhaus Rode & Co. von einem Juden übernommen hat. Deshalb soll nun von einer Ehrung des Fußballstars abgesehen werden. (*Westdeutsche Allgemeine*, 1.10.01)

Fliegerhelden werden bewältigt
45 Jahre nach seiner Errichtung ist ein Fliegerehrenmal für die Toten dieses Kampfgeschwaders 26 aus dem Stadtbild Lüneburgs entfernt worden. Die Denkmalschändung erfolgte, weil dieses Geschwader aus der Legion Condor hervorgegangen war, die im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatte und der das Greuelmärchen von der absichtlichen Zerstörung und dem angeblichen Massenmord in Guernica vorgeworfen wird. (*tageszeitung*, 1.11.01)

Uni Bonn wirbt mit Joseph Goebbels
Für Wirbel sorgte ein Werbehefter der Uni Bonn, in der unter den berühmten Absolventen auch Joseph Goebbels aufgeführt ist, ohne Erwähnung seiner angeblichen Rolle beim „Holocaust". (*Kurier*, 17.9.01)

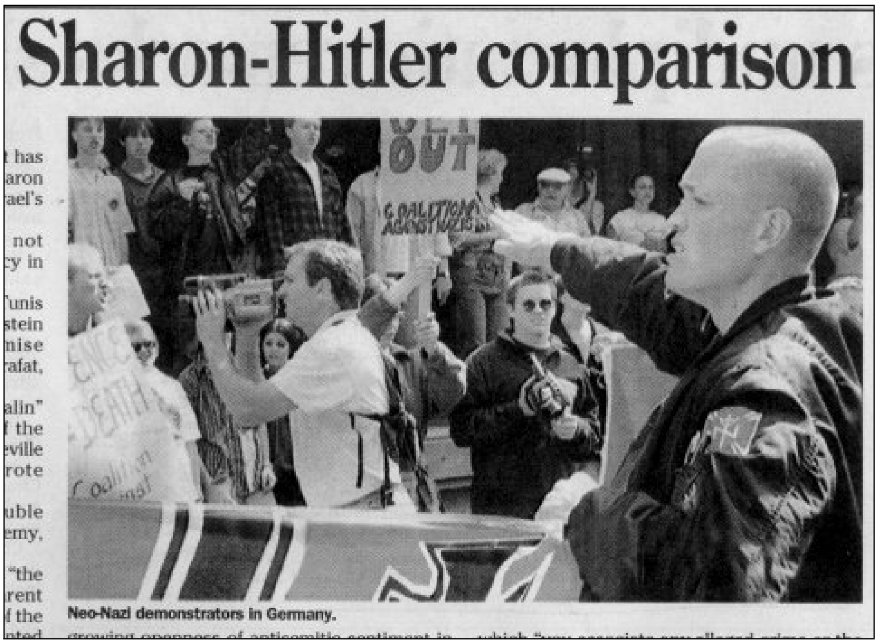
Jahrgangs-Wunderkerzen werden bewältigt
Die Bochumer Firma „Art in Heaven" vertreibt Geburtstagswunderkerzen in Verpackungen mit Jahrgangszahlen und besonderen Ereignissen während dieses Geburtsjahrs. Das gesamte Sortiment geriet nun aber ins Kreuzfeuer, da sich die Firma bezüglich der Ereignisse der Jahre 1933-1945 „unsensibel" zeigte – neben negativen Ereignissen wurden auch positive Ereignisse erwähnt, wie etwa die Erfolge der Lufthansa bei der Atlantiküberquerung 1933, die Einführung des Rechtsfahrgebotes 1938 oder die Einführung des Mutterkreuzes 1939. (*tageszeitung*, 1.11.01)

Antideutsche Hysterie unter Englands Juden
Großbritanniens Juden regen sich über ein neulich in Edinburgh (Schottland) eröffnetes Restaurant „Berlin Beer Haus" auf, das dem Berliner Stil der frühen dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts nachempfunden wurde. Obwohl es keinerlei Referenzen zur NS-Zeit gibt, meint der Dachverband der britischen Juden, dies beweise schlechten Geschmack, sei moralisch falsch und beleidige die Juden, da mit diesem Stil auch die NS-Zeit glorifiziert werde. (*CNSNews.com*, 11.1.2002)

„Holocaust"-Kunst im Kreuzfeuer
Neuere Kunst von Künstlern der 2. und 3. Generation nach dem „Holocaust" soll ab Mitte März 2002 im New Yorker Jüdischen Museum zu sehen sein. Aufregung verursachte jedoch schon der vorab veröffentlichte Katalog, in dem u.a. ein Lego-Baukasten für ein Konzentrationslager zu sehen ist sowie ein lustiges Selbstporträt eines Buchenwaldhäftlings. (*Neue Zürcher Zeitung*, 9.2.2002, S. 62)

Zeitungsente über Auschwitz
Die italienische Zeitung *Corriere della Sera* veröffentlichte am 20.11.2001 eine Falschmeldung, der zufolge der Italiener Marcello Pezzetti die Lage des „Bunkers I" entdeckt habe, einem alten Bauernhaus in der Nähe des Lagers Auschwitz-Birkenau, in dem angeblich Hunderttausende Juden vergast worden sein sollen. Nachforschungen des Revisionisten Carlo Mattogno haben ergeben, daß diese Meldung frei erfunden war. Seine Gegendarstellung wurde aber nicht abgedruckt.

Stand: 28.2.2002



Sydney Jewish News, *4.1.2002, S. 7: Typische antideutsche Propaganda: In einem Beitrag über Augsteins Vergleich von Israels Premier Sharon mit Hitler wird ohne jeden Zusammenhang zum Thema ein Bild einer Neo-NS-Demonstration gezeigt mit dem lügenhafte Untertitel: »*Neo-Nazi-Demonstranten in Deutschland*«. Tatsächlich wäre eine solche Demonstration mit Hitler-Gruß und Reichskriegsflagge in Deutschland unmöglich. Sämtliche erkennbaren Schriftzüge im Bild sind zudem in Englisch, was nahelegt, daß es sich hier tatsächlich um eine Demonstration in den USA handelt.*